P. O. germ 1065 oif Pfarrius

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Natur und Menschenleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Natur und Menschenleben.

Sechs Novellen

von

Gustav Pfarrius.

Düsseldorf.
Verlag von Hermann Budich.
1869.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Ein Schiffbruch	1
Der blaue Span	47
Das Forsthaus im Entenbruch	113
La Creche	167
Der Urmensch	195
Der tugendhafte Sünder	235

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Schiffbruch.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Keine Kunst vermag die Rose in die Nessel, die Nessel in die Rose umzuwandeln. Kühn und mächtig klettert der Epheu an der nackten, schattigen Felsenwand hinan, welkt aber hin in der sonnigen Flur, wo das Getreide wallt und wogt in üppigster Fülle; demüthig dagegen zittert der Halm am Felsen, wo der Epheu sich brüstet. Ziehe und bilde daran wie Du willst, ein Jedes bleibt in seinem Wesen, was es ist; überall, wo er lebt, richtet der Halm sich auf, klammert der Epheu sich an. Boden, Klima, Pflege tragen bei zu ihrer Verschönerung oder Entstellung, ändern aber nichts an ihrer Eigenthümlichkeit; sie verkümmern, ja sterben, verläugnen aber nicht ihren Charakter.

Ein ähnliches Bewandniß hat es mit dem Menschen, mit dem ganzen Geschlechte sowohl, wie mit jedem Einzelnen. Jener Keim seines eigensten Wesens, jene ihn unterscheidende Charakteranlage, ist in ihm ursprünglich und unwandelbar, sein Gedeihen aber, die Art und Weise seiner Entfaltung, hängt ab von äußeren Umständen, von den Einflüssen seiner Umgebung, von der Stelle, die ihm das Schicksal angewiesen.

Digitized by Google

Boden, Klima, Pflege wirken auf die Pflanze, Ort und Zeit seiner Geburt, Erziehung, bürgerliche Stellung auf den Menschen hemmend oder förderlich. Wie durch die Einflüsse von Außen derselbe Keim zum verkrüppelten Dornstrauch oder zur prachtvollen Centifolie sich entwickelt, so zieht in der Menschenwelt das Schicksal aus demselben Kern einen verfehmten Räuberhauptmann oder einen gefeierten Feldherrn. Der in den Kern gelegte Urtrieb aber bleibt unwandelbar derselbe.

Vielleicht gelingt es noch der fortschreitenden Wissenschaft, in der Werkstätte der Natur auch jene Stelle zu ergründen, wo sie die Keime schafft und sondert zu den Individualitäten ihrer Gebilde. Aber die Thatsache, daß eine Menschenindividualität mit der Fügung des Geschickes, das sie trifft, mit jener so seltsamen, so unvorhergesehenen Verkettung der Dinge, die wir dem Zufall zuschreiben, so oft in ahndungsvollem Zusammenhange steht, ihr in einer Weise entspricht, als wäre das Eine für das Andere zu- und vorbereitet, das Eine auf das Andere berechnet gewesen — diese unläugbare Thatsache wird wohl immer geheimnißvoll für den Menschen bleiben. Er ist soweit gekommen, den Zug des Herzens die Stimme des Schicksals zu nennen, aber verzichtet auf die Erklärung. —

Auf einer Reise von Berlin nach London im Sommer des Jahres 1852 kam ich auf einem Umwege durch K. — Hauptmann Ringeisen, ein alter Freund von mir, der dort in Garnison stand und um meine Ankunft wußte, nahm mich auf der Post, die zugleich ein Gasthof war, in Empfang. Nach aufgehobener Table d'hôte, in ein nach der belebten

Digitized by Google

Straße gehendes Fenster gelehnt, musterten wir, unsere Cigarren rauchend und plaudernd, die Vorübergehenden.

„Welches sind denn nun die Hauptmerkwürdigkeiten Eurer Stadt, für den Fall, daß wir uns nachher etwas Bewegung machen wollen?“ fragte ich so obenhin.

„Mit Merkwürdigkeiten, bester Freund,“ antwortete der Hauptmann achselzuckend, „sind wir hier eben nicht sonderlich bedacht; da ist etwa die neue Schanze, oder die —“

Hier hielt er plötzlich inne, richtete sich empor und machte einen verbindlichen Bückling, der einer vorübergehenden jungen Dame galt und von dieser kurz aber freundlich erwiedert wurde. Sie war schwarz gekleidet, in gelbem Strohhut mit schwarzem Schleier. Als sie in der Thür eines unserem Gasthof schräg gegenüber liegenden Hauses verschwunden war nahm er wieder das Wort.

„Nach Merkwürdigkeiten fragst Du? — Die Hauptmerkwürdigkeit, ja eine Berühmtheit unserer Stadt, ist die Dame, die Du eben vorübergehen sahst, Milla Pfingst, die Tochter des Kreissecretärs Pfingst, der hier vis-à-vis wohnt.“

„Und wodurch?“

„Zunächst durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit, dann aber auch, wenn Du willst, durch das Eigenthümliche ihres Charakters und ihrer Erlebnisse.“

„Milla Pfingst?“ wiederholte ich; „der Name Milla Pfingst ist allerdings allein schon etwas absonderlich —“

„Wahrscheinlich verkürzt aus Camilla,“ belehrte mich der Hauptmann.

Digitized by Google

„Und was die erste der genannten Eigenschaften betrifft, so habe ich mich, wenn auch nur durch einen flüchtigen Blick, von ihrer Richtigkeit so sehr überzeugt, daß ich bedauere, bis zu meiner auf Morgen früh Punct sechs Uhr festgesetzten Abreise nicht auch die zweite prüfen zu können."

„Die Liebenswürdigkeit, meinst Du?" fiel Ringeisen ein; „o auch dazu gibt es wahrscheinlich noch heute Gelegenheit. Des Abends zwischen sechs und sieben, wenn der Oberst in der großen Allee musiciren läßt, pflegt sie dort mit ihrem Vater zu promeniren; da sollst du ihre Bekanntschaft machen. Denn in der That, ich wüßte auch Deinem großstädtischen Geschmack mit etwas Erheblicherem nicht zu dienen."

„Bin ja einverstanden," entgegnete ich; „aber die Erlebnisse, deren Du erwähntest, die kannst Du mir unterdessen vollständig zum Besten geben."

„Das wäre eine lange Geschichte! Ueberdies habe ich als ein etwas tiefer Eingeweihter einige Rücksichten zu nehmen. Was alle Welt davon weiß, ist Folgendes: Du hast doch wohl von dem Raub gehört oder gelesen, der im vorigen Jahr an einer Extrapost in hiesiger Gegend begangen wurde?"

„Nicht das Mindeste."

„Hast Du auch nicht in meinen Briefen an Dich vielleicht einmal Georg Stjernström, einen Freund von mir, erwähnt gefunden?"

„Des Namens glaube ich mich zu erinnern."

„Nun, ein Koffer, dessen Inhalt an Kleidungsstücken und Geld auf den Werth von zweitausend Francs angegeben, wurde unvorsichtig genug hinten auf eine Extrapostchaise ge-

Digitized by Google

packt, ward kurz vor Tagesanbruch zwischen hier und der nächsten Station entwandt; die Riemen, womit er aufgebunden war, fand man durchschnitten, aber keine Spur vom Thäter und dem geraubten Gegenstand. An demselben Tage verbreitete sich das Gerücht, Stjernström sei plötzlich verschwunden, nachdem er sich am Tage vorher bei Milla Pfingst einen Korb geholt hätte. Hier muß ich einschalten, daß Georg Stjernström, von Abkunft ein Schwede, seit längerer Zeit Lieutenant in unserem Regiment, schon etwa ein halbes Jahr vor dem Ereigniß bezüglich der Extrapost seinen Abschied genommen hatte und auf dem hiesigen Catasteramte als Geometer arbeitete. Sein Verhältniß zu Milla, welches sich aus einer Zeit datirte, in der er bei ihren Eltern zur Miethe wohnte, hatte ihn, wie man behauptet, vorzugsweise bewogen, seinen Abschied zu nehmen, weil er als Militär die zum Heirathen erforderliche Caution zu leisten nicht im Stande war, in einer Civil-Carriere aber das Ziel, sich mit Milla zu verbinden, eher erreichen zu können hoffte, wenn auch mit großen Opfern und Anstrengungen. Kurz, er war in keiner beneidenswerthen Lage und oft in Geldverlegenheit. In den ersten Tagen nach seinem plötzlichen Verschwinden wagte hier noch Niemand, es in irgend eine Verbindung mit jener Beraubung der Extrapost zu bringen, denn Stjernstrom genoß der allgemeinsten Achtung. Nach einiger Zeit aber, als constatirt worden war, daß Stjernström in dieser Nacht nicht lange vor der Abfahrt des Wagens, also zu höchst ungewöhnlicher Stunde, seine Wohnung und die Stadt in der Richtung, die der Wagen nehmen mußte, verlassen hatte, und ein Lorgnon auf

Digitized by Google

der Chaussee in der Nähe der Stelle des Attentats gefunden wurde, das unzweifelhaft Stjernström angehörte, so verwandelte sich die anfangs leise erhobene Vermuthung in den schwersten Verdacht gegen ihn. Und als vollends die eifrigsten Nachforschungen über sein Verbleiben ohne den geringsten Erfolg waren, so zweifelte man nicht mehr an seiner Schuld. Er wurde steckbrieflich verfolgt und gilt vor der Welt bis heute als der Urheber jenes Verbrechens."

„Nun aber, was hat das mit Milla zu schaffen?" fiel ich ein.

„Milla trauert seitdem wie eine Wittwe. Man nimmt an, sie mache sich Gewissensbisse darüber, daß sie ihn zurückgewiesen und dadurch zu jenem Verbrechen als einem Act der Verzweiflung verleitet. Richtig ist, daß sie jeden, auch den vortheilhaftesten Heirathsantrag zurückweist, und noch vor Kurzem wieder eine glänzende Partie ausgeschlagen hat, was die Welt um so mehr in Erstaunen setzt, als man weiß, daß sie in ihren häuslichen Verhältnissen sich im höchsten Grade unglücklich fühlt. Milla nämlich hat, es mögen jetzt etwa fünf Jahre her sein, ihre Mutter verloren. Diese, einem der angesehensten und reichsten Häuser Belgiens entstammend, hatte sich durch Pfingst entführen lassen und konnte, nachdem sie ihn geheirathet, die Verzeihung ihrer Eltern nicht wieder erlangen. Sie starb nach Jahren kummervoller Entbehrung und hinterließ ihrem Manne, der unterdessen mit Hängen und Würgen sich in die Stelle eines Kreissecretärs emporarbeitete, Milla als einziges Kind. Pfingst heirathete zum zweiten Mal und zwar eine Ladenjungfer aus einer hiesigen Modehandlung.

Digitized by Google

Er hat seitdem die Freude, sein Haus mit jedem Jahr um einen Sprößling vermehrt zu sehen, aber den Kummer, daß in gleicher Progression die Mittel seiner an sich nicht glänzenden Subsistenz abnehmen. Was Wunder, daß ihm nichts mehr am Herzen liegt, als seine Tochter Milla, die auch der Stiefmutter allenthalben im Wege ist, an einen wo möglich recht reichen Mann zu verheirathen. Milla aber, der Starrkopf, gefällt sich im hartnäckigsten Widerstand, was den sorgenvollen Papa, der bereits vielfach erfahren, welchen Schatz von Geist, Anmuth und Schönheit die Welt in seiner Tochter erblickt, aber auch weiß, wie schnell die Reize der Jugend verblühen, fast zur Verzweiflung bringt. Jetzt weißt Du von Milla genug," schloß er seinen Bericht. „Laß uns nun einen Ritt machen, das Wetter wird herrlich! Heute Abend auf der Promenade vielleicht ein Weiteres."

Wir ritten aus. Die Gegend hatte manches Anziehende. Hauptmann Ringeisen, längst über die erste Jugend weg, vielseitig gebildet und den Dingen mit regem, aber leidenschaftslosem Interesse sich hingebend, war ein vortrefflicher Führer und wußte des Interessanten genug hervorzuheben. Aber er vergaß darüber die Uhr nicht. Noch ehe die Musik begonnen hatte, befanden wir uns promenirend in der Allee, und zwar an der Seite von Milla Pfingst und ihrem Vater.

An der Seite von Milla Pfingst! Unvergeßlich für immer bleibt der Eindruck, den sie auf mich machte. Ich hatte eine hübsche, muthwillige, spröde, vielleicht selbst etwas kokette junge Hexe erwartet, aber wie wurde ich enttäuscht! Ein

Digitized by Google

edleres Frauenbild war nie vor meinen Blick getreten; in Wuchs und Bewegung, in Wort und Geberde, welche Harmonie! im Antlitz welch' ein Ausdruck! Ruhe und Festigkeit ja eine gewisse Strenge blickte aus dem großen, klaren Auge, und doch umfloß ein so weicher, schwärmerischer Zug den schönen Mund, daß alles Herbe dadurch aufgelöst wurde und nicht mehr da war; mit der lockenden Blüthe der Jugend vereinigte sich ein Ernst, den man fast erhaben nennen konnte; hinter der lieblichsten Unbefangenheit, selbst Heiterkeit, lag eine Trauer von unabsehbarer Tiefe. Schon bei der ersten Begegnung, an der Art, wie Ringeisen mich vorstellte und ihr näher trat, merkte ich, daß er hier eine vertrautere Stellung einnahm. Der Kreissecretär, dem ein eleganter junger Herr sich anschloß, ging mit diesem plaudernd vor uns her und unsere Unterhaltung mit Milla ward durch keinen Störer beeinträchtigt.

„Nach England wollen Sie?" richtete sie an mich das Wort mit einem lebhaften, forschenden Blick. „O, so grüßen Sie mir das Meer! Ich habe es nie gesehen, doch stelle ich mir's deutlich vor und liebe es unaussprechlich."

„Es ist herrlich, lockend und verführerisch," antwortete ich; „aber wie oft hat es Die schon getäuscht, die ihm vertrauten!"

„Ich könnte ihm vertrauen," fuhr sie fort; „was es nimmt, ist kaum als ein kleiner Tribut anzuschlagen für Das, was es bringt. Und wie erhebend muß der Anblick seiner Größe sein! wie wonnevoll der Flug über seine geheimnißvolle Tiefe."

Digitized by Google

„Und wie fürchterlich," setzte ich hinzu, „ist der Donner seines Zornes, wie unerbittlich die Wuth, womit es seine Wogen gen Himmel schleudert und seine Beute verschlingt!"

Milla senkte den Blick zu Boden; es flog wie eine Wolke über ihr Antlitz; die blühende Farbe wich einen Moment von ihren Wangen. Dann sah sie wieder empor, sagte lächelnd: „Sie wollen mich quälen," und gab dem Gespräche eine andere Wendung.

Ich übergehe den mir noch sehr gegenwärtigen weiteren Verlauf desselben. Bekannte von Milla kamen und gingen; Die Unterhaltung wurde allgemein; der Kreissecretär erinnerte, daß sie von Mama zu Haus erwartet würden; wir verabschiedeten uns. Milla rief mir nach: „Meinen Gruß dem Meer, wenn ich bitten darf!" —

„Nun bist Du einverstanden," fragte mich Ringeisen, „in Betreff dieser Merkwürdigkeit unserer Stadt?"

„Liebster Freund," antwortete ich ernst, „frage mich nicht so boshaft, denn Du siehst, daß ich ganz hingerissen bin; zweitens bilde Dir nicht ein, daß Du mich hier los wirst, ohne Dich über dieses wunderbare Mädchen, womit Du — so viel sah ich, — in weit näherer Beziehung stehst, als Du thust, wenigstens soweit ausgesprochen zu haben, als es sich einem Freunde gegenüber für Dich ziemt. — Sie trägt den Straßenräuber, den Stjernström, wohl noch in ihrem Herzen?"

„Laß uns nach Hause gehen," antwortete Ringeisen; „Wir wollen, wenn es Dir recht ist, den Abend auf meiner Stube zubringen. Soviel erfahre einstweilen, daß Milla und

Digitized by Google

ich die Einzigen sind, die Stjernström für unschuldig halten, und," fügte er mit leiser aber innere Bewegung verrathender Stimme hinzu, „sie trägt ihn als Geliebten, ich trage ihn als Freund im Herzen. — Nun laß uns gehen."

Als wir in seiner Wohnung angekommen waren, holte er eine Photographie hervor.

„Siehst Du, das ist der Straßenräuber!" sagte er, bitter lächelnd; „hast Du ehrlichere Züge je gesehen? Wenn Dieser nicht die Unschuld auf der offenen edlen Stirne trägt, so ist Alles Lüge auf Erden! Doch Du hast nun so viel erfahren — ich darf Dir — denn Du mißbrauchst es nicht — auch mehr erzählen. Milla besitzt das Gegenstück zu diesem Bilde; sie schlägt es eben nicht zu hoch an; sie sagt, wo das Original stets gegenwärtig, da wäre ein Porträt überflüssig."

„So habe ich sie doch richtig beurtheilt," sagte ich; „aber das Auge der Liebe sieht, wie auch oft das der Freundschaft, durch gefärbte Gläser."

„Stjernström," fuhr Ringeisen fort, ohne auf meine Bemerkung zu erwiedern, ist geboren zu Karlskrona in Schweden Sein Vater war Schiffscapitän, seine Mutter stammte aus Pommern. Er war der einzige Sohn, sollte sich der Marine widmen und hatte die nöthigen Vorstudien hiezu mit bestem Erfolge gemacht, da starb der Vater und hinterließ die Seinen in dürftigen Verhältnissen. Durch Vermittlung eines einflußreichen Verwandten von mütterlicher Seite kam der fast zum Jüngling herangereifte Knabe nach Deutschland und erhielt eine Freistelle im Cadettenhause zu B. Schon da lernte ich ihn näher kennen, obgleich an Jahren ihm weit voraus.

Digitized by Google

Schlank, aber kräftig gebaut, von jener edlen, seiner Nation eigenthümlichen Festigkeit in Gesichtszügen und Haltung, übertraf er alle Genossen, ebenso durch seine körperliche Stärke wie durch den Ernst, womit er seine Studien betrieb. Als uns später der Zufall hier in einem Regimente wieder zusammenführte und ich alsbald in einer Ehrensache von ihm unterstützt wurde, schlossen wir uns auf's engste einander an. Er wohnte anfangs in dem Hause des Kreissecretärs Pfingst. Milla, damals noch halb ein Kind, hatte ihre Mutter schon verloren. Als ihr Vater wieder heirathete, mußte Stjernström die Wohnung aufgeben, seine Milla aber gab er nicht auf, sie hatte es ihm angethan in jenem Grade, der alle Raisonnements zu Schanden macht. Der Vater von anderen Sorgen durchdrungen, legte der Fortsetzung der Bekanntschaft nichts in den Weg, in der Ueberzeugung, den Spielereien zur rechten Zeit Einhalt thun zu können. Milla aber war damals schon ein Charakter, wie man ihn heutiges Tages immer seltener findet. Den Lockungen des Glanzes der äußeren Welt unzugänglich, vereinigte sie in Stjernström alle ihre Interessen, ihre Wünsche und Hoffnungen. Nun kamen Zeiten der Prüfung. Milla, die herrlich emporblühte, und trotz ihrer Mittellosigkeit auch von dem durch Glücksgüter bevorzugten Stande beachtet wurde, hatte Gelegenheit zu vortheilhaften Partien. Ihr Vater drängte, ihre Mutter bestürmte sie. Stjernström trat, obgleich Soldat mit Leib und Seele, um ihretwillen in die Stellung eines Subalternbeamten und ging unter großer Anstrengung und Entbehrung aber mit sicherem Schritt einem auskömmlichen Gehalt entgegen. Da machte der Sohn eines

Digitized by Google

hiesigen Crösus, des Commercienrathes F., Milla den Hof. Man fand das natürlich, ohne der Sache irgend eine weitere Bedeutung beizulegen; aber siehe da, der junge Mann machte Ernst, es wurde unterhandelt, Milla gedrängt und um ihre Erklärung gebeten. Nun mußt Du bedenken, daß der junge F., abgesehen von seinem enormen Vermögen, auch in anderer Hinsicht ganz geeignet ist, eine Frau glücklich zu machen, und daß nach hiesigen Begriffen von einer angenehmen Zukunft jedes Mädchen, auch wenn sie ihrer Stellung nach höhere Ansprüche als Milla machen kann, für absolut wahnsinnig gehalten wird, wenn sie einem Manne wie F. ihre Hand verweigert. Milla verweigerte sie. Da gab es abscheuliche Scenen. Sie wurde von dem Vater mit seinem Fluche bedroht, von der Mutter auf's niederträchtigste, ja thätlich mißhandelt. Das war zu viel, nicht für Milla — die ertrug es heldenmüthig — aber für Stjernström. Von Allem unterrichtet, sich selbst die Schuld an Millas verzweifelter Lage, an dem Unglück ihres ganzen Hauses beimessend, ohne Aussicht durch eine baldige Beförderung den Stand der Dinge zu ändern, entwarf er einen Plan, der ebenso die Stärke seines Willens, wie den ihn beseelenden Edelmuth charakterisirte. Er hatte eine lange Unterredung mit Milla's Vater in dessen Hause, deren Inhalt mir unbekannt geblieben, die aber zu dem verbreiteten Gerücht Veranlassung gab, er habe dort einen Korb erhalten, sodann mit Milla eine heimliche Zusammenkunft, deren Vermittler ich selbst war, und bei welcher Gelegenheit er, wie ich später von Milla erfuhr, sie unter Anderm beschwor, alle äußeren Bande, die ihn an sie knüpften, als aufgelöst zu betrachten.

Digitized by Google

Er nahm, mehr als jemals erregt, von ihr Abschied, aber ohne ihr sein Vorhaben anzudeuten. Mir sagte er, wie gewöhnlich, gute Nacht. Am andern Morgen war er auf und davon. Seine Hausgenossen sagten aus, daß er schon etwa acht Tage vorher einen Koffer nach O. gesandt habe und schließlich um Mitternacht ausgegangen sei, um nicht wieder zurückzukehren. Auf Milla machte die Nachricht von seiner Abreise nicht den Eindruck, den wohl Jeder davon hätte erwarten müssen. Es war, als wäre Alles mit ihrem Einverständniß geschehen, wenigstens als hätte sie eine Ahnung davon gehabt. Sie blieb sich gleich in ihrem Benehmen. Höchstens konnte, wer sie schärfer beobachtete, bemerken, daß ihr kindliches Wesen ziemlich rasch in eine gewisse Gesetztheit überging und die festgehaltene, gewinnende Heiterkeit mehr äußerlich war. Höchst diabolisch verhängnißvoll für Stjernström aber war, daß jene Beraubung der Extrapost mit der Stunde seines plötzlichen Verschwindens zusammenfiel und die Indicien des auf ihn gewälzten Verdachtes sich bis in's Fabelhafte mehrten. So bestätigte unter Anderm eidlich der Bediente des Reisenden eines Franzosen, dem der Koffer gehörte, daß am Abend vor der Abreise im Posthause ein Mann, der nach der Beschreibung kein Anderer als Stjernström gewesen sein konnte, ihn nach Charakter, Reisezweck und Reiseziel seines Herrn auf's genaueste ausgefragt habe. Das Lorgnon mußte ich selbst als das seinige anerkennen. Kurz, seine Schuld galt alsbald für erwiesen, und Stjernström's Andenken ist auf's schmählichste geschändet; dem Spott ist ausgesetzt, wer ihn in Schutz nimmt. Milla zitterte anfangs vor innerer Empörung über

Digitized by Google

die Täuschungen, von denen man sich beherrschen ließ. Jetzt besitzt sie auch nach dieser Seite wieder ihre Fassung. Ich selbst hoffte immer, aber freilich vergebens, auf die Entdeckung des wahren Urhebers. Doch Stjernström's Unschuld, fürchte ich wird vor dem jüngsten Tage nicht an's Licht kommen, denn ich glaube nicht, daß er noch unter den Lebenden ist, weil ihn sonst die Nachricht seiner Beschuldigung erreicht und er sicher sich hierher begeben haben würde, um seine angetastete Ehre um jeden Preis zu retten. Auch haben wir erfahren, daß seine Mutter, die er innig liebte und nie lange ohne Nachricht ließ, ihn als todt betrauert. Gleichwohl hält Milla mit einer nur ihr eigenthümlichen Zuversicht an dem Gedanken fest, daß er noch lebe. Im Uebrigen hat sich seit jener Zeit ihre Lage den Ihrigen gegenüber um nichts gebessert; ihr Widerstand gegen jede Bewerbung bereitet ihr nach wie vor die heftigsten Stürme. Ihre Stellung nach außen aber ist eine andere geworden: sie ist gesucht und angebetet, sie verschönert und schmückt jeden Kreis, in dem sie sich bewegt, aber der Zauber der sie umgibt, gilt als ein völlig unnahbarer."

Mit diesen Worten schloß Ringeisen. „Du siehst," setzte er noch hinzu, „daß ich nicht karg bin gegen Dich mit meiner Offenheit. Aber es thut doch zuletzt wohl, wenn man einmal wieder Einen hat, dem man nichts zu verhehlen braucht."

Am andern Morgen reiste ich von K. wieder ab. Milla's Bild begleitete mich über den Kanal, und Ringeisen's Erzählung kam mir lange nicht aus dem Sinne.

Digitized by Google

II.

Im September des Jahres 1853, fast anderthalb Jahre nach meinem Aufenthalt in K., befand ich mich zum Gebrauche der Seebäder auf Helgoland. Die Saison war dort ihrem Ende nah und die Zahl der Kurgäste hatte bereits bedeutend abgenommen; das Leben wurde einförmig und langweilig. In Norderney dagegen war, wie es hieß, Alles anders; dort befand sich noch der Hof von Hannover, Johanna Wagner gab Concerte, und das Badeleben war in vollem Schwung. Mehrere zusammen beschlossen wir, den Rest unserer Kurzeit auf Norderney zuzubringen, und ließen uns dahin übersetzen. Die Fahrt war von Wind und Wetter begünstigt, und Nachmittags gegen fünf Uhr harrte unser Boot bei voller Fluth am Südweststrande der Insel, wo die Landung rasch von Statten ging. Aufgehalten durch mein Gepäck auf dem Steueramte, wo wegen der zugleich von mehreren Seiten angekommenen Fremden großer Zudrang war, hatte ich mich von meiner Reisegesellschaft getrennt und schlenderte durch die Anlagen des von Kurgästen wimmelnden Conversationshauses nach den Dünen zu, um noch eines schönen Sonnenunterganges mich zu erfreuen. Angekommen an dem niederen Erlengebüsch, nördlich von dem königlichen Palais, blieb ich stehen, um mich in den Vertiefungen und Sandhügeln über den Weg nach dem Strande zu orientiren. Ein ziemlich heftiger Wind hatte sich erhoben; das Brausen der See, die ich nur hörte, aber noch nicht sah, erfüllte so das Gehör, daß es für anderes Geräusch unempfänglich war. Da fühlte ich plötzlich, wie Jemand hinter mir mich auf die Schulter klopfte.

Digitized by Google

„Wie?“ rief ich erstaunt mich umschauend, „Ringeisen, Du hier?“

„Ja, ich hier,“ antwortete er lachend, „und Du auch, aber mich verläugnend, denn soeben gingst Du an mir vorüber, ohne mich kennen zu wollen.“

„Du warst der Herr bei den beiden Damen dort?“ rief ich verwundert: „Deines Civilanzuges wegen kannte ich Dich nicht.“

„Und die beiden Damen,“ unterbrach er mich „sind Milla Pfingst und ihre Tante Van der Pflug aus Belgien.“

„So hat mich doch mein guter Stern von Helgoland hierher geleitet!“ rief ich hoch erfreut und die beiden in kleiner Entfernung wandelnden Damen in's Auge fassend. Milla unterschied ich sofort; sie war noch, wie damals, schwarz gekleidet und durch die Grazie ihres Ganges nicht zu verkennen; ihre Begleiterin, ebenfalls in schwarzem Anzug, war groß und stark.

„So nahe und doch beinahe verfehlt,“ wandte ich mich scheltend an Ringeisen; „konntest Du mich nicht durch eine Zeile von Euerem Hiersein in Kenntniß setzen?“

„Heuchler!“ entgegnete er, „habe ich doch seit Deiner Durchreise durch K. im vorigen Jahr nicht eine Silbe von Dir erfahren, so daß ich Dich ebensogut auf den Hebriden wie hier auf den Inseln der Nordsee vermuthen konnte. Doch keine Vorwürfe! Wirst Du einige Zeit hier bleiben?“

„Bis die Saison zu Ende ist.“

„Herrlich! Auch wir haben noch wenigstens eine Woche hier vor uns. Doch nun zu den Damen! sie warten. Milla

Digitized by Google

hat Dich von damals noch in gutem Andenken behalten. So eben auch erkannte sie Dich eher, als ich selbst, und, sonderbar, sie sprach noch in den letzten Tagen von Dir, als ob es entschieden wäre, daß wir uns auf dieser Reise begegnen würden. Du sollst Manches erfahren, wenn Du noch Interesse für sie hegst."

Wir hatten unterdessen die Damen auf einem die Aussicht übers Meer eröffnenden Dünenhügel erreicht. Milla begrüßte mich mit einer Freude, die mich hätte stolz machen können, und dies um so mehr, als sie sich unverkennbar Mühe gab, sie zu unterdrücken. Sie hatte sich wenig geändert; nur noch schöner, aber auch ernster schien sie geworden zu sein: der Zug der ihr Antlitz sonst beherrschenden Milde schien in einen entschiedeneren Zug von Trauer und Wehmuth übergegangen zu sein. Bald schweiften unsere Blicke weithin über die vor uns wallende Fluth. Die Sonne, von einem Halbkreis glühender Wolken umgeben, war eben im Begriff, in die Tiefe zu sinken.

„Da haben Sie nun das Meer," sagte ich, unserer Unterredung in K. mich erinnernd, „und zwar in seiner Pracht und Herrlichkeit! Den Gruß, den Sie mir damals mitgaben, hatte ich bestellt; nun können Sie selbst die Erwiederung empfangen."

„O, die habe ich schon empfangen, als ich es zum ersten Male sah," antwortete sie lebhaft. „Ich habe unterdessen seine Sprache noch besser verstehen gelernt und wir stehen mit einander im innigsten Verkehr. Tante Van der Pflug wird Ihnen bestätigen, daß ich der Unterhaltung mit ihm nicht müde werde."

Digitized by Google

„Ja, das muß Gott wissen!“ fiel die Tante ein; „gestern Abend im Concert bestand sie darauf, daß wir in dem Saale an der von Allen vermiedenen Seeseite Platz nahmen, um während der wirklich meisterhaften musikalischen Vorträge die Stimme der Meereswellen nicht zu überhören.“

„Und doch haben sich darauf die bis dahin leer gebliebenen Bänke an dieser Seite mit beispielloser Geschwindigkeit mit Menschen gefüllt,“ sagte Ringeisen neckend.

„Ja wohl, um zu stören!“ antwortete Milla mit einem auf Ringeisen fast strafend gerichteten Blick.

„Wir leben hier,“ sagte Ringeisen, indem er sich ablenkend nach mir richtete, „obgleich in der großen Welt, doch sehr einsam. Auch wohnen wir gleichsam auf einer Insel der Insel, dort, in dem abgelegenen, ganz niedrigen Haus mit den grünen Läden, das die rundumliegenden Graben und Sandbänke fast unzugänglich machen.“

„Hauptmann Ringeisen hat es selbst ausgesucht,“ sagte die Tante; „doch jetzt liegt ihm wohl ob, auch seinem Freunde zu einem guten Unterkommen zu verhelfen.“

Die Damen verließen uns und gingen auf ihre Wohnung zu; wir wanderten nach dem Conversationshaus. —

„So erfahre denn zunächst,“ begann Ringeisen auf mein wiederholtes Fragen, „daß schon beinahe seit einem Jahre Stjernströms Unschuld erwiesen ist. Ein Schacherjude bot einem Schlosser in K. ein eigenthümlich construirtes Schloß zum Kauf an. Der Meister erkannte es sofort als dasjenige, welches er an dem Koffer des beraubten Reisenden vor dessen Abfahrt reparirt hatte, und machte Anzeige davon. Es ergab

Digitized by Google

sich, daß der Jude es von einem in der Nähe von K. wohnenden Tagelöhner gekauft hatte. Durch eine bei letzterem hierauf vorgenommene Hausuntersuchung fand man einige Effecten und einen Theil der Geldstücke, die nach dem deponirten Verzeichniß in dem Koffer enthalten waren. Der Tagelöhner ward eingezogen, nach kurzer Untersuchungshaft gestand er und ist zu fünfzehn Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Unter Anderm sagte er auch aus, er habe gesehen, wie kurz nach Vollführung des Raubes, während er mit seiner Beute hinter einem Gebüsch versteckt im Chausseegraben gelegen, ein Mann nach Art eines Reisenden gekleidet, eiligen Schrittes über die Chaussee gegangen wäre. Kurz, Stjernström ist völlig gereinigt und sein Ruf wieder hergestellt. Jetzt freilich will Keiner an seine Schuld eigentlich geglaubt haben; eine solche Nichtswürdigkeit habe man, sagen sie, bei einem Manne, wie dem biederen Stjernström gar nicht annehmen können. So ist die Welt!"

„Nicht lange darauf gab es aber auch mit Milla eine Veränderung, die Dich in Staunen setzen wird. Denke Dir, sie, deren ganzes Unglück durch ein paar hundert Thaler hätte abgewandt werden können, wenn sie ihr zu Gebote gestanden, ist jetzt die reichste Dame in K. Der noch lebende Vater ihrer längst verstorbenen Mutter, vielleicht aus Reue über seine frühere Härte gegen letztere, setzte Milla als alleinige Erbin seines colossalen Vermögens ein. Einen Theil desselben hat sie sofort antreten dürfen und läßt es mit beispielloser Uneigennützigkeit ihrem Vater und ihren Geschwistern zu gut kommen. Mit ihrer Großtante aber, der jüngsten Schwester

Digitized by Google

ihrer verstorbenen Großmutter, Frau Van der Pflug, ist sie seitdem in die freundschaftlichste Beziehung getreten, besucht sie oft und geht mit ihr auf Reisen. So hängt es auch zusammen, daß sie hier ist. Der Besuch der See, eines Seebades, war immer ein Hauptziel ihrer Wünsche. Die Tante hatte nichts dagegen — und da auch ich glaubte, daß eine solche Erfrischung meinen alten Knochen nichts schaden könnte, schloß ich mich den beiden Damen an."

„Milla also jetzt vollends noch eine reiche Erbin!" sagte ich, die Hände zusammenschlagend; „nun möchte ich wissen was ihr noch fehlt, um die ganze Männerwelt in vibrirender Bewegung zu erhalten! — Und von Stjernström keine Spur zu entdecken?"

„Keine!" gab Ringeisen zur Antwort. „Meine Vermuthung, daß er nicht mehr am Leben ist, gewinnt leider immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Milla aber ist von ihrer, ich möchte sagen fixen Idee nicht zu heilen. Die Enthüllungen in Betreff des Diebstahls haben sie nur in sofern berührt, als das, was für sie unumstößliche Gewißheit war, nun zu ihrer Freude als solche auch der Welt aufgenöthigt wurde. Dagegen die Veränderung in ihren Vermögensverhältnissen hat eine eigenthümliche Wirkung auf sie gehabt. Sie verfällt seitdem öfter in einen Gram, wie er vorher bei ihr nie bemerkbar war. Es ist zuweilen, als ob der Gedanke: „Während Du im Ueberflusse lebst, gibt es Einen, der um deinetwillen im Elende schmachtet," sie überwältige. So kommt es mir wenigstens vor. Wehe thut es einem im Herzen, zu sehen, wie ein Mädchen von solchen Ansprüchen an's Leben sich ihr

Digitized by Google

Daſein verkümmert, und rührend iſt es, wie ſie das oft im Erlöſchen begriffene Fünkchen der Hoffnung wieder zur Flamme anzufachen weiß. Daher bleibt auch bei aller Abgeſchloſſenheit gegen die gewöhnlichen Intereſſen und alles Das, was die Welt zu heiterem Genuſſe darbietet, ihr innerſtes Weſen doch friſch und lebendig, und man kann durchaus nicht ſagen, daß ihr Gemüth einen krankhaften Zuſtand zu erkennen gibt. Doch Du wirſt ſie ſelbſt ja jetzt auch näher kennen lernen. — Aber hüte Dich und vergiß nie das: Noli me tangere!"

Ringeiſen warf dieſe Warnung als einen Scherz hin; ſo nahm ich ſie auch auf, ohne mir jedoch zu verhehlen, daß Milla auch auf mich, wie auf die anderen Sterblichen, die in ihre Nähe kamen, ihre höchſtgefährliche Attractionskraft ausübte. Ringeiſen ſelbſt ſtand zu ihr in einem Verhältniß, das ganz exceptionell genannt werden konnte. Nicht blos ſein Alter und ſein durch eine luſtige Vergangenheit abgekühltes Temperament bot ihm eine Schutzwehr: daß er ihr von Kind auf nahe war, der Halbverwaiſten oft väterlich ſich annahm, hatte ihn nach und nach in der ſicheren Stellung befeſtigt, ſie wie eine Tochter oder Schweſter zu betrachten. Ich dagegen mußte durch die Wohlwollen und Zutrauen verrathende Weiſe, womit ſie mich von Anfang an, ich darf wohl ſagen auszeichnete, doppelt erregt werden. Doch fühlte ich durch, deutlich genug und ohne mich auch nur einen Augenblick darüber zu täuſchen, daß trotz dieſem ſympathiſchen Entgegenkommen das Noli me tangere, jene Unnahbarkeit ihres Zaubers, auch mir gegenüber überall im Hintergrunde lag.

Am andern Morgen gab es Mancherlei zu thun mit

Digitized by Google

dem Einzug in ein Quartier, mit der Einrichtung zum Baden u. s. w. Erst des Nachmittags trafen wir wieder mit den Damen zusammen zur ersten gemeinschaftlichen Promenade auf dem Strande. Ein Bekannter von Helgoland her begegnete uns und hielt mich an, indeß die Anderen weiter gingen.

„Das nenne ich Glück!“ sagte er, mir die Hand schüttelnd; „kaum hier, und schon im engsten Gefolge der Meerbraut.“

„Wen bezeichnen Sie mit diesem Namen?“

„Nun, wen anders, als die eine Ihrer Begleiterinnen. Hier wenigstens wird sie anders nicht genannt. Sie ist unzugänglich — Ausnahmen,“ indem er auf mich deutete, „vorbehalten — für die Menschenwelt, weil sie, sagt man, ein geheimes Verhältniß mit dem Meere hat. Oft wandelt sie, wenn es fast schon Mitternacht ist, noch einsam auf dem Strande, und einige wollen gesehen haben, wie dann Einer der alten, bärtigen Meergötter — stellen Sie sich das lebhaft vor! — aus den dunkeln Wogen emportaucht, die nervigen Arme ausbreitet und sie zu sich in die Tiefe zieht. Beneidenswerther Gott! denn schön ist sie wie eine Nereide; auch ihre Reichthümer sollen denen des Meeres gleich kommen. — Aber ich halte Sie auf; eilen Sie nach, man sieht sich nach Ihnen um.“ Damit eilte er weiter.

Wir hatten uns eine recht große Promenade vorgenommen; das Ziel war die sogenannte weiße Düne, eine ungeheuere, alle Vegetation entbehrende Sandaufhäufung am Strande in der nördlichen Richtung. Sobald hinter unserem

Digitized by Google

Rücken die letzten Spuren menschlicher Thätigkeit verschwunden waren, sahen wir sie vor uns schimmern in weiter Ferne. Mir war sie schon bekannt durch eine Romanze, worin die damit verknüpfte Sage von den beiden spröden Königstöchtern erzählt ist.

„Kennen Sie auch die Entstehung dieses kahlen Sandberges?" fragte ich Milla, als wir uns der überaus einsamen, verödeten Stätte näherten.

Sie verneinte es.

„Er ist ein ewiges Denkmal weiblicher Hartherzigkeit," sagte ich und recitirte, was mir gerade einfiel aus der Romanze:

Da war einmal ein Schwesternpaar
In alter grauer Zeit — —
Die hatten geschworen bitteren Haß
Der Liebe bis in den Tod,
Und machten weit und breit im Land
Den Freiern große Noth.

Und als sie starben, wer hätt' es geglaubt,
War Sand und Wasser ihr Herz.
Der Inselkönig, ihr Vater, sank
Darob in tiefen Schmerz. —

Die Eine, die im weißen Kleid,
Begrub er auf Norderney — —

Der Ort wo sie schläft, blieb unfruchtbar
Bis auf den heutigen Tag:
Da kann man sehen was Sprödigkeit
Auch noch im Grabe vermag!"

Tante Van der Pflug lachte hell auf.

„Sonderbar bleibt es doch," sagte Ringeisen, „daß,

Digitized by Google

während ringsum Alles bewachsen ist, auf dem Hügel auch nicht einmal ein Hälmchen Strandhafer steht, der doch fast auf der flachen Hand fortkommt."

„Da irren Sie sich mit dem Strandhafer," fiel Milla ein, „der hat, um zu wachsen, einen tieferen Boden nöthig, als irgend eine Pflanze. Untersuchen Sie's."

Wir gruben sofort der Wurzel eines Büschels Strandhafer nach, was bei dem leicht aufzuwühlenden Sande rasch von Statten ging. Nachdem sie schon weit über ellenlang bloß gelegt war, ohne ihr Ende zu verrathen, und sich zuletzt in horizontaler Richtung in den Fuß der weißen Düne verlor, sagte Milla: „Sehen Sie, sie ist ohne Zweifel aus dem Herzen der Königstochter emporgewachsen und man thut demnach der armen Prinzessin großes Unrecht." — Eine Schaar kleiner weißer Möven, die in diesem Augenblick leuchtend wie der Blitz an uns vorüberschwirrte, schien durch einen wehmüthig tönenden Ruf Milla's Worte zu bestätigen. Ihr Blick verfolgte sie, bis sie zwischen Himmel und Wellen verschwanden.

„Hätte vielleicht das arme Kind," sagte sie mit weicher Stimme, „die Schwingen dieser Erdumsegler gehabt, wer weiß, ob es nicht seines unbeneideten Ruhmes verlustig gegangen wäre. Aber so wird Mancher ohne sein Hinzuthun berühmt!"

Es lag in diesen Worten etwas so rührend Offenes und für mich Ergreifendes, daß ich den Gegenstand nicht weiter verfolgt zu sehen wünschte.

„Aber ich wundere mich," sagte ich ablenkend, „daß Sie Ihre Vertrautheit mit dem Strandleben auch schon bis auf

Digitized by Google

die Pflanzenwelt ausgedehnt haben. Man kann hier bei Ihnen in die Schule gehen, merke ich."

Sie gab keine Antwort, denn ihre Gedanken weilten nicht bei uns. —

Wir gingen die Dünen wieder hinab und näherten uns dem wallenden Meer, das in der Ebbe begriffen war. Da lagen auf dem feuchten Sande hingestreut Muscheln aller Art, glänzend im Sonnenlicht, an Größe, Farbe und Gestalt von der schönsten Mannigfaltigkeit.

„Sehen Sie doch, das Meer hat ja heute seinen Strand wie ein Blumenbeet geschmückt!" wandte ich mich an Milla, um in ihr die Theilnahme am Gegenwärtigen wieder zu erwecken.

„Sie haben Recht," erwiederte sie; „das ist je nach der Witterung und Beschaffenheit des Wellenschlages an verschiedenen Tagen sehr verschieden; ich habe mir heute diesen Reichthum schon zu Nutz gemacht." Darauf öffnete sie den Deckel eines zierlich geflochtenen Körbchens, das sie stets am Arme trug, wenn sie auf dem Strand promenirte, und holte ein mit den schönsten Muscheln angefülltes Kästchen hervor, zugleich aber auch einen Strauß von Herbstblumen, die sie auf den Rasenplätzen der Insel gepflückt hatte. In der einen Hand das Kästchen mit den Muscheln, in der andern das Bouquet, sagte sie, mir freundlich entgegen tretend, „Hier wählen Sie zwischen beiden und behalten als Geschenk von mir, was Ihnen am Liebsten ist."

Ich zögerte nicht lange und nahm — den Blumenstrauß.

Digitized by Google

Das frappirte sie; ja, es schien fast, als bereue sie es, mir das Anerbieten gemacht zu haben; sie hatte sicher nicht anders geglaubt, als ich würde das Kästchen mit den Muscheln nehmen. Auch Ringeisen und Tante Van der Pflug meinten, ich hätte eine sehr verkehrte Wahl getroffen. —

„Die Meerbraut fängt an dir fürchterlich, dir eine Sirene zu werden," sagte ich zu mir am Morgen des andern Tages nach einer unruhig und aufgeregt überstandenen Nacht; „hüten mußt du dich vor ihr, ohne dich gerade an einen Mastbaum binden zu lassen, wie Odysseus; sie soll erfahren, warum ich den Blumenstrauß wählte, sie soll für ihr Geschenk ein Gegengeschenk haben; eine andere Freundin, die auch zum Göttergeschlecht gehört und mich zuweilen durch eine Gabe erfreut, die Muse, soll mir dazu verhelfen!"

Als wir des Nachmittags wieder gemeinschaftlich am Fuß der Dünen hinwanderten und uns auf eine Bank niedergelassen hatten, zog ich ein Gedicht aus der Tasche und reichte es der heute wieder sehr ernsten, schweigsamen Milla dar mit der Bitte, es als Gegengeschenk von mir anzunehmen.

Sie zögerte, auf meine Bitte einzugehen.

„Tragen Sie es uns erst vor," sagte Tante Van der Pflug scherzend; „Milla will keine Katze im Sack kaufen."

„Es ist ja ein Geschenk, und einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul," fiel Ringeisen neckisch ein, um die Tante an Redeprägnanz noch zu übertreffen.

„Es sind ein Paar einfache Verse," unterbrach ich die Spötter, „Muscheln und Blumen überschrieben, sie lauten:

Digitized by Google

Ein Käſtchen bunter Muſcheln hier,
Und dort ein friſcher Blumenſtrauß:
Die Wahl iſt ſchwer; bedenk' ich's mir,
Stellt ſich der Werth faſt gleich heraus.

Der Well' entſprungen, ſchaumumkränzt,
Erblüh'n die Muſcheln auf dem Strand
So lachend, friſch und thaubeglänzt,
Wie Blumen um den Waldesrand.

So ſchmuck, ſo reich an Farbenſpiel,
So zart gewunden, fein geſpitzt,
Als hätte nach demſelben Stil
Derſelbe Meiſter ſie geſchnitzt.

Doch Eins faſt ließ ich außer Acht,
So leicht betrügt ſich unſer Sinn:
Viel Jahre währt der Muſchel Pracht,
Schon morgen welkt die Blume hin:

Nur flücht'ger Stunden kurze Zahl
Schon löſcht ihr zartes Leben aus! —
Geſcheh'n, geſcheh'n iſt meine Wahl,
Ich drück' ans Herz den Blumenſtrauß!

Milla nahm das Gedicht dankend an, aber mit einem ſo ſeelenvollen und zugleich wehmüthigen Blick, daß die Andern wie erſchrocken ſich einander anſahen und ich in unvergeßlicher Weiſe mich davon getroffen fühlte.

Meine Stimmung war jetzt ſo verwandelt, daß ich an der gewöhnlichen Unterhaltung kein Intereſſe fand. Unter dem Vorwand, einem Bekannten verſprochen zu haben, mit ihm anderwärts zuſammen zu treffen, verließ ich die Geſellſchaft und begab mich auf die andere ſehr wenig beſuchte Seite der Inſel, um ungeſtört meinen Gedanken nachzuhängen. Meinen Gedanken? nein, nur Gefühle durchwogten

Digitized by Google

mein Inneres, der Verstand beugte sich tief unter den Willen des Herzens; der Zauber in jenem auf mich gerichteten Blick hatte den Sieg errungen, ein neues Leben war in mir aufgegangen. Auf dem pfadlosen Strande, zwischen Moor und Sümpfen, über kahle Sandhügel schritt ich dahin, glücklicher, als der Wanderer, den Orangen und Pinien umgrünen. Da kam mir Ringeisen entgegen, der auf einem anderen Weg, um die Dünen herum, auf dieser Seite der Insel angelangt war.

„Ich dachte wohl, Dich hier zu treffen," sagte er, indem er die Hand mir schüttelte. „Die Damen sind nach dem Dorf zurückgekehrt. Milla hatte für sich allein noch einmal Dein Gedicht durchgelesen und ich sah, wie dabei eine Thräne ihrem Auge entquoll."

„Eine Thräne? — Wie läßt sich das deuten, Ringeisen?" fragte ich.

„Das weibliche Herz ist unergründlich, wie die Tiefe des Meeres," gab er achselzuckend mir zur Antwort; „ich will offen, ganz offen gegen Dich sein: Seit Stjernström verschwunden, benahm sich Milla gegen keinen Herrn, der ihr nahe kam, so wenig abstoßend und zurückhaltend, wie gegen Dich; es war mir schon auffallend, daß Dein unerwartetes Zusammentreffen mit uns hier in Norderney einen ganz freudigen Eindruck auf sie zu machen schien, noch mehr, daß sie bei ihrer sonstigen Sprödigkeit und Zurückhaltung Dir gestern mit einem Geschenk entgegenkam. Der Eindruck nun, den Deine Wahl, sodann das Gedicht, besonders, wie es schien, die letzten Strophen desselben, worin die Blumen als das Symbol kurzer rasch hinschwindender Lebensfreude ge-

Digitized by Google

schildert sind, auf sie machte, läßt sich in doppelter Weise deuten, entweder so, daß sie in der Begegnung und in dem ihr Inneres neu belebenden Verkehr mit Dir nur eine kurze Freude, eine rasch hinwelkende Blume erblickt, da sie mit unerschütterlicher Festigkeit ihrem Vorsatz treu bleiben will, bis ans Ende ihrer Tage in der Hoffnung auf die Rückkehr des Verschwundenen zu beharren, — oder so, daß ohne alle Beziehung auf Deine Person in der Anspielung auf die Hinfälligkeit der Blumenpracht sie ihr eigenes Schicksal, den kurzen Lenz ihres Glückes mit Stjernström, angedeutet fühlte, und darum um so wehmüthiger hievon ergriffen wurde, weil sie mit unbegreiflicher Sicherheit fort und fort auf seine Wiederkehr hofft. Nun ist meiner Ansicht nach die letztere Auslegung die richtige. Daß ihr Herz, wenn auch nur vorübergehend und noch so leise für einen Andern, als für den, dem sie es geweiht, sich von Liebe berührt fühlen könnte, widerspricht auf's Entschiedenste ihrem bisherigen Benehmen, ihrem eigenthümlichen Wesen, ihrer ganzen Individualität. Und gerade Dein Verhalten, Deine Anspruchslosigkeit ihr gegenüber ist der Grund, daß sie sich gegen Dich weniger schroff zeigt, als gegen Andere. Wenn ich sie nicht zu lange und zu genau kennte, würde ich vielleicht der ersten Auslegung beitreten, würde ich Dir vielleicht rathen, in vorsichtigster Weise das vorhandene Fünkchen, sofern es da wäre, zur Flamme anzufachen, um Dir eine glückliche Zukunft zu bereiten; auch an Tante Van der Pflug, wie es mir scheint, würdest Du eine Fürsprecherin finden. Doch glaube mir, das ist alles nichts, es ist Schaum und Traum!"

Digitized by Google

In dieser Weise fuhr Ringeisen fort die Sache zu erörtern; ich widersprach ihm nicht, ich gab ihm nicht Recht; es war in mir Alles im Reinen. Spät am Abend kamen wir in unsere Wohnung zurück.

„Siehst Du," sagte Ringeisen, der sich nach den Damen erkundigt hatte, „Milla ist wieder hinaus auf den Strand, ganz allein in der Dunkelheit; ihre Tante, hinter deren Rücken sie entschlüpfte, ist recht ungehalten darüber. Sie hat sie schon öfter darum zurecht gewiesen, aber da mache einmal Einer aus der Distel eine Tulpe! — Doch es ist überhaupt Zeit, das wir an unsere Abreise denken, das Wetter fängt an schlechter zu werden und der Zweck unseres hiesigen Aufenthalts ist erreicht. —

Ich legte fortan auf Ringeisens Anschauungen nicht das geringste Gewicht mehr. Der längst in meinem Herzen schlummernde Keim der Sehnsucht war aufgeblüht im Wonnestrahl der Hoffnung. Der Gedanke, Milla wird die Deine, war von nun an die Richtschnur für all mein Dichten und Trachten. Wohl nahm ich mir vor, nur sehr allmählich und mit größter Behutsamkeit ihr näher zu treten, wohl gab ich zu, daß sie noch Kämpfe mit sich selbst zu bestehen und ich dabei noch manche Klippe zu umsegeln hätte, aber mein Entschluß stand fest wie mein Glaube — sie zu gewinnen, und ein Bild der Zukunft gestaltete sich mir, schöner, als ich es je im schönsten Traume gesehen. Mit Tante Van der Pflug trat ich in engeren Verkehr, ihr Wohlwollen gegen mich war unverkennbar und eine Aeußerung von ihr, „Milla, wie es mich bedünken will, fängt nach

Digitized by Google

und nach an in ihrer Hoffnung auf Stjernströms Wiederkehr schwankend zu werden," erhöhte meinen Muth. Daß wir die Reise zurück nach K. gemeinschaftlich machten, war beschlossen, ebenso stand fest bei mir, der gastfreundlichen Einladung Ringeisens zu folgen und meinen Aufenthalt in K. auf mehrere Wochen auszudehnen.

III.

Die Koffer waren gepackt, die Vorkehrungen zur Ueberfahrt über das Watt nach dem Festlande getroffen. Doch es trat ein höchst unbequemes Wetter ein; verschoben wurde die Abreise von Tag zu Tag, aber je länger wir warteten, desto anhaltender wurden die Regengüsse, desto heftiger die Stürme, bis endlich die Wogen der hohen See mit solcher Gewalt in das sonst so stille Watt hineingeschleudert wurden, daß der Verkehr der Insel mit dem Festlande, sowohl der zu Wasser, als auch der während der Ebbe mittelst schneller Postwagen feststehende, gänzlich aufhörte, und selbst der ebenfalls reisefertige königliche Hof mit dem übrigen Publicum in Geduld sich den Umständen fügen und warten mußte.

Tante Van der Pflug gerieth in die größte Unruhe, auch Ringeisen wurde bedenklich, da sein ablaufender Urlaub ihm eine lange Frist nicht mehr gestattete; Milla und ich, wir schickten uns ohne Murren in das Unvermeidliche. Milla schien sogar eine heimliche Freude an der Nothwendigkeit des Aufschubes zu haben. Sie war während der Vorbereitungen zur Abreise so still und in sich gekehrt, die Nachtseite ihres

Digitized by Google

Gemüths schien so entschieden die Oberhand zu gewinnen, daß man sie ohne die innigste Theilnahme nicht ansehen konnte. Jetzt kehrte sie wieder auf Momente in die frühere Haltung zurück, als ein plötzliches Ereigniß das Interesse sämmtlicher Inselbewohner in Anspruch nahm.

Der heftige Westwind, welcher in der letzten Zeit an der Nordseeküste herrschend war, ging in der Nacht vom 24. auf den 25. September in einen Nordwind über, der sich alsbald zum furchtbarsten Orkan gesteigert hatte. Nicht nur die Fremden wurden aus dem Schlaf und größtentheils aus den Betten aufgeschreckt, sondern auch die Insulaner zeigten sich unruhig, da das Rasen des Sturmes und das Donnern der Meereswogen, welche die Insel sammt Allem, was darauf war, verschlingen zu wollen schienen, alles bisherige Maß überschritt. Die Nacht war stockfinster, aber je weniger das Auge von dem Getümmel sah, desto gräßlicher traf es das Ohr, und das Gefühl, als zittere und schwanke der Boden unter den Füßen, beruhte keineswegs auf einer bloßen Täuschung. Dennoch hielt man sich Denen gegenüber für sicher und glücklich, die jetzt an Bord draußen auf dem Meere diesem Grimm der Elemente hingegeben sein mochten.

Mit Tagesanbruch lief die Kunde von Haus zu Haus, daß ein Schiff in der Nähe der Insel auf den Strand gerathen und dem Untergange nahe sei. Nach wenig Augenblicken waren Dünen und Nordstrand mit Menschen bedeckt, Einheimischen und Fremden, die theils thätige, theils unthätige Zeugen eines furchtbaren Schauspieles werden sollten. In der Entfernung von einer kleinen Viertelmeile vom Strande

Digitized by Google

befand sich ein Schiff auf einer jener gefährlichen Sandbänke, die unter dem Namen des Außenriffs von Norderney vor dem Nordstrande der Insel von Westen nach Osten unter dem Meeresspiegel sich hinziehen. Dasselbe schien dem Andrang der Wellen bereits den letzten Widerstand zu bieten; die Segel waren gerefft, die Masten schwankten hinüber und herüber, und auf dem Deck, so oft es sich über die Wogen hob, sah man händeringende Menschen hin und her sich bewegen. Um, wenn noch möglich, sie zu retten, wurden in größter Eile von der Insel aus zwei Boote in Bereitschaft gesetzt und gingen in See, ein größeres, das „Fährschiff" von Norderney, mit Segeln und ein kleineres ohne Segel, aber mit zwölf der stärksten Ruderer von der Insel bemannt. Der Sturm hatte sich mit dem anbrechenden Morgen, statt vermindert, noch gesteigert; es war fast nicht möglich, auf dem Lande Schritt zu halten, geschweige denn für die Ruderer auf dem Wasser ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Von der Gegend her, wo das Schiff lag, blies der Wind und jagte die Wellen dem Strande zu, vor welchem eine Brandung tobte, deren Wuth sich nicht beschreiben läßt. Es galt also mit den Rettungsbooten zunächst durch diese, sodann direct der Strömung von Wind und Wellen entgegen zu gehen. Das kleinere, mit den Ruderern bemannte, warf sich in den Gischt der Brandung hinein, war jedoch nicht im Stande, sie zu überwinden; nach verzweifelter Anstrengung gab es den Versuch auf. Dem Segelboote aber gelang es, mittelst der geschicktesten Wendungen hindurchzudringen und endlich dem Ziel bis auf einige hundert Schritte sich zu nähern. Dann aber

Digitized by Google

wurde es vom Sturm gepackt und in weite Entfernung wieder hinweggeschleudert; man sah, daß es jetzt für seine eigene Rettung zu sorgen hatte; es kam nur mit äußerster Noth zurück und fast bis zum Sinken mit Wasser gefüllt. Ein neuer Versuch wurde nicht mehr gewagt; die Möglichkeit des Gelingens war vorüber. Noch über eine halbe Stunde lang sah man das preisgegebene Schiff auf- und niederschwanken, und die Unglücklichen, die es trug, nach Hilfe winken. Die vom Strande aus auf sie gerichteten Augen und Fernröhre der vor Theilnahme bebenden Zuschauermenge konnte ihnen nicht helfen. Der große Mast brach zusammen, schnell darauf der kleine; das Schiff hob sich noch einmal, dann verschwand es im Schoß des Meeres, und bald war die Stelle nicht mehr zu finden, wo es gestanden hatte. Entsetzen malte sich in jedem Antlitz. Wer waren die Versunkenen? Woher kamen, wohin wollten sie?

Schon nach kaum zehn Minuten warfen die Wellen von ihrer Beute kleinere Holzsplitter an den Strand; dann kamen Massen von Kaffeebohnen angetrieben, die alsbald auf eine Strecke von einer Viertelstunde den Küstensaum bedeckten und von den Insulanern, deren ganzer Sinn nach angestammter Weise jetzt auf die Strandbeute gerichtet war, Groß und Klein in die rührigste Thätigkeit setzen. Mit Aexten und Beilen bewaffnet, mit Körben und Gefäßen aller Art versehen, eilten sie herbei, um den „Segen des Strandes" einzuernten. In wenigen Augenblicken wimmelte es auf der sonst so einsamen Strecke zwischen dem sogenannten Herren- und Damenstrand von Norderney und noch weit über beide

Digitized by Google

hinaus, trotz dem entsetzlichen Unwetter, wie auf einem Ameisenhaufen.

Dies dauerte eine Weile, als man gewahrte, wie in viertelstündiger Entfernung vom Lande eine Art Kasten von den Wellen hin und hergeschleudert wurde, auf welchem sich Menschen befanden; es war das Roof — eine Art Ueberbau auf dem Deck eines Schiffes über der Cajüte — des gescheiterten Schiffes. Die Zahl der daran sich klammernden Menschen, von denen oft Keiner, dann wieder Einer, dann wieder mehrere sichtbar waren, jenachdem das Brettergerüst sich hob oder drehte, war alsbald auf Fünf festgestellt. Auch mit unbewaffneten Augen konnte man deutlich sehen, wie sie Hülfe verlangend weiße Tücher schwenkten, dann aber wieder zwischen den Wellen auf Augenblicke verschwanden. Kam ihnen kein Fahrzeug zu Hilfe, so waren sie die sicherste Beute des Todes, da sie der furchtbaren Brandung immer näher trieben. Ihre Noth belebte aufs Neue den Muth in den Schiffern der Insel; abermals wurden zwei Segelboote ausgesandt, ein kleineres und ein größeres. Das erstere ward bald durch die darüberschlagenden Wellen so mit Wasser gefüllt, daß es, selbst dem Untergange nahe, zurückkehren mußte; das zweite, von außerordentlicher Tüchtigkeit, drang nach unbeschreiblicher Mühe durch die Brandung hindurch und aufs offene Meer den Hülflosen entgegen. Das war schrecklich anzusehen, wie beide Theile mit der Wuth der Elemente kämpften, um einander zu erreichen; wie sie bald sich näherten, dann wieder auseinander gerissen wurden und oft beide versunken und umgeworfen schienen; die Hoffnung

Digitized by Google

wuchs und sank von Secunde zu Secunde; nicht nur die vom Strande zuschauenden Fremden, sondern auch die Einheimischen, wiewohl an ähnliche Erscheinungen gewöhnt, starrten mit Zittern und Beben auf den verzweifelten Kampf, und viele Frauen sah man mit Thränen in den Augen betend auf die Knie sinken. Der Sieg ward errungen; das Boot vereinigte sich auf einen Moment mit dem Kasten, die auf letzterem Befindlichen wurden aufgenommen, die Retter entkleideten sich und legten den Geretteten ihre Kleider an, um ihnen rasch Wärme zu verschaffen, und Alle kamen glücklich ans Land.

Die Geretteten waren der Capitän des gescheiterten Schiffes und vier Matrosen. Stumm, bis zum Tode erschöpft, blickten sie im Kreise umher; nur der Capitän fragte auf Englisch, wo sie sich befänden. Ohne sie vorerst weiter mit Fragen zu behelligen, brachte man sie ins Dorf Norderney, wo sie in warmen Betten der Pflege des Arztes überlassen wurden.

Der Sturm dauerte mit gleicher Heftigkeit noch fort. Immer mehr und größere Trümmer trieben an den Strand, wo die lebhafteste Thätigkeit sich erneuerte und die Masse der verschiedenartigsten Bruchstücke, die das Meer aus einem einzigen Schiffe zu machen wußte, in Erstaunen setzte. Nach abermals einer starken halben Stunde fesselte wiederum ein in weiter Entfernung in dem sprühenden Schaum auf- und abwogender dunkler Gegenstand die Aufmerksamkeit. Zwei Balken waren es, wie sich bald ergab, von etwa zwanzig Fuß Länge und durch Bretter auf etwa zwei Fuß Breite mit ein-

Digitized by Google

ander verbunden. Die Schiffer, die mit bloßen Augen besser sahen, als wir mit unseren Ferngläsern, bemerkten sogleich, daß auf dem einen Ende dieses Parallelogramms sich ein Mensch befand. Es war gerade um die Zeit, als die Fluth am höchsten stand, also die Ebbe eintreten sollte; doch war an ein Weichen des Wassers nicht zu denken, vielmehr sprangen die vom Nordwind dem Strande unabläßig zugejagten Wellen an den Dünen bis zu einer Höhe empor, die sie seit vielen Jahren nicht erreicht hatten. Die Balken mit dem Menschen, den sie trugen, wurden immer deutlicher, da sie allmälig dem Strande immer näher gebracht oder vielmehr von Woge zu Woge geschleudert wurden. In welcher Lage befand sich der Unglückliche! Wie oft rissen ihn die Wellen von seinem Sitze herunter, Wie oft verschwanden die Balken mit ihm in der Tiefe! Aber immer hoben sie sich aus dem schäumenden Schwall wieder empor, immer gelang es ihm, so oft er auch herabgeworfen wurde, mit einer Kraft und Anstrengung ohne Gleichen sich aus dem Schlunde des Todes wieder hinaufzuringen. Und wie lange dauerte das entsetzliche Spiel! „Es muß noch ein junger Mann sein," sagten ältere Schiffer, „sonst wäre es schon längst mit ihm aus; auch muß er an einem Strick, der irgendwie an den Balken haftet, sich festhalten können, sonst wäre er nicht im Stande, sich so oft wieder hinaufzuschwingen!" Die Hoffnung, daß er gerettet werde, nahm zu, je näher er der Insel entgegentrieb. Jetzt kam er an die gefährlichste Strecke, nämlich an die furchtbare Brandung: mit rasender Schnelle schossen die Balken in den Strudel hinein, stellten sich senkrecht gen Him-

Digitized by Google

mel, mit dem Ende, an welchem er klebte, nach oben, schlugen über, waren eine Weile verschwunden und — kamen diesseits mit ihm wieder empor. Da konnte man wohl über fünfzig Männer in die See springen und ihm entgegeneilen sehen, bis über die Schultern im Wasser; Jeder wollte der Erste sein, ihn aus der Hand des Sturmes in Empfang zu nehmen. Es gelang. Wie leblos ward er an den Strand gebracht, denn in dem Augenblicke, in welchem er die rettende Hand fühlte, hatte ihn der letzte Rest seiner Kräfte verlassen. Sein Antlitz war todtenbleich und blau unterlaufen, sein Auge geschlossen; einen Moment schlug er es auf, als einige Tropfen einer stärkenden Essenz ihm auf die Lippen geträufelt wurden. Jung sah er aus und schön und kräftig war sein Körperbau. Auf dem Wagen, in Begleitung des Arztes und geleitet von den vielen Zeugen seines Schicksals, ward er in das Dorf von Norderney gebracht.

Schon am Nachmittag desselben Tages sah man die Fünf, welche sich durch das Roof gerettet hatten, wohl und gefaßten Muthes auf der Insel umherwandern. Nach ihren von der dortigen Behörde zu Protokoll genommenen Mittheilungen war das gescheiterte Schiff eine Schooner-Brigg aus Schweden, kam aus Santos in Brasilien und hatte für ein Bremer Haus Kaffee geladen; bei weitem der größte Theil der Mannschaft, sowie einige an Bord gewesene Passagiere, war untergegangen; es waren Schweden, Portugiesen und Engländer; der auf den Balken Herangetriebene, dessen bedenklicher Zustand noch die sorgfältigste ärztliche Pflege erforderte, war der Untersteuermann des Schiffes.

Digitized by Google

Eine beispiellose Aufregung und Bewegung brachte das unglückliche Ereigniß unter den noch vorhandenen Kurgästen hervor, die dem größten Theile nach von Sturm und Wetter sich nicht abhalten ließen, Augenzeugen desselben zu sein. Auch ich war bei dem ersten Lärm, den ich vernahm, hinaus auf den Strand geeilt und fand Ringeisen mit den beiden Damen, die den größten Theil der Nacht schlaflos zugebracht hatten, daselbst schon vor. So waren wir von Anfang bis zu Ende bei dem gräßlichen Schauspiel zugegen, und etwas Wesentliches ist gewiß nicht unserer Beobachtung entgangen. Nur den näheren Anblick der dem Wellentode entrissenen Männer, deren Aeußeres im Augenblick ihrer Erlösung allzu abschreckend war, mußten sich die Damen versagen, und Ringeisen hatte den ersten Transport der Ankömmlinge ins Dorf begleitet. Nach der letzten, ergreifendsten Katastrophe kehrten auch wir zurück. Milla, die mit äußerster Lebhaftigkeit alle Vorgänge verfolgt hatte, war jetzt völlig erschöpft und abgespannt; stumm, gesenkten Hauptes ging sie neben uns dahin.

„Nun haben Sie das Meer auch einmal in seiner Wuth kennen gelernt!“ unterbrach ich das Schweigen.

„Das habe ich!“ antwortete Milla, aber in demselben Augenblick stürzte ein Strom von Thränen aus ihren Augen und machte den Bewegungen ihres erschütterten Gemüthes in so heftiger Weise Luft, daß die Tante Mühe hatte, sie vor den neugierigen Blicken der Vorübergehenden zu hüten. Sie sorgte, auf dem kürzesten Wege mit ihr nach Hause zu kommen.

Digitized by Google

Des Nachmittags, auf dem Wege vom Conversationshause nach meiner Wohnung, begegnete mir der Badearzt mit einem Beamten. Sie kamen aus dem Hause, wo der Untersteuermann in Pflege lag, und langsam daherschreitend durchlasen sie das aufgenommene Protokoll und Verzeichniß, welches die Namen Aller enthielt, die an Bord des verunglückten Schiffes sich befanden, der Geretteten, wie der Umgekommenen.

„Aus allen Weltgegenden zusammengewürfelt!“ sagte der Arzt, indem er mir das Verzeichniß vors Gesicht hielt.

Kaum hatte ich einen Blick hineingeworfen, als ich, im Innersten getroffen, stehen blieb und ihn aufs dringendste bat, mir doch ohne Aufschub, wenn es anginge, zu einer kurzen Unterredung mit dem Patienten, den er soeben verlassen, zu verhelfen.

Der Arzt, selbst frappirt über meine Dringlichkeit, gab meinem Wunsche nach. In einigen Minuten standen wir vor dem Bette des körperlich und geistig furchtbar niedergeschmetterten Mannes. Die auf meinen Wunsch durch den Arzt geführte Unterredung betraf nur einige Fragen, die der Angeredete mit matter, halbgebrochener Stimme beantwortete.

Ich eilte von hinnen, bebend vor Hast, zur Wohnung meiner Freunde. Milla saß neben der Tante, die Stirne auf die Hand stützend und in Gedanken versunken.

„Was bringen Sie?“ fragte mich Ringeisen.

„Ich komme von dem Schiffbrüchigen,“ gab ich anfangs zaghaft, dann rasch mich ermuthigend, zur Antwort; von dem zuletzt Gelandeten — er ist auf dem Wege der Genesung —

Digitized by Google

all' sein Hab und Gut aber hat er dem Meere überlassen müssen — er ist aus Schweden — der einzige Sohn einer Wittwe, die in Karlskrona lebt — sein Name ist Georg Stjernström!"

„Himmlischer Vater!" rief Milla und sank ihrer Tante wie bewußtlos in die Arme. Dann erhob sie sich mit wonnestrahlendem Blick, die Hände faltend wie zum Gebet, und ihre ganze Fassung hatte sie wieder gewonnen.

„Ringeisen, eilen Sie zu ihm hin, daß es ihm an Pflege nicht gebricht," bat sie dringend, „bereiten Sie ihn darauf vor, daß ich zu ihm komme!"

Ich wußte meinerseits genug. Der Boden wankte unter meinen Füßen: ich war es, der Schiffbruch gelitten!

Eine kurze Strecke begleitete ich Ringeisen und wartete, bis er wiederkam. Das geschah nach wenigen Minuten.

„Der wird bald wieder auf den Beinen sein," sagte er freudig; eine bessere Stärkung, als die ich ihm brachte, hätte er von keinem Arzt erhalten können. Bei Milla hat sich wieder einmal recht das Sprichwort bewährt: Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme."

„Bei mir," antwortete ich, „hat es sich als falsch erwiesen. Milla's Hoffnung ist durch den Schiffbruch in Erfüllung gegangen, die meinige durch ihn gescheitert."

„Nein, bester Freund," erwiderte er kopfschüttelnd, „glaube mir, Deine Hoffnung wäre auch ohne dies Ereigniß gescheitert und mit um so größerem Schmerz, je mehr sie im Laufe der Zeit zugenommen, sie wäre gescheitert an einem Felsen, von deren Widerstandskraft die Klippen des Meeres über-

Digitized by Google

troffen werden — an dem Felsen der Treue eines weiblichen Herzens."

— — —

Acht Tage später saßen wir unserer Fünf im Fährboot und fuhren in lachendem Sonnenschein über das Watt. Der Fünfte war ein in einen Mantel gehüllter bleicher Mann, dessen Antlitz, zwar frei von den Spuren des Alters, aber charakteristisch durch das unverkennbare Gepräge überstandener langer Leiden und Anstrengungen, den Eindruck eines auch jetzt wieder von schwerer Krankheit Genesenen machte. Milla saß neben ihm, jede seiner Bewegungen, jeden Wink, jedes Wort von ihm auffangend, sich zu Herzen nehmend oder erwiedernd, mit unaussprechlich liebevoller Sorgfalt. Wir Anderen hüteten das Paar, daß es für sich gesondert blieb und Seitens der Mitreisenden, die, mit begründeter Neugierde sich herandrängend, ihre Blicke auf Stjernström und Milla richteten, keine Störung erlitt. So glitt das Fahrzeug, dessen Segel von günstigem Winde geschwellt war, im Silberglanz dahin und trug die Vielgeprüften dem Hafen der Ruhe und des Glückes entgegen.

Alles war zwischen ihnen im Reinen, Stjernström hatte über die Ursachen seines langen Schweigens, seiner undurchdringlichen Verborgenheit vollständige Aufklärung gegeben. Die Kunde des auf ihn gewälzten Verdachtes war zu ihm gedrungen. Aber darum zurückzukehren und sich zu reinigen hielt er in Bezug auf Diejenigen, welche an seine Schuld glaubten, für der Mühe nicht werth, in Bezug auf Die, welche nicht daran glaubten, für überflüssig. Seiner Mutter

Digitized by Google

hatte er von den entferntesten Küsten, so oft die Gelegenheit sich darbot, Nachrichten von sich zukommen lassen, aber stets mit der Bitte, ihn bei Andern für verschollen auszugeben. Seine geliebte Milla wollte er ganz der Stimme ihres Herzens überlassen, sie sollte von ihm nicht freigegeben, sollte durch ihn nicht gebunden sein, durch die Rücksicht auf ihn in keiner Entschließung gehemmt werden. Aber sich selbst stellte er die Aufgabe, mit Aufwand aller Kräfte sich eine Lage zu verschaffen, in welcher er ihr, wenn sie so lange treu geblieben, seine Hand anbieten könnte. Auf Grund seiner früheren Studien gelang es ihm auf einem Kauffahrteischiff zweiter Steuermann zu werden. Als solcher in einer gesicherten Stellung und mit nicht unbedeutenden Ersparnissen hatte er sich entschlossen, die Fahrt nach Europa anzutreten, um seine Mutter zu besuchen, um von Milla zu hören.

„Ich segelte daher", sagte er, „mit hohem freudigem Muth, aber mit meinem Schiff war wieder alle meine Hoffnung ins Meer gesunken."

„Und das Meer," antwortete Milla, „hat sich Deiner und meiner erbarmt und brachte Dich mir und nimmt Dich mir nicht wieder."

Als wir auf dem Festland im Städtchen Norden angelangt waren, rüstete ich mich, um von den Freunden Abschied zu nehmen, denn ich hatte meinen Reiseplan völlig umgeändert. Eine Postkalesche, die in der Richtung auf Bremen abzufahren im Begriff war, nahm mich auf. Alle, auch Stjernström, den der frische Lufthauch über dem Watt sehr gekräftigt hatte, begleiteten mich an den Wagen.

Digitized by Google

„Wahrlich," sagte Tante van der Pflug, „Sie reißen sich jetzt mit einer Eile von uns los, als wären sie auf der abgesonderten Insel in einem Bann bei uns gewesen und dankten Gott, sich daraus erlöst zu sehen. Vergessen Sie nicht die heiteren Stunden, die wir dort zusammen zugebracht haben!"

„Nie in meinem Leben!" gab ich zur Antwort. „Von Ihnen," fügte ich hinzu, mich aus dem Kutschenschlag an Milla wendend, „habe ich ja auch noch ein beredtes Erinnerungszeichen; sehen Sie es" — ich holte das Geschenk von ihr aus meiner Reisetasche hervor — „es ist ein verwelkter Blumenstrauß!"

Wir winkten uns einander die letzten Grüße zu. Der Wagen rollte davon. —

Viele Jahre sind seitdem verstrichen. Ringeisen gab mir öfter Nachricht von dem glücklichen Ehepaar in K—. Noch heute ist der Blumenstrauß bewahrt in meinem Schrein, die Erinnerung in meinem Herzen.

Digitized by Google

Der blaue Span.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kiefermühle.

Als wäre es gestern gewesen, erinnere ich mich noch des trüben Märztages, an welchem wir im Jahre Vierzehn mit zwei Ochsenfuhren durchs Klarenbacher Thal ziehend theils marschirten, theils uns transportiren ließen. Dem angeschwollenen Bach entgegen, der heute nichts weniger als seinen Namen verdiente, ging es bald ihm zur Rechten, bald zur Linken, auf holperigem, schmutzigem Wege mit unerträglicher Langsamkeit vorwärts. Ein rauher Wind jagte uns bald Schnee, bald Regen in die Gesichter, Frost und Nässe vermehrte die Leiden der von ihren Wunden erst schwach Genesenen, und unsere Ungeduld stieg aufs Höchste, als der Abend einbrach, ohne daß noch irgend ein Zeichen uns die Nähe des Dorfes Klarenbach verrieth, welches bestimmt war, uns auf längere Zeit Obdach und Ruhe zu gewähren. Trotz alledem gab es allerlei Neckereien und Späße, womit sich der Unmuth Luft machte. So oft wir vor einer Brücke anhielten, unter welcher der schmutzigste der Bäche hinschoß, oder in einer trüben, fast bodenlosen Pfütze versanken, oder in dem Schlamm-Katarakt eines finsteren Hohl-

Digitized by Google

wegs stecken blieben, was alles unzählige Mal geschah, erscholl der Ruf: „Bauer, ist das Klarenbach?“ Einige aus halbem Schlaf Auffahrende pflegten dann wohl auf des Fuhrmanns: „Es ischt's noch nit!“ mit einem: „Hol' dich und Klarenbach der T.....!“ zu erwidern. Oder: „Bauer, hältst du vor Klarenbach?“ — „Die letschte ischt's von den Brücken!“ — „So kutschir vom Bock und laß traben!“ Der Bauer aber, die Pudelmütze um die Ohren, den schützenden Leinwandsack über den Schultern, schritt mit unerschütterlicher Ruhe neben seinen Ochsen hin, so unempfindlich gegen Stichelreden, wie jene gegen die Hiebe der Peitsche.

Wir waren der Zahl nach unserer fünfzehn, dreizehn Gemeine, ein Unterofficier und ich, Joseph Kugel aus S—. in Pommern, Unterlieutenant und Anführer der Karawane. Wir hatten bei Montmirail im Feuer gestanden und trugen sämmtlich, der Eine in höherem, der Andere in geringerem Grade, an unseren Leibern die Zeichen der Erinnerung an den für die schlesische Armee so empfindlichen 11. Februar. Seit beinahe vier Wochen waren wir von Lazareth zu Lazareth auf der Truppenüberfüllten Heerstraße durch Frankreich fortgeschafft worden, bis wir jetzt, auf deutschem Boden angelangt, in einer vom Krieg noch wenig heimgesuchten Gegend dauernder Ruhe und Pflege entgegen sahen. Die Meisten von uns befanden sich bereits auf dem Wege entschiedener Genesung, und mir selbst würde Niemand angesehen haben, daß ich zu einem Transport invalider Krieger gehörte, hätte ich nicht den linken Arm noch in einer Schlinge getragen.

Digitized by Google

„Bauer siehst du Klarenbach?“ scholl es bei einem abermaligen Halt durch die Finsterniß.

„Ja, da sehe ich den Rauch von der Kiefermühle hundert Schritte weiter liegt Klarenbach!“ gab der Fuhrmann laut und muthig zur Antwort.

Das Thal war bedeutend enger und finsterer geworden; sehen konnten wir nichts, aber ein lautes Rauschen, von Hundegebell unterbrochen, bestätigte die Worte des Fuhrmanns. Endlich wurde der Schimmer eines Lichtes bemerkbar; vor einer abermaligen Brücke, die rechts vom Hauptwege ab über den Bach nach der Mühle führte, wurde Halt gemacht.

Auf der Brücke stand ein Mann in Nachtwächter-Uniform, eine Laterne in der Hand; es war ein Abgesandter des Bürgermeisters von Klarenbach.

„Habt Ihr die Preußen?“ redete er den Fuhrmann an. — „Führt mich zum Officier!“

Er näherte sich nun, einige Zettel in der Hand, worauf unsere Quartire verzeichnet waren.

„Der Herr Lieutenant bleiben hier auf der Kiefermühle bei Oelpfänder, Ihr Bursche bei Mehlpfänder und Ihr Pferd bei Sägepfänder.“

Unmuthig fuhr ich ihn an: „Wo ich bleibe, da bleibt mein Bursche, und wo mein Bursche bleibt, da bleibt mein Pferd!“

„Verzeihen Sie, Herr Lieutenant,“ gab er zur Antwort; „das ist alles beisammen, und wenn Sie rufen, so hört es Ihr Bursche, und wenn Ihr Bursche ruft, so hört es Ihr

Digitized by Google

Pferd, angenommen, daß die Mühle nicht zu viel Lärm macht. Sie sehen ja, daß hier die Wohnungen an einander kleben, wie die Haselnüsse."

Ich sah gar nichts, sondern hörte nur Wasser rauschen, Räder klappern, Hunde bellen, und fühlte, wie mir der Regen fortwährend ins Gesicht schlug. Doch es blieb nichts übrig, als sich in die Umstände zu fügen; jede Art von Obdach mußte mir willkommen sein, da die Schmerzen in dem verwundeten Arm durch die frostige Nässe gewaltig rege geworden waren. Dem Unterofficier trat ich das Commando ab und ließ mir von einem unterdessen aus der Mühle gekommenen Knecht über die Brücke in den Hof leuchten. Mein Bursche mit dem Pferde und Gepäck folgte. Mühsam stolperten wir über Splitter, Balken und Steine durch einen geräumigen Hof eine Treppe hinauf in das Wohnhaus und abermals eine Treppe hinauf in ein kleines, einfach möblirtes und mit einem Bett versehenes Zimmer. Der Knecht stellte die Laterne vor mich auf den Tisch, zündete eine andere an und entfernte sich damit hinunter auf den Hof, um den Burschen mit dem Pferde zurecht zu weisen.

Aeußerst trübsinnig warf ich mich auf einen Stuhl. Heute zogen vielleicht meine Cameraden siegreich ein in Paris, während ich von einem Wagen auf den andern, aus einem schlechten Quartier in ein schlechteres harmvoll transportirt wurde und jetzt in die Kiefermühle, oder wie das verdammte Loch hieß, einzog, um hier, wer weiß, wie viele Wochen auszuhalten, bis ich für gesund erklärt wurde und meinem Regimente folgen durfte. In solchen Betrachtungen,

Digitized by Google

die durch Schmerzen, Hunger und Müdigkeit einen sehr bitteren Zusatz erhielten, unterbrach mich der die Treppe heraufpolternde Mühlbursche, der jetzt statt der Laterne eine Kerze hinstellte, den Tisch deckte und alsbald einen meinem Appetit völlig entsprechenden Imbiß auftrug, aber Alles ohne ein Wort zu reden, oder auf meine Fragen eine verständliche Antwort zu geben. Es hätte mir nun nachgerade behaglich werden können, wäre ich nicht allzusehr von den Gedanken an Paris geplagt worden, wo jetzt meine Freunde ohne Zweifel in einem glänzend erleuchteten Café sich Champagner kredenzen ließen. Bald erschien mein Bursche mit langem Gesicht und bedenklicher Miene.

„Herr Lieutenant," sagte er, „ich glaube, wir sind hier wirklich in eine Teufelsmühle gerathen. Kein Mensch ist sichtbar, als der unheimliche graue Mühlknecht, der entweder taub ist oder sich taub stellt, und in den Gebäuden kann eine Christenseele sich vollends gar nicht zurechtfinden; das geht bald rechts, bald links, Trepp' auf, Trepp' ab, dann über einen Steg, dann durch einen Gang, und ehe man es sich versieht, ist man wieder da, wo man her kam. Ich schlafe lieber im schlechtesten Bauernquartier auf der Streu, als hier im Bett."

„Sieh nach dem Pferde und scheer dich zur Ruhe!" gab ich ihm kurz und unmuthig zur Antwort. Bald verfügte ich mich zu Bett und sank trotz dem unbarmherzigsten Gepolter, Gestampf und Gesäge in den tiefsten Schlaf.

Früh am andern Morgen lag ich im Fenster meines Stübchens. Das schlechte Wetter hatte sich während der

Digitized by Google

Nacht völlig ausgetobt; eine freundliche Morgensonne begrüßte die Erde und schien Alles zu frischer Lebenslust und Freude erweckt zu haben. Auch auf mich übte sie diesen Einfluß. Wie ganz anders war jetzt der Eindruck, den der Aufenthalt auf mich machte, im Vergleich mit gestern Abend! So weit ich ihn vom Fenster übersehen konnte, war es nichts weniger als ein schmutziges, dumpfes Loch, wie ihn gestern meine Phantasie mir vorgemalt hatte. Ich blickte in einen großen Hof, der von freundlichen, sehr wohl erhaltenen Gebäuden fast ganz umgeben war. Rechts über den Dächern ragte eine dunkelgrüne Bergwand empor, ein Kiefernwald, der der Mühle den Namen gegeben zu haben schien und ihr eine recht trauliche Anlehnung gewährte. Links floß der Bach und setzte die Räder in Bewegung, die ich nur theilweise übersehen konnte, da das tiefe geräumige Wasserhaus sich weit nach hinten erstreckte. Jenseit des Baches, der fast die Stärke eines kleinen Flüßchens hatte, lag ein zweiter Hof und ein zweites Wohnhaus, das wieder mit einem dritten zusammen zu hängen schien, wie ich aus dem Geräusch im Hintergrunde schließen durfte. Alles rings umher war voll Leben und Bewegung; hier wurden Mehlsäcke auf einen Karren geladen, dort Bretter zu Pyramiden übereinander geschichtet, dort mitten im Hofe saß ein Mühlknecht auf einem Mühlstein, den er eifrig mit einem Hammer bearbeitete. Hühner, Gänse und Enten bevölkerten den Hofraum; Mägde trugen Eimer mit Milch aus den Ställen; Alles machte den Eindruck der geregeltsten und rührigsten Thätigkeit. Mein Bursche erschien.

„Auf meine Ehre, Herr Lieutenant," sagte er mit unge-

Digitized by Google

wöhnlichem Behagen, „ein besseres Quartier als dieses haben wir diesseit des Rheines noch nicht gehabt! Hafer kann ich füttern so viel ich will, und zum Frühstück stellen sie mir einen Krug Zwetschen-Branntwein hin, zu trinken nach Belieben. Da sieht man gleich, daß wir fern von der Straße liegen und weder die Franzosen, noch die Unseren aufgeräumt haben. Auch habe ich schon heraus, wie das hier alles zusammenhängt; denn sie sind nicht alle so verschlossen, wie der Tölpel von Mühlknecht, der uns gestern hereinleuchtete und wie ich jetzt sehe, wirklich taub ist. Das Ganze heißt zwar die Kiefermühle, aber es sind eigentlich drei Mühlen, eine Oelmühle, eine Mehlmühle und eine Sägemühle. Und diese drei Mühlen gehören drei Brüdern, die heißen Pfänder, und den ältesten nennen sie den Oelpfänder, das ist der Reichste, wo auch der Herr Lieutenant wohnen, den zweiten nennen sie den Mehlpfänder, wo mein Quartier ist, und den dritten nennen sie den Sägepfänder, der ist nicht so reich wie die Anderen, und hat viel Platz in seinem Stalle, wo unser Pferd steht. Das habe ich alles bereits drüben erfahren und muß sagen, daß wir hier gewiß besser quartiert sind als die Anderen bei den Bauern von Klarenbach.

Der aus einem Wehrkündiger über Nacht in einen Lobredner verwandelte Bursche wurde durch ein leises Pochen an der Zimmerthür in seinen Mittheilungen gestört. Ein Dienstmädchen rief durch die halbgeöffnete Thür, der Herr Pfänder ließe den Herrn Lieutenant fragen, ob es ihm beliebe, dem Kaffee auf seinem Zimmer einzunehmen oder herunterzukommen, um mit der Familie zu frühstücken.

Digitized by Google

Ich folgte ihr und trat somit ein in den Pfänder'schen Familienkreis auf der Kiefermühle bei Klarenbach.

2. Oheim Kugel.

Ehe ich mit der Erzählung meiner Erlebnisse im Thal von Klarenbach fortfahre, sei mir erlaubt, Einiges von meinen Familien-Verhältnissen mitzutheilen, insbesondere die Aufmerksamkeit auf einen Mann hinzulenken, der in mancher Beziehung derselben werth ist.

In Folge des königlichen Aufrufes vom 3. Februar 1813 hatte ich in meinem 23. Jahre die Studien auf der Forst-Akademie zu D. verlassen, um als Freiwilliger ins Heer einzutreten. In meinem Geburtsort, einem kleinen Städtchen Pommerns, lebten noch mein Vater und eine ältere Schwester. Mit Besorgniß sah Ersterer, daß ich aus der Forst-Carriere herausgerissen wurde, die er mit Vorliebe und großer Entschiedenheit mir bestimmt hatte, obgleich ich einer durch und durch musicalischen Familie entstammte. Er selbst war zwar nicht mehr als eine Art Stadtmusicus oder Musik-Director in der kleinen Stadt, seine beiden Brüder aber wurden zu den ausgezeichnetsten Virtuosen ihrer Zeit gerechnet. Der ältere von ihnen, Joseph Kugel, mein Pathe, hatte in den größten Städten Europa's, besonders in Petersburg und London, durch die Meisterschaft, womit er die Clarinette behandelte, Lorbeern errungen und einen hohen Ruf erlangt. Der jüngere Anton, suchte es ihm auf dem Horne gleich zu thun und fand überall die größte Aner-

Digitized by Google

kennung, wenn er auch nicht in gleicher Weise, wie Joseph, gefeiert wurde, der zugleich durch die eigenthümliche Behandlung seines Instrumentes, wie durch die eigenen jener entsprechenden Compositionen, die er vortrug, seine Zuhörer hinriß. Anton stand noch in der Blüthe seiner Künstlerthätigkeit in der Zeit, in welcher meine Erzählung beginnt, während Joseph schon seit einigen Jahren vom Schauplatz der Oeffentlichkeit verschwunden war durch Ursachen, die sich aus Folgendem ergeben.

Mein Oheim Joseph, mehrere Jahre jünger als mein Vater, der zum Theil seine Erziehung leitete, war eine kindliche, schüchterne Natur. Das tiefe Gefühl und der seltene Kunstsinn, womit er begabt war, hatten sich zur schönsten Blüthe aus seinem Innern heraus entwickelt, ohne daß er einer großen, äußeren Anregung bedurft hätte, und mit entschiedenem, ja, fast unüberwindlichem Widerwillen gegen jede Zurschaustellung. Die Kunst war das eigentliche Element seines Lebens, die natürliche nothwendige Luft, in welcher er athmete; Theilnahme, Beifall von Seiten Anderer konnte ihm ihren Werth nicht erhöhen; Anerkennung seiner Leistungen schien ihm gleichgültig, für den Stachel des Ruhmes schien ihm die Empfindlichkeit zu fehlen. Von frühester Jugend an menschenscheu und zurückhaltend, in den Formen des Lebens linkisch und unbeholfen, in vielen Dingen unwissend und harmlos wie ein Kind, fühlte er sich nur glücklich in stiller Zurückgezogenheit, wo man an ihn, wo er an Andre keine Ansprüche machte. Und gerade in jener Sphäre, die seine eigentliche Heimat war, wo er durch seine überlegene Meister-

Digitized by Google

schaft aller Zaghaftigkeit hätte enthoben sein müssen, war er seiner innersten Neigung nach am allerunzugänglichsten. Man pflegt wohl nicht ohne Grund die Angst, welche selbst ausgezeichnete Künstler vor jedem öffentlichen Vortrage empfinden, einer tief verborgenen Eitelkeit zuzuschreiben; ob dies bei meinem Oheim auch der Fall war, lasse ich dahin gestellt sein; so viel aber ist gewiß, jedes öffentliche Auftreten hatte bei ihm eine gränzenlose Angst zur Vorläuferin und war so lange von Zittern und Zagen begleitet, bis er über seinem Spiel sich selbst und seine Umgebung vergessen hatte. Es läßt sich hieraus ermessen, welcher fortgesetzten Nöthigung, welcher Gewalt von außen her es bedurfte, um ihn in die Virtuosen-Laufbahn zu drängen und ihn darin zu erhalten. Diese Gewalt nun hatte mein Vater in hohem, wohl in zu hohem Grade auf ihn ausgeübt. Mein Vater, der den in ihm liegenden Schatz in jeder Hinsicht zu würdigen verstand und von der Ansicht ausging, daß es Sünde sei, ihn nicht zu verwerthen, der über den jüngeren, in vielen Stücken so unselbstständigen Bruder ohnehin eine natürliche Herrschaft ausübte, trieb ihn allmählich hinaus in die Welt mit fast grausamer Härte, bewirkte aber dadurch, daß die ihm angeborene Menschenscheu sich bis zur Krankhaftigkeit in ihm steigerte. Anfangs begleitete er ihn, später ließ er ihn allein jedoch so, daß er seinen Blicken und seinem Einfluß aus der Ferne nicht entzogen war, und bald hatten die glänzenden Erfolge seines Spiels ihn in die Reihe der ersten Künstler emporgehoben. Ich übergehe die Geschichte seiner Kunstreisen, auch ist mir Vieles daraus unbekannt geblieben. Ich hatte

Digitized by Google

ihn selbst nie gekannt, da er uns verließ, als ich einige Wochen alt war, und später uns nie besuchte. Während seines Aufenthaltes in Petersburg machte er die Bekanntschaft einer dort in hohem Ansehen stehenden deutschen Opernsängerin, Henriette Schönemann, gewann Interesse für sie, und auch dieser spröde Charakter beugte sich unter das Joch der Liebe. Da mein Vater nichts dagegen hatte, vielmehr ihn ermunterte, heirathete er die Sängerin. Die Ehe war eine unglückliche. Wer von beiden Theilen die größte Schuld hiervon trug, ist schwer zu sagen. Henriette war schön, geistreich, künstlerisch gebildet; in ihrer Stellung vielen Versuchungen ausgesetzt, hatte sie sich weder während ihrer Ehe noch vor derselben auch nur den leisesten Tadel wegen Leichtfertigkeit zugezogen. In treuer Liebe und von ganzer Seele schien sie ihrem Gatten zugethan. Aber der Hang zu äußerem Glanz, die Freude an Zerstreuung und rauschenden Vergnügungen war in ihr übermächtig, ihr zur anderen Natur geworden. Mein Oheim, dessen ganzem Wesen dieser Hang widersprach, hoffte ihn durch sein Benehmen, seine liebevolle, eindringliche Hinweisung auf andere Güter des Lebens unterdrücken, wenigstens dämpfen zu können; doch er täuschte sich in dieser Hoffnung. Vielmehr wuchs mit den Jahren in seiner Gattin die Sucht, sich zu zerstreuen und in einem unruhigen, geräuschvollen Leben sich Befriedigung zu verschaffen. Es lag nicht in meines Oheims Charakter und in seiner Auffassung der Ehe, sie ihrer Wege gehen zu lassen und sich über diesen Punct mit ihr gleichsam abzufinden, wie dies wohl geschieht; nein, da er diese Lebensweise nicht ver-

Digitized by Google

hindern konnte, fühlte er sich gedrungen, sie zu theilen, fühlte aber zugleich sich unbeschreiblich unglücklich dabei. Bald sah er sich in der Alternative, entweder auf das, was er sich vom Glück der Ehe geträumt hatte, zu verzichten, oder Schaden an seiner Kunst zu leiden; durch Festhalten an dem Einen war er gewiß, das Andere zu verlieren. Die Macht des Weibes im Bund mit der Macht der Verhältnisse trug den Sieg davon. Die Kunst, die hohe Spenderin seiner Seelennahrung, beschränkte ihre Gaben und sank herab zur Dienerin des eitlen Ruhmes und des Gelderwerbes. Bald bemächtigte sich seiner die tiefste Melancholie, und das Leben war ihm eine Qual. In diesem Zustande nahm er den letzten Rest seiner Kraft zusammen und machte durch einen plötzlichen, gewaltsamen Schritt seiner Leidensgeschichte ein Ende. Die Winter-Saison vom Jahre 1810—11 hatte er mit seiner Gattin in Paris zugebracht, wo Beide in den höchsten Sphären der Gesellschaft durch ihre künstlerischen Leistungen glänzten. Mit zunehmender Leidenschaft gab sich Henriette dem Strudel der dortigen Lustbarkeiten hin; ihr eigenes Haus bildete einen Sammelplatz von Künstlern und hohen Kunst-Protectoren; im Kreise ihrer Verehrer nahm selbst der mächtige Fürst T— eine der ersten Stellen ein. Da war mit Einem Mal ihr Gatte verschwunden. Auf seinem Pulte fand sie einen Brief, worin er ihr mittheilte, daß er sich in Havre einschiffen und nach America gehen werde. In Ausdrücken, als gelte es eine ewige Trennung, suchte er seinen Schritt zu rechtfertigen, stellte ihn als einen zu ihrer beiderseitigen Ruhe und Zufriedenheit nothwendigen dar und

Digitized by Google

empfahl sich mit innigen, tiefergreifenden Worten ihrem Andenken.

Für Henriette war dies ein nicht geahnter, furchtbarer Schlag. Trotz der Verschiedenheit ihrer beiden Individualitäten, trotz den häufigen Zerwürfnissen und mitunter heftigen Scenen, die zwischen ihnen vorfielen, hatte sie nicht aufgehört, ihn innig zu lieben, und als die treueste Stütze ihres Lebens zu betrachten. Unter heißen Thränen klagte sie sich selbst als die Urheberin des Unglücks ihrer Ehe an und bereute aufs tiefste ihre Verkehrtheit. Nähere Verwandte hatte sie nicht, auch war ihre Ehe kinderlos geblieben; sie fühlte sich unbeschreiblich einsam und verlassen. Ein Jahr verging, ohne daß sie trotz den eifrigsten Nachforschungen eine Spur des Verschwundenen entdecken konnte. Nur die Nachricht empfing sie, daß er wirklich in Havre an Bord gegangen sei. Sie ward kränklich und starb, ohne von ihm je etwas zu hören. Aber auf dem Sterbebett setzte sie ihren Mann zum Erben ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens ein mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß im Fall seines Todes vor seinem Wiedererscheinen das Vermögen an seine Erben, resp. Verwandten, fallen solle. Eine Abschrift des bei den Gerichten in Paris niedergelegten Testaments wurde meinem Vater nach Pommern geschickt.

Seit dem Verschwinden meines Oheims waren nun bereits drei Jahre verflossen bis zu der Zeit, in welcher meine Erzählung beginnt. Die eifrigsten, von meinem Vater angestellten Nachforschungen blieben ohne Erfolg, und er hatte schon die Hoffnung aufgegeben, auf diesem Wege die Erb-

Digitized by Google

schaft des Oheims unserer in beschränkten Verhältnissen lebenden Familie zu retten, während auch der andere Bruder, ein lustiger Lebemensch, längst nichts mehr hatte von sich hören lassen.

3. Die Mühlbewohner und Luckhart.

Meine Lage und Erlebnisse auf der Kiefermühle sind in einigen Briefen, die ich damals an meine Schwester schrieb und später bei ihr wieder fand, unter den frischen Eindrücken treuer geschildert, als es mir jetzt noch möglich wäre. Der eine derselben lautet:

Um den Ausbrüchen deines Mitleids mit mir, liebe Schwester, zuvor zu kommen, schreibe ich dir schon wieder, ohne eine Antwort von dir auf meinen letzten Brief abgewartet zu haben. Ich befinde mich hier so vortrefflich und bin in einer Weise aufgehoben, wie ich es mir nimmermehr bei meinem Einzuge geträumt hätte. Ja, ich thue meinem Schicksal, das ich so ungerecht angeklagt hatte, die reumüthigste Abbitte und beneide — das will viel sagen — keinen meiner Freunde um seinen Aufenthalt im Palais Royal. Ort, Umgebung, Menschen, Alles habe ich dir falsch beschrieben. Es ist wahr, die drei Gebrüder Pfänder sehen beim ersten Anblick aus wie halbe Spitzbuben, es sind aber bei näherer Bekanntschaft die ehrlichsten Kerle von der Welt. Sie gleichen einander in Mienen und Wesen zum Verwechseln; alle drei klein, rundbäuchig, stumpfnasig, alle drei mit kleinen blinzelnden Augen einen nur von unten oder von der Seite ansehend, alle drei trocken, einsylbig, ohne Schein von

Digitized by Google

Theilnahme, aber wenn es gilt, mit wohlgemeintem Rath bei der Hand, bilden sie ein Ganzes, das man wohl studiren muß, ehe man die Verschiedenheiten seiner einzelnen Glieder herausfindet. Oelpfänder, der Reichste, bei dem ich wohne, wie du weißt, tritt mit mehr Würde und Prätention auf, als die Brüder, auch unterscheidet er sich von ihnen durch eine gewähltere Kleidung. Mehl- und Sägepfänder folgen ihm in dieser Hinsicht nach einer Abstufung, die den Grad ihrer zeitlichen Güter getreu repräsentirt; Oelpfänder scheint sich alle Jahr, Mehlpfänder alle zwei Jahre, Sägepfänder alle drei Jahre einen neuen Hut zu kaufen; Oelpfänder zieht Fohlen, Mehlpfänder Kälber, Sägepfänder bloß Enten und Gänse. Doch was halte ich mich bei den Alten auf? von der hier schaltenden Jugend wollte ich dir eigentlich schreiben. Denke dir, jeder der drei Müller hat eine Tochter, und jeder haben sie, als gäbe es gar keine Auswahl, denselben Namen gegeben, sie heißen alle drei Maria Magdalena, zur Unterscheidung aber wird die Tochter meines Wirthes Maria, die des Mehlpfänder Lenchen, die des Sägepfänder Marie-Lenchen, abgekürzt Marlenchen, genannt. Eine von ihnen ist reizender als die Andere, und ich bin bereits in sie alle drei verschossen, auch scheinen sie mich schon über die Maßen zu lieben. Ja, könnte ich dir sie schildern! Sie sind einander durchaus nicht ähnlich, wie ihre Väter, sondern von den verschiedensten äußeren und inneren Anlagen, was von der Zugabe ihrer Mütter herrühren mag, von denen ich dir ein ander Mal erzählen will. Marie ist voll und weich, blond und blühend, offen und leicht zugäng-

Digitized by Google

lich. Lenchen ist schlank, ernst, nachdenkend und sehr verständig. Marlenchen, die jüngste von ihnen, eine kleine, kecke, leichtfüßige Brünette, von bräunlicher Gesichtsfarbe, glänzend schwarzen Augen und hohen Augenbraunen; eine tolle, witzige Hexe, bleibt sie doch in den Schranken der zartesten Weiblichkeit. Fein gebildet sind sie alle drei, d. h. so wie es wohlerzogene Müllertöchter auf dem Lande sein können. Ihre Kleidung hält die Mitte zwischen Dame und Bäuerin, jedoch bei einer jeden mit den ihrem Wesen am meisten entsprechenden Modificationen, bei Marlenchen mehr als bei den anderen mit städtischem Geschmack. Munter und lebenslustig sind sie alle drei, und du kannst dir nun vorstellen, welch ein Wonneleben dein hier ausgezeichnet verpflegter, von seinen Wunden und Strapatzen bereits fast wieder ganz genesener Bruder in dieser Umgebung führt. Alle Saiten der Unterhaltung werden angeschlagen, die tollsten Einfälle ausgeführt, und was das Schönste ist, die Alten in ländlicher Arglosigkeit greifen nie beobachtend und störend ein in das muntere Treiben der Jugend. Ueberall bin ich dabei — du kennst ja meine Art — in der Wirthschaft, in den Mühlen, in Garten und Feld. Mein einziger Kummer ist bis jetzt nur, daß ich noch nicht weiß, welchem von den drei Mädchen mein Herz eigentlich am meisten zugethan ist. Denn bewundere ich Lenchens Verstand und Sinnigkeit, so zieht die liebenswürdige Güte und Theilnahme Mariens an, und will ich mich dieser hingeben, so reißt mich wieder Marlenchens unbeschreiblich naives Scherzen und Tändeln fort.

Doch von allem diesem, liebe Schwester, wirst du noch

Digitized by Google

Manches zu hören bekommen, da sich unser Aufenthalt hier wahrscheinlich noch lange hinzieht. Meine Schicksalsgefährten, die im Dorfe einquartiert und sehr gut verpflegt sind, geben gleichwohl durch ihr Befinden noch nicht die Aussicht, daß wir bald weiter kämen. Eine gewichtigere Sache als alle voranstehenden habe ich dir noch mitzutheilen. Kannst du es glauben, daß ich hier in diesem abgelegenen Winkel eine Spur von dem Leben und Aufenthalt des verschollenen Oheims entdeckt habe? Freilich nur eine leise Spur, aber immerhin eine solche, die aufs sorgfältigste verfolgt zu werden verdient. Sonderbare Laune des Zufalls, die mich hierher führte, das zu finden, was ich meinem Euch gegebenen Versprechen gemäß in Frankreichs Hauptstadt mit aller Anstrengung, aber wahrscheinlich vergebens, aufgesucht haben würde! Du hältst dies gewiß wieder für einen jener Träume, die mir oft den Oheim in dem Lichte eines aus America heimkehrenden mit Geld beladenen Nabobs zeigten. Doch höre.

Ein fast allabendlicher Gast unseres Hauses ist Luckhart, Jugendgenosse des Oelpfänder, ein Winkeladvocat, der die guten wie die faulen Processe der Bauern von Klarenbach auf seinen Schultern trägt und zu den distinguirtesten Personen des Dorfs gehört; ein schlauer, geriebener Camerad, überall in der Welt herum gekommen, früher dem geistlichen Stande angehörig, während der Revolution seinem Stand und Vaterland abtrünnig geworden und ein eifriger Jakobiner in Paris, dann Schmuggler zwischen Frankreich und England während der Continentalsperre, wobei er bald in London, bald auf Helgoland, bald in Paris sich aufhielt,

Digitized by Google

endlich trotz alledem als ein armer Teufel nach seinem Geburtsort Klarenbach zurück gekehrt, wo er nun von den guten Diensten lebt, die er den streitsüchtigen Bauern in ihren Rechtsangelegenheiten erweis't. Meister Luckhart nahm Anfangs wenig Notiz von meiner Person auf der Kiefermühle doch gab er sich nur den Schein, wie du bald sehen wirst. Vor einigen Tagen nämlich trat Marlenchen zu mir in die Gartenlaube und sagte in ihrer neckischen Weise: „Reichen Sie mir einmal Ihre Hand, Herr Lieutenant, daß ich Ihnen wahr daraus sage."

„Ihr Wille ist mir Befehl, Maria Magdalena;" gab ich mit scherzhaftem Pathos zur Antwort.

„Ei, ei," rief sie lebhaft, indem sie meine Hand betrachtete; „was sind das für hochfliegende Gedanken, womit Sie Sich immer herumtragen! Die große Erbschaft und nichts als die Erbschaft! —"

„Weiter, Maria!" sagte ich gespannt, denn von dieser Angelegenheit war auf der Kiefermühle noch kein Wort über meine Lippen gekommen.

„Der Oheim, lese ich, ist ein großer Musicus — —"

„Weiter, Magdalena!"

„Er machte sich in Paris aus dem Staube; ließ Frau Henriette im Stich; diese lohnte seinen Undank damit, daß sie ihn, als sie starb, zu ihrem Erben einsetzte. Sie suchen ihn nun, um wo möglich die Schätze mit ihm zu theilen."

Das war mir zu viel.

„Marlenchen," sagte ich aufs äußerste betroffen, „nun Scherz bei Seite! wie kommen Sie zur Kenntniß dieser Dinge?"

Digitized by Google

Nach allerlei Neckereien gestand sie mir, Luckhart habe es ihr gesagt, Luckhart kenne den Oheim, er habe sogleich, als er meinen Namen Joseph Kugel gehört, noch mehr aber aus der Aehnlichkeit meiner Gesichtszüge mit denen des Oheims geschlossen, ich müsse ein Verwandter von ihm sein. Welches Letztere, beiläufig gesagt, ich nie früher gehört hatte und was mir auch gar nicht schmeichelte, denn der Oheim soll, wie du weißt, sehr häßlich gewesen sein. Doch dies war für mich genug, um mich sofort mit Luckhart in Verkehr zu setzen. Ich besuchte ihn.

„Also Sie haben meinen Oheim, den Virtuosen Joseph Kugel, wirklich gekannt?" fragte ich ihn ohne Umschweif, jedoch nicht ohne Mißtrauen.

„Freilich habe ich das," gab er zur Antwort.

„Und wo?"

„In London."

„Wann sahen Sie ihn da zuletzt?"

„Vor zwei Jahren."

„Vor zwei Jahren in London? also nicht in America?"

Lächelnd antwortete er hierauf: „Er hat mir oft erzählt, daß er sich in Havre eingeschifft habe in der Absicht, nach America zu gehen, es dann aber für rathsam gefunden, in London zu bleiben, weil er dort, fügte er hinzu, wegen der damaligen Isolirung Englands vom Continent noch sicherer vor den Nachforschungen seiner Verwandten leben könnte, als in America."

„Also auch die Ursachen seines plötzlichen Verschwindens theilte er Ihnen mit?" fragte ich erstaunt.

Digitized by Google

„Freilich war er im Ganzen sehr unzugänglich und schweigsam, aber jemanden muß der Mensch doch haben, gegen den er sich ausspricht," erhielt ich zur Antwort.

Und nun zeigte Luckhart, daß er aufs vollständigste in unser ganzes Familien-Geheimniß eingeweiht war, ja, von Einzelheiten aus dem Leben des Oheims Kenntniß hatte, die nur uns bekannt sind, oder einem solchen, der sie unmittelbar aus dem Munde des Oheims selbst hat. Endlich öffnete er sein Pult, kramte in den Schubladen und zog ein Papier hervor.

„Kennen Sie diese Handschrift?" fragte er, indem er es mir vorhielt.

Es war die Handschrift des Oheims, wie sie mir aus dessen Briefen nur zu gut bekannt ist. Es war ein Brief, datirt London den 1. December 1813, dessen Inhalt sich auf eine Angelegenheit bezog, die der Oheim seinen Freund Luckhart in Deutschland für ihn zu ordnen ersuchte.

„Dieser Brief, fuhr Luckhart fort, ist das Letzte, was mir von ihm zugekommen. Ob er sich heute noch in London befindet, ob er überhaupt noch lebt, darüber kann ich freilich keine Auskunft geben."

„Also er wußte auch, daß seine Frau todt war und ihn zum Erben eingesetzt hatte?"

„Wie könnte ich es denn sonst wissen? Aber er fühlte sich dadurch nicht bewogen, sein Incognito zu verlassen," gab Luckhart zur Antwort.

Doch genug hiervon, liebe Schwester. Luckhart's Persönlichkeit ist zwar keine, die mir großes Vertrauen einflößt,

Digitized by Google

aber die angeführten Thatsachen konnte er nicht aus der Luft greifen. Kurz, unsere Unterredung endete damit, daß er mir versprach, über das Verbleiben des Oheims sofort in London Erkundigung einzuziehen, da er dort noch Freunde besäße, die auch den Oheim gekannt hätten. Vorläufig aber sage dem Vater noch nichts von der Sache, weil er ihr durch seinen allzu großen Eifer leicht schaden könnte. Sobald Nachrichten von London kommen, sollen sie Dir mitgetheilt werden. Unterdessen wiege ich mich in süßen Träumen; denn wenn der gute Oheim auch nicht sollte dahin gebracht werden können, die Erbschaft für seine Person anzutreten, so läßt er sich doch vielleicht bewegen, zu Gunsten meiner, seines ihn zärtlich liebenden Neffen und Pathen, aber sich stets in Geldnöthen befindenden Seconde-Lieutenants, darauf zu verzichten. Dann aber verspreche ich Dir, Dich und die Anderen alle so zu bedenken, daß Ihr Zeit Eures Lebens den Zufall preisen werdet, der mich in die Kiefermühle geführt hat."

So lautete der Brief, den ich damals an meine Schwester Auguste geschrieben. Er vergegenwärtigt mir noch heute die ganze Unruhe, die ich empfand ob meiner Entdeckung, so wie die Luftschlösser, die ich auf die Glaubwürdigkeit des räthselhaften Winkel-Advokaten Luckhart baute.

4. Der blaue Span.

Sah ich auch mit großer Spannung den Nachrichten von London entgegen, so ward dadurch die heitere Idylle meines

Digitized by Google

Aufenthaltes auf der Kiefermühle doch keineswegs getrübt. Kaum vierzehn Tage war ich hier, und wie hatte sich traulich und heimisch schon Alles um mich her gestaltet! Die rauhe Jahreszeit war gewichen; der anbrechende Frühling brachte neues Leben und neue Lust ins romantische Thal der Kiefermühle; wie die Schmetterlinge von Blume zu Blume, flatterte ich von einer Maria Magdalena zur andern. Mein Herz war zwischen sie getheilt; Marie, meine gemüthvolle Hausgenossin, hatte mein Vertrauen, in Lenchen, der Nachdenkenden, verehrte ich die stille Anmuth und klare Ruhe, mit Marlenchen trieb ich meine Scherze und Neckereien, bei welchen letzteren freilich ich nicht selten zu meinem Aerger den Kürzeren zog. So war ein Leben in Schwung gesetzt, wie es ein junger Freiwilliger nur wünschen konnte, bis mir eines Tages ein Abenteuer aufstieß, das meinem Interesse eine ganz neue Richtung gab.

Es ist wohl schon erwähnt, daß die Hauptpartie der Kiefermühle sich zwischen dem Bach und dem Fuß einer mit Kiefern bewachsenenen Anhöhe hindehnt. Die Hofgebäude des Oelpfänder zogen sich in entgegengesetzter Richtung vom Bach um einen Vorsprung des Kiefernwaldes herum; am äußersten Ende derselben lehnte sich an die Branntwein-Brennerei ein kleiner, zur Wohnung eingerichteter Anbau, für sich bestehend und mit besonderem Eingang aus dem Hofe. In der Nähe desselben war man plötzlich wie durch einen Zauber allem Wasser- und Mühlengeräusch entrückt und in eine Sphäre der tiefsten, wohlthätigsten Stille versetzt. Eines Abends saß ich einsam auf dem Hügel hinter

Digitized by Google

diesem Anbau, mich der Stelle erfreuend und, ich weiß nicht, welchen Träumereien hingegeben. Da drangen leise, dann stärker und stärker die herrlichsten Töne aus der Tiefe zu meinem Ohr herauf. Es war keine Musik, wie man sie auf dem Lande zu hören pflegt, es waren kunstreiche, wundersame Melodien, hervorquellend aus tiefster Seele, Klänge so rein und lieblich, dann wieder so ernst, so klagend, daß zuletzt fast Thränen meinen Augen entstürzten. Lange lauschte ich; als sie verstummten, schlich ich seltsam ergriffen zurück in die Müllerwohnung. Marie begegnete mir, verwundert über mein langes Ausbleiben; ich theilte ihr mit, was mir begegnet war.

„Ei, hatten Sie das noch nicht gehört?" sagte sie lachend; das thut ja der blaue Span, den Sie schon öfter durch den Hof schleichen sahen und der da hinten in dem Anbau wohnt."

„Nimmermehr, Marie!" antwortete ich; „der blaue, rothnasige Span mit dem Mund von einem Ohr zum anderen, mit der dummen davonlaufenden Schafsmiene hat mit solchen Tönen keine Gemeinschaft!"

„Dennoch ist es so," gab sie zur Antwort; „auch ist der blaue Span gar nicht so dumm, wie Sie zu glauben scheinen. Er ist etwas menschenscheu, lebt gern für sich, kann sich aber fein benehmen und hat ein sehr gutes Herz. In all den Jahren, die er hier wohnt, habe ich ihn freilich nur selten lachen und noch nie musiciren sehen; denn das Letztere thut er nie in Gegenwart Anderer, auch nie, wenn er glaubt, daß man ihn belausche. Sein Instrument ist eine Clarinette,

Digitized by Google

wenn es auch oft lautet, als wäre es eine Flöte, oder ein Waldhorn oder eine menschliche Stimme. Wir in der Mühle achten nicht so viel darauf, weil wir daran gewohnt sind; aber Fremde, die zuweilen hierherkamen und ihm heimlich von dem Hügel drüben zuhorchten, wollten vor Entzücken ganz außer sich gerathen."

„Kann ich nicht mit ihm in Bekanntschaft treten?" fragte ich.

„Das dürfte sehr schwer halten," gab Marie zur Antwort; „denn er ist scheu und mißtrauisch wie ein Iltiß; doch will ich nach Kräften Ihnen dazu behülflich sein."

Seitdem schlüpfte ich fast jeden Abend hinter dem Hofe zwischen den Kiefern hinauf nach dem stillen Hügel, weilte dort oft bis tief in die Nacht und kehrte selten zurück, ohne von den seelenvollen Klängen, die in unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit und Fülle aus der Tiefe emporstiegen, hingerissen worden zu sein.

Wie ohne Zweifel im Leser dieser Erzählung, so entstand auch alsbald in mir der Gedanke: Wie? sollte der musicalische Sonderling in dem Hinterhäuschen — wegen seiner blaurothen Gesichtsfarbe, der fast dunkelblauen großen Nase und seiner stets blauen Kleidung der blaue Span genannt — sollte der am Ende gar der abhanden gekommene Oheim sein? Aber wie ließ sich das mit den Nachrichten Luckhart's vereinigen? Gesetzt, dieser wäre auch ein Erzgauner und Betrüger, gekannt mußte er den Oheim jedenfalls haben, denn wie hätte er anders wissen können, was er wußte? Selbst wenn der angeblich aus London vor zwei Monaten bei ihm

Digitized by Google

angekommene Brief seinem Inhalte nach fingirt gewesen wäre, wie hätte er in den Besitz der Handschrift kommen können, ohne mit dem Oheim in einer Beziehung gestanden zu haben? Aber ließ sich vollends nicht annehmen, Luckhart wisse, daß Span der Virtuose Kugel sei, ja, er stehe gar vielleicht mit ihm im Einverständniß? Die letztere Vermuthung mußte ich gänzlich aufgeben, als mir aufs bestimmteste versichert wurde, daß Adam Span, seit drei Jahren Steuerempfänger in Klarenbach und wohnhaft auf der Kiefermühle, während Luckhart erst seit einem Jahre wieder in seiner Heimat weilte, überhaupt mit Niemandem geselligen Umgang habe, mit Luckhart aber, dem er stets von Weitem aus dem Wege ginge, auch nicht im entferntesten Verkehr stehe, und daß Luckhart dem Sonderling nie anders als etwa durch eine spöttische Bemerkung seine Aufmerksamkeit bezeugt habe. Außerdem, wenn Luckhart in dem Steuerempfänger Span den verkappten Virtuosen Kugel gewußt hätte, warum sollte er es bis dahin gegen Jedermann verschwiegen und mit mir jetzt ein so zweckloses Spiel getrieben haben? Also fest stand: sollte hinter Span wirklich der Oheim versteckt sein, so weiß Luckhart nichts davon. Eben so fest stand, daß Luckhart den Oheim müsse gekannt oder in irgend einer Beziehung zu ihm gestanden haben. Durch diese beiden unbestreitbaren Sätze wurde die ganze Vermuthung, Span könne Kugel sein, über den Haufen geworfen. Zum Ueberfluß verschaffte ich mir noch, was keine Schwierigkeit hatte, Span's Handschrift; sie hatte nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der meines Oheims. Und dennoch konnte ich den einmal aufgegriffenen Gedanken

Digitized by Google

nicht los werden; besonders quälte er mich, wenn die klagenden Töne des so wunderbar begabten Einsiedlers mein Ohr trafen, bei denen mir oft zu Muthe war, als enthielten sie Melodien-Reminiscenzen, die mich in die früheſten Tage meiner Kindheit versetzten. Die seltene Kunst, das Geheimnißvolle in der Person, die Lebensweise, selbst das Instrument, alles dies paßte zu genau auf den Oheim, als daß ich mich irgendwie hätte beruhigen können.

Ich hatte zunächst Marie in mein Vertrauen gezogen. Span, erfuhr ich nun umständlicher, war aus dem Lothringschen gebürtig; von dem französischen Gouvernement als Percepteur nach Klarenbach geschickt, verwaltete er seit drei Jahren sein Amt, das ihn hauptsächlich nur mit den steuerzahlenden Bauern in Berührung brachte, mit der größten Pünktlichkeit. Besuch empfing er gar keinen, auch besuchte er Niemanden; seine Ausgänge beschränkten sich darauf, daß er einige Mal wöchentlich zu einer bestimmten Stunde an dem linken Ufer des Baches in dem Wiesenpfad auf und nieder wandelte. Seine Mahlzeit erhielt er aus der Mühle, und zwar durch ein Dienstmädchen auf das Zimmer gebracht. Im Hause der Mühlbewohner ließ er sich nur alle Vierteljahre einmal sehen, wenn er die Miethe bezahlte. Von Allen hatte nur Marlenchen, so lange sie noch jünger war, die Erlaubniß, zuweilen zu ihm zu kommen; denn er liebte die Kinder. Außerdem war ein hervorstechender Zug in ihm seine Wohlthätigkeit. Nicht leicht kam ein Armer auf die Kiefermühle, der nicht auch von ihm eine Spende erhalten hätte. Er pflegte sie aus seinem Fenster zu reichen, und bei

Digitized by Google

diesem Geschäft konnte man der hohen, starkgliedrigen Figur im blauen Oberrock häufig ansichtig werden.

Ueber einen Punct war ich noch nicht im Klaren; man konnte mir nämlich das Datum seiner Ankunft in Klarenbach nicht genau angeben, da er kurze Zeit nach derselben in der Kiefermühle erst eingezogen war. So hatte ich mich denn, da alle Bemühungen vergeblich waren, mit ihm in einen persönlichen Verkehr zu kommen, eines Tages aufgemacht, um bei dem Bürgermeister zu Klarenbach über diesen Punct sichere Auskunft zu erhalten. Der Bürgermeister, ein dicker, schwerfälliger Bauer, aber sehr zuvorkommend, holte auf mein Ersuchen, mir doch genau Tag und Datum anzugeben, wann der Steuerempfänger Span sein Amt in Klarenbach angetreten habe, ein bestaubtes, dickes Buch vom Büchergestell, blätterte lange und sagte dann: „Sie können's hier selbst lesen; es war am 14. December des Jahres 1810."

Nun hätte ich ein Wahnsinniger sein müssen, wenn nicht alle meine Zweifel gehoben gewesen wären; denn im Februar des Jahres 1811, das wußte ich zuverlässig, gab ja mein Oheim noch Concerte in Paris, und erst im März eben dieses Jahres verschwand er.

Auf dem Rückweg nach der Kiefermühle begegnete mir Luckhart.

„Charmant, Herr Lieutenant, daß ich Sie hier treffe, wollte gerade zu ihnen, sind Nachrichten von London da," sagte er schmunzelnd.

„Gute?"

Digitized by Google

„Wie Sie wollen. Mein dortiger Correspondent sendet mir diese aus einem öffentlichen londoner Blatte copirte Bekanntmachung.“ Ich las:

„Gemäß einer Ordre des hohen Kanzleigerichts von England, erlassen in Nachlaßsachen des verstorbenen Joseph Kugel, Musicus, werden alle Personen, die sich ausgeben als nächste Verwandte von dem verstorbenen Joseph Kugel, wohnhaft Alfred Street Nr. 23 und gestorben am 8. December 1813, hiermit aufgefordert, am 8., 9. oder 10. April auf der Gerichtskanzlei Berkly Squarre sich zu melden und ihre Ansprüche geltend zu machen, wofern sie nicht peremtorisch ausgeschlossen sein wollen.

Der Actuar des Kanzleigerichts, William Woodstock.
Henry Rowland, Anwalt der Kläger.“

„Sie sehen,“ fuhr Luckhart fort, „hier ist periculum in mora, und es handelt sich um zweierlei Dinge für Sie: erstlich darum, Sich als den Erben Ihres verstorbenen Oheims zu legitimiren wegen seines Nachlasses in London, zweitens die dadurch gerichtlich erhaltene Qualification nachher in Paris geltend zu machen, um das dort deponirte Vermögen Ihrer verstorbenen Tante ausgezahlt zu erhalten.“

„Wohlan denn,“ antwortete ich entschieden, „so lassen Sie uns nicht säumen, die Schritte zu thun.“

„Wohl, wohl,“ sagte Luckhart; „aber einige Hundert Francs sind dazu nöthig.“

„Einige Hundert Francs,“ wiederholte ich langsam, und es trat eine Pause ein. „Gut!“ rief ich sodann; „ich werde sie zu schaffen suchen!“ und eilte davon.

Digitized by Google

„Aber bald!“ rief mir Luckhart nach.

Nach dem, was vorgegangen war, besonders nach dem Empfang des gerichtlichen Zeugnisses über Joseph Kugel und sein Ableben, hielt ich es in meinem und in meiner Familie Interesse für meine unabweisbare Pflicht, die Erbschaftssache zu verfolgen, Luckhart als Vermittler festzuhalten und ihn wo möglich mit allen hierzu erforderlichen Mitteln auszurüsten. Ich eilte nach der Kiefermühle, berieth mich mit Marien und fragte, ob wohl ihr Vater oder dessen Brüder sich zu einem Darlehen von 200 Francs verständen. Lächelnd schüttelte Marie den Kopf. Verlangten Sie irgend eine andere Gefälligkeit vom Vater und von den Oheimen, ich würde sie gern und mit Hoffnung auf Erfolg selbst befürworten, aber baares Geld ohne ein Grundstück als Unterpfand — nein, Herr Lieutenant, das widerstreitet hiesigem Begriff und Ortsgebrauch. Wir sannen hin und her; kein Weg, kein Mittel, und doch war kein Augenblick zu verlieren! „Ich weiß Einen,“ sagte endlich Marie, in die Hände klatschend, „wäre ihm nur beizukommen! der blaue Span! dem müßten wir Ihre Lage vorstellen; er hat ein Herz für dergleichen; ihm fehlen auch nicht, nach seinen reichen Spenden an die Armen zu schließen, die erforderlichen Mittel!“

Der Gedanke fuhr mir wie ein Blitz durch den Kopf. „Auf diese Weise,“ rief ich voll Enthusiasmus, „könnte ich ja zwei Fliegen mit Einer Klappe schlagen! Ich würde mit ihm bekannt, er wäre genöthigt, von meinen Verhältnissen, meinem Namen, meiner Abkunft Kenntniß zu nehmen. Sein Benehmen hierbei müßte auch die letzten Zweifel über seine

Digitized by Google

Person in meinem Herzen verscheuchen; wäre er der verkappte Oheim, was jetzt noch anzunehmen freilich widersinnig ist, so könnte es kein Geheimniß mehr bleiben, und ist er es nicht, nun, so verschafft er die Mittel, mit dem Oheim ins Reine zu kommen!"

„Große Vorsicht müßte angewendet werden," fuhr Marie fort; „denn seit der Einquartierung hält er sich noch abgeschlossener als früher, geht seltener spazieren. Durch einen Besuch in seiner Wohnung oder brieflich würde man sicher nicht zum Ziele kommen. Auf dem Spaziergang muß er überrascht werden!"

Gesagt, gethan. Am Nachmittag desselben, durch das schönste Wetter auffordernden Tages harrte Marie versteckt hinter einem Erlenbusch, als Span promenirend, in der Hand ein langes, starkes spanisches Rohr mit weißem Knopf, über den blauen Oberrock, der ihm bis zu den Knöcheln hinabreichte, einen blauen Mantel geworfen, in langsamen, aber großen Schritten durch die Wiese dahin wandelte.

Marie hatte wohl öfter einmal das Glück gehabt, bei einer solchen Gelegenheit zu einer kurzen Unterredung mit ihm zu gelangen. Auch dieses Mal sollte es ihr gelingen. Ich gebe sie wörtlich wieder, wie sie mir später von ihr mitgetheilt wurde.

„Ein freundlicher Nachmittag, Herr Percepteur!" rief sie ihm zu, unvermuthet an seine Seite tretend; „Sie hätten auch den Mantel wohl zu Hause lassen können."

„Hm — ja," antwortete er, „er konnte zu Haus bleiben — haben Recht, er konnte zu Haus bleiben."

Digitized by Google

Dabei schien er betroffen und verlegen, und in seinen Mienen konnte man lesen: Mußte mich denn der Kuckuck gerade jetzt daher und die in den Weg führen!

„Sie gehen jetzt seltener spazieren, Herr Percepteur, als sonst?"

„Haben Recht — geht Niemanden an — haben Recht," erwiderte er, doch das „geht Niemanden an" nur so halb verständlich hinmurmelnd.

„Ich komme auch jetzt selten heraus, seit wir die Einquartierung haben. Der Lieutenant ist zwar ordentlich und, wie es scheint, ordentlicher Leute Sohn; er heißt Joseph Kugel, gebürtig aus S— in Pommern, wo sein Vater Musicus ist."

„Hm — hätte doch meinen Mantel zu Haus lassen sollen — haben Recht, Jungfer Marie."

„Sehr vermögend scheinen die Eltern gerade nicht zu sein, aber er hat einen kinderlosen Oheim in der Fremde, dem ein großes Vermögen zufallen soll, wenn er sich wieder herbei macht."

„Hm — ein großes Vermögen — schadet nicht — gehen wohl den Bach hinauf nach Ihrem Gemüsefeld?"

„Das ist meine Absicht."

„Wollte wieder nach der Mühle — wünsche guten Abend!"

Damit empfahl er sich und kehrte um. Marie stand da verblüfft.

„Der Lieutenant bedarf Ihrer Hülfe, Herr Percepteur; er ist in großer Geldverlegenheit!" rief sie dem langsam davon Schreitenden nach.

Digitized by Google

„So, so, hm —“ antwortete Span, indem er stehen blieb; „in großer Geldverlegenheit — kann wohl sein.“

„Er wendet sich durch mich an Sie mit der Bitte, ihm eine kleine Summe vorzustrecken, die er Ihnen zu bestimmter Zeit pünktlich zurückzahlen will,“ fügte Marie rasch hinzu.

„Habe kein Geld auszuleihen, Jungfer Marie, kann nicht helfen!“

Mit diesen Worten wandte er sich wieder um, um seinen Weg fortzusetzen. Marie aber war hartnäckig, verfolgte ihn, stellte ihm meine Lage ausführlicher dar; wie ich durch seine Hülfe in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens kommen und mir und meinen Eltern helfen könne; wie Luckhart mir seine Dienste angeboten und ohne des Herrn Percepteurs Beistand die ganze Hoffnung eines jungen Mannes zu Schanden würde. Kurz, das Ende der Unterredung war, daß Span ihr versprach, die zweihundert Francs mir vorzuschießen, aber in Wendungen und Ausdrücken, die nur für Marien, welcher sie bekannt waren, den deutlichen Sinn hatten und ohne über das Wie und Warum sich irgendwie näher auszulassen.

Am frühen Morgen des folgenden Tages kam das Dienstmädchen, das dem blauen Span das Frühstück zu bringen pflegte, aus dessen Wohnung und brachte eine Rolle von vierzig Fünf-Frankenstücken mit dem Auftrage, die beifolgende Schuldanerkennung durch mich unterzeichnen zu lassen.

Ich nahm das Geld, eilte damit nach Klarenbach zu Luckhart und übergab es ihm.

Digitized by Google

5. Marlenchen.

Nach Beseitigung dieser Geschäfte kehrte mir die alte Behaglichkeit wieder zurück; die Zweifel waren gehoben, die erforderlichen Schritte nach bestem Ermessen gethan, die Aussichten ermuthigend; ich gab mich wieder mit gewöhnlicher Harmlosigkeit dem munteren Leben und Treiben auf der Kiefermühle hin, den Erfolg der Bemühungen Luckhart's ruhig abwartend.

Vor der Thür ihres Hauses auf einer steinernen Bank saß Marlenchen mit ihrem Strickstrumpf an einem Maiabend kurz vor Sonnenuntergang. Ich hatte mit einer Jagdflinte den Kiefernwald durchstreift und ließ mich, aufgelegt zu Scherz und Muthwillen, an ihrer Seite nieder.

„Wo ist die Beute, Herr Jäger?" fragte sie neckend und die leere Jagdtasche ins Auge fassend.

„Was, Beute!" antwortete ich in gleichem Ton; „ich habe den ganzen Tag fehlgeschossen, denn ein anderer prächtiger Gedanke ging mir durch den Kopf; ich habe den Entschluß gefaßt, Ihnen meine Hand anzutragen, Marlenchen."

„Nicht auch Ihr Herz?"

„Auch mein Herz."

„Was wird aber Marie dazu sagen?"

„Hören Sie! Das ist reiflich überlegt. Einer von den drei Marien Magdalenen dieses Thales muß ich doch einmal angehören. Marie, da ihre Mutter nicht mehr lebt, darf der Wirthschaft und ihrem Vater nicht entzogen werden; Lenchen, die bereits verlobt ist, will ich ihrem Bräutigam

Digitized by Google

nicht abwendig machen; daher bleiben Sie allein mir übrig mit all Ihren Tücken und Schelmereien."

„Ist ja ganz charmant! Es rührt mich sogar! Haben Sie auch schon für ein Fäßchen gesorgt, das ich an die Seite hänge, wenn ich mit Ihnen und Ihrem Regiment weiter ziehe?"

„Nicht voreilig! Hören Sie ruhig und bewundern Sie meine Umsicht. Da drüben steht der große üppige Kiefernwald; Ihr Herr Vater hat eine Sägemühle, aber nicht immer Holz zum Sägen, denn sein Antheil an dem Walde ist schon sehr gelichtet. Ich bin Forstmann, der Friede ist vor der Thür, ich nehme meinen Abschied, vollende meine Studien, komme wieder hieher, kaufe mit meinem Erbgewinnst die Antheile des Oel- und Mehlpfänder, damit wir immer viel Holz zum Schneiden haben, und heirathe Sie."

„Wie die Kiefern unter der Säge ächzen!" sagte Marlenchen, jedoch nicht ohne zu erröthen. „Ihre Späße sind doch zuweilen etwas grobkörnig, Herr Lieutenant," fügte sie hinzu und ging ins Haus.

Diese in übermüthigem Feuer gegen Marlenchen hingeworfene und von ihr mit Spott erwiederten Worte hatten gleichwohl die nachhaltigsten Folgen. Sie waren wie ein Same, muthwillig und in den Tag hinein ausgestreut, der aber einen Boden fand, in welchem er im Stillen keimte und Wurzel schlug. Sie waren ihr nichts als ein Spaß, aber der Spaß ärgerte sie, und es blieb etwas wie Ernst in ihrem Herzen davon zurück. Gedanken erwachten und gewannen Raum unwillkürlich und gleichsam noch vor ihr selbst

Digitized by Google

verborgen, die ihr ohne meinen Scherz vielleicht fremd geblieben wären. Das Vertrauen, welches ich Marien bisher geschenkt hatte, war ihr eben so wenig entgangen, als es ihr auffiel. Nur darüber, daß Marie in meiner Angelegenheit mit Span die Vermittlerin war, hatte sie etwas Eifersucht empfunden, da doch nur sie allein, wie Jeder in der Mühle wußte, sich des Vorrechts rühmen durfte, bei dem scheuen, verschlossenen Mann einigen Zutritt zu haben. Sie würde es daher nicht ungern gesehen haben, wenn Marie mit ihrem Versuche gescheitert wäre; denn alsdann würde sie einen zweiten und, wie sie hoffte, mit besserem Erfolg gewagt haben.

Nämlich als Span in die Kiefermühle kam, war Marlenchen noch nicht viel über zwölf Jahre und noch ganz ein Kind. Span, der überhaupt von Kindern sich angezogen fühlte, hatte ihr in dem vielleicht auch bei ihm nicht ganz zu unterdrückenden Bedürfniß, mit irgend einem menschlichen Wesen umzugehen, nicht nur gestattet, ihn zuweilen auf seiner Stube zu besuchen und um ihn herum nach Kinderart zu spielen, sondern er pflegte sich wohl auch mit ihr zu unterhalten, sie anzureden, wenn er ihr begegnete, ja, sogar zuweilen ein trockenes Späßchen mit ihr zu machen. Dieses Verhältniß hatte sich in gewissem Grad aufrecht erhalten bis zu jener Zeit, in welcher ich Marlenchen als aufblühende Jungfrau kennen lernte, Span aber in ihr das Kind noch vor sich hatte. Er redete sie noch mit Du an, gesellte sich wohl auch einmal zu ihr, wenn sie sich allein im Garten befand. Trat aber alsdann ein Dritter hinzu, so zog er sich verstummend in sein Haus wie eine Schnecke zurück.

Digitized by Google

Marlenchen kannte meine Erbschafts-Angelegenheit; meine mit Marie besprochenen Vermuthungen über Span's verwandtschaftliche Beziehung zu mir, die ich jetzt völlig aufgegeben hatte, ja, deren ich mich fast schämte, waren ihr ein Geheimniß. Gleichwohl fing sie an, seit jenem Scherz vor der Hausthür ihr Benehmen gegen mich zu ändern, sie wurde stiller, und zu Neckereien wollte es zwischen uns nicht mehr kommen.

Bei den Gebrüdern Pfänder wurde der Erfahrungssatz, daß Brand entsteht, wenn man Stroh mit Feuer zusammenbringt, keiner besonderen Beachtung für werth gehalten. Daß zumal ein durchziehender Habenichts von Lieutenant den Herzen ihrer im stolzen Bürgerthum erzogenen Töchter gefährlich werden könne, lag ihrer Sorge äußerst fern. Auch vom weiblichen Theile des Regimentes auf der Kiefermühle wurde dem zwanglosen Umgange wenig gesteuert. Mariens Mutter war todt. Frau Mehlpfänder, eine starke, stattlich aufgeputzte Frau Müllerin aus dem Bauernstande, liebte einen kräftigen Humor. Die Mutter Marlenchens, die Einzige auf der Kiefermühle, die von Haus aus den besseren Ton kannte — sie war eine Pfarrerstochter —, war sehr kränklich und lag meist zu Bett. So hatten wir Jungen denn einen sehr weiten Spielraum, der sich endlich dahin verengte, daß zwischen Marlenchen und mir ein vollständiges, von den ernstlichsten Hoffnungen auf die Zukunft getragenes Liebesverständniß zur Reife kam. Wie, wo und wann sich unsere Herzen erschlossen und aus dem Spaß Ernst geworden war, will ich bei den gegebenen Andeutungen über den Schauplatz dieser Ereignisse,

Digitized by Google

über Wohnung und Garten, Wald und Wiese, der Einbildungskraft des Lesers überlassen.

Tage und Wochen seliger Stunden schwanden dahin. Ob wir auch der Erbschafts-Angelegenheit gedachten? O ja! und mit welcher Wonne! Auf der Erbschaft, dieser schwachen Grundlage, beruhte ja in der That die Verwirklichung unserer Hoffnungen ganz in der Weise, wie ich es damals scherzhaft hingeworfen hatte. Sägepfänder konnte nur einem vermögenden Manne die Hand seiner Tochter geben. Die Sägemühle war bereits sehr verschuldet, und selbst das eine Drittel des großen Kiefernwaldes, welches der Sägemühle wenigstens theilweise die Nahrung spendete, hatte Sägepfänder seinen Brüdern verpfändet. Was aber ahmälig wie ein beängstigender Schatten in den Lichtglanz jener Tage fiel, war, daß Marlenchen einerseits Zweifel in des alten Luckhart Glaubhaftigkeit setzte, andererseits daß sie meinen früheren, ihr jetzt mitgetheilten Vermuthungen über den blauen Span durch Anführung von Thatsachen neues Gewicht gab, Thatsachen, die mich gänzlich verwirrten. „Daß Span Sie hier verläugnet," sagte sie, „darf keinen wundern, der ihn kennt; selbst daß er das Darlehen gab, um alle Nachforschungen von seiner Spur abzuleiten, ist seinem sonderbaren Wesen nicht widersprechend. Herbe Erinnerungen leben in seinem Herzen, das ist mir nie entgangen. Mit nichts ist er zurückhaltender, als mit seiner musicalischen Begabung, und doch kann er dem Drange nicht wiederstehen, ihr zuweilen Ausdruck zu verleihen. Deutlich erinnere ich mich, an dem Rand seiner Clarinette, die er fast Niemanden erblicken läßt, die

Digitized by Google

Buchstaben J. K. ganz klein in Elfenbein eingelegt gesehen zu haben. Und allem diesem füge ich hinzu, daß er seit der Zeit unseres Einverständnisses, welches ihm nicht entgangen zu sein scheint, so scheu mich meidet wie alle Anderen."

Solchen Mittheilungen konnte ich nichts entgegensetzen als die beiden Fragen: „Wie konnte Luckhart so genau von den Verhältnissen meines Oheims unterrichtet sein? und wie konnte der letztere zugleich in Paris und hier sich befinden?"

6. Nachricht von London. Marschordres.

Fast stolperte ich aus Eilfertigkeit über meine eigenen Füße, als mir Luckhart eines Tages sagen ließ, ich möchte ihn heute besuchen, er könne wegen seines Rheumatismus selbst nicht ausgehen, habe mir aber Wichtiges mitzutheilen.

„Die Entscheidung ist da!" rief ich Marlenchen im Vorübergehen zu. „Ich komme so bald als möglich zurück; erwarte mich am Kalkofen!" —

In welcher Spannung rannte ich nach Klarenbach! Mit welchem Kampf um Athem und Fassung klopfte ich an Luckhart's Stubenthür! — Nach einer Viertelstunde war ich wieder auf dem Rückweg, langsamen Schrittes mich dem Kalkofen nähernd, wo Marlenchen meiner harrte.

„Du kommst zurück mit einer Hiobspost!" rief sie mir entgegen.

„Keineswegs!" gab ich zur Antwort; „unsere Sache steht gut, steht vortrefflich — aber — Luckhart verlangt noch 500 Francs, um sie weiter zu betreiben!"

Digitized by Google

„Da haben wir's!“ antwortete Marlenchen leise. „Doch warum denn so niedergeschlagen?“ fuhr sie, sich zusammen nehmend fort; „was meldet Luckhart über den Stand der Angelegenheit?“

„Sein londoner Geschäftsfreund schreibt ihm, es hätte sich eine Menge solcher gemeldet, die behaupteten, Verwandte des verstorbenen Joseph Kugel zu sein und Ansprüche auf seine Hinterlassenschaft zu haben; dadurch ziehe sich die Sache in die Länge, und es sei ein Proceß eingeleitet; ich mit meiner Familie, als der einzige von rechtmäßigen Ansprüchen müsse in meinem und der Meinigen Namen die Führung der Sache einem dortigen Rechtsgelehrten übertragen, hierzu sei aber die Hinterlegung einer Summe von 500 Francs nöthig, die herbei geschafft werden müsse, sollten nicht die bereits gezahlten 200 Francs als verloren angesehen und die Sache überhaupt fallen gelassen werden.“

Wir wanderten heimwärts, brüteten und grübelten, muthmaßten und argwöhnten, aber zu einem Entschluß konnte uns nichts führen. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich in jenen der Macht eines launischen, mit Willkür über uns schaltenden Schicksals anheim gegeben. Hätte ich einen Monat früher diese Nachricht erhalten, ich hätte mich mit einem Witz über mich selbst und meinen Verlust von zweihundert Francs leichtsinnig aus der Schlinge gezogen. Jetzt aber, nachdem Marlenchens Zukunft an die meinige geknüpft, nachdem die Erbschaft nicht mehr als ein Weg zu größeren Annehmlichkeiten, sondern als die Bedingung meines ganzen Lebensglückes zu betrachten war, jetzt hatten sich der alte

Digitized by Google

Luckhart, der verschollene Oheim, der blaue Span unausweichbar, fördernd oder hemmend, mitten in meine Bahn gestellt, und sorgenvoll schweiften meine Blicke von dem Einen zu dem Andern.

Doch es kommt ein Uebel nicht allein. Um dieselbe Zeit erhielt ich den Befehl, binnen acht Tagen mit einem Theile meiner unterdessen genesenen Cameraden aufzubrechen und mich mit meinen auf dem Rückmarsch von Paris befindlichen, zu Chalons sur Marne stehenden Regiment zu vereinigen. Und um das Maß des Unheils voll zu machen, so erschien auf der Kiefermühle ein wohlbegüterter Bauernsohn des benachbarten Dorfes, der gern Müller geworden wäre und hielt bei Sägepfänder, der sich mehr und mehr von seinen Schulden gedrückt fühlte, um die Hand seiner Tochter an.

Marlenchen hatte sich bisher bei unseren Berathungen zaghaft und schwankend verhalten. Jetzt aber, nach dem letzten Schlage, faßte sie entschieden meine Hand, wies nach dem Anbau hin und sagte in zuversichtlichem Tone: „Er wird und muß helfen! Aber jetzt ist die Zeit gekommen, daß ich die Vermittlerin mache."

Sie ging zu Span in seine Wohnung. Er empfing sie unfreundlich. Sie stellte ihm die Lage der Dinge ausführlich dar und wies hin, wie ihr und ihres Geliebten ganzes Glück von seiner Hülfe abhinge, die in einem abermaligen Darlehen von fünfhundert Francs bestände.

Span schien durch ihre Eröffnungen äußerst aufgeregt, schüttelte öfter mit dem Kopfe, ging, was er selten that, mit raschen Schritten auf und nieder, ließ sich endlich in seinen

Digitized by Google

Sessel sinken, seufzte und wischte den Schweiß aus seinem Angesicht. Dann sagte er kurz und abgebrochen: „Geh — will mich selbst zu Luckhart begeben und sehen, was anzufangen."

In der That sah man an demselben Tage den blauen Span den von ihm selten betretenen Weg nach dem Dorfe einschlagen und die Wohnung des von ihm so sehr gemiedenen Luckhart aufsuchen. Sein Aufenthalt bei diesem dauerte über eine Stunde. Marlenchen suchte ihm auf seinem Rückwege zu begegnen. Sie fand ihn weit ruhiger, als er vorher war, und erhielt von ihm, ohne ihn gefragt zu haben, die Auskunft, er habe Luckhart das gewünschte Geld gegeben; Luckhart habe beschlossen, selbst nach London und Paris zu gehen, um die Angelegenheit zu betreiben; derselbe werde noch heute abreisen; die nöthigen Vollmachten möge man ihm nachschicken. Nach diesen Mittheilungen aber verdüsterte sich seine Miene in einer zurückschreckenden Weise, und Marlenchen ließ ihn den Weg allein vollenden.

So waren wir in ein neues Stadium getreten; von Neuem war wieder Boden gewonnen, und die halberloschene Flamme der Hoffnung flackerte wieder auf. Marlenchen frohlockte zwar nicht über den Erfolg ihres Besuches bei Span, aber sein Beistand gab in ihren Augen den Manövern Luckhart's doch ein größeres Gewicht, als sie bisher ihnen beilegte, und erfüllte sie mit einer gewissen Zuversicht, die ich nicht zu theilen vermochte, aber natürlich auch eben so wenig in ihr zu schwächen mich bemühte. Dem Freiersmann ward ein späterer Termin gesetzt zu neuer Anfrage.

Digitized by Google

Aber die Stunde des Abschieds nahte, die unabwendbare, schwere, herzzerreißende Stunde!

Am ersten Juni verließ ich die Kiefermühle. Wie anders war mein Scheiden, als mein Kommen! Beim letzten Blicke, den ich warf in die trauliche Thalschlucht, beim letzten Ton ihres Wassergeräusches, der mein Ohr traf, wie anders war ich da bewegt, als in jener Abendstunde, die mich dort eine öde Stätte der Verbannung erblicken ließ! Es war ja meine zweite Heimat, von der ich schied, es wurden ja dort die heißesten Thränen mir nachgeweint, die zu trocknen mir ein unerbittliches Geschick vielleicht versagte!

In Chalons traf ich mit meinem Regimente zusammen. Die alten Cameraden empfingen mich mit Jubel. Aber wie beklagten sie mich, voll von den Erinnerungen in Frankreichs Hauptstadt, um des Mißgeschickes willen, das mich von ihnen getrennt hatte! Doch mir waren ihr Ton, ihre Interessen fremd geworden. Die ganze Welt schien mir sich verändert zu haben. Auch hatte sie sich in der That verändert. Der erste pariser Frieden war geschlossen; Tage der Ruhe für Europa schienen im Anbruch; ein großer Theil der Truppen befand sich auf dem Wege nach der Heimat; wer, wie ich, in dem Soldatenstande nicht einen Beruf erblickte, mußte neue Lebensplane entwerfen, oder an die abgebrochenen wieder anknüpfen.

Wir hatten in Chalons bis auf Weiteres Standquartier. Tage und Wochen gingen hin, für mich mit unsäglichem Schneckengang. Mit Marlenchen unterhielt ich den eifrigsten Briefwechsel. Luckhart hatte seit seiner Abreise von Klarenbach nichts von sich hören lassen.

Digitized by Google

7. Stadtmusicus Kugel.

„Mag stocken, was da will, die Zeit steht nicht still!“ Im Spätsommer dieses Jahres durchstreifte ich wieder mit der Jagdflinte den Kieferwald im Thale von Klarenbach. Auf der Kiefermühle ging es lustig und unruhig her, in Hof und Garten, in Küche und Keller. Ein Fest sollte in diesen Tagen gefeiert werden, das Fest meiner Verlobung mit Marlenchen. Das hatte sich begeben, wie folgt.

In Chalons erhielt ich, als die letzten Funken der Hoffnung bereits am Erlöschen waren, unerwartet die amtliche Mittheilung von Paris, auf den Grund der von meinem Sachwalter Luckhart beigebrachten Papiere, nämlich 1) eines Testaments meines verstorbenen Oheims Joseph Kugel, 2) eines von der einschlägigen Behörde in London ausgestellten Todtenscheins des Verstorbenen, sei meiner Schwester Auguste und mir dessen Hinterlassenschaft zuerkannt worden zugleich werde ich hiedurch aufgefordert, die bei dem dortigen Vormundschafts-Gericht deponirte Summe von 50,000 Francs entweder selbst oder durch einen eigens damit beauftragten Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen. Mit einem Urlaub auf unbestimmte Zeit und einem von dem Obersten des Regiments erhaltenen Vorschuß von 700 Francs, um sogleich meine Schuld dem blauen Span abzutragen, reis'te ich ohne Aufschub nach der Kiefermühle. Der Jubel über meine plötzliche Erscheinung hier wurde erhöht durch Wilhelm, den Sohn des Oelpfänder, den Verlobten Lenchens, der mit der französischen Armee nach Rußland gezogen und um die-

Digitized by Google

selbe Zeit zurückgekehrt war. Marlenchens still gehegte Zuversicht war durch den Erfolg gerechtfertigt. Ihr Vater, dessen Gläubiger, hauptsächlich auch seine beiden Brüder, sich jetzt beruhigen ließen, gab dem begüterten Bauer den Laufpaß und willigte ein in unsere Verbindung. Ein Doppelfest, unsere Verlobung und die Wilhelm's mit Lenchen, sollte gefeiert werden. Meinen Vater hatte ich sofort von Allem unterrichtet und ihn eingeladen, hierher zu kommen, um die Erbschafts-Angelegenheit ordnen zu helfen und um Theilnehmer unseres Festes zu sein. Er sagte zu und wurde täglich erwartet.

Der blaue Span hatte sich unterdessen mehr als je menschenscheu und verschlossen gezeigt. Durch Schlauheit gelang es Marlenchen, seiner auf seinem Zimmer habhaft zu werden, um ihm den Erfolg seines Beistandes mitzutheilen und die Schuld abzutragen. Still strich er das Geld ein, verschloß es, wollte von Dank nichts wissen, gab vielmehr den Wunsch, ihn nicht länger zu incommodiren, deutlich zu verstehen.

Er wird mir immer unheimlicher, sagte Marlenchen bei ihrer Rückkehr zu mir; ich kann mich, besonders seit du wieder hier bist, bei dem Gedanken an ihn einer gewissen Angst und Unruhe nicht erwehren; es kommt mir vor, als drohe von hier aus unserem Glücke noch eine, ich weiß nicht, welche, Gefahr. Es klingt dir lächerlich, wenn ich auch jetzt noch deinen Oheim in ihm vermuthe, aber der Gedanke verfolgt mich und verwebt sich beunruhigend selbst in meine Träume. Warum erscheint Luckhart nicht und läßt nichts von sich

Digitized by Google

hören, nachdem er doch seine Sendung so glücklich vollbracht hat?

Laß doch diese Sorgen! suchte ich sie zu beruhigen; in nächster Frist ja wird mein Vater auch den letzten Zweifel verscheuchen; oder glaubst du, der Bruder werde den Bruder nicht wieder erkennen? Zu welchem Spaß wird dieses tolle Quiproquo uns Anlaß geben! Wie werden wir uns müssen verspotten lassen ob der so lange und so thöricht festgehaltenen Vermuthungen!

Mein Vater kam an. Er war schon längst durch mich brieflich unterrichtet von der räthselhaften Person des blauen Span und seinem Clarinettenspiel. An mildem Abend saßen mein Vater, Marlenchen und ich auf dem stillen Hügel im Schatten einer Fichte, deren dichtes Nadelgeäst der Strahl des hellen Mondes nicht zu durchdringen vermochte, dem Geräusch des Wassers und der Mühlräder und der Menschenwelt völlig entrückt. Lange harrten wir in gespanntester Erwartung. Da endlich drangen einige lang' ausgehaltene, leis' anschwellende Töne, einer seelenvollen weiblichen Stimme gleichend, zu uns herauf. Bald gestalteten sie sich nach kühnen Uebergängen in den kunstvollsten Figuren zu einer tiefen, klagenden Melodie, die aus dem Schmerz einer unaussprechlichen Sehnsucht geboren schien.

Bei der ersten Pause erhob sich mein Vater leise, ergriff meine Hand und sagte mit zitternder Stimme: Das ist mein Bruder Joseph!

Am Morgen des andern Tages gab es eine lebhafte, fast heftige Scene zwischen uns. Schon am Schluß der

Digitized by Google

Nachtmusik wollte mein Vater den Hügel hinunter in den Anbau, um den Bruder in die Arme zu schließen. „So gewiß," rief er in höchster Aufregung, „als ich das Girren der Taube vom Schrei des Raben, als ich den Schlag der Nachtigall vom Ruf des Stieglitz zu unterscheiden vermag, so gewiß kommen diese Töne von dem Instrumente und aus der Seele meines Bruders Joseph!" Und kaum waren wir im Stande, ihn zurückzuhalten. Heute war es sein Erstes, sich bereit zu machen, den Bruder zu besuchen. Diesem raschen, unvermittelten Schritte aber uns zu widersetzen, hatten wir mehr als Einen Grund. Wir stellten meinem Vater vor, daß der wunderliche Bewohner des Anbaues, wenn er wirklich Joseph Kugel der Virtuose wäre, der bis heute mit der größten Entsagung, mit Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten, ja, vielleicht für einen Preis, den außer ihm Keiner zu ermessen vermöge, diese Zurückgezogenheit sich errungen hat und zu erhalten sucht, daß dieser menschenscheue Sonderling, wenn er plötzlich durch die Art von Ueberfall, wie sie mein Vater beabsichtigte, um sein höchstes Gut, seine Verborgenheit gebracht, und dadurch wieder sich zurück in die Welt seiner Qualen hineingerissen glauben würde, einem für uns nicht zu verantwortenden Zustand anheim fallen könnte. Wir gaben meinem Vater zu bedenken, daß bei dem reizbaren, argwöhnischen Gemüth des Einsiedlers, namentlich bei der Scheu und Abneigung, die er in der letzten Zeit, ehe er verschwand, gegen meinen Vater hatte, den er als den Hauptursheber aller seiner Leiden betrachtete, eine Katastrophe, wie die beabsichtigte, von den allertraurigsten Folgen sein könnte.

Digitized by Google

„Wie könnte ich es vor meinem Gewissen, wie vor meinem Herzen verantworten," antwortete mein Vater ungestüm, „einen Augenblick zu zögern, ihn sich selbst, uns und der Welt wieder zurück zu geben? Im Interesse der Kunst, seines Ruhmes, seines Wohles bin ich dazu verpflichtet! Er hatte von jeher von mir sich lenken und leiten lassen, und auch jetzt noch, das bin ich überzeugt, wird er meinen Worten Gehör geben."

So wurde hin und her geredet. Ich machte noch einmal geltend, wie man ja überhaupt noch zweifeln müsse, daß Span der Oheim wäre, und hob noch einmal alles der Reihe nach hervor, was diese Annahme absolut unmöglich machte. „Diese Thatsachen", schloß ich, „beweisen wahrlich doch mehr, als die flüchtigen Töne eines Instruments!"

„Wohlan denn," sagte da mein Vater, indem er Stock und Hut ergriff, „so soll das Räthsel in wenigen Minuten gelöst sein! Ist er es, so werde ich die Folgen verantworten, ist er es nicht, so wird dem blauen Span mein Besuch nichts schaden!" Mit diesen Worten wollte er zur Thür hinaus.

Marlenchen aber warf sich ihm in den Weg, umfaßte seine Kniee und flehte fast fußfällig ihn an, sein Vorhaben aufzugeben. Er gab nach. Es wurde nun beschlossen, das Dienstmädchen hinüber zu schicken und sagen zu lassen, der Herr Stadtmusicus Ernst Kugel aus S— in Pommern ersuche den Herrn Percepteur Span, ihm doch heute eine Stunde zu bestimmen, wann er ihm seine Aufwartung machen könne, da er ihm Dinge von Wichtigkeit mitzutheilen habe. Das Mädchen kehrte zurück mit der Antwort, Herr

Digitized by Google

Span befände sich heute nicht wohl, hoffe aber bald wieder besser zu werden und wolle alsdann den Herrn Stadtmusicus davon benachrichtigen. Am anderen Morgen in der Frühe erschien das Mädchen mit einem Briefe von Span für meinen Vater.

Hastig erbrach mein Vater das Schreiben. Wir harrten in äußerster Spannung. Er las zitternd und las — der Brief war lang — der Schweiß rann ihm von der Stirn. Am Schluß ließ er die Hand sinken mit dem Briefe, den sie krampfhaft festhielt, und sagte mit hohler, affectloser Stimme „Er ist nicht mein Bruder!“

„So war es voraus zu sehen!“ sagte ich, seltsam ergriffen. Marlenchen blickte stumm vor sich nieder. Der Ernst meines Vaters ging rasch in ein heiteres Lachen über, und er fing an, sich lustig zu machen über die Sinnestäuschungen, denen der Mensch doch unterworfen sein könne.

„Es ist in der That komisch,“ sagte er, den Brief in die Tasche steckend, wie wir uns alle von den lustigen, begriffleeren Tönen eines Instruments, wie von der Stimme eines Kobolds konnten äffen und verwirren lassen! Niemand wird über das Ende der Geschichte erfreuter sein, als der blaue Span selbst, der uns wohl alle für halbe Narren halten mußte, vorausgesetzt, daß ihm unsere Muthmaßungen bekannt waren. In seinem Briefe, der der Hauptsache nach Entschuldigungen enthält, warum er sich jetzt meinem Besuch verbitten müsse, sind allerdings auch einige verworrene Andeutungen enthalten, die seine Person und Schicksale betreffen. Warum er diese just gegen mich auf meine harmlose Anfrage

Digitized by Google

ausspricht, weiß ich nicht. Doch halte ich mich dazu für verpflichtet, davon keine weitere Mittheilung zu machen. Mag er uns, mögen wir ihn fortan in Ruhe lassen!"

Damit schien die Sache abgemacht.

Der Tag des Festes war herangekommen. Die allseitigen Vorbereitungen dazu nahmen Aller Interessen in Anspruch. Ein Verlobungsfest pflegt in jener Gegend des deutschen Vaterlandes mit weit mehr Pomp gefeiert zu werden, als eine Hochzeit. Der Pfarrer beginnt es mit seinem Segen, und Musik und Tanz ist gewöhnlich das Ende. So war es auch auf der Kiefermühle. Unvergeßlich blieb mir hierbei das Benehmen Mariens. Mit welcher Ausdauer und Umsicht sorgte sie für Alles! Denn Alles ging von ihr aus, wie von der Mutter des Hauses, mit welcher Selbstverläugnung nahm sie Theil an dem Glück der Anderen! sie, die mir das erste Wohlwollen auf der Kiefermühle geschenkt, wie treu und unverkümmert bewahret sie mir es bis zu Ende! Zu sorgen, sich aufzuopfern für das Wohl der Ihrigen, das galt ihr für die Aufgabe ihres Lebens.

Marlenchen unterdessen konnte auch bei dem Geräusch des Festes den Eindruck nicht vergessen, den das Benehmen meines Vaters beim Empfang jenes Briefes auf sie gemacht hatte. Ihr war so wenig entgangen wie mir, daß seine Heiterkeit nur eine Maske. Es lastete darum noch immer auf ihr der Druck eines unser Glück gefährdenden Geheimnisses, aber weder sie noch ich wagte den Vater noch einmal mit Fragen darüber anzugehen.

Die nöthigen Anordnungen zur Empfangnahme der Erb-

Digitized by Google

schaftsgelder waren getroffen. Der Tag stand fest, an welchem ich sowohl wie mein Vater von der Kiefermühle abreisen wollten, er zurück in seine Heimat, ich zu meinem Regimente, welches ich alsbald mit meinem Abschied für immer zu verlassen die Aussicht hatte.

Am späten Abend vor unserer Abreise hatte ich mit Marlenchen beschlossen, noch einmal den stillen Hügel zu besuchen. Als wir uns der so oft betretenen Stelle näherten, drangen schon die wunderbaren Töne aus der Tiefe des Thales herauf. Aber siehe, mein Vater saß da auf einem umgestürzten Fichtenstamme, nach ihnen hinab zu horchen. Er bemerkte uns nicht sogleich, leise sprach er mit sich selber. Wir verschmähten, ihn zu behorchen, und machten uns bemerkbar. Obwohl er jetzt wußte, daß wir ihn hörten, ließ er sich nicht stören.

„Ja, ja," fuhr er fort, „das sind die Töne meines Bruders Joseph, meines unglücklichen, hingeschiedenen Bruders Joseph, die da drunten herauf, wie aus seinem Grabe hallen! Das sind seine Gedanken, seine reiche, wunderbare Welt, die Welt, die er in seinem Herzen trug, wovon er nur Kunde gibt durch den Hauch der Töne, durch die Sprache seines ihm wie Keinem dienenden Instruments. Ja, ja, ich höre, ich verstehe dich! Höre auf, das Herz mir zu zerreißen!" Und während er so sprach, klangen seine Worte wie der Text zu den Melodieen, die aus der Tiefe drangen. Das war eine seltsame, schauerliche Stunde. Wie aus der Sphäre des Jenseits, jubelnd, klagend, wild, verzweiflungsvoll, dann wieder mit dem süßesten Frieden der Versöhnung scholl es herauf,

Digitized by Google

und mein Vater sagte dazu die auslegenden Worte.“ Endlich wurde es stumm. Mein Vater erhob sich, umarmte uns in Thränen und sagte leise: „Behaltet, was Ihr von mir gehört, in Euren Herzen; aber bei dem Glück, dem Ihr entgegengeht, beschwöre ich Euch, widersetzt Euch jedem, der das Geheimniß des Mannes dort unten zu entschleiern sucht!“

Schweigend gingen wir hinab zur Mühle.

Am anderen Tage reis'te ich mit meinem Vater ab. Eine kurze Strecke war der Weg für uns beide gemeinschaftlich. Als wir uns zu trennen im Begriff waren, zog er jenes von Span enthaltene, aber wieder versiegelte Schreiben hervor und überreichte es mir mit den Worten: „Ich scheide nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge früher aus dem Leben als du; nimm dieses Schreiben und bewahre es wohl! Laß es unerbrochen bis zum Tage deiner Hochzeit: Nur in dem einen Falle, wenn der Ruhe und Zufriedenheit des Steuerempfängers Span eine ernstliche Gefahr droht, magst du es früher eröffnen!“ Darauf schieden wir von einander.

8. Der alte Freund.

Ein Jahr war seitdem verflossen. Ich hatte meinen Abschied erhalten und befand mich auf der Akademie zu D—, wo ich den wieder aufgenommenen forstwissenschaftlichen Studien aufs eifrigste oblag. Unsere Vermögens-Verhältnisse waren vollständig geordnet, die Erbschaftsgelder ausgezahlt. Ein Theil davon war bereits zur Wiederherstellung der Finanz-Verhältnisse meines künftigen Schwiegervaters verwandt, so daß es der knarrenden Säge auf der Kiefermühle

Digitized by Google

an Holz nicht mehr fehlte. Luckhart war noch nicht wieder erschienen, und Niemand wußte, was aus ihm geworden. Ich selbst hatte noch ein halbes Jahr mich vorzubereiten, um dann die Stelle eines Oberförsters provisorisch schon zu übernehmen, da es bei dem damaligen Mangel an Beamten mit den Beförderungen rasch vorwärts ging. Und so wurde denn auch festgesetzt, daß mit dem Antritt der Stelle ich auch den heiligen Ehestand antreten sollte.

Ein Brief von Marlenchen, voll glücklicher und beglückender Mittheilungen, lag gerade vor mir, als mir gemeldet wurde, ein alter Freund wünsche mich zu sprechen, der seinen Namen nicht habe nennen wollen. Noch ehe ich Antwort gab, trat Luckhart in mein Zimmer.

Ich verhehle nicht, daß mich ein kleiner Schauer überkam bei seinem Anblick. Es war mir im Grunde des Herzens stets etwas quälend, dem übel berufenen, zweideutigen Manne doch eigentlich mein ganzes Glück verdanken zu müssen. Doch stand er vor mir, in Kleidung und Miene weit verkommener aussehend, als früher.

„Entschuldigen Sie, Herr Forstamts-Candidat, wenn ich Sie einen Augenblick belästige!“ sagte er mit dem ihm eigenen kalten Lächeln. „Ich komme mit einer Bitte. Während der Zeit, die ich auf Ihre Angelegenheit verwandte, mußte ich meine eigenen Geschäfte vernachlässigen, meine Praxis in Klarenthal aufgeben und befinde mich in Geldverlegenheit, Sie bedenken ohne Zweifel, was ich für Sie ausgerichtet, und zögern nicht, als Rest meines Lohnes für meine Mühe mir tausend Francs auszuzahlen.“

Digitized by Google

Unverschämt war diese Forderung. Ich wußte, daß von unserer Erbschaft seine Reisekosten und ein Geschenk von fünfhundert Francs in Abzug gebracht worden waren. Ich hielt ihm dies vor, bemerkte, daß ich überhaupt über eine solche Summe nicht verfügen könne, und bot ihm, da er mir in der That bedürftig zu sein schien, den in zwanzig Thalern bestehenden Rest meiner Casse an, mit dem Wunsche einer glücklichen Weiterreise. Er aber wies lächelnd mein Anerbieten zurück und bestand trocken auf seiner Forderung Das reizte mich; ich schlug ihm rund und mit Heftigkeit Alles ab.

„Ei, junger Mann, nicht so leidenschaftlich!“ sagte er jetzt wo möglich noch trockener, indem er das Postzeichen des mir vorliegenden Briefes von Marlenchen scharf ins Auge faßte; „haben Sie es denn auch erwogen, daß ich, der Ihr Glück begründet hat, auch noch im Stande bin, Sie in ihre alte Lage wieder zurück zu schieben?“

„Thun Sie, was Sie wollen! Ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen!“ erwiderte ich empört, erhob mich und gab ihm ein Zeichen, sich zu entfernen.

Ohne sich zu rühren, fuhr er fort: „Wie denn, junger Freund? was hielten Sie davon, wenn ich der Welt die Beweise vorlegte, daß der Todtenschein Ihres Oheims falsch und das Testament untergeschoben wäre, und die darauf empfangenen Gelder wieder zurückgezahlt werden müßten?“

„Und Sie“, fiel ich ihm ins Wort, „als Fälscher in Ketten geschlossen würden?“

„Ich habe“, fuhr er fort, „nur in Ihrem Auftrage ge-

Digitized by Google

handelt, und wenn die Vorschüsse, die ich von Ihnen erhalten, von mir auch zu Bestechungen verwandt worden wären, so würde mich hierbei doch höchstens nur die Schuld eines Geschäftsführers von Ihnen treffen. Zudem befinde ich mich auf der Neige meiner Jahre und würde es nicht allzu sehr beklagen, wenn ich den kleinen Rest derselben ruhig und sorglos und auf öffentliche Kosten gepflegt in einer Zelle zubringen müßte."

„Dazu sind Sie zu klug, alter Sünder", warf ich ihm entgegen, „als daß Sie Sich einbilden sollten, mir, wenn in jener Sache ein Unrecht begangen worden ist, auch nur den geringsten Antheil daran aufbürden zu können! Entfernen Sie Sich!"

„So ist die Jugend, sie denkt nur an sich!" sprach er lächelnd weiter; „haben Sie denn einen gewissen Mann, in welchem Sie Ihren Wohlthäter verehren, der so versteckt und harmlos auf der Kiefermühle wohnt, ganz und gar vergessen? Wie wollten Sie das mit Ihrer Dankbarkeit vereinigen, wenn Sie durch Ihre Oekonomie mich dahin brächten, daß ich diesen stillen Mann den Gerichten darstellte als den, der das falsche Testament mir einhändigte? Wenn er auf diese Weise aus der traulichen Hütte hervorgezogen würde und mit mir wandern müßte in meine Zelle, oder vielleicht in eine, die noch einige Stufen tiefer und finsterer als die meinige wäre?"

„Behalten Sie Ihren Wahnsinn und entfernen Sie Sich!" war Alles was ich hierauf erwidern konnte.

„Gut, Sie wollen es!" sagte Luckhart und erhob sich, um

Digitized by Google

wegzugehen. „Doch halt!“ ergriff er noch einmal das Wort, indem er die vor mir liegende Feder nahm und mit leichter Bewegung einige Worte auf ein Papier schrieb; „kennen Sie diese Handschrift?“

Betroffen antwortete ich: „Es ist die Handschrift meines Oheims!“

„Gut! überlegen Sie Sich diesen „Wahnsinn“!“

Verwirrt gab ich ihm zur Antwort: „Kommen Sie morgen wieder, dann sollen Sie Bescheid haben!“

Darauf verließ er mich.

Dumpf und wüst war mir's im Kopf geworden von dieser Unterredung. Der Gedanke, daß ich durch eine ruchlose Betrügerei in den Besitz meines Vermögens gekommen wäre, daß ich durch Enthüllungen, deren Möglichkeit nicht zu läugnen war, meines ganzen Glückes beraubt werden könnte, jagte mich wie ein Gespenst auf und nieder in meinem Zimmer. Luckhart war ein Fälscher, das war nun sicher! Sollte ich mir die Verschwiegenheit des Nichtswürdigen mit Geld erkaufen? Was hinderte ihn aber, wenn ich ihm die geforderte Summe gab, zu jeder Frist mit gleicher Forderung und mit gleicher Drohung vor mir zu erscheinen? Gebe ich sie ihm nicht, was habe ich dann zu gewärtigen? Wird er nicht mit Schadenfreude sein hämisches Wort erfüllen, vor Allem den „stillen Mann“ von der Kiefermühle aus seiner Ruhe erschrecken und aufs mindeste den Augen der von ihm geflohenen Welt schonungslos Preis geben? — — Da kam ich endlich wieder zu mir selbst; die letzten Worte meines Vaters fielen mir plötzlich ein: „Wenn

Digitized by Google

der Ruhe und Zufriedenheit des Steuerempfängers Span eine ernstliche Gefahr droht, magst du sein Schreiben eröffnen," lauteten sie. Dieser Augenblick war da. Als hätte ich den Weg gefunden, mich zu befreien aus all meiner Noth, rannte ich an mein Pult, holte das Schreiben und erbrach es. Es lautete:

„Bruder!

„Was habe ich Dir gethan, daß Du mich aufsuchst, wie ein Spürhund das Wild, und mich verfolgst, bis meine Kniee brechen? Laß ab, laß ab, ich beschwöre dich! Gehe vorüber an meinem Versteck und vertilge deine Spur, daß Keiner Dir nachtritt!

„Ich kann und will Dich nicht sehen, ich will nicht, denn Deine Gewalt über mich ist vorüber! Aber sprechen will ich zu Dir in diesem Briefe, und kein Geheimniß soll bestehen zwischen uns!

„Warum ich Henrietten, warum ich Dich, warum ich das glänzende Elend Eurer Welt floh, wolltest Du das mich fragen? Nein, Du kanntest mich von Kindesbeinen an, und verstandest mich nicht; wirst mich auch heute nicht verstehen!

„Bekümmert Dich mein Schicksal? Willst Du wissen, wie ich hierher kam? Welchen Antheil an Deiner Kinder Loos ich habe? So höre, nichts soll Dir verschwiegen bleiben!

„Es ist Dir ja bekannt, daß ich in Paris an T— einen Freund besaß; er war und ist mein einziger Vertrauter auf Erden. Ihm hatte ich meinen Entschluß mitgetheilt; sein Mitleid mit mir, seine Beziehung zu Henrietten, die er verkannte, bewogen ihn, mich dabei zu unterstützen. In seiner

Digitized by Google

Stellung war ihm leicht, das für mich zu finden, was ich suchte.

„Die rechte Stelle habe ich für Sie! theilte er eines Tages mir mit; durch den Receveur général von Metz erfahre ich, daß ein Adam Span, bereits zum Percepteur von Klarenbach ernannt, statt an den Ort seiner Bestimmung, mit einem starken Cassen-Defect von hier auf und davon ging. Der Receveur selbst hat sich Nachlässigkeit dabei zu Schulden kommen lassen und wird sich glücklich schätzen, wenn ich Sie als Adam Span mit einer den Schaden deckenden Summe zu ihm entsende. Sie haben zu eilen, schon einige Monate wartet der Posten auf seine Besetzung. Sie werden dort, in einem abgelegenen Winkel des Kaiserreiches, ein Asyl finden wie Sie es wünschen.

„Es gelang mir den Schein zu verbreiten, als wäre ich übers Meer, während ich die Stelle] in Klarenbach antrat, zu welcher ich als Adam Span schon längst ernannt war.

„Ehe ich Paris verlassen, hatte ich für den Fall eines plötzlichen Todes Deine beiden Kinder in einem Testamente zu meinen Erben eingesetzt. Als ich später von Henriettens Tod und Testament erfuhr, hatte ich keinen Grund, das meinige umzustoßen.

„Ich lebte unbehelligt, bis das Schicksal, das mich verfolgt, Deinen Sohn in meine Nähe führte und bis zugleich ein Betrüger, Luckhart, auf eine mir unbekannte Weise in den Besitz von Documenten kam, in denen die Geheimnisse unserer Familie verzeichnet waren. Dein Sohn ging mit Leichtsinn in die Falle, die ihm der Betrüger stellte; ich

Digitized by Google

selbst, in thörichtem Interesse für meine Sicherheit, gab die ersten Mittel dazu her. Bald aber, als der kecke Dieb größere Opfer forderte, als endlich mit dem Gelingen des Planes das Glück einer Familie, das Glück eines Kindes, das ich liebte, verbunden war, da trat ich selbst in Unterhandlung mit Luckhart. Ich entlarvte ihn, und ohne mich ihm zu nennen, bewies ich ihm meine Macht, ihn zu verderben. Ich zeigte ihm das Testament von Joseph Kugel, ohne zu sagen, wie ich in dessen Besitz gekommen, und bald war er lenksam in meiner Hand. Es wurde verabredet, daß er mit Hülfe seiner Freunde in London, Schurken, wie er, einen falschen Todtenschein erwirke, sodann mit Hülfe des von mir ihm übergebenen Testamentes und eines Briefes an T— in Paris der Auszahlung der daselbst deponirten Gelder jedes Hinderniß aus dem Wege räume. Es gelang. Luckhart's Verschwiegenheit war mir sicher, denn sein eigenes Heil war daran geknüpft.

„Ich athmete wieder auf von meinen Sorgen, da erscheinst Du, den ich fliehe, Du, der ewige Störer meines Friedens, Deiner Dämongewalt mich wieder zu unterwerfen.

„Doch es ist nicht mehr so, wie es einst war!

„Höre, Bruder! Du hattest kein Mitleid mit mir und kein Verständniß der Qualen, die Du mir bereitet; die Gabe, welche die Natur mir zum Segen verlieh, hattest Du mir in Fluch verwandelt. Dennoch verzeihe ich Dir. Was ich Dir vielleicht schulde, siehe, an Deinen Kindern trage ich den Dank ab. Willst Du aber auch *ihnen* diesen Dank in Fluch verwanden, wohlan, so komme her und verrathe mich!

Digitized by Google

Ich schwöre Dir bei dem Namen, den wir führen, bei der Asche der Theuren, die wir beweinen: der Verstorbene und Beerbte wird hervortreten aus seinem Grabe, wird zurück fordern seine irdischen Güter und Elend häufen auf die, welche sie besitzen! Rechne dann nicht mehr auf mein Herz und seine Sanftmuth! Die Natur verleiht friedlichen Thieren ein Gift gegen ihre Peiniger in der Todesnoth; so werd' ich an Euch mich rächen und sterben!"

Also lautete der Brief. Es durchlief mich heiß und kalt, während ich las. Die Furcht, die Bitte des armen Mannes erschütterte mich tiefer, als seine Drohung. Welche Grausamkeit hätte dazu gehört, seiner Bitte zu widerstehen! Hartes hatte mein Vater an ihm begangen, unsägliches Weh ihm zugefügt; daher dessen Unruhe und Aufregung, daher dessen Abneigung, des Briefes Inhalt uns mitzutheilen. Was noch gut zu machen war, was noch von Beruhigung dem an den Grenzen des Wahnsinns Wandelnden verschafft werden konnte, mußte geschehen. Aber wie sich gegen Luckhart verhalten? Ueber Vieles war Aufschluß gewonnen, doch nicht über Alles. War zu erwarten, daß die Summe, die er forderte, seinen Mund verschlossen hielt?

Allmählich sammelte ich meine Gedanken. Luckhart, der listige Gauner, sagte ich mir endlich, wird sich nicht als Fälscher dem Gefängniß überliefern, es sei denn in der äußersten Verzweiflung. Seine jetzige Forderung muß ihm gewährt und das Weitere von der Zukunft erwartet werden.

Sofort begab ich mich zu einem Freunde, der bei einem

Digitized by Google

dortigen Banquier gegen seine Bürgschaft mir die Summe von tausend Francs verschaffte.

9. Das Portefeuille.

„Haben Sie Sich die Sache überlegt, Herr Forstamts-Candidat?“ lautete die Frage, womit am andern Morgen Luckhart in mein Zimmer trat.

„Ich habe beschlossen, mit Ihnen auf eine Unterhandlung einzugehen,“ antwortete ich; „jedoch der Grad meiner Bereitwilligkeit, Ihre Wünsche zu erfüllen, wird von der Aufrichtigkeit abhängen, womit Sie mir vorher eine Frage beantworten. Haben Sie, wie sie einst sagten, meinen Oheim gekannt, ehe ich nach Klarenbach kam, oder mit ihm durch Andere in irgend einer Beziehung gestanden?“

„Nein!“ antwortete Luckhart lächelnd.

„Wohlan denn!“ fragte ich weiter, „wie kamen Sie in den Besitz der Kenntniß unserer Familien-Angelegenheit? Wie sahen Sie mir bei meinem ersten Erscheinen auf der Kiefermühle an, wer ich war und was mich beschäftigte? Wie kamen Sie auf den Gedanken, sich zum Vertreter meiner Interessen aufzuwerfen?

„Auf die einfachste Art,“ erwiderte Luckhart. Doch nun schwieg er eine Weile und sah vor sich nieder, mit den Mundwinkeln zuckend und mit dem Stock auf den Boden scharrend. „Ich habe keinen Grund, Ihnen etwas vorzuenthalten, zumal wir dermalen in der letzten Abrechnung mit einander begriffen sind,“ fuhr er dann fort. „Offen und ehrlich wol-

Digitized by Google

len wir scheiden! Kein Zweifel soll zurückbleiben! Erinnern Sie Sich wohl noch des dunklen stürmischen Abends, an welchem Sie mit den Ochsenfuhren an der Kiefermühle anlangten, und wie eilig Sie damals mit Sack und Pack unter Obdach zu kommen suchten? Ich befand mich damals in der unteren Stube bei Oelpfänder und verließ die Mühle, als Sie eben daselbst Quartier genommen hatten. Als ich über die Brücke schritt, sah ich trotz der Dunkelheit auf dem Boden etwas glänzen. Es war ein mit Papieren angefülltes Portefeuille, das ich in die Tasche steckte und nach meiner Ankunft zu Hause durchstöberte. Sie wissen nun eigentlich genug, denn Sie wissen, daß in diesem Portefeuille Ihre Correspondenzen mit den Ihrigen über den fraglichen Punct, mehrere darauf sich beziehende Actenstücke und einige Briefe Ihres Oheims sich befanden. Ich verwandte die Nacht darauf, Alles eifrig durchzulesen, das Wichtigste mir zu copiren und — was mir bei meiner Kunst, Handschriften nachzuahmen, ein Leichtes war — das Charakteristische in der Handschrift Ihres Oheims mir einzustudiren. Mein Plan war Anfangs nur, eine kleine Komödie mit Ihnen zu spielen. Als ich aber alsbald in Ihnen, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, einen gar leichtgläubigen jungen Herrn fand, kam ich allgemach auf andere Entschlüsse. Das Portefeuille hatte ich schon am Abend des vorigen Tages mit sämmtlichen geordneten Papieren heimlich Ihrem Burschen zurückgegeben, der es ebenfalls heimlich wieder dahin steckte, von wo es verloren gegangen war, ohne Ihnen von dem Vorfall etwas

Digitized by Google

mitzutheilen, da er einen Verweis wegen seiner Nachlässigkeit von Ihnen zu befürchten hatte.

Was nun erfolgte, ist Ihnen bekannt. Die Bereitwilligkeit des blauen Span, Ihnen zu dienen, war mir förderlich, noch mehr aber waren es meine Verbindungen in London. Ich habe dort gute Freunde, Herr Forstamts-Candidat, die ich mir gewann bei den Handels-Unternehmungen während der Continental-Sperre, bei welcher Gelegenheit wir uns zu gegenseitigen Dienstleistungen gar eng verbrüdert hatten. Es glückte diesen mit Hülfe der Documente, die ich ihnen sandte, bei einem Friedensrichter in London das erfolgte Ableben eines gewissen Joseph Kugel auf glaubwürdige Weise anzuzeigen und den Todtenschein zu erwirken. Auch hatte ich durch sie die untergeschobene Zeitungs-Annonce, deren Sie Sich wohl erinnern, erhalten. Darauf erschien unerwartet der blaue Span in meinem Hause, händigte mir das Testament Ihres Oheims ein mit der Bitte, zu Ihren Gunsten davon Gebrauch zu machen. Zugleich gab er mir einen Brief nach Paris mit an den Fürsten T—, und der Einwirkung dieses Vielvermögenden war es lediglich zu danken, daß die Anerkennung der Documente und die Auszahlung des Geldes so rasch erfolgte. Das ist, was ich Ihnen über diese Sache zu berichten habe, Herr Forstamts-Candidat!" schloß Luckhart seine Erzählung.

Ich verglich meine Erinnerungen mit den Angaben Luckhart's; Alles stimmte überein, Punct für Punct. Auch gab es nichts mehr in der ganzen Kette von Handlungen und Ereignissen, was noch einer Aufklärung bedurft hätte. Und

Digitized by Google

wie seltsam hing das zusammen! Das verlorene Portefeuille war Ursache, daß Luckhart den Gaunerstreich spielte, der Gaunerstreich Luckhart's war Ursache, daß ich in den Besitz der Erbschaft kam bei des Oheims Lebzeiten, ohne daß dieser nöthig hatte sich zu entdecken. Wäre das Portefeuille nicht verloren worden, so hatte ich der höchsten Wahrscheinlichkeit nach weder Vermögen noch eine Braut!

„Was haben Sie vor zu unternehmen," fragte ich ihn, „wenn Sie das verlangte Geld von mir empfangen?"

„Deutschland zu verlassen und nie wieder dahin zurück zu kehren!"

„Ist darauf zu bauen?"

„Eher," entgegnete er mit einem sarkastischen Blick und scharfer Betonung, „eher steht Ihr Oheim Joseph Kugel wieder von den Todten auf, als Luckhart je wieder Ihnen vor die Augen tritt!"

Ich zahlte ihm das Geld hin. Er strich es ein, dankte und empfahl sich.

Die Studienzeit war um, der Tag meiner Hochzeit kam heran. Ich reis'te nach der Kiefermühle, wo Marlenchen, die künftige Gefährtin meines Lebens, in Lieb' und Treue meiner harrte. In der Kirche von Klarenbach wurden wir getraut. Unter den Zeugen der Feier befand sich auch Span, aber abgesondert von den Anderen in einem entfernteren Kirchenstuhl. Als wir die Kirche, die am Ende des Dorfes stand, verlassen hatten und die Uebrigen sich zum Rückzuge nach der Kiefermühle gruppirten, trat er leise zu uns und drückte Marlenchen und mir stumm die Hand. Dann wandte

Digitized by Google

er sich rasch von uns ab, schlug einen Feldweg ein und verschwand zwischen dem hohen, wogenden Getreide.

Seit jenen Tagen bis zur gegenwärtigen Zeit, in welcher ich mich entschloß, aus den vorhandenen Papieren und meinen Erinnerungen das Voranstehende zu sammeln und aufzuzeichnen, ist beinahe ein halbes Jahrhundert verflossen. Die meisten der darin namhaft gewordenen Personen sind bereits heimgegangen, einige schon vor langer Zeit. Mein Oheim Joseph Kugel lebte unbehelligt und ungestört im tiefsten Frieden als Adam Span auf der Kiefermühle noch sieben Jahre nach meiner Verheirathung. Die Töne seiner Clarinette, die beredten Verkündiger seiner Leiden und Freuden, stiegen nach wie vor in nächtlicher Stunde an der grünen Bergwand auf und zerflossen, oft unbelauscht, in den Wind, der die alten Kiefern schüttelte. Er starb in Folge eines Schlaganfalles im Jahre 1823 eines schnellen Todes, und ohne vor seinem Ende den Schleier abzuwerfen, in den er sich gehüllt hatte. Auch bewahrten die Wenigen, die eingeweiht waren, in Pietät noch lange sein Geheimniß nach seinem Tode. Selbst die Inschrift seines Leichensteines auf dem Friedhof zu Klarenbach nennt keinen anderen als seinen angenommenen Namen. Und noch heute wissen die Bewohner des Thales manche seltsamliche Geschichte zu erzählen vom blauen Span.

Digitized by Google

Das

Forsthaus im Entenbruch.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Vergebens hatte sich der Waldwärter Friedrich seit mehreren Tagen Mühe gegeben, Marianne, die Tochter seines Herrn, des Oberförsters zum Entenbruch, allein zu sprechen. Endlich war es ihm gelungen.

„Man darf ja vor Niemanden mehr den Mund aufthun nachgerade'" begann er, sich ängstlich umsehend. „Nun, ich kann auch schweigen, und werde mich Niemanden aufdrängen."

„Was willst Du denn eigentlich sagen, Friedrich?" entgegnete Marianne gleichgültig.

„Es wird nichts daraus! will ich sagen."

„Woraus?"

„Daß Herr Hochholz nach Winter den Entenbruch verläßt."

„Wahrscheinlich weil der langhaarige Feldmann in schärfere Dressur genommen werden muß?"

„Ich sage Ihnen, es wird nichts daraus. Halten Sie nun davon, was Sie wollen."

„Hat er Dir's selbst gesagt?"

„Er mir's gesagt? Was meinen Sie denn? Er fiel

Digitized by Google

gestern beinahe über einen Rehbock, ohne zu schießen; und warum? weil seine Büchse nicht geladen war; und wieder warum? weil er an nichts denkt, als an seine Abreise. Ich glaube, er hat schon die Minuten ausgerechnet von jetzt bis zur Stunde seines Scheidens, und die Schritte vom Entenbruch bis an den Rhein. Meint man nicht, er hätte hier auf Dornen gesessen? — Freilich, es geht Keinem nichts über die Heimath; — ich hätte auch mein Glück machen können, hätte ich über den Spierdingsee hinaus gekonnt; — so ist oft der Mensch seinem eigenen Wohl entgegen; — aber ich sage Ihnen, ich weiß, was ich weiß, und es wird nichts daraus, er mag sich anstellen, wie er will."

„So rücke endlich einmal heraus!" sagte Marianne verstimmt. „Ich wette, es kommt etwas Läppisches zum Vorschein."

„Freilich, wenn Sie der Tante Dorothe wieder Recht geben, so halten Sie es für etwas Läppisches; denn die ist aufgeklärt und glaubt an nichts; die hat auch behaupten wollen, als im vorigen Herbst die braune Henne krähte, das wäre ein Naturspiel; drei Tage darauf brach der Herr Oberförster das Bein und ist noch nicht ganz davon curirt. Und als kurz vorher die Irrwische reihenweise über das Moor hüpften, sagte sie, das wären unschuldige Dünste aus der Erde; eine Woche darauf hatten wir den Waldbrand."

„Friedrich, fasse Dich kurz oder laß mich in Frieden!"

„So hören Sie denn! Geht Einer bei dunkler Nacht über frisch gefallenen Schnee aus dem Haus und wieder hinein mit einfacher Spur, so ist er das Jahr darauf noch an

demſelben Orte. Vorgeſtern Abend, als der unmenſchliche Schnee gefallen war — man ſah keine Hand vor den Augen — ging Herr Hochholz hinaus, um ſelbſt zuzuſehen, weil er behauptete, das Thor ſtehe noch offen. Das Thor war zu, denn ich hatte es ſelbſt verſchloſſen, aber ich unterſuchte im Stillen die Spur, als er zurück war, und, ſo gewiß ich meiner Eltern Kind bin, es ſtand eine Fußſtapfe in der andern, wie mit dem Lineal gemeſſen. Da wußte ich, woran ich war. Gehe nun hin, dachte ich, du biſt heute über ein Jahr noch hier, ſie mögen vom Rhein her ſchreiben, was ſie wollen. — Ich hätte es Ihnen ſogleich geſagt, konnte Sie aber nicht allein ſprechen; bei den Andern halte ich reinen Mund, denn die wiſſen doch Alles beſſer."

„Aber mir traust Du zu, daß ich Deine Albernheiten glaube?"

„Meinetwegen glauben Sie es nicht! Tante Dorothe wird's Ihnen freilich beſſer auslegen; die hat's allein auf dem Gewiſſen, wenn Sie zu Allem den Kopf ſchütteln. Ich bin auch nicht abergläubiſch, ich weiß ſo gut wie Tante Dorothe, daß es mit dem Haſen ohne Kopf drüben auf dem Winterberge nichts iſt, aber Keiner wird mir ausreden, daß Herr Heinrich Hochholz im Entenbruch bleibt."

„Haſt Du noch andere Gründe?"

„Noch andere? nein! — Tante Dorothe — —"

„Nun ſo geh' und ſieh zu, was es draußen gibt. Wenn Du auf die Spuren der Holzdiebe ſo genau achteſt, wirſt Du beſſeren Gewinn davon haben."

Friedrich ging.

Digitized by Google

„Hörst Du," rief ihm Marianne nach, „laß Andere Deine Entdeckungen nicht wissen."

Friedrich legte wichtig den Finger auf den Mund und entfernte sich.

Marianne, dem unglücklichen Kinde, war die Mittheilung Friedrich's, obgleich sie ihr vernünftigerweise das geringste Gewicht nicht beilegen konnte, dennoch wie ein Lichtschimmer in öder Finsterniß. Was sie jetzt neu belebte, ihre Augen mit Thränen füllte, war der plötzlich in ihr erwachende Gedanke: Hochholz wird nicht fortgehen, irgend ein Hinderniß hält ihn ab! Der bloße Gedanke an die Möglichkeit gab ihr Trost und Hoffnung, und ihr Herz schloß trotz der Einsprache ihres Verstandes, ein Bündniß mit Friedrich's Aberglauben, gegen welchen sie um so unempfänglicher zu scheinen sich bemühte, je tiefer sie gleichsam das Bedürfniß fühlte, sich davon anstecken zu lassen. Wer einem Abgrund glaubt entgegen zu gleiten, sucht sich ja auch an einem Grashalm fest zu halten. Nicht bloß der Glaube, sondern auch der Aberglaube wird in gewissen Lagen dem Menschen Bedürfniß.

Der Ort, wo sich dieß für jetzt bewahrheitete, ist ein entlegenes Waldrevier jenseits des Spierdingsees in einem der östlichsten Winkel Ostpreußens, Entenbruch genannt, eine einsame, der Welt verborgene Gegend ohne großartige Natur, ohne Romantik, jedoch nicht einförmig und reizlos. Das Forsthaus lag in der Nähe des See's, am Ausgang des Waldes, im Norden geschützt durch alte Kiefern, die es riesenhaft mit ihren dunkeln Häuptern überragten, nach vorn mit der Aussicht theils über endlose Moorgründe, theils auf

Digitized by Google

den See. Sorgsam gepflegte Gartenanlagen und wenige vom Pflug bebaute Ländereien bildeten einen Theil seiner nächsten Umgebungen, die an Ruhe und Abgeschlossenheit nicht leicht ihresgleichen fanden. Eine halbe Stunde entfernt, etwas bergab, lag ein kleines Dorf, wovon aber nichts zu sehen und zu hören war, so daß die herrschende Stille nur zuweilen von den Stimmen der wilden Bewohner des finstern meilenlangen Waldes hinter dem Forsthause unterbrochen wurde. Zur Sommerszeit war viel heitere Anmuth über Wald und Gefilde, über den glänzenden See und die duftige Haide verbreitet, aber freilich im Winter, wenn der Wölfe Spur im frisch gefallenen Schnee bis in's Gehöfte reichte, bildete Alles zusammen ein abschreckendes Gemälde starrer Wildniß. Dann schien das Forsthaus, das oft kaum über den Schnee hervorragte, von außenher verlassen und ausgestorben, während es doch in seinem Innern das gemüthliche Leben einer harmlosen Familie barg, die aus dem Oberförster, seiner Schwester, Frau und Tochter, dem Waldwärter, dem Knechte, der Magd und dem Forstgehülfen Heinrich Hochholz bestand, die, nach Maßgabe ihrer Stellung und Neigung einer Beschäftigung oder einem Zeitvertreibe obliegend, in um so höherem Grade die Heimlichkeit des schützenden Dachs empfanden, je rauher und düsterer es draußen sich gebärdete. Einen Gast sahen sie auch bei dem ungestümsten Wetter in der Regel einmal wöchentlich, es war der Prediger des benachbarten Dorfes.

Einige Wochen vor dem Zwiegespräch, womit unsere Erzählung begann, hatte der Kreisbote einen Brief in dem

Digitized by Google

Forsthause abgegeben, dessen Inhalt den traulichen Kreis seiner Bewohner zu sprengen und ihn eines seiner Mitglieder zu berauben drohte. Der Forstgehülfe Heinrich Hochholz, den ein seltsames Schicksal aus der preußischen Rheinprovinz in diese Gegend verschlagen hatte, ward von seinem bisherigen, lange wahrgenommenen Posten abgerufen, um in der Heimath seine Carrière weiter zu verfolgen. Hochholz war der Sohn eines zurückgekommenen Beamten aus einer kleinen Stadt des linken Rheinufers. Durch ausgezeichnete Geistesanlagen unterstützt, hatte er früh seine Vorbildung vollendet, sodann zwei Jahre hindurch, mit großer Vorliebe für dieses Fach, Theologie studirt. Als seine Eltern nicht mehr im Stande waren, seinen Unterhalt auf der Universität zu bestreiten, erklärte sich ein reicher Fabrikbesitzer seiner Vaterstadt bereit, die Studienkosten zu übernehmen, wenn er sich dazu verstände umzusatteln und statt Theologie Forstwissenschaft zu studiren, weil er ihn in diesem Falle als Inspektor seiner Forsten anstellen könne. Hochholz vertauschte mit größerem Gleichmuth, als man hätte erwarten sollen, die Universität mit einer Forstakademie, da es nämlich nicht so sehr Vorliebe für das Predigeramt war, als Interesse an den theologischen Studien selbst, was ihn bei seiner ersten Wahl bestimmt hatte, trat nach abermals zwei Jahren zur Erlernung des Praktischen bei einem Forstinspektor der dortigen Gegend in Dienste und als dieser plötzlich nach Ostpreußen versetzt wurde, begleitete er ihn. Der Forstinspektor starb bald nach seiner Uebersiedelung und da sich Hochholz hierdurch augenblicklich in einer hülflosen Lage befand, ergriff er eine sich ihm

Digitized by Google

darbietende Gelegenheit und wurde provisorischer Forstgehülfe bei dem Oberförster im Entenbruch. Hier trat ein unerwartetes Stocken in seiner Carrière ein. Sein reicher Gönner am Rhein, der mit seinen beiden Brüdern associrt war, wurde bei einer Auseinandersetzung mit diesen in einen Proceß verwickelt, während dessen die Geschäfte des Hauses stockten und keine wesentliche Neuerungen vorgenommen werden konnten. Die unserem Freunde zugedachte und eigentlich erst zu gründende Stelle blieb nach wie vor von mehreren Betheiligten mangelhaft verwaltet und er selbst zum Harren auf ein Arrangement verurtheilt, das immer nahe schien, sich von Halbjahr zu Halbjahr verschob, bis es endlich nach einer Frist von fünf Jahren zu Stande kam.

So ward für Hochholz sein Aufenthalt im Entenbruch eine harte Geduldprobe, um so härter, da er mit unendlicher Vorliebe an seiner rheinischen Heimath, mit der innigsten Zärtlichkeit an Eltern und Bruder und mit der aufrichtigsten Treue und Sehnsucht an einer Jugendgeliebten hing, welche, die Tochter eines Nachbars, mit ihm im gleichen Alter, einst vor seinem Abgang auf die Universität den Schwur ewiger Treue von ihm erhalten und erwiedert hatte. Neun Jahre waren verflossen, seit er dieß Alles verlassen und nicht wieder gesehen hatte, beinahe fünf hievon hatte er im Entenbruch zugebracht in der Familie des ehrlichen Oberförsters, dessen Hausfrau Sara ihm eine zweite Mutter geworden war, dessen gelehrte Schwester Dorothea seine philosophischen Studien theilte, dessen ganzes Haus ihn als einen Angehörigen betrachtete. Allen, außer ihm, war der erwähnte

Digitized by Google

Brief eine Hiobspost; einen kleinen Trost fanden sie darin, daß noch die Frist vom Januar bis zum Mai zwischen jetzt und seiner Abreise lag.

Die Tochter des Hauses, Marianne, das einzige Kind ihrer Eltern, die den wesentlichsten Theil ihrer Erziehung in einem entfernt gelegenen Städtchen bei Verwandten empfangen hatte, war nach zurückgelegtem sechszehnten Jahre in das elterliche Haus zurückgekehrt, als bereits Hochholz daselbst längst als Familienglied betrachtet wurde. Zwischen ihrer Rückkehr und der Zeit, in der wir sie jetzt erblicken, lagen etwa zwei Jahre. Während derselben stand sie zu Hochholz in dem unverfänglichsten Verhältniß; sie sah ihn an wie einen Verwandten, ließ sich von ihm belehren, zurechtweisen, necken wie ein Kind, und hatte nie den Einfall, eine andere Art von Aufmerksamkeit bei ihm zu beanspruchen. Auch behauptete Hochholz als Verlobter von Haus aus eine Stellung, die bei Niemanden einen anderen Gedanken aufkommen ließ und die er mit so gewissenhafter Offenheit geltend machte, daß sie ihn selbst vor jeder scherzhaften Anspielung schützte. Andernfalls hätte es sich auch schwer begreifen lassen, wie Hochholz der hübschen Marianne gegenüber so kalt und unempfindlich hätte verharren können, so wie umgekehrt auch schwerlich Marianne im Umgang mit dem einnehmenden jungen Forstmann schwerlich so lange ohne Gefahr geblieben wäre. Erst im jüngst vergangenen Sommer fing diese Sicherheit Mariannen's an zweifelhaft, ihre Unbefangenheit vermindert zu werden. Ein Zwiegespräch ihrer Eltern, das sie unbemerkt und ohne zu wollen, angehört

Digitized by Google

hatte, gab vielleicht den ersten Anstoß hiezu. Sie waren von einer Hochzeit aus der Nachbarschaft heimgekehrt; die Oberförsterin, die sich in der Dämmerstunde mit ihrem Manne im Zimmer allein glaubte, machte die Bemerkung, es schiene, als wenn der Pfarramts-Candidat Hausmann ernstliche Absichten auf Mariannen habe, und erhielt von ihrem Manne die Antwort, Heinrich Hochholz wäre der rechte Mann für sie gewesen. Marianne verließ leise schnell das Zimmer und hörte nichts vom weiteren Verlauf des Gesprächs, aber seit dieser Zeit, als hätte sie vom Baum der Erkenntniß gegessen, entzog sie sich scherzhaften Bemühungen des Forstgehülfen, erröthete öfter, als nöthig, und fing an jenen bewußtlosen Takt im Benehmen gegen ihn zu verlieren. Indessen die Gewohnheit des hergebrachten Verhältnisses, wobei an die Möglichkeit der Abberufung Hochholzen's, die sich schon lange verzögert hatte, von ihrer Seite wenigstens gar nicht geglaubt oder gedacht wurde, war nicht geeignet, sie zur Klarheit über sich selbst zu bringen, oder gar die tiefen Keime der Neigung zum Baume der Leidenschaft empor zu treiben. Aber von dem Augenblicke an, in welchem der verhängnißvolle Brief anlangte, erwachte sie wie aus einem schon halbgestörten Traume, und mit dem Bewußtsein ihrer Liebe hatte sich auch die ganze Stärke, Qual und Fassungslosigkeit derselben mit einem Mal in ihrem Herzen eingefunden. Von diesem Augenblicke an erkannte sie, als wäre ihr eine Binde von den Augen genommen, in Hochholz den Mann ihrer höchsten Phantasie, ihrer heißesten Sehnsucht, und bei dem Gedanken an seine Verlobte durchrieselte sie's

Digitized by Google

wie ein Todesschauer. Aber sie blieb Herrin ihres äußeren Betragens mit jener Kraft, die dem Weibe in höherem Maß, als dem Manne, verliehen ist. Nicht Vater, nicht Mütter, nicht Freunde, am wenigsten Hochholz, konnten merken, was in ihr vorging. Nur Einen gab es im Hause, dem eine Art Instinkt in Verbindung mit dem Talent eigene Interessen zu fördern, der Wahrheit auf die Spur half, dieß war der Waldwärter Friedrich.

Friedrich's ganze Zukunft war nach seiner Meinung an Hochholzen's Person geknüpft. Blieb Hochholz, so konnte es, schloß Friedrich, nicht fehlen, daß derselbe der Nachfolger des abgängigen, seiner Pensionirung entgegensehenden Oberförsters wurde; alsdann nur durfte er selbst darauf zählen, in seinem Dienst als Waldwärter beibehalten und vielleicht verbessert zu werden, da er auf die Verwendung Hochholzen's, dessen Gunst er besaß, rechnen konnte; während er unter einem anderen Nachfolger des Oberförsters, trotz seiner Brauchbarkeit, Gefahr lief, einem begünstigten Nebenbuhler weichen zu müssen. So war denn auch für ihn Hochholzen's Abberufung ein um so unerwarteter Comptoirschlag, als er den Gedanken an eine Verbindung zwischen Hochholz und Mariannen längst gepflegt und im Stillen darauf wie auf ein Evangelium gebaut hatte. Daß die beiden einander lieben würden, bezweifelte er nicht, und was man von einer Braut erzählte, die Hochholz in seiner Heimath habe, und an welcher er mit ganzem Herzen hinge, dieß halbverschollene Märchen konnte seine Meinung nicht erschüttern. Auch fiele, glaubte er, die Zweckmäßigkeit dieser so nahe liegenden Ver-

Digitized by Google

bindung zu sehr in die Augen, als daß Mariannе nicht ebenfalls davon durchdrungen sein sollte. Als daher der Brief ankam, setzte er unbedingt voraus, daß er wenigstens ebenso niederschlagend für Mariannen wäre, wie für ihn selbst, ebenso daß die Mittheilung seiner im Schnee gemachten Entdeckung bei Niemanden geneigteres Gehör finden werde, als bei Mariannen, weßhalb er denn keinen Anstand nahm, sich unumwunden bei ihr auszusprechen.

II.

Bald nach dieser Zeit schritt der schwarzhaarige kurzuntersetzte Pfarramts-Candidat Hausmann an der Seite des bereits erwähnten Predigers etwas vor Einbruch der Nacht durch den Wald dem Forsthause zu.

„Mein Schlachtplan steht fest, Herr Prediger," sagte der Candidat, durch die kurzen raschen Züge, womit er seine Tabakspfeife in Gluth erhielt, sich öfter unterbrechend; „steht fest Herr Prediger: — mein Grundsatz ist: Immer auf's Centrum los ohne rechts oder links zu schauen!"

„Bester Freund," entgegnete der Prediger, „solche Festungen, deren eine Sie jetzt einzunehmen gedenken, wollen nicht immer mit Sturm angegriffen sein; da gilt es zunächst das Terrain zu sondiren, die Zugänge zu erforschen, die Hülfsmittel zu erwägen, und dann erst den Ueberfall zu wagen, wenn man des Sieges fast gewiß ist."

„Sie wissen, Herr Prediger, ein Pfarrverweser und, so

Gott will, nächstens Pfarrer, hat zu Tändeleien keine Zeit," antwortete der Candidat im vollen Bewußtsein der Größe und Wichtigkeit seiner Amtspflichten; „und mein Grundsatz ist, nicht hinten herum zu schleichen, wo die Vorderthüre offen steht. Papa und Mama scheinen etwas auf mich zu halten und Fräulein Tochter — nun, ich kann doch nicht erwarten, daß sie den ersten Schritt thue."

„Wahrhaftig, Hausmann," sagte der Prediger, „an Selbstvertrauen fehlt es Ihnen nicht, auch —"

„Mein Grundsatz ist," fiel ihm der Candidat in's Wort, „bei einer löblichen Sache nie ängstlich zu sein, das Weibergeschlecht liebt Kühnheit —"

„Auch wünsche ich," fuhr der Prediger fort, „daß Sie den Preis davon tragen; entgeht er Ihnen aber, so geben Sie mir die Schuld nicht. Ich führe Sie heute zum ersten Male bei einer Familie ein, die mir seit Jahren durch fortgesetzten Umgang sehr genau, Ihnen aber durch einzelne Begegnungen nur ganz oberflächlich bekannt ist. Daher glaube ich, einige Winke über die Persönlichkeiten und Verhältnisse würden Ihnen willkommen sein." —

„Aeußerst willkommen, Herr Prediger, äußerst willkommen Ich rühme mich zwar ein wenig Menschenkenner zu sein, habe Psychologie stets als Hauptstudium betrachtet und den Grundsatz gewonnen —"

„Zunächst von Mariannens Mutter. Sie ist eine Frau von feinem Takt und mehr als gewöhnlicher Bildung —"

„Nun, man weiß, was man bei Frauen unter Bildung zu verstehen hat —"

Digitized by Google

„Sie würde Ihrer Jugend manches zu gut halten —“

„Meiner Jugend? Ich bin vierundzwanzig Jahre alt, Herr Prediger, und mein Grundsatz ist —“

„Eins aber würde Sie Ihnen nicht verzeihen —“

„Das wäre?“

„Das wäre,“ sagte der Prediger scherzweise, da er wohl einsah, daß mit dem Unverbesserlichen nichts Vernünftiges abzumachen war — „wenn Sie ihr die Tochter entführten —“

„Auch dann nicht, wenn es mit Zustimmung der Tochter geschähe?“

„Auch dann nicht!“

„Das zeugt von Charakterfestigkeit, wie ich sie liebe; ich hoffe indeß, daß so gewaltsame Maßregeln nicht vonnöthen sind.“

„Und nun von der graziösen Tante Dorothea, die Schiller und Göthe auswendig kann.“

„Also eine ästhetische Dame?“

„Eine geistige Natur, die das Gemeine flieht und nur im Idealen lebt, eine rege, aufgeklärte Denkerin.“

„Solchen Frauen muß ein Mann Stolz, ja Verachtung entgegensetzen!“ —

„Ferner ist Hochholz da. Von diesem habe ich Ihnen schon öfter gesprochen —“

„Ja wohl, seine verschrobenen Ansichten kenne ich —“

„An ihm hätten Sie wahrscheinlich einen Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen, wäre er nicht schon Bräutigam.“ ——

„Er ist ein Freigeist —“

„Keineswegs —“

Digitized by Google

„Doch, doch! Aber mein Grundsatz ist, jeder atheistischen Schlange auf den Kopf zu treten, wo ich ihr begegne.“

„Doch nur mit der Ferse der Beredsamkeit in vorliegendem Falle, denn anders würde es Ihnen schwer werden, da er wenigstens einen Kopf größer ist, als Sie.“

Die Anspielung auf seinen mäßigen Wuchs machte Herrn Hausmann fast empfindlich, da er diesen Schönheitsmangel durch seine gestreckte Körperhaltung hinlänglich zu ersetzen überzeugt war.

„Das dürfte wohl auf Täuschung beruhen,“ sagte er rasch vorwärts schreitend; „sitzend gehöre ich zu den Großen und an Gewicht falle ich mit hundert fünfzig Pfund in die Wagschale, und mein Grundsatz ist von Niemanden mir über den Kopf schauen zu lassen.“

„Ganz wohl;“ fuhr der Prediger fort, „so lassen Sie uns von Hochholz zur Person des Oberförsters übergehen — doch hier sehe ich seine Wohnung!“

„Sie befanden sich am Hofthor des Forsthauses und traten ein. Marianne war allein in der Wohnstube; ihre Mutter wirthschaftete mit Dorothea in einem andern Theil des Hauses und das männliche Personal hatte sich aus dem Forste noch nicht heimgefunden.

Frappirt durch die Erscheinung des Candidaten, dessen Intentionen ihr im Allgemeinen bekannt waren, wollte Marianne davon eilen, um die Mutter zu rufen. Der Prediger aber verhinderte es, und unter dem Vorwande den Waidmännern entgegen zu gehen, ließ er die beiden Liebenden — denn das waren sie, wenn auch ohne Gegenseitigkeit — mit

Digitized by Google

einander allein, ohne Zweifel in der guten Absicht, den zuversichtlichen Bewerber zu dessen eigenem Nutz und Frommen auf's Schleunigste ins Klare gelangen zu lassen.

Hausmann zeigte sich nicht im mindesten befangen in einer Lage, von welcher man behauptet, daß sie schon den kältesten Philosophen das Concept verrückt habe. Mit würdevoller Haltung trat er rückwärts vor den Ofen, die Rockschöße behaglich aus einander haltend. Marianne saß am Fenster.

„Gefällt es Ihnen in Ihrem neuen Wirkungskreise?" begann sie die Unterredung.

„Mir gefällt es überall, schönste Marianne; mein Grundsatz ist: ubi bene, ibi patria!" war des Candidaten Antwort.

„Haben Sie noch Ihre Eltern?" —

„Noch die Mutter, eine gute alte Frau, die ihr hinreichendes Auskommen hat und mich um eine Schwiegertochter bittet, bisher pflegte ich ihr freilich zu antworten: erst eine Pfarre, dann eine Quarre." —

„Nun die erstere haben Sie schnell erhalten —"

„Und die letztere würde ich in Ihnen erblicken, mein Fräulein, wenn Ihre Wünsche den meinigen entsprechen. Mein Grundsatz ist, nichts lange auf den Herzen zu behalten."

Marianne, auf solche Plumpheit nicht gefaßt, fand im Augenblick nicht die richtige Antwort und sah bluroth vor Aerger durch die Fensterscheiben.

Der Candidat, hierin ein günstiges Zeichen erblickend, schritt auf sie zu, mit den Worten: „darf ich Ihnen den Kuß der Verlobung reichen?" wollte er der entrüstet sich Sträu-

Digitized by Google

benden den Arm um den Nacken schlingen. In demselben Augenblick aber fuhr Caro, der alte Saufänger, der seiner Betagtheit halber das Vorrecht besaß, zu Hause zu bleiben, unter dem Tisch hervor und dem Candidaten an den Kragen, zauste und schüttelte ihn und schlug ihm die Pfoten ins Antlitz mit solchem Grimme, daß Mariannens Zurufen kaum durchdrang, ihn zu besänftigen, und dem Candidaten, der sich plötzlich in des Satans Krallen glaubte, Haltung, Grundsatz, Muth und Würde wie durch einen Zauberschlag abhanden kam.

„Infame Bestie!“ stotterte er, nachdem Caro auf die wiederholten Befehle seiner Gebieterin wieder unter den Tisch gekrochen war; „nichtswürdiges Thier! Wie bin ich zugerichtet!“

Sein Rockkragen hatte einen großen Riß erhalten und blutige Wahrzeichen des Kampfes trug seine linke Backe.

„Nehmen Sie Ihre Position wieder am Ofen! Sonst bleibe ich nicht Herrin des Hundes, dem zu Ihrem Glück sein Gebiß nicht mehr wie ehemals zu Gebote stand;“ rief Marianne.

Hausmann ließ sich dies nicht zweimal heißen. Und da er ein Geräusch im Hofe hörte, welches unzweideutig die Rückkehr der Jäger verkündete, nahm er sich zusammen und wußte mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, Haltung, Grundsatz, Muth und Würde wieder zurückzurufen.

„Ihr Zugeständniß also nehme ich mit?“ wandte er sich rasch wieder an Mariannen.

„Wenden Sie sich an meine Eltern!“ entgegnete diese,

Digitized by Google

um jede weitere Erörterung zwischen ihr und ihm abzuschneiden.

„Solche Antwort geziemt sich für eine gehorsame Tochter; ich darf damit zufrieden sein;“ entgegnete mit Beifall der Candidat, „aber ein Unterpfand —“

Doch das tête-a-tête war vorüber, denn die Thüre öffnete sich.

„Mein Gott, Herr Hausmann!“ rief der Prediger, als er mit den Bewohnern des Entenbruchs hereingetreten war, man sich bekomplimentirt und Licht gebracht hatte, „wie sind Sie zugerichtet, Herr Hausmann!“

„Sie haben da eine infame Bestie von Hund, Herr Oberförster, ein nichtswürdiges Thier!“ antwortete der Candidat, ohne die geringste Spur von Verlegenheit.

„Sonderbar! Caro ist doch sonst fromm wie ein Lamm, wenn man ihn nicht reizt“, sagte der Oberförster. „Wie ging das zu, Marianne?“

Doch Marianne hatte sich bereits davon gemacht und erschien diesen Abend nur auf kurze Momente und wenn sie es nicht umgehen konnte.

„Wie es zuging,“ nahm Hausmann das Wort, „ich unterhielt mich mit Ihrer Fräulein Tochter, daran schien die Bestie Anstoß zu nehmen und fuhr mir auf den Leib. Doch was ist weiter dabei? Den einen Schaden,“ indem er über den Rockkragen strich, „heilt die Kunst, den andern,“ auf die Wange deutend, „die Natur; und mein Grundsatz ist, aus jeder Affaire wo möglich einen Vortheil zu ziehen.“

„Und welchen aus dieser?“ fragte der Prediger, der bei

Digitized by Google

Erwägung aller Umstände nicht fern davon war, den wahren Hergang der Sache zu errathen.

„Den für einen Theologen wichtigen Vortheil, stets eingedenk zu sein, daß ein Engel einen Teufel stets in der Nähe zu haben pflegt.“

„Aber ein Theologe,“ sagte Hochholz, sich in den Scherz mischend, „darf sich von dem letzteren nicht unterkriegen lassen.“

„Gegen Sie, Herr Forstgehülfe,“ erwiderte der Candidat in scharfem Tone, „fühle ich mich nicht veranlaßt, diesen Scherz fortzusetzen, denn für Sie gibt es weder Engel noch Teufel.“

„Um so mehr darf ich Scherz damit treiben, ohne mich zu versündigen.“

„Keineswegs! Denn Scherz ist nur angebracht, wo Ernst die Grundlage bildet. Aber was mögen Sie unter Versündigung verstehen?“

„Recht so, Herr Candidat!“ sagte der Oberförster; „nehmen Sie einmal den Jäger auf's Korn, wie er heute das Wild auf's Korn genommen hat, aber scharf, denn er hat eine zähe Haut. Sara bereitet uns unterdessen das Abendbrod, Tante Dorothea aber darf sich nicht entfernen, um dem Jäger, wenn es Noth thut, die Wunden zu verbinden. Wir beide, Herr Prediger, wollen uns auf neutralem Gebiete halten, um, wenn das Heil des Ganzen in Gefahr kommen sollte, rechtzeitig zu interveniren.“

Es lag etwas Komisches in der Art des Genusses, welche dergleichen Disputationen dem alten Oberförster gewährten.

Digitized by Google

Ohne den Gegenstand des Streites jemals zum Gegenstand eigener Sorge gemacht zu haben, ja ohne im Entferntesten durch die Niederlage der einen oder andern Partei in seinen Ueberzeugungen und Maximen sich berührt zu fühlen, verfolgte er das Hin- und Herschwanken der Wagschale in den Wortgefechten mit einem Eifer und einer Behaglichkeit, wie der politische Schuster die Wechselfälle des Beduinenkrieges in Afrika. Dagegen war er bei Fragen seines eigenen Faches so fest, entschieden und kurz, daß ein Disput darüber gar nicht stattfinden konnte.

Hausmann hatte unterdessen seinem Gegner einige niederbohrende Blicke zugeworfen, und Tante Dorothea mit dem Zeichen der größten Spannung in Miene und Bewegung ihren Stuhl näher gerückt.

„Nun Hochholz," fuhr der Oberförster fort, „warum antworten Sie nicht auf die Frage des Herrn Candidaten? Was verstehen Sie unter Versündigung?"

„Versündigung geschieht durch die Uebertretung der Gebote Gottes, oder der Gebote der Vernunft," gab Hochholz zur Antwort.

„Also Gebote Gottes und Gebote der Vernunft ist Ihnen eins und dasselbe?" fragte Hausmann.

„Eins und dasselbe."

„Sie geben doch zu, daß beide verschiedenen Quellen entspringen, die einen Gott, die andern der Vernunft?"

„Nein, sie entspringen nur einer Quelle, der Vernunft, welche in dieser Beziehung als Person gefaßt und Gott genannt wird."

Digitized by Google

„Also Gott ist Ihre Vernunft, oder vielmehr nur ein von Ihnen geschaffenes Bild für eine gewisse Wirkung Ihrer Vernunft? Eine Allegorie?"

„So verstehe ich's."

„Und was ist Ihre Vernunft?"

„Mein Ich in seiner freiesten Selbstthätigkeit."

„Folglich ist Gott eine Wirkung Ihres Ich's —"

„Ganz richtig." —

„Und Sie selbst der Urheber Gottes! Herr Rationalist vom Rheine, Sie, das ohnmächtige Geschöpf, der Schöpfer dessen, der Himmel und Erde gemacht hat! Daß im gewöhnlichen Leben dergleichen Vorstellungen ihre Inhaber zu einer Stelle im Irrenhause berechtigen, das werden Sie mir nun doch auch zugeben?"

„Sie liegen auf dem Sand, Hochholz!" rief der Oberförster in die Hände klatschend; „Sie liegen auf dem Sand! Triumph, Herr Candidat! Was meinen Sie, Herr Prediger? Hochholz ist verloren!"

„Das kann ich doch noch nicht annehmen," sagte Dorothea, mit Unruhe auf Hochholz blickend.

„Wollen auch Sie mir nun ein paar Fragen erlauben, Herr Hausmann?" fragte Hochholz ruhig.

„Mit allem Vergnügen!"

„Der Gott außer Ihrer Vernunft, wodurch ist er Ihnen bekannt?"

„Durch seine Offenbarung."

„Und wodurch diese?"

„Durch die darüber vorhandenen Zeugnisse."

Digitized by Google

„Wodurch gelangten dieſe Zeugniſſe zu Ihnen?“

„Durch Ueberlieferung.“

„Iſt alles Ueberlieferte wahr?“

„Nein!“

„Wodurch unterſcheiden Sie das Wahre vom Falſchen darin?“

„Durch die Forſchung von der Aechtheit der Quellen, von denen es ausgeht.“

„Sind die Reſultate dieſer Forſchung im Voraus ſicher?“

„Keineswegs! Denn alsdann bedürfte es der Forſchung nicht.“

„Alſo Sie knüpfen die Exiſtenz Gottes, die Exiſtenz des Höchſten und Heiligen an die zweifelhaften Reſultate einer hiſtoriſchen Forſchung? Wie, Herr Orthodox von Spierdingſee, das Daſein des Schöpfers von Himmel und Erde hat für Sie nicht eher Gewißheit, als bis Ihnen die Aechtheit eines hiſtoriſchen Zeugniſſes darüber bewieſen iſt?“

„Ich“ — ſagte der Candidat ſtotternd — „ich habe — den Grundſatz, da zu glauben; wo mein Wiſſen nicht ausreicht.“

„Zu glauben ohne Prüfung?“

„Nein — ja, ja wohl!“

„Wem glauben Sie ohne Prüfung? Dem Zeugniß?“

Nein, ſondern der durch Gottes Gnade geweckten Stimme in meinem Innern.“

„Alſo einer Eingebung?“

„Ja.“

Digitized by Google

„Sind alle Eingebungen wahr?"

„Nein."

„Wodurch unterscheiden Sie die wahren von den falschen? Durch Ihre Vernunft?"

„Nein, nein, durchaus nicht! Ich unterwerfe mich blindlings solchen Wirkungen."

„Auch wenn sie keine wahren Wirkungen der Gnade Gottes sind?"

„Daß sie es sind, sagt mir mein innerstes Gefühl."

„Also Sie unterwerfen sich ihnen nur in Folge dieses innersten Gefühls?"

„Natürlich!"

„Also nicht blindlings."

„Nein — dennoch — mein Grundsatz ist — —"

„Sie liegen auf dem Sand, Herr Candidat, völlig auf dem Sand!" rief der Oberförster; „Triumph, Hochholz! heute mir, morgen Dir! Was meinen Sie, Herr Prediger? Ist dem Candidaten noch aufzuhelfen? Ich glaube nein!"

„Hochholz behält wenigstens das voraus," bemerkte Tante Dorothea, „daß er sich nicht selbst widerspricht, wie Herr Hausmann. Indessen, daß darin sein ganzer Sieg bestehen, daß die Wahrheit nicht in ihrer vollen Herrlichkeit hervortreten sollte, dabei kann ich mich noch nicht beruhigen."

„Auch ich nicht, auch ich nicht!" fiel der Oberförster ein. „Noch haben Beide Recht, Beide Unrecht; noch ist der Streit nicht geschlichtet. Herr Prediger, ich glaube Sie müssen interveniren."

„Sie irren, Herr Forstgehülfe, wenn Sie meinen, daß ich

Digitized by Google

durch ein paar dialektische Kunstgriffe aus dem Felde geschlagen wäre," sagte der Candidat sich sammelnd.

„Haben wir nicht mit gleichen Waffen gefochten?" antwortete Hochholz. „Aber es ist Ihrer Partei eigen, die Waffengattung der Gegner zu verwerfen, während sie sich doch selbst damit zu schützen sucht, so gut es geht."

„Interveniren, Herr Prediger, interveniren!" rief der Oberförster; „ohne Sie ist an Aussöhnung nicht zu denken."

„Einstweilen Waffenstillstand!" sagte Frau Sara, die eben hereingetreten war und um den gedeckten Tisch die Stühle zurecht setzte.

Man gehorchte ohne Meinungsverschiedenheit und ließ sich das frugale Mahl der Frau Sara wohl behagen. Nur Tante Dorothea machte, im diametralen Gegensatze zu Herrn Hausmann, eine Ausnahme, sie berührte kaum die Speisen und war unzufrieden über die Unterbrechung. Noch hatte man nicht beendigt, als sie ihren Bruder mit den Worten anstieß: „Vergiß nicht, den Herrn Prediger an die Intervention zu erinnern." Der Oberförster indessen war der Mann nicht, der über der Theorie die Praxis vergaß, er gönnte jedem Ding seine Zeit. Als daher Dorothea, welche glaubte, er habe sie nicht verstanden, ihn zum zweiten Male anstieß, sagte er etwas unsanft:

„Nichts Hülfloseres und zugleich Begehrlicheres gibt es, als ein nachdenkendes Frauenzimmer, wie Tante Dorothea! Es fliegt über Berg und Thal, durch Himmel und Hölle, aber wirft ihm einer einen Span in den Weg, so will es darüber gehoben sein und zwar mit solcher Hast und Unge-

Digitized by Google

duld, als wäre nach Beseitigung dieses Hindernisses die Bahn bis in den Sirius wieder geöffnet! — Herr Prediger, noch ein wenig caseus et panis zum Magenschluß! — Marianne, das Nachdenken scheint auch in Dich gefahren zu sein, absonderlich in Deine Füße; ich habe schon zweimal auf die leere Flasche gedeutet."

Mariane, die gar nicht wußte, wovon die Rede gewesen war, nahm den Vorwurf hin und sputete sich. Dorothea aber blieb dem Bruder eine Gegenbemerkung nicht schuldig.

„Ich muß gestehen, es ist mir unerklärlich, wie man sich mit Essen und Trinken aufhalten kann, wenn die höchsten Angelegenheiten auf dem Spiele stehen. Auch weiß ich, daß der Herr Prediger längst sich gerüstet hat, den verschütteten Weg wieder aufzuräumen."

Der Prediger, der ob Dorotheens Zuversicht lächelte, war weit entfernt davon, der Ansicht Raum zu geben, daß eine Frage, wie die vorliegende, an einem Familientisch als Gegenstand zeitvertreibender Unterhaltung zu verhandeln wäre, oder gar zu einem genügenden Schluß geführt werden könnte. Indessen einerseits war es hergebracht, daß die Abendgespräche im Forsthause des Entenbruchs auch vor den ernsthaftesten Gegenständen nicht zurückbebten, andererseits wußte er ihnen meist eine Wendung zu geben, daß auch für empfindliche Gemüther kein Stachel zurückblieb.

„Einst war eine Zeit," begann er, „da die Menschen das Feuer nicht hatten. Ringend mit Kälte und Finsterniß lebten sie in Noth und Drangsal. Da schlug der Blitz in einen Baum, daß die Flammen hoch aufloderten, und einer unter

Digitized by Google

ihnen sprach: Seht, das ist das Feuer, es wärmt und leuchtet. Und die Menschen gingen hin und holten von dem Feuer und priesen den Mann als einen Weisen, denn sie nahmen wahr, daß es wärmte und leuchtete. Sie hegten und pflegten es mit großer Sorgfalt und erbaueten ihm Herde. Aber das Feuer wurde hier vom Sturme verweht, hier vom Wasser ertränkt, dort starb es aus Mangel an Nahrung. Da rieben sie trockene Späne, oder schlugen an den Kiesel, oder sammelten im Krystall die Strahlen der Sonne und erhielten sich das Feuer.

Doch es sprach zu dem Einen der Andere: Siehe, Dein Feuer ist nicht das rechte, ob es wärmt und leuchtet, denn Du machst es Dir selbst. Tritt zu mir, ich habe es bewahrt von dem Blitze, der in den Baum schlug, ehe Du es kanntest und suchtest.

Und der Andere sprach: Siehe, Dein Feuer ist nicht das rechte, ob es wärmt und leuchtet, denn wenn es der Sturm verweht, so ist Dir's verloren. Tritt zu mir, ich samm'l es im Krystall, mir springt es aus dem Kiesel, wo es wohnte, ehe Du es kanntest und suchtest.

Und der Eine sprach: Du hast es durch mich!

Der Andere: Du hast es durch mich! So stritten sie hinüber und herüber und schleuderten sich mit dem Feuer und versengten sich, daß sie zu Grunde gingen. Da versammelten sich ihre Brüder und beweinten sie und sprachen: Unseren Segen machten sie sich zum Fluche!" —

Der Prediger schwieg.

„Wohlan, Hochholz," unterbrach der Oberförster die Pause,

Digitized by Google

„was meinen Sie nun? — Herr Candidat, was erwiedern Sie jetzt?"

Hochholz schien tief in Gedanken versunken. Der Candidat aber sagte: „Omne simile claudicat."

„O himmlische Kraft des Gleichnisses!" rief Dorothea „o wie recht hat Göthe, wenn er sagt:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß! — —

Mit diesen Worten Dorothea's schloß für heute die Conversation. Es war Zeit, sich zu trennen. Den beiden Gästen trug Friedrich eine Leuchte vor, bis sie den Wald passirt hatten.

III.

Am äußersten Ende jenes Dorfes, dessen Bewohner der Seelsorge unseres Predigers anvertraut waren, lag einsam am Ufer des Baches das Häuslein der alten Lene, von ihr allein bewohnt. Sie war geehrt und gefürchtet, that Blicke in die Zukunft und besaß Mittel von übernatürlicher Wirksamkeit. Dafür sah sie aber auch keinen Besen im Wege liegen, ohne ihn aufzuheben, that vertraut mit einer schwarzen Katze, ihrer einzigen Hausgenossin, ließ das Küchenfeuer gefahrlos bis unter das Strohdach flackern, und schlief des Nachts bei unverschlossenen Thüren.

Heute aber, es war gegen Ende des April, hatte sie die Hausthüre wohl verriegelt und die Asche sorgfältig auf dem

Digitized by Google

Herde zusammengekehrt, denn draußen tobte zwischen Regengüssen ein Sturmwind, der Alles mit sich zu nehmen drohte. Der Winter war im Begriff, mit wildem Abschiedsgesang die Gegend zu verlassen. Der Schnee schmolz, das Eis brach und der kleine Bach, jetzt ein reißender Strom, jagte die Schollen triumphirend von hinnen. Es war später Abend. das Wasser schlug bis zur Thürschwelle der Hütte; die Alte aber saß drinnen hinter dem Spinnrad in Schlummer genickt,

Wer weiß, wie lange sie so gesessen, als sie plötzlich durch einen Schlag wider die Hausthüre empor fuhr.

„Wer begehrt mein?" rief sie, die trübe Lampe aufstochernd.

„Friedrich aus dem Entenbruch."

Sie öffnete und Friedrich trat ein mit Hund und Büchse.

„Hier sind die Tauben, Mutter Lene," sagte er, und stellte ein Körbchen mit einem Paar lebendiger Tauben, die noch in den Maushärchen waren, auf den Tisch.

„Es war Zeit," erwiderte die Alte, „denn wir haben nicht mehr lange zunehmend Licht. Ich glaubte, Ihr hättet es wollen bleiben lassen."

„Bleiben lassen," versetzte Friedrich; „soll denn aus dem Entenbruch ein Jammerthal werden? In drei Wochen reist Hochholz ab, wenn Ihr nicht Rath schafft. Marianne weint sich die Augen aus dem Kopfe, aber das weiß Niemand außer mir. Und nun hat auch noch das Unglück den Candidaten in den Weg geführt. Er ist brieflich um Mariannens Hand eingekommen und hat eine halb zusagende Antwort erhalten. Der Oberförster ist dafür, aber sie, die

Digitized by Google

Oberförsterin, will nichts davon wissen. Marianne läßt sich seitdem nicht mehr vor dem Candidaten blicken. Der Stockfisch aber meint, das thue bei ihr die Liebe, und bildet sich ein, die Mutter habe ihr verboten, bei seiner Anwesenheit zu erscheinen. Jeden Donnerstag kommt er mit dem Prediger. So oft er fortgeht, gibt er mir ein Trinkgeld: Friedrich, binde den Caro an, wenn Du mich kommen siehst! Der Caro läuft mir lange gut im Hause umher. Auch heute habe ich sie wieder herunter begleitet, d'rum komme ich so spät! Und ich sage Euch, Mutter Lene, er läßt nicht ab, bis er sie hat, und sie nimmt ihn am Ende noch aus Verzweiflung. Das Schlimmste ist Hochholzens Braut am Rhein; wäre er in Mariannen vernarrt, wie in jene, er würde nie den Entenbruch verlassen."

Friedrich schöpfte Athem nach dieser Expectoration und sah mit fragenden Blicken nach der Alten.

Lene spann weiter, ohne aufzublicken. „Uebermorgen könnt Ihr das Pülverchen wieder abholen," sagte sie endlich. „Aber ehe Ihr's dem Forstgehülfen in den Kaffee rührt, muß es eine Nacht unter Mariannens Kopfkissen gelegen haben."

„Gut, Mutter Lene; das läßt sich Alles machen; nur wegen Mariannens Glaube und Zustimmung ist mir bange. Tante Dorothea, die an nichts glaubt, auch schon hundertmal behauptet hat, es gäbe keine Gespenster, und sich dick macht, Allem auf den Grund zu gehen, hat sie total verdorben."

„Erhaltet Ihr die Zustimmung nicht, so reicht der Lockenschnitt hin."

Digitized by Google

„Mutter Lene, seid Ihr des ganzen Erfolges auch völlig gewiß?“

„Geht jetzt Euern Weg!“ erwiderte die Alte kurz und spann weiter.

Friedrich ging. Das Wasser war wieder im Fallen und der Fußpfad, der von Lenens Häuschen nach dem Dorfe führte, konnte wieder betreten werden. Auch der Sturm hatte sich gemildert. Von Zeit zu Zeit trat der Mond hinter den schwarzen Wolken in voller Glorie hervor und zeigte das trübe, schäumende Wasser, die wankenden Bäume, den umflossenen Steg in kurzer, schauerlicher Beleuchtung. Friedrich ging schnellen Schrittes vorüber und seitwärts in den Wald dem Entenbruche zu. In seinen Plan vertieft, übte er daran seinen Scharfsinn, wie wohl Marianne am schnellsten dafür zu gewinnen wäre.

„Die Alte kann bannen, das weiß ich,“ murmelte er vor sich hin; „und ein Liebestrank hat schon oft Wunder gethan.“

Schon befand er sich in der Nähe des Forsthauses, das mit seiner Rückseite zwischen den hochstämmigen Bäumen, die sich bis daran erstrecken, seitswärts vom Wege zuerst sichtbar wird, als er dort mit Hülfe des etwas unsicheren Mondlichtes eine schwarze Gestalt sich hin und her bewegen sah. Sein Aberglaube jagte ihm das Blut aus den Wangen und mit gewaltigem Herzpochen schlich er weiter, nachdem er leise den Hund, der ihn begleitete, zu sich gerufen und gefesselt hatte. Nach wenigen Schritten indeß erkannte sein geübtes Auge — wer hätte es denken sollen? — den

Digitized by Google

Herrn Candidaten Hausmann. Aergerlich über das Herzklopfen, welches ihm die unerwartete Erscheinung des Schwarzrocks verursacht hatte, und gerade in dieser Angelegenheit, die den Candidaten von seinem Heimwege hierher zurückgeleitet haben mochte, sein erbittertster Gegner, dachte er ihm eine Lection zu. Er spannte seine Büchse und ging in schußfertiger Haltung auf denselben an. Hausmann, der ihn zwar erst etwas spät bemerkte, gleichwohl aber unerkannt zu sein glaubte und es auch zu bleiben aufs Ernstlichste bedacht war, sprang hinter einen Baumstamm. Als Friedrich unverwandt auf ihn losschritt, huschte er von diesem hinter den nächsten, und von diesem wieder hinter einen andern in Todesängsten, aber in der Hoffnung, unerkannt in den Wald zu entkommen. Das dauerte eine Weile, denn dem schadenfrohen Schützen gewährte diese ungewöhnliche Jagd ein größeres Vergnügen, als wenn er einen balzenden Auerhahn verfolgt hätte, bis er's endlich müde war, plötzlich vorwärts rannte und mit dem Rufe: „Still gestanden, oder ich schieße!" wenige Schritte vor ihm das Gewehr auf ihn abzufeuern im Begriffe schien.

„Halt ein, Friedrich, ich bin's!" schrie Hausmann mit bebender Stimme, das Incognito aufgebend. „Seid Ihr von Sinnen?" fuhr er dann fort, die verlorene Fassung wieder gewinnend; „kennt Ihr mich nicht, Tölpel! Wer hat Euch jetzt hierher gerufen? Was habt Ihr hier zu suchen?"

„Tausendmal um Verzeihung! Sie sind's, Herr Candidat? — Aber wer konnte das denken? Wie durfte ich Sie vermuthen? Das hätte ein Unglück geben können!" antwortete Friedrich mit angenommenem Erstaunen.

Digitized by Google

„Friedrich," sagte Hausmann, der nun wieder ganz der Alte war, „ich glaube, ich kann mich Eurer Verschwiegenheit anvertrauen: ich war stets erkenntlich gegen Euch, denn mein Grundsatz ist, von Niemanden etwas umsonst zu fordern. Ihr wißt wohl, ich bin so zu sagen Bräutigam von Fräulein Marianne; seit mehreren Wochen suche ich vergeblich, sie allein zu sprechen; die Mutter verhindert es, weiß Gott warum. Daher kehrte ich heute Abend, als Ihr uns am Dorfe verlassen hattet, heimlich hierher zurück, um eine Unterredung mit ihr zu erlangen und ihr zu eröffnen, wie weit der kindliche Gehorsam in diesem Punkte zu gehen habe. Indessen die Bäume stehen weiter ab von dem Hause, als ich gedacht hatte, auch bin ich nicht ganz sicher, welches das Fenster von Mariannens Schlafzimmer ist. Ihr würdet mich daher verpflichten — und Ihr wißt, daß dergleichen Euer Schaden nicht ist — wenn Ihr mir eine Leiter holen und sie an das rechte Fenster stellen wolltet. Ihr könnt ja in der Nähe warten, Marianne wird mein Pochen hören und mich leicht an der Stimme erkennen."

„Wollten Sie denn hineinsteigen, Herr Candidat?" fragte Friedrich.

„Sie nur am Fenster sprechen," antwortete Hausmann.

Beide waren unterdessen leise dem Hause wieder näher geschritten, von welchem sie sich durch die Jagd eine Strecke entfernt hatten. Friedrich nahm die Miene an, dem Candidaten zu willfahren. Warte, dachte er, ich will Dich schon vor die rechte Schmiede bringen, schlich sich in den Hof, kam mit einer Leiter und stellte sie absichtlich an Dorothea's

Digitized by Google

Fenster.. Dann trat er seitwärts in den dunkeln Hintergrund und Hausmann stieg vorsichtig die Sprossen hinauf, während der Mond mit seinem hellsten Strahle die Scene beleuchtete.

Tante Dorothea, welche die Gewohnheit hatte, entweder vor dem Einschlafen im Bett noch zu lesen oder sich freien Meditationen über Lieblingsgegenstände hinzugeben — dafür war sie des Morgens stets spät und nur im Negligé sichtbar — befand sich heute in einer besonders lebhaften und angenehmen Gedankenaufregung. Sie hatte nämlich an diesem Abend, unterstützt von Hausmann, in einem Disput über Sympathie und Somnambulismus einen glänzenden Sieg über Hochholz davon getragen, welcher behauptete, daß das Unerklärliche in den Erscheinungen jener Art nicht zu der Annahme berechtige, als läge ihnen überhaupt nur Lug und Trug zu Grunde. Man war auf Ahnungen, nächtliche Gesichte und Spukgeschichten gekommen, und sie stimmte mit dem Candidaten gegen Hochholz darin völlig überein, daß Unwissenheit und abgeschmackte Furcht hierbei die Hauptrolle spielten. Sie hatte bei dieser Gelegenheit eine sehr günstige Meinung von dem Candidaten gewonnen und gestand sich, daß er trotz seinem Orthodoxismus ein heller Kopf, ein gewandter Streiter, überhaupt ein Mann von Festigkeit wäre. Ihr Geist war eben in die dämmernde Vorhalle des Schlafes eingegangen, als sie ein Geräusch an ihrem Fenster vernahm, plötzlich emporfuhr und eine finstere Gestalt, noch finsterer durch den Mondschein, vor dem Fenster bis über die Schultern herauftauchen sah. Sie traute ihren Augen nicht

Digitized by Google

und besann sich, ob sie nicht träume. Als aber das schwarze Wesen vernehmlich an die Fensterscheiben pochte, stürzte sie mit einem gellenden Schrei aus dem Bett und dem Schlafzimmer hinaus.

„Bruder, um Gotteswillen! Hört, hört. Frau Schwester!“ schrie sie aus Leibeskräften, indem sie nach dem Schlafgemach des Oberförsters rannte und mit beiden Händen wider die Thüre schlug. „Oeffnet, ich bin des Todes!“

Dorothea, was ist Dir?“ fragte der Oberförster, nachdem er allgemach die Thüre geöffnet; „bist Du von Sinnen? Hast Du ein Gespenst gesehen?“

„Ein Gespenst, ja, ja! gräßlich —“

„Wie, Du glaubst an Gespenster? Wie sah es aus? Was war sein Begehr?“

„Stille, stille! In meinem Zimmer — am Fenster — in der Luft — horch! Hörst Du nichts? Gräßlich —“

Die Sprache versagte ihr. Der Oberförster so wenig wie seine Frau konnten etwas Verständliches ihren abgebrochenen, vom heftigsten Zittern begleiteten Lauten entnehmen.

„Komme zu Dir und setze Dich!“ sagte er, seinen Mantel umhängend; ich will die Büchse nehmen und nachsehen.“

Hausmann unterdessen vor dem Fenster draußen auf der Leiter befand sich in einer kritischen Lage. Ueber diesen Effekt seiner Erscheinung war er selbst erschrocken, eine solche Explosion hatte er nicht erwartet.

„Kommen Sie herunter, Herr Candidat,“ sagte Friedrich, der sich herangeschlichen hatte; „es ist jetzt Zeit, sich davon

Digitized by Google

zu machen; im Hause scheint Alles rebellisch, und der Oberförster zielt nicht so lange wie ich, wo er Spuk merkt."

„Friedrich, ich hätte Eures Herrn Tochter nicht für so nervenschwach gehalten," versetzte der Candidat im Herabsteigen. „Ich konnte mich nicht einmal zu erkennen geben, so schnell flog sie aus dem Zimmer."

Friedrich warf die Leiter ins nahe Dickicht und begleitete Herrn Hausmann, der, in Betracht, daß für heute nichts mehr zu machen wäre, ihm unter Einhändigung eines Thalers Schweigen empfahl, zum zweiten Mal in dieser Nacht zum Dorf hinab. Als er zurückkam, fand er im Hause Alles wieder ruhig und schlich sich in seine Schlafkammer.

Am andern Morgen gab es im Forsthaus des Entenbruchs wunderliches Gerede über das schwarze Ungeheuer, welches Dorotheen erschienen sei; Jeder hatte seine eigenen Gedanken dabei. Der Oberförster sprach von Dieben, Hochholz von Nervenüberspannung; am nachdenklichsten war Frau Sara, die aber ihre Muthmaßungen gegen Niemand äußerte. Dorothea selbst hütete das Bett in des Oberförsters Zimmer, und bedurfte der äußersten Schonung. Frau Sara pflegte sie mit großer Theilnahme. Auf diese Weise hatte Friedrich Gelegenheit, mit Mariannen ungenirt zu verkehren. Als er ihr allmälig seinen Plan enthüllte, wies sie ihn mit Unwillen von sich und versagte ihm nicht nur ihre eigene Betheiligung, sondern verbot ihm auch alle weiteren Schritte in dieser Albernheit.

„So mag es gehen, wie es will," sagte er endlich mit Bitterkeit. „Wollten Sie sich auch an nichts betheiligen,

Digitized by Google

wenn Sie nur die Locke abgeschnitten und das Haar den Winden oder dem fließenden Wasser übergeben hätten, denn auch das würde hinreichen; dafür kann ich stehen."

„Wie für die Wahrheit Deiner damaligen Weissagung aus der Schneespur. Fort, Friedrich, mit Deiner ganzen Weisheit!"

„So hören Sie doch, es ist ja nicht meine Weisheit! An Mutter Lenens Einsicht zweifelt Niemand auf zwanzig Stunden im Umkreis. Man darf sie nicht viel fragen; aber so würde Alles gut gehen, versichert sie, und Mutter Lene schenkt Jedermann Glauben, Tante Dorothea dürfen Sie ausnehmen," fügte er mit etwas Schadenfreude hinzu, wobei ihm aber der Ernst seiner Angelegenheit nicht erlaubte, Dorotheens Abenteuer etwa als warnendes Beispiel des Unglaubens anzuführen.

„Genug, Friedrich, laß mich allein!" war Mariannens Antwort.

Bald darauf saß sie wieder einsam in ihrem Stübchen über der Stickerei, die sie als Andenken für Hochholz arbeitete. Es ging nicht von Statten. Sie öffnete das Fenster und starrte in den finstern Wald, ein Bild der Hoffnungslosigkeit; dann schweiften wieder ihre Blicke weithin über den See, der heftig vom Wind bewegt war, und Thränen perlten über ihre Wangen.

Den Rhein — sprach sie vor sich hin — und immer den Rhein nur führt er im Munde! Hausmanns Bewerbung ist ihm gleichgültig, ist ihm willkommen! O, könnt ich ihn hassen, wie ich ihn liebe! Preisen will ich die Stunde seines

Digitized by Google

Scheidens! Ihn vergessen, ihn ver— — Eine Locke hingeben? So würde Alles gut gehen, sagte Lene? Eine Locke?" —

Sie griff in die Fülle des Haares, schnitt eine Locke ab und streute sie hinaus in die Winde. —

War es der Wahn des Aberglaubens, war es die geheimnißvolle Wirkung einer symbolischen Handlung, durch welche der Mensch in seiner Hülflosigkeit einer höhern Gewalt will genug thun? — Sie fühlte sich beruhigt, nachdem sie es gethan.

Friedrich hatte nicht sobald wahrgenommen, daß das Lockenopfer vollbracht war, als er nun auch die Vorschriften der Alten in Betreff des Philtrons an Hochholz ebenso gewissenhaft wie gläubig vollzog.

IV.

Um die Landungsbrücke eines rheinischen Dampfboots, das eben im Begriff stand, abzugehen, war, wie gewöhnlich, ein gewaltiges Laufen, Drängen und Lärmen. Passagiere Groß und Klein, Wagen, Schubkarren, Packträger, schoben in tumultuarischer Hast durch einander und machten ein Getöse, das nur von dem betäubenden Brausen des Dampfes überboten werden konnte, der dem Schlot des Schiffes wuthschnaubend entwirbelte. Es war auch für den passiven Zuschauer ein beunruhigender, unerquicklicher Moment, dessen Vorzug darin besteht, daß er nur von kurzer Dauer ist. Schon hatte es zum dritten Male geläutet, aber noch immer

Digitized by Google

stürzten desperate Nachzügler aus der Stadt der Landungsbrücke zu, die Jungfrau am Arm des drängenden Galants, die wackelnde Matrone eine Schachtel unter dem Arm und die Enkelin an der Hand, der wohlbeleibte Tafelfreund im Trab ohne zu murren, aber an Bord angelangt mit einem Fluche die Halsbinde lüftend und den Schweiß von der Stirne trocknend. Unter den letzten sehen wir einen schlanken jungen Mann im Disput mit dem Träger seines Koffers die Brücke gewinnen, den unverschämten Forderungen des Trägers, der trotz der Dringlichkeit des Moments die Effekten nicht los lassen wollte, genügend zum zweiten und dritten Mal den Beutel ziehen, und unter den schließlichen Begrüßungen: „Preller ohne Gleichen!“ „Schönen Dank Herr!“ sich im gedrängten Haufen der Abfahrenden verlieren. Mit ihm besteigen wir das Boot, um ihn den Rhein hinauf zu begleiten, denn es ist unser Freund aus dem Entenbruch, Heinrich Hochholz.

Also dennoch abgereist? trotz den entgegen stehenden Wünschen und Hoffnungen, trotz Zeichen und Zauberbann dennoch abgereist? Seine Anwesenheit auf dem Dampfboot hebt jeden Zweifel über diese Frage. Und bis er sich von seinem angestrengten Lauf, den nicht er, sondern der zu spät eintreffende Postwagen verschuldet hatte, und bis er sich von seinem Aerger über die Unverschämtheit des Packträgers, der von seiner Eile den möglich größten Vortheil zu ziehen wußte, einigermaßen erholt hat, ist uns Zeit genug gestattet, mit Wenigen zu berichten, wie es hergegangen.

Am zweiten Ostertage hatte er, begleitet von Friedrich,

Digitized by Google

der ihm bis zur nächsten Stadt die Reiseeffekten trug, in aller Frühe den Entenbruch verlassen. Der Oberförster, ein Feind aller erschütternden Scenen, drückte ihm am Abend vorher beim Schlafengehen die Hand und war des Morgens, ehe noch Hochholz aufstand, in den Forst verschwunden. Tante Dorothea, die den Auftrag gegeben hatte, daß man sie zur Abschiedsstunde wecken solle, ließ man aus Schonung schlafen. Aber Mutter und Tochter, Sara und Marianne, lagen wie unzertrennlich in seinen Armen, jene die heißesten Wünsche für sein Wohlergehen stammelnd, diese, von dem Schmerz ihrer Liebe überwältigt und einen Moment den Empfindungen überlassen, deren Aeußerung sie so lange heldenmüthig unterdrückt hatte. Hochholz blieb gefaßt, bis er sich losgerissen und das Forsthaus im Rücken hatte. Da preßte unaussprechliche Wehmuth sein Herz, und ein Strom brennender Thränen entstürzte seinen Augen. Noch einmal wandte er sich um nach dem traulichen Dach, nach der stillen Gegend seiner zweiten Heimath, wo er so viel Liebe empfangen, und wo jetzt so bittere Thränen um ihn flossen, dann schritt er eilends dahin.

Friedrich, der ihm in einiger Entfernung gefolgt war, trat jetzt näher.

„Herr Forstgehülfe," sagte er, „Sie geben mir gewiß Recht, wenn ich sage, wir kehren beide zusammen heute Abend zum Forsthaus zurück, wie wir es so oft zusammen gethan nach tagelanger Jagdstrapatze! Es ist nicht auszusprechen, welches Leid Sie dort zurückgelassen haben. Marianne — doch ich habe Schweigen gelobt — — Nur das Eine: Sehen

Digitized by Google

Sie diese Reisetasche an — sie mag Ihnen gute Dienste thun — aber Sie wissen nicht, wie viele Thränen diese Stickerei getrunken hat, ehe sie fertig war! — Sie kehren wieder mit um; es kann nicht anders sein!"

Friedrich war stark im Glauben und sprach das in vollem Ernste. Hochholz indessen bat ihn dringend, hievon abzubrechen, und schweigend verfolgten sie den Weg. Als sie in dem Dorfe anlangten, stand der Prediger an dem geöffneten Fenster. Sein Anblick gab Hochholzen — er wußte selbst nicht warum, — einen großen Theil der verlorenen Fassung wieder zurück. Sie schieden, wie zwei Freunde, die sich in Kurzem wieder zu begegnen hoffen. Das Städtchen war bald erreicht, wo Friedrich umkehrte und Hochholz den Postwagen bestieg, der ihn nach Königsberg brachte. Von hier aus legte er in der kürzesten Frist den langen Weg zu den Ufern des Rheines zurück, wo wir ihn im Streite mit einem prellerischen Landsmann wieder finden.

Das Boot hatte den Landungsplatz bereits weit hinter sich, und verfolgte regelrechten Ganges seine Bahn. Die Passagiere waren allmälig, einzeln oder gruppenweise, zu Ordnung und Ruhe gekommen. Hochholz stand auf dem Verdeck, stierte in die Wellen und wußte nicht recht, wie ihm zu Muthe war. Hundert Mal hatte er mit Sehnsucht und Begeisterung den Moment sich ausgemalt, in welchem er den Rhein zum ersten Male wieder sehen und begrüßen würde, und nun war er auf eine widerwärtige Weise gänzlich um die Feier dieses Moments gekommen, befand sich mitten

Digitized by Google

auf dem glatten Spiegel des Stromes, ohne sich recht bewußt zu sein, wie er darauf gekommen war.

Wäre ich doch, dachte er, als Handwerksbursche am Knotenstock daher gewandert und zöge jetzt, wenn auch langsam und mühsam, drüben am Ufer hin, solche Störung hätte ich mir wenigstens erspart!

Doch, als er wahrnahm, daß drei Cigarren rauchende Handwerksbursche ihm zur Seite behaglich auf ihren Tornistern saßen, führte ihn dieser Grad gesteigerter Civilisation auf andere Gedanken.

„Da kommt ein Holländer mit Auswanderern!" sagte einer der Handwerksbursche, als das Boot eben eine Biegung gemacht hatte.

Hochholz sah auf: das schwarze, schwer beladene Schiff kam dem seinigen rasch entgegen und glitt dicht daran vorbei, so daß man Kleidung und Physiognomien der gedrängt sitzenden Haufen gleichgültig blickender Landleute von verschiedenem Geschlecht und Alter genau unterscheiden konnte.

„Es sind Pfälzer, die nach Brasilien wollen," sagte der Capitän, nachdem er vom Radkasten herunter gekommen war, „diesen werden auch die Augen noch aufgehen!"

„Sie sind ihnen schon aufgegangen," antwortete ein junger Mann mit einem Bart wie Hermann der Cherusker, aber die Serviette unter dem Arm sich als einen Kellner des Dampfboots ankündigend; „wo sie hier nichts mehr zu beißen haben, was können sie da Gescheidteres thun, als Anderen Platz machen?" —

Hochholz sah dem Schiff lange nach. Die ihm aus alter

Digitized by Google

Zeit wohlbekannte Tracht der Leute ließ ihn nicht in Zweifel, daß sie aus der Nähe seiner Heimath waren. Schmerzlich war ihm diese Begegnung. Konnte solche Noth in jene segentriefende Gaue dringen, sprach er zu sich selbst, daß ihre Bewohner trockenen Auges nach unbekannten Küsten fliehen? — Das schwarze Boot mit dem finstern Qualm, den es im langen Streif trübselig überm Rheinthal nach sich zog, kam ihm vor wie Charons Fahrzeug, das hülflose Seelen nach dem unbekannten Jenseits trägt. Doch es war ihm für heute ein herberer Kelch vorbehalten.

Der Cheruskerfürst hatte ihn mit der verbindlichen Frage: „Sie haben befohlen, mein Herr?" womit er ihm ein Glas Zuckerwasser präsentirte, aus seinen Betrachtungen geweckt.

„Hierher, Schafskopf! dieser Dame!" rief's von der Seite her.

Der Cherusker bog sich behende nach einem Pärchen, das Hochholzens Aufmerksamkeit schon vorher dadurch auf sich gezogen hatte, daß der Herr mit Lächeln und den Worten: „die guten Leute! mit welcher Fassung sie dem lieben deutschen Vaterlande den Rücken kehren! möchtest du die Lustreise nicht mitmachen?" sich an seine mit gleichem Lächeln antwortende Begleiterin gewendet hatte. Hochholz fixirte jetzt die beiden schärfer. Die Dame schien hoch in den zwanzig und älter als der Herr; dieser, von häßlichen, etwas in's Jüdische spielenden Gesichtszügen und cynischem Aeußern, behandelte sie mit einer nachlässigen Vertraulichkeit. Sie bekümmerten sich um Andere wenig, es sei denn daß sie eine spöttelnde

Digitized by Google

Bemerkung machten mit jenem selbstzufriedenen Lächeln, welches Hochholzen bei ihrer Aeußerung über die Auswanderer so widerlich aufgefallen war. Gleichwohl konnte er nicht umhin, sie im Auge zu behalten, was vielleicht auch darin seinen Grund hatte, daß sie den ächt mittelrheinischen Dialekt sprachen, dessen heimathlicher Accent selbst aus unangenehmem Munde seinem Ohre wohlthuend klang.

„Sie kennen ohne Zweifel die jungen Leute dort, die Sie so eben grüßten?" fragte er endlich einen ältlichen Herrn, der sich neben ihn gesetzt hatte.

„O ja," antwortete dieser; der Herr ist aus T . . . , ein getaufter Jude, die Dame gilt für seine Braut."

„Und beide reisen so allein umher?"

„Warum nicht?" erwiederte der Andere; „dieser Schlag setzt sich über die Sitten hinaus. Er ist übrigens nicht ihr erster Bräutigam und wird auch wohl nicht ihr letzter sein."

„Wo ist sie her?"

„Aus M . . und heißt Auguste W . . . , aus achtbarer Familie."

„So," antwortete Hochholz, und wurde starr wie eine Bildsäule; — es war seine Braut.

Lange blieb er unbeweglich sitzen, dann ging er dicht an ihr vorüber und blickte ihr scharf in's Angesicht; er erkannte sie wieder, aber nur als wäre sie das Zerrbild derjenigen, die der schönste Traum seiner Jugend war, die er so lange und so treu im Herzen trug, von welcher er noch vor wenigen Wochen, wie fortwährend, die brieflichen Versicherungen unwandelbarer Liebe und Treue empfangen hatte.

Digitized by Google

Und wie in diesem Augenblick das Boot einhielt, der Dampf brauste, ein Nachen anfuhr, das Pärchen einstieg und im Wellenschwell davon wogte, kam ihm Alles wie ein Traumgesicht vor. —

„Werden Sie zu Mittag speisen, mein Herr?“ fragte ihn der Cherusker, Portefeuille und Bleifeder in der Hand.

„Zu Mittag speisen? — Wo?“ — antwortete Hochholz.

„Am Bord der Victoria,“ mein Herr.

„Der Victoria von England?“ —

„Zu befehlen; darf ich Sie notiren?“

„Nachher! später!“ —

„Es wird nur einmal servirt.“

„Nur einmal? sonderbare Wirthschaft!“

Kopfschüttelnd ging der Bärtige weiter.

Nichts Erhebliches begegnete mehr von jetzt ab unserem Freunde auf dem verhängnißvollen Dampfboot. Die großartigen Ufer, an denen es jetzt vorüber kam, die Felsenwände, Burgtrümmer und Kapellen, die ihn so oft in der Erinnerung entzückt hatten, waren ihres Reizes für ihn entkleidet; wie haltlose Phantasmagorien zogen sie an ihm vorüber; das Getöse war ihm peinigend, ja selbst die Aussicht, morgen die Seinigen wieder zu begrüßen, hatte etwas Beängstigendes für ihn. Die Zuflucht seiner Gedanken war der ferne stille Entenbruch, dessen Bild aus der bewegten Tiefe seines Innern wie ein Friedenseiland sich empor hob, wie ein Hesperidengarten, in dessen Schatten Marianne, bald lächelnd, bald in Thränen, hin und wieder wandelte. —

Einige Wochen später schrieb Hochholz an seine Freunde

Digitized by Google

im Entenbruch und legte einen Brief an den Prediger bei, woraus wir Folgendes mittheilen.

Ich handelte vielleicht voreilig, theuerster Freund, schrieb er diesem unter anderm, schon in meinen ersten Mittheilungen an Sie das Bekenntniß meiner Täuschungen abzulegen, jedoch dem Drang meines Innern konnte ich nicht länger widerstehen. Verarmt, vereinsamt, verwaist, wie ich bin, mitten in dem Schooße der Meinigen, greife ich nach Ihrer Hand, um einen warmen lebenskräftigen Druck zu empfinden, um mich aufzurichten von dem Sturze, der mich betäubt. Aus einem traumartigen Flug durch den Aether bin ich gefallen und am kalten Boden erwacht, wo Alles umher durchlöchert, vom Rost zerfressen und von Spinngeweben überzogen ist Meine Braut hat den Bund mit mir gebrochen. — — Mein Bruder, der thronenstürmende Demagage, ist ein mürber Frömmling geworden, der nach dem Himmlischen trachtet, um des Irdischen in desto vollerem Maße theilhaft zu werden. Mein Vater, der biedere Mann, kniet zitternd unter des Sohnes geistlicher Ruthe, stammelt Sündenbekenntnisse und ist zum Kinde geworden. Meine Mutter — nur einmal in einer unvergeßlichen Stunde strahlte mir ihr Blick, wie ehemals, seitdem nicht wieder; von der Außenwelt abgewandt, in fast bewußtlosem Zustand, siecht sie ihrem wohl nicht mehr fernen Ende entgegen. So habe ich die Meinen wiedergefunden; so hat die Zeit gewirkt, während ich fern war. Rings um mich Schatten des Ehemals, verblichene Bilder, verwelkte Blüthen! O, wo sind sie, wo sind meine Heißgeliebten? wären sie gestorben, bevor ich heim kam, in

Digitized by Google

meinem Herzen hätte ich sie getragen als Lebendige, nun, da sie leben, muß ich sie beweinen als Todte! —

An einer andern Stelle lautete der Brief: Auch die übrigen Menschen und Zustände, wie verändert, wie verschlimmert! was ist das für ein Rennen und Ringen! mit welcher Hast jagt die Gewinnsucht von Ort zu Ort, in die stillsten Gauen, in die heimlichsten Thäler, und scheucht vor sich her Genügsamkeit, Frieden und Frohsinn! und auf der Ferse folgen ihr Schwelgerei und Hunger, Uebermuth und Verzagtheit. Da ist Reichthum ohne Wohlstand, Glanz ohne Wärme, Lust ohne Behaglichkeit: da herrscht Witz statt Poesie, Mode statt Sitte, Gesetzesfurcht statt Tugend! Und welche widrige Extreme schießen empor aus der zerrissenen Masse! Zerknirschtheit neben Atheismus, Verhöhnung aller Auktorität neben speichelleckender Kriecherei! und Fortschritt und Rückschritt prallen aufeinander zu einem unheimlichen, peinigenden Stillstand! Ist das das Land meiner Ideale, das in phantastischem Licht wie ein verheißenes Palästina vor meiner Seele lag? —

An einer anderen Stelle schrieb er: Auch für meine künftige Berufswirksamkeit erblicke ich wenig Tröstliches. Mein Jugendfreund, auf dessen Veranlassung ich diese Carrière eingeschlagen habe, ist zum dürren Geschäftsmann vertrocknet; den Prozeß hat er zwar gewonnen und sein Erbe angetreten, aber den größten Theil seiner Forsten den benachbarten Gemeinde-Beamten zur Mitverwaltung übergeben, so daß der mir beschiedene kleine Distrikt eine ebenso untergeordnete Stellung als geringfügige Besoldung mir darbietet, welche

Digitized by Google

letztere dazu noch in den Augen meines berechnenden Gönners den Character eines Gnadenbrodes erhalten wird. — Werden Sie, bester Freund, nach allem diesen mich wieder einen Träumer oder Enthusiasten schelten, wenn ich über die Gegenwart hinwegblickte und mit wunderlichen Plänen für die Zukunft mich herumtrage? Antworten Sie mir bald, ich verspreche Ihnen von meiner Seite, mit der größten Pünktlichkeit unserer Correspondenz nachzukommen u. s. w.

V.

Der Sommer ging zur Neige; Wolken mit Regenschauern flogen über Wald und Haide und fröstelnd schüttelten sich die Bäume, die das einsame Forsthaus im Entenbruch umragten. Seinen Bewohnern war in Harm und Sorgen der Herbst herangeschlichen. Eine große Veränderung stand ihnen bevor; sie mußten, und zwar wahrscheinlich schon vor Winter, die theuere Gegend für immer verlassen, da der Oberförster bereits seine Verabschiedung mit Pension erhalten hatte und einem Nachfolger, der, wie es hieß, schon ernannt war, den Platz räumen mußte. Seit Hochholzens Abreise hatte freilich der dortige Aufenthalt einen trüben Charakter und da diese Lücke nicht wieder auszufüllen war, mochte immerhin auch das Uebrige verloren gehen; er hatte ja Freude und Frohsinn mit fortgenommen.

In der ersten Zeit waren öfter Nachrichten von ihm eingelaufen, theils unmittelbar, theils durch den Prediger,

Digitized by Google

der seine Besuche im Entenbruch treulich fortsetzte und der einzige war, der auf Augenblicke die Wolken daselbst zu verscheuchen vermochte. Später aber kamen die Kunden vom Rheine selten, und zuletzt blieben sie ganz aus. Dagegen mehrten sich die Sorgen in Betreff der Zukunft, der Wahl des künftigen Aufenthaltes, der Einschränkungen, denen man sich hinfüro zu unterwerfen hatte, und jemehr die Zeit fortrückte, desto drückender wurden sie.

Heute aber war zum erstenmale die Stille des Entenbruches durch ein lebhaftes, geräuschvolles Treiben unterbrochen worden. Man hatte ein Fest gefeiert, ein Verlobungsfest, und Hausmann hatte als glücklicher Bräutigam die Försterwohnung in Gesellschaft des Predigers verlassen.

Die Stille war wieder zurückgekehrt, da bereits längst tiefe Nacht die Gegend umfangen hielt. Friedrich, der wie sonst die beiden begleitete, war noch nicht heimgekommen; die Försterfamilie aber hatte sich, durch die Anstrengungen des festlichen Tages ermüdet, zu Ruhe begeben. Nur auf Mariannens Zimmer sah man noch Licht. Unzugänglich war ihr bewegtes Innere dem Schlummer; vor der trüben Lampe saß sie, den Kopf auf die Hand gestützt, und Gedanken verdrängten Gedanken. Oefter blickte sie empor, wenn der Regen an ihre Fenster schlug, der Wind durch die Bäume sauste und dann wieder der Mond auf Augenblicke glanzreich niederschaute. Das schauerliche Walten der Herbstnacht, die Trauer der Natur, die in klagenden Accorden ihres Schmuckes sich entkleidete, sprach wohlthuender zu ihrem Herzen, als der heiterste Sommertag gethan haben würde, und wenn zu-

Digitized by Google

weilen eine Thräne über ihre Wange rollte, so war sie von dem schmerzlich-süßen Gefühl der Wehmuth begleitet.

Da klang es plötzlich an ihrem Fenster, anders als vom Regen und Wind; sie sah hin und erblickte eine Gestalt vor demselben. Dorothea's Abenteuer fuhr ihr durch den Sinn; bebend leuchtete sie hin und unter dem Ruf: „Hochholz!" entfiel die Lampe ihrer Hand. Ohne sich zu besinnen flog sie aus dem Zimmer.

„Vater, Mutter, auf! er ist hier! Hochholz ist hier!" rief sie mit jauchzender Stimme, eilte die Treppe hinunter und lag im nächsten Moment in seinen Armen.

Und in den wenigen Minuten, die verflossen, ehe der Oberförster und Frau Sara herabkamen, hatten sie einander mehr gesagt, als in der Reihe von Jahren, die sie früher zusammen verlebten.

„Habe ich nicht immer gesagt, so würde er einmal kommen?" rief wiederholt der Oberförster nach der ersten Ueberraschung und Begrüßung; „habe ich's nicht immer gesagt, Sara?"

„Gesagt habe ich's nicht, aber gedacht!" erwiederte Sara, indem ihr Blick mit dem Ausdruck wahrhaft mütterlicher Liebe auf Hochholz ruhte.

„Und ich," fiel Friedrich dazwischen, der noch immer mit der brennenden Laterne in dem bereits wohl beleuchteten Wohnzimmer stand, „habe nichts gesagt, und nichts gedacht, sondern — —"

Drohend hab Marianne den Finger gegen ihn auf, daß ihm das Wort zwischen den Lippen erstarb.

Digitized by Google

Und wie sie prüfend, fragend, scheltend Hochholz umstanden, öffnete sich die Thüre: Tante Dorothea im luftigen Nachtgewande trat herein.

„Ich höre droben," sagte sie, „ein solch Getümmel und Getöse; wie? Ist wirklich Hochholz gekommen?"

„Ich beehre mich," fiel ihr der Oberförster ins Wort, indem er sie an der Hand faßte und vor Hochholz führte „Ihnen hier die Braut des Herrn Prediger Hausmann vorzustellen, wenn Sie keine Einsprache dagegen zu thun haben."

„Und ich," erwiderte Hochholz rasch, indem er Mariannens Hand faßte, „beehre mich hier die Braut des Oberförster Hochholz vorzustellen, wenn Sie und Frau Sara keine Einsprache dagegen zu thun haben."

Doppelt erstaunt sahen sich die Eltern einander an.

„Mutter," rief Marianne, ihr um den Hals fallend, „er ist Oberförster vom Entenbruch!"

Nun schien die Nacht zu kurz und das Forsthaus zu klein für all die Freude, worin die Herzen sich ergossen. —

Hochholz hatte, um dessen Mittheilungen in wenige Worte zu fassen, alsbald nach seiner Ankunft am Rhein sich vorgenommen, wo möglich aus den Privatverhältnissen in den Staatsdienst überzutreten. Es glückte ihm, nicht blos zum Oberförsterexamen zugelassen zu werden, sondern es auch auf eine Weise zu bestehen, daß er zu vorzüglicher Berücksichtigung empfohlen wurde. Nach dem im Laufe des Sommers erfolgten Tode seiner Mutter, der einzigen, die ihn noch an die Heimat gefesselt hatte, stand sein Entschluß fest,

Digitized by Google

fest, der Stimme seines Herzens zu folgen und jenseits des Pregels seine Zukunft zu gründen. Er bewarb sich um die erledigte Stelle im Entenbruch und erhielt sie. Dem Prediger, mit welchem er in fortwährender Correspondenz stand, hatte er über seinen Plan und seine Aussichten Andeutungen gegeben, ihn aber gebeten, so lange zu schweigen, bis er des Erfolges gewiß wäre. Zuletzt schrieb er gar nicht mehr, betrieb aber desto eifriger seine Angelegenheit und war reisefertig, als er die Ernennung erhielt. Nach einer beschleunigten Reise war er spät am Abend kurz vor Hausmanns und des Predigers Rückkehr vom Entenbruch in des Predigers Wohnung angelangt. Friedrichs Anwesenheit begünstigte seinen Plan, die Mariannen zugedachte Ueberraschung auszuführen, eine Ueberraschung, die er in einem dunkelen Vorgefühle einst Mariannen angedeutet hatte und über deren Wirkung er keine Besorgnisse hegte, da er aus den Briefen des Predigers wußte, daß der natürliche Zusammenhang von Dorothea's Abenteuer den Bewohnern des Entenbruchs nicht nur bekannt geworden war, sondern daß sogar die Fäden zu dem Liebesbunde zwischen Hausmann und Dorothea gerade in diesem Quiproquo ihre erste Anknüpfung gefunden hatten. —

Vier Wochen nach Hochholzens Ankunft im Entenbruch wurde die Trauung unserer beiden Paare von dem Prediger in der Kirche seines Dorfes feierlichst vollzogen.

Unter den Dorfbewohnern, die des Nachmittags nach dem Entenbruch zogen, um sich ihren Hochzeitskuchen zu holen, befand sich auch die alte Lene. Sie empfing die Gabe durch

Digitized by Google

die Hand Friedrichs, der ihr nur durch eine Verdoppelung derselben andeutete, welchen Antheil sie nach seiner Ueberzeugung an der Herbeiführung des heutigen Festes hatte. Er begriff sehr wohl, warum sie, die ihrer Sache gewiß war, jetzt weder ein Zeichen des Triumphes noch des Dankes äußerte und scheute sich seinerseits, in tiefster Anerkennung ihrer Wissenschaft, das Geschehene durch irgend eine Anspielung zu profaniren.

Hochholz aber, dem seine Braut den desperaten Versuch mit dem Zaubertrank bereits unter Lachen und Erröthen offenbart hatte, unterließ es nicht, trotz ihren Gegenvorstellungen, dem kleinen Kreis der befreundeten Hochzeitsgäste die Geschichte zum Besten zu geben und unter allgemeinem Beifall ihre Folgen zu preisen.

„Sie sehen hieraus, meine Freunde," sagte der Prediger lächelnd, „was der Glaube thut." Dann erhob er sich, ergriff sein Glas und fuhr erst scherzend, dann in feierlichem Ernste fort: „Heute war ich so glücklich, Orthodoxie mit Weltlichkeit, kindliche Symbolik mit aufklärender Allegorie und nebenbei Ostpreußen mit dem Rheinlande unter einem allgemein fortreißenden Panier zu vereinigen. Mit dem hinsterbenden Geschlechte sterben seine Theorien hin, aber wie der Bach unter dem eiteln Schaume forteilt und Wiesengrün hervorlockt, so fluthet unter dem Schaume vergänglicher Meinungen die Fülle der Lebenskraft in ursprünglicher Frische und schmückt mit goldenen Früchten das Erdenthal. Ihrem Segen gilt dieser Becher!"

Alle stimmten ein, selbst Dorothea, die nie Wein trank,

Digitized by Google

nippte, und Hausmann reichte Hochholzen die Hand zu unverbrüchlicher Freundschaft.

Wir haben diesem nur noch hinzuzufügen, daß nach Verlauf eines Jahres, als der alte Oberförster, von einem Schlagfluß getroffen, an der Hand des Todes seinen Entenbruch verlassen hatte, Hochholz trotz den abschreckenden Schilderungen, die er in seinem Mißmuthe einst dem Prediger vom Rheinlande gemacht hatte, eine sich darbietende Gelegenheit mit Freuden wahrnahm, sich dahin versetzen zu lassen. Die Liebe zur Heimat war nicht in ihm erloschen; der Rhein hatte nur vorübergehend seinen Zauber für ihn verlieren können. Sara folgte gerne, und für Mariannen ging der tief gehegte, durch Hochholzens frühere Schilderungen in ihr geweckte Jugendwunsch, den deutschen Strom einmal zu sehen, auf eine nicht geahnte Weise in Erfüllung.

Digitized by Google

La Creche.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Eine halbe Meile nordwärts von Boulogne, da, wo der Canal sich zur Straße von Calais zu verengen beginnt, ragt ein altes, finsteres Bollwerk mitten aus den Meereswogen empor. Niemand weiß, wer es gebaut, welchen Zwecken es gedient, wie viel Jahrhunderte oder Jahrtausende es hier den Stürmen schon getrotzt hat. In Schußweite vom Felsensaum der Küste gelegen, ein aus rohen, unförmlichen Steinblöcken aufgethürmtes Viereck mit regellos angebrachten Nischen, Luken und Vorsprüngen, verwittert und voll Risse, bietet es ganz den Anblick eines jener aus dunkler Vorzeit stammenden Bauwerke, wie sie in den verschiedensten Ländern Europa's sich vorfinden und bald den gewaltigen Händen eines untergegangenen Riesengeschlechtes, bald aber auch dem seltsamen Kunsttrieb des Satans selber zugeschrieben werden. Auch gibt sein Name, La Creche, keinen besonderen Wink bei der Untersuchung seiner Geschichte.

Die graue Wand der kahlen, zerklüfteten Kreidefelsen (falaises), die größtentheils die Einfassung des Durchgangs bildet, den einst das Meer sich geschaffen, als es England vom Continent losriß, senkt sich im Süden von Boulogne,

Digitized by Google

um dem Flüßchen Liane den Zugang zum Meere zu gewähren. Nördlich der Stadt fängt sie an allmälig wieder zu steigen, erreicht dem Fort La Creche gegenüber ihre äußerste Höhe, fällt dann langsam wieder ab, bis sie in die fernen Dünen von Vimereux sich verliert. Ein Pfad für Reiter und Fußgänger führt zur Zeit der Ebbe zwischen dem Fuße der Felswand hin und gewährt einen kürzeren Weg in der Richtung von Calais, als die jenseits der Falaises über die Höhen sich hinziehende Landstraße. Aber wehe dem Wanderer, der die Zeit nicht in Obacht nimmt, der in der Gegend, wo La Creche aus der Brandung ragt, sich von der Fluth überraschen läßt! Nur mit den Schwingen eines Vogels könnte er vom Untergange sich retten.

Das ist hier eine schauerlich einsame Stätte; wüste Felsblöcke, vor undenklichen Zeiten durch einen Bergsturz herab auf den Strand und weit ins Meer hinausgeschleudert, liegen über und neben einander chaotisch umher und erstrecken sich einzeln bis an den Fuß des genannten Bollwerks, das sie wie zertrümmerte Brückenpfeiler mit dem Lande in einer Art von Verbindung erhalten. Furchtbar ist hier bei kommender Flut die Brandung, unbeschreiblich das Getöse. Das Meer wirft, auch zur Zeit gänzlicher Windstille, wie rasend seine Wellen gegen die Felsstücke, zwischen sie durch, über sie weg, vorwärts und rückwärts, bis es sie endlich in seinen Schooß begraben hat und an der steilen, himmelanstrebenden Felswand seine ewige Schranke findet. Bei der eintretenden Ebbe erneuert sich das Getümmel; die Wogen schäumen und toben wie eben, bis sie, allmälig sich zurückziehend, zuletzt

Digitized by Google

nur noch in der Ferne ihre Wuth am Fort La Creche versuchen, das in unerschütterlicher Ruhe auf sie nieder starrt. Dann ist die Ebbe vollständig, der Strand frei; das wüste Felsgerölle, von Seetang behangen, von Muscheln umklebt, von Krabben und Seespinnen bevölkert, tritt völlig zu Tag in seiner weiten Ausdehnung, und ein gewandter Mann ist im Stande, durch Springen von Block zu Block, von Klippe zu Klippe, das Fort trockenen Fußes zu erreichen.

Selbst am heitersten Tage, wenn der blaue Himmel im Meere sich spiegelt und die Sonne ihren lachendsten Glanz über die Erde breitet, kann man sich hier einer ernsten Stimmung kaum erwehren. Das öde, nackte Gestade, die umherliegenden Felstrümmer, Spuren urweltlicher Kämpfe, das hohläugig herüberstarrende Bollwerk, selbst das ruhige Auf- und Niederwallen des Meeres im trostlosen Zwang ewiger Nothwendigkeit, dies alles gibt keinen Empfindungen Raum, wie die blumige Au, der rieselnde Waldbach des Festlandes sie erwecken. Kommst du aber in nächtlicher Stunde an dieser Stätte vorüber, wenn der Sturm heult und das finstere Meer an den Klippen mit Blitzesleuchten emporraf't, wenn La Creche inmitten dieses Tumultes, wie belebt von den bösen Geistern der Elemente, sich gespenstig vor Deinen Augen erhebt, dann befällt dich ein Grauen, und du eilst fürbaß mit beflügelten Schritten. Auch geht im Volk die Sage um, daß der Ort nicht geheuer; eingebildete und wirkliche Gefahr hat ihn verrufen gemacht; Unglücksfälle von mancherlei Art, die hier stattgefunden, werden berichtet; denn die Luft- und Seegeister, heißt es, wären hier zu Zeiten von

Digitized by Google

ihrem Banne gelöst und schalteten dann mit verderblicher Gewalt über die Menschen.

Es war an einem Juli-Nachmittage des Jahres 1785, als der Marquis von Maisonfort und der junge Physiker Jules Romains auf dem Strande in der Richtung von Boulogne nach La Creche in so lebhaftem Gespräch auf und nieder wanderten, daß sie die brennende, von keinem Wölkchen, von keinem Luftzuge gemilderte Sonnenhitze kaum zu empfinden schienen.

„Nein, Romains, Eigensinn ist es von Ihnen, nichts als gränzenloser Eigensinn, solch ein Anerbieten auszuschlagen!" sagte der Marquis im Tone großer Aufgeregtheit und that dabei mechanisch einige Schritte landwärts, da eine vorspringende Welle der nahenden Flut seinen Fuß benetzt hatte. „Entschließen Sie sich! Zögern Sie nicht! Der Augenblick drängt, und zum Besinnen ist keine Zeit mehr übrig!"

„Dank dem Himmel," erwiderte Romains lächelnd, „daß endlich die ersehnte Stunde naht! Ehe das Meer diesen Pfad noch zweimal überflutet hat, hoffe ich, ist das Werk vollbracht! — Eigensinn nennen Sie die Entschiedenheit meines Willens, eine so lange, mit so vieler Mühe und Anstrengung vorbereitete That zu Ende zu führen? Eigensinn nenne ich mit größerem Recht Ihr hartnäckiges Streben, Herr Marquis, aus bloßer Laune ohne eigentlichen Beruf, ja, ich möchte sagen, ohne Verdienst, sich an dem Schlußact eines Unternehmens zu betheiligen, auf welchem die gespannten Blicke Frankreichs ruhen, das den Ruhm des Jahrhunderts, dem es angehört, vermehren wird!"

Digitized by Google

„Das Verdienst, der Ruhm des Unternehmens bleibt Ihnen und Ihrem Meister, während Sie der damit verbundenen Gefahr durch mich enthoben werden!"

„Der Gefahr?" entgegnete Romains mit Stolz; „dünkt mein Muth Ihnen schwächer, als der Ihre? Oder haben Sie Ihr Leben geringer anzuschlagen, als ich das meinige?"

„Hören Sie mich ruhig an, Romains!" sagte der Marquis, indem er mit gewinnender Miene vor ihn trat und die Hand auf seine Schulter legte; „Sie sind noch ein junges Blut, Sie stehen im Beginn Ihrer Laufbahn, vor Ihnen liegt das Leben noch im Reiz eines grünenden Saatfeldes, das die schönsten Hoffnungen zu erfüllen verspricht. Mit mir steht es anders. Lassen Sie mich offen zu Ihnen reden. Ich war durch Stand und Erziehung früh den Genüssen der Welt hingegeben; die Alltäglichkeit des Lebens liegt auf mir wie eine centnerschwere Last, die ich abzuwerfen mich sehne. Nicht Sie, der hoffnungsreiche Jüngling, ich, ich bin der Mann für ein Wagniß, wie Sie es vorhaben. Mißglückt es, so habe ich nichts verloren, gelingt es — nun, so bin ich um eine Erfahrung, um den Schein eines Genusses reicher geworden. So aber verhält es sich nicht mit Ihnen. Sie haben, wie ich höre, eine Braut ..."

„Hätte ich sie nicht, vielleicht wäre ich bereitwilliger, auf Ihren Wunsch einzugehen."

„Ihre Braut ist ohne Vermögen, wie Sie selbst; das steht Ihrer Verbindung, nach welcher Sie sich sehnen, entgegen."

„Die glückliche Ausführung des Unternehmens wird mir Mittel verschaffen und mich jenem Ziele zuführen ..."

Digitized by Google

„Und ein Fehlschlagen unendlichen Jammer über die Verlassene bringen! Nein, Romains, ich will Sie ohne die Gefahr diesem Ziele zuführen. Jetzt nehmen Sie Vernunft an und hören Sie das Letzte, was ich Ihnen biete. Ich will den drei Tausend Livres noch zwei Tausend hinzufügen und verspreche Ihnen, durch meine Verbindungen mit Monsieur in Paris zu bewirken, daß Sie in dessen Naturalien-Cabinet die seit Pilatres Austritt vacante Stelle erhalten. Also fünf Tausend Livres und meine Verwendung bei Monsieur! Nun top, Romains, eingeschlagen! — Wie, Sie machen auch jetzt noch eine zögernde Miene?"

„Sie nannten eben Pilatre, Herr Marquis," antwortete Romains mit unerschütterlicher Ruhe; „wo Pilatre de Rozier sich morgen zu dieser Stunde befindet, da ist auch Romains! — Nun lassen Sie ab, weiter in mich zu dringen!"

Unmuthig warf der Marquis den Kopf zurück. Schweigend trennten Sie sich. Romains ging langsam auf dem Strande weiter, bog rechts nach der Anhöhe, und bald sah man ihn hoch auf einer Felsenspitze, wo ihn nichts hinderte, mit geschärfter Aufmerksamkeit die See zu beobachten und Wind und Wetter zu prüfen.

Der Marquis begab sich in rascher Bewegung nach der Stadt. An der entschlossenen Eile sah man ihm an, daß er mit einem neuen Plane umging. Bei dem ersten ihm begegnenden Commissionär fragte er nach der Wohnung von Madame Godard, der Putzhändlerin. Auf die Antwort: Rue Neuve-Chaussee Nr. 38, eilte er nach der bezeichneten Straße.

Digitized by Google

2.

„Magasin de modes“ stand mit großen Buchstaben über der Thür eines niedrigen Häuschens der Rue Neuve-Chaussee zu Boulogne. Unmittelbar von der Straße trat man in den nett, aber nicht allzu luxuriös ausgestatteten Laden, in welchem Madame Godard und ihre Tochter Nicolette die späte Nachmittagsstunde, mit Putzarbeit beschäftigt, zubrachten. Die Gardinen waren herabgelassen, doch stahlen sich einzelne Strahlen der niedrig stehenden Sonne hindurch, spielten an den Wänden des Gemachs und streiften an den verschiedenen Modeartikeln hin, die ringsum zur Schau und Auswahl aufgestellt waren. Madame Godard, mehr, wie es den Anschein hatte, durch die Last ihrer Sorgen, als die Zahl ihrer Jahre, schwächlich und gebrechlich, nahm es nicht sehr ernstlich mit der Arbeit; sie kramte langsam im Laden umher, bald eine Haube in eine vortheilhaftere Lage bringend, bald bemüht, eine zarte Schleife den nachhaltigen Sonnenblicken zu entziehen. Desto fleißiger aber zeigte sich Nicolette, die das nur halb sichtbare, schöne Antlitz gar nicht empor hob von ihrer Arbeit. Sie war im Begriff, eine große, aus den leichtesten und feinsten Stoffen gefertigte Stickerei zu vollenden. Das Wappen Frankreichs, in kolossalem Maßstabe, lag vor ihr ausgebreitet; fertig bereits glänzten die beiden Schilde im blauen Feld und an der letzten der drei goldenen Lilien fehlten nur noch die paar letzten Stiche.

„Kind, laß die Nadel einmal etwas ruhen!“ wollte die Mutter sie unterbrechen; „Du kommst ja sicherlich vor Sonnenuntergang mit Allem zu Stande.“

Digitized by Google

„Nein, nein," antwortete Nicolette, ohne sich unterbrechen zu lassen, „es muß Alles vollendet daliegen, ehe Romains kommt. Für seinen Zweifel daran, daß ich bis heute Abend fertig würde, soll er mir dann Abbitte thun und mir zugestehen, daß ich meine Vorsätze eben so pünctlich ausführe, wie er die seinigen. Zudem muß ja auch noch Zeit übrig sein, das Wappen gehörig anzuheften. Denn morgen, Mutter, morgen! ..."

„Ja, morgen!" wiederholte die Mutter und blickte mit einem halb unterdrückten Seufzer an die Decke des Gemachs, in der Ueberzeugung, daß ihr sorgenvoller Blick von der über die Arbeit gebückten Tochter nicht bemerkt wurde.

Da trat ein vornehmer Herr, der Marquis von Maisonfort, plötzlich in den Laden.

„Eine Kleinigkeit, Madame, wollte ich mir aussuchen; einige Ellen Band, die ich gerade brauche, wenn ich bitten darf!" sagte er flüchtig und mit einem scharfen Blick nach Nicolette, die um sein Erscheinen fast unbekümmert blieb.

Während Madame Godard ihm verschiedene Muster vorlegte, fuhr er, Nicolette fixirend fort: „Ihr Name ist Madame Godard? Dies Ihre Demoiselle Tochter, die Verlobte des Physikers Romains?"

Beides bejahend, bot sie dem bestäubten, erhitzten Marquis, der ihr dem Ansehen nach bekannt war, einen Stuhl.

Der Marquis setzte sich und schwieg eine Weile. Es schien, als besinne er sich auf den rechten Eingang zu dem, was er vorbringen wollte. Seine Augen fielen auf das Wappen.

Digitized by Google

„Ich kenne die Bestimmung dieser Stickerei, Demoiselle," wandte er sich jetzt an Nicolette, „und begreife die Eile, womit Sie daran arbeiten. Sind auch alle die anderen Embleme und Verzierungen, die ich gestern an dem herrlichen Werk gesehen habe, von Ihrer schönen Hand?"

„Fast alle habe ich sie gemacht," erwiderte Nicolette kurz.

Nach abermaliger Pause stand der Marquis auf, sich räuspernd, trat vor Nicolette und sagte mit starker Betonung: „Ich habe Herrn Romains, Ihrem Verlobten, fünf Tausend Livres und meine Verwendung bei Monsieur zu einer einträglichen Stelle angeboten, wenn er mir morgen seinen Platz neben Pilatre de Rozier abtreten will."

Diese Worte machten auf beide Damen einen starken, aber sehr entgegengesetzten Eindruck. Der leise Ausruf: „Dank sei dem Himmel!" entfuhr unwillkürlich den Lippen der Mutter. Nicolette aber sah hocherröthet den Marquis an und sagte mit äußerster Spannung, ja, fast beklommen: „Aber Romains hat Ihnen die Bitte abgeschlagen?"

„Er hat sie abgeschlagen," bejahte der Marquis; „doch," fügte er lächelnd hinzu, „Mademoiselle haben gewiß auch ein Wörtchen mitzureden."

Da erhob sich Nicolette von ihrem Sitze mit einem feurigen, triumphirenden Blick. „Das erwartete ich von Romains!" rief sie voll Begeisterung. „Gewiß habe ich ein Wörtchen hierbei mitzureden! Ich wäre vor Trauer und Scham in die Erde gesunken, hätte er Ihrem Wunsche nachgegeben. Sehen Sie, vollendet ist das Wappen, fertig ist Alles, und der Himmel selbst bezeugt seinen Beifall durch

Digitized by Google

seine beharrliche Klarheit und die zweckentsprechende Regelung seiner Lüfte!"

Mit tiefem Staunen betrachtete jetzt der Marquis die reizende Gestalt der sich erhebenden Jungfrau. Was war das für eine Hoheit des Wuchses, verbunden mit der lieblichsten Fülle der Glieder! Welch ein Feuer in dem dunkeln Auge! Wie jugendlich, wie verführerisch blühend die von der Leidenschaft hochgeröthete Wange! Mit einem Kennerblick maß er sie von Kopf bis zu Fuß und gestand sich, einer vollendeten Schönheit gegenüber zu stehen. Doch vergaß er nicht hierüber seines Zweckes, ja, seine Stimme war nicht ohne Beimischung von Verdruß, von getäuschter Erwartung. Er sah nach Madame Godard hin, deren trüber, niedergeschlagener Blick ihn zu weiterer Unterhandlung gleichsam aufzufordern schien.

„Kind," sprach er zu Nicolette fast in väterlichem Ton, „es ist begreiflich, daß Sie schwärmen für ein Wagniß, auf welches Frankreich, ja, die gebildete Welt voll Erwartung ihre Blicke richtet. Daß in Ihnen der Gedanke: Romains, mein Verlobter wird der Erste sein, der durch das Meer der Lüfte von Frankreich nach Britannien segelt, mächtig wirkt und Sie mit Lust erfüllt, wer sollte es tadeln? Aber er berauscht Sie völlig, dieser Gedanke, und verdunkelt Ihren Sinn. Sie verschließen Ihr Auge gegen jene geheimnißvolle Macht der Elemente, gegen jene Tücke, womit sie die menschlichen Plane durchkreuzen und die klügsten Berechnungen zu Schanden machen! Sie ahnen nicht, welche glückliche Zufälle zusammentreffen müssen, wenn der kühne Wurf gelingen soll!

Digitized by Google

Ich war in Paris zugegen, als vor zwei Jahren — oder ist es noch nicht so lange — Pilatre de Rozier von allen Menschen der Erste war, der es wagte, sich im Ballon in die Luft zu erheben. Auch seinem zweiten geglückten Versuch in Versailles habe ich beigewohnt. Beidemal geschah der Versuch mit der Montgolfière, und beidemal ergab sich, daß die Schwierigkeit, die Luft des Ballons in dem erforderlichen Grad der Hitze zu erhalten, für eine Zeitdauer, wie sie der Flug über den Canal erfordert ..."

„Diesmal aber," fiel ihm Nicolette, völlig eingeweiht in diese Dinge, ins Wort, „diesmal ist ja mit der Montgolfière eine Charlière verbunden, welche letztere allein Kraft genug besitzt, den ganzen Ballon mit allem Zubehör in der Höhe zu erhalten."

„Das gerade, mit Ihrer Erlaubniß, Mademoiselle, ist das Gefährliche bei dem jetzigen Unternehmen," entgegnete der Marquis. „Pilatre, mit der höchsten Achtung vor seiner Wissenschaft, seinem erfinderischen Geiste und seinem Muthe sei es gesagt — begnügt sich diesmal nicht damit, eine bereits bewährte Methode zu wiederholen, nein, er macht ein völlig neues Experiment, eines der gefährlichsten, die es in der Welt geben kann. Haben Sie gehört, wie sich jüngst in Paris Professor Charles selbst, als ihm Pilatres Absicht bekannt wurde, darüber ausgesprochen hat? „Mein Verfahren," sagte er, „mit dem von Montgolfièr vereinigen zu wollen, heißt eine Pulvertonne auf ein Kohlenfeuer setzen." Begreifen Sie nicht selbst, wie dies in der That der Fall ist bei diesem Doppel-Ballon, den Pilatre mit Hülfe Romains

Digitized by Google

jetzt verfertigte, eben bei diesem, den Ihre schöne Hand ausschmücken half, dem Sie den Bräutigam anvertrauen wollen? Hier soll der obere Theil mit Gas, dem brennbarsten Stoff, der untere mit erhitzter Luft angefüllt werden! Aber Pilatre läßt sich einmal von der gefaßten Idee nicht abbringen." —

„Wie er sich auch nicht davon abbringen ließ," fiel Nicolette ein, „als er damals in Paris den ersten Aufflug in der Montgolfière that. Er wurde vorher verlacht und verspottet, man verschrie ihn, als einen zum Tollhaus reifen Abenteurer, man hielt den Ballon trotz seinen Gegenvorstellungen an Stricke festgebunden, daß er nicht mit ihm durchgehen möchte — nachher aber wurde er bewundert und angestaunt. Er that, was weder Charles noch Montgolfièr vor ihm gewagt, und nun sollte er sich durch einen dieser meistern oder gar beirren lassen? — Doch, Herr Marquis, ich verstehe Sie nicht. Sie wagen eine so hohe Summe, selbst Ihr Leben an ein Unternehmen, das Sie für Verderben bringend halten? Hätten Sie gesagt: Es muß fehlschlagen, und ein Narr ist, wer sich daran betheiligt; oder hätten Sie gesagt: Es wird gelingen, wer mir seinen Platz abtritt, erhält diese oder jene Belohnung; — so fände ich wenigstens einen Sinn in Ihren Worten. Aber im ersten Fall würde ich erwidern: Pilatre und Romains sind mir bessere Gewährsmänner als Sie, im zweiten würde ich Sie bitten, nicht einen jungen Mann in Versuchung zu führen, seinen Ruhm, seine hoffnungsreiche Zukunft Ihrem Golde zu opfern."

Der Marquis schien einzusehen, daß er hier tauben Ohren predigte. Er wandte sich an die Mutter.

Digitized by Google

„Billigen Sie, Madame, den Fanatismus Ihrer Tochter?"

„Ach," antwortete diese, eine Thräne unterdrückend, „sie ist das Kind ihres Vaters! Er war Schiffs-Capitän; bei einem tollkühnen, von Jedermann widerrathenen Versuch, die Ladung eines brennenden Schiffes zu retten, verlor er das Leben und ließ mich mit ihr zurück in Kummer und Elend. Als Sie hereintraten, Herr Marquis, erschienen Sie mir mit Ihrem Anerbieten wie ein rettender Engel. Sie dürfen es glauben, Romains würde sich überreden lassen, wenn sie nicht wäre, wenn sie, statt ihn zu bestärken, mit allen zu Gebot stehenden Gründen ihm entgegen treten wollte. Romains liebt sie innig, den Wünschen seiner Braut würde er nicht widerstehen. Aber was helfen meine Bitten, was helfen Ihre Vorstellungen bei einem Charakter wie dem meiner Tochter?"

„Colette," wandte sie sich tief bewegt an die Tochter, „erinnere Dich der kindlichen Versprechungen, womit Du mich einst tröstetest, als die Nachricht von dem Tode des Vaters kam! Erinnere Dich der Noth und Drangsale, die wir durchgemacht, bis es uns gelang, durch unserer Hände Arbeit eine kümmerliche Existenz zu erlangen! Entschlage Dich einmal Deinen Phantasieen und betrachte die Dinge, wie sie sind! Das großartige Anerbieten des Herrn Marquis entzieht uns aller augenblicklichen Noth, es verspricht Romains eine seinem Berufe und seinen Wünschen entsprechende Zukunft, es führt Dich auf eine über alle Hoffnung rasche Weise dem Glück der Verbindung mit ihm entgegen. Wie viel länger und zweifelhafter ist der andere Weg, selbst wenn das Wagniß

Digitized by Google

gelingt! Zur Unterstützung desselben hat das Gouvernement bereits ein Opfer gebracht von vierzig Tausend Livres, wird es sich nachher noch zu großen Belohnungen verstehen? Werden diese nicht in weit höherem Maße dem Unternehmer, Pilatre, als seinem Gehülfen und Begleiter, Romains, zu Gut kommen? Und gelingt es nicht, wie dann? — Kannst Du Dir nur den glücklichen Fall vorstellen und nicht auch den unglücklichen und all den Jammer, den er für Dich mit sich bringen würde?"

„Mutter, Mutter," erwiderte flehend Nicolette, „laß ab, in mich zu dringen! Romains hat ja schon entschieden."

„Nein, verblendetes Kind!" unterbrach die Mutter sie mit Heftigkeit; noch hast Du ihn in der Hand, noch kannst Du die Retterin seines Lebens sein! Willst Du, so gibt er nach, willst Du nicht, so kommt sein Verderben über Dein Haupt! Ja, ich sehe düster und schwarz in dieser Sache. Ich gehe auf Vorzeichen, Unglück hat mich Aberglauben gelehrt; böse sind meine Ahnungen! Wehe, wenn sie in Erfüllung gehen! Zu spät dann die Reue!"

Sie sank nach diesen Worten auf ihren Stuhl; Nicolette warf sich vor ihr nieder auf die Kniee, faßte ihre beiden Hände und drückte sie ans Herz. „Mutter," sagte sie mit Schluchzen, „entziehe uns Deine Liebe nicht, wenn Romains dem Rufe seines Schicksals folgt und ich ihm nicht wehre!"

Die Mutter aber, ihre Hände denen der Tochter entwindend, bedeckte damit ihr Antlitz und war keines Wortes mehr mächtig. Der Marquis zuckte die Achseln und empfahl sich mit stummer Verbeugung.

Digitized by Google

Auf der Straße sprach er, die Stirn runzelnd, vor sich hin: „Ein glücklicher Sterblicher, der Romains, um seine Stelle neben Nicolette Godard fast noch mehr, als um seine Stelle neben Pilatre de Rozier zu beneiden!“

3.

Hell und klar war der Morgen des 15. Juli 1785, der Himmel wolkenlos, die See spiegelglatt. Noch hatte sich die Sonne nicht allzu hoch über den östlichen, von den Höhen des Festlandes beengten Horizont gehoben; die zackigen Gipfel des Küstenrandes hatten eben angefangen, in ihren Strahlen zu glühen. Das Fort La Creche warf, wie immer ernst und majestätisch, seinen dunklen Schatten weit in die Silberfläche des Meeres. Aber nicht den Eindruck ödester Verlassenheit machten heute seine finsteren Mauern. Eine Jungfrau sah man droben in flatterndem Gewande; mit dem Leib bis zur Hälfte über die grauen Brüstungen ragend, bewegte sie sich hin und wieder, in der Rechten eine Fahne, in der Linken ein weißes Tuch, womit sie den Strahlen der Sonne wehrte. Ein junger Bursche stand ihr zur Seite. Oft änderte sie die Stellung und wandte das Haupt bald nach der Stadt, bald aufwärts nach dem stillen Luftraum über ihr, bald über das Meer hin nach der fernen Küste Englands, die, gleichwohl für sie verborgen, nur von den höchsten Gipfeln der benachbarten Berge von einem scharfen Auge überschaut werden konnte. Oft stützte sie sich auf die Schulter des Knaben und hob sich kühn über die Brüstung,

Digitized by Google

um den Pfad nach der Stadt auf dem nahen Strande zu verfolgen, der, da gänzliche Ebbe eingetreten, frei und glatt wie eine Rennbahn längs der Felswand bis zu den Hafenwerften sich hindehnte.

Aber auch diese Strecke bot einen anderen Anblick als sonst. Sie war, je näher an der Stadt, desto mehr von zahllosen Menschengruppen übersäet, die mit sichtbarer Spannung hin und wieder sich bewegten. Selbst einzelne Gipfel der Höhen waren erklommen; da und dort winkte ein Waghals herab, sich der ausgedehntesten Fernsicht erfreuend.

Doch seltsamer, als dieses alles, erschien die Frauengestalt auf den zerbrochenen Zinnen des meerumbrauf'ten Bollwerks. Wie einst Hero, um mit dem Dichter zu reden:

Dort auf Sesto's Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,

stand sie da, „einsam grauend", Blicke der Sehnsucht in die blaue Ferne sendend.

Nicolette hatte mit Romains verabredet, von hier aus ihn über das blaue Meer bis zu seinem Verschwinden zu verfolgen. Nach Romains genauer Berechnung mußte der in der Stadt von der Esplanade aus sich erhebende Ballon, wenn der seit mehreren Tagen unveränderlich herrschende Südostwind Bestand hielt, in gerader Linie über das Fort La Creche oder jedenfalls durch eine ihm ganz nahe Luftschicht seinen Flug nehmen. Fern vom Volksgetümmel, konnte von hier aus Nicolette, eine Freundin des Kühnen

Digitized by Google

und Abenteuerlichen, sich ungestört den Eindrücken des großen, für sie so bedeutungsvollen Schauspieles hingeben. Ein junger Schifferbursche, den Romains ihr als Führer und Begleiter mitgegeben, hatte für ein Bret und eine Leiter gesorgt, ersteres, um beim Zugang zu dem Fort einzelne für den Schritt einer Dame zu weit aus einander stehende Felsblöcke zu überbrücken, letztere, um auf ihr vom Fuß des Forts zu seiner höher liegenden Hauptpforte zu gelangen.

In frühester Morgenstunde, sobald die zurücktretende Fluth es erlaubte, hatte Nicolette in Begleitung des jungen Schiffers den Weg über den Strand längs dem Höhensaume angetreten, und an der Stätte des Ueberganges zum Fort angelangt, war es ihr ein Leichtes, dasselbe bei hinreichender Ebbe und mit Hülfe des Burschen zu erreichen. Für die Rückkehr mußte sie entweder dieselbe Ebbe wieder benutzen, oder, war ihr Aufenthalt von längerer Dauer, die nächstfolgende abwarten. Die Zeit ihrer Ankunft auf dem Fort war so festgesetzt, daß sie mit dem Zeitpunct, wann der Ballon aufsteigen sollte, ungefähr übereinstimmte.

Mehrere Minuten waren bereits seit ihrer Ankunft vergangen; das dauerte länger, als vermuthet worden; klopfenden Herzens, mit von Secunde zu Secunde wachsender Unruhe, harrte sie dem Augenblicke entgegen, auf welchen ihr Stolz, ihre Hoffnung, ihre Sehnsucht seit Monden gerichtet war. Da endlich — da traf der Donner von drei Kanonenschüssen ihr Ohr, und siehe, in demselben Momente erhob sich majestätisch der Riesen-Ballon empor über die Stadt

Digitized by Google

empor über das wogende Menschengewimmel, hoch hinauf in den freien Luftraum, und schwebte, wie von unsichtbaren Händen gelenkt, genau in der Richtung von La Creche, seinem Ziele jenseits des Meeres entgegen. Da hallte ein Jubel von viel Tausend Stimmen über den Strand und pflanzte sich fort von Fels zu Fels bis zur einsamen Warte von wo Nicolette ihm entgegen sah. Und noch war das Gejauchze nicht verstummt, als er schon in äußerster Höhe fast über ihrem Haupte hing.

Wer vermag die Wonne, die jetzt Nicolette durchbebte, wer den Jubel ihres Herzens zu beschreiben? Im Triumph schwenkte sie ihre Fahne, schwenkte sie ihr Tuch und winkte hinauf, als ob das Auge des Geliebten ihr Frohlocken zu erkennen, als ob er ihre Grüße zu erwiedern im Stande wäre.

Jetzt, siehe, jetzt stand der Ballon in gerader Linie über La Creche. — Aber was ist das? mit Blitzesschnelle fuhr er plötzlich senkrecht eine Strecke nieder — seine Richtung hat er verlassen — ostwärts nach dem Festlande nimmt er seinen Flug — Feuer dringt aus seinen Fugen — es umkreiselt ihn mehr und mehr mit zuckenden Strahlen — — Wehe, in lichterloher Flamme stürzt er jenseits des Höhensaumes jählings zur Erde nieder!

Wie vom Sturmwind verjagt, verschwanden die Menschenmassen vom Strande, rannten vorwärts und rückwärts, klommen über die Höhen und eilten athemlos der Stelle zu, wo er niedergefallen zu sein schien.

Aber wer kümmert sich um Nicolette auf der Zinne von

Digitized by Google

La Creche? Schneller als die geſcheuchte Taube von des Daches Firſte, war ſie von dort verſchwunden.

„Fort, fort, hinüber!“ rief ſie dem Begleiter zu und riß ihn mit ſich die morſchen Stufen hinab bis zur unterſten Pforte des Bollwerks.

„Bei allen Heiligen,“ rief der Schiffer, „halten Sie ein! die Flut iſt zurückgekehrt, zu hoch das Waſſer und der Uebergang unmöglich!“

Sein Warnen, ſein Bitten war umſonſt. Noch ſtand die Leiter auf ihrer Stelle angebunden, aber kaum mehr zur Hälfte aus dem Waſſer emporragend. Von den oberen Sproſſen derſelben ſchwang ſich Nicolette, den entſetzten Knaben zurücklaſſend, hinüber auf den erſten der Felsblöcke; das Brett war weggeſchwemmt; mit kühnen Sprüngen erreichte ſie den zweiten, einen dritten und vierten — aber in der Haſt in falſcher Richtung, kein anderes Felsſtück war vor ihr mehr ſichtbar. Hülflos, die Hände ringend, ſtand ſie inmitten des brauſenden Elementes — da kam eine mächtige Welle und ſpülte ſie weg von der glatten Stätte; wie eine leichte Muſchel, wie ein Büſchel Seetang fuhr ſie im Schaume dahin und die Fluten ſchlugen über ihr zuſammen.

Jenſeits des Höhenzuges der Küſte, eine Viertelſtunde öſtlich von La Creche, an der Straße, die von Boulogne nach Calais führt, liegt das Dorf Vimille, etwa eine Stunde Weges von Boulogne entfernt. In ſeiner Nähe war der Ballon aus einer Höhe von eilfhundert Metres zur Erde gefallen. In Betreff der Urſache ſeines Sturzes herrſchte einſtimmig die Anſicht, daß er in der obern Schicht der At-

Digitized by Google

mospähre, gerade als er sich senkrecht über La Creche befand, erfaßt von einer abnormen heftigen Luftströmung von oben nach unten, plötzlich abwärts fuhr, im schnellen Sinken sich zusammendrückte und so das Gas im oberen Theile desselben sich an der Hitze des unteren entzündete. Der Fall war eingetreten, den Charles vorausgesagt hatte, dessen Möglichkeit aber von Pilatre und seinem Freunde Romains, in einer unerklärlichen Zuversicht oder Verblendung, nicht zugegeben worden war. So ist der erste Versuch, die Montgolfière mit der Charlière zu verbinden, auch der einzige geblieben.

Auf dem Felde von Vimille strömten die Menschen von allen Seiten zusammen. Und siehe, da lag der Ballon in wenigen rauchenden Trümmern, da lagen Pilatre und Romains und boten einen gräßlichen Anblick. Pilatre, verbrannt bis auf die Knochen, hatte bereits den Geist ausgehaucht; Romains, mit verstümmeltem Leib und zerschmetterten Gliedern, lebte noch einige Secunden, aber kein Wort kam mehr von seinen Lippen.

Einer der Ersten an der Stelle war der Marquis von Maisonfort, der zu Pferde das Schauspiel verfolgt hatte. Mit stummem Entsetzen trat er vor die fast unkenntlich gewordenen Leichen.

„Das sollte mein Loos sein!“ sprach er dann leise vor sich hin; „Romains, du hast es nicht gewollt! — Arme Nicolette! arme Mutter!“

Er ordnete an, daß die Reste der Verunglückten sorgfältig gesammelt und bis zur Bestattung aufbewahrt würden. Dann sprengte er zurück nach der Stadt mit der Absicht,

Digitized by Google

die Trauerbotschaft, falls sie in dem kleinen Hause Rue Neuve-Chaussée schon eingetroffen, wenn möglich, wenigstens für die Mutter, zu mildern durch das Versprechen, die Summe, womit er Romains Platz hatte erkaufen wollen, den Hinterbliebenen zu überlassen.

Als er dort ankam, fand er Madame Godard eifrig beschäftigt, ein Häubchen mit einer Spitze zu besetzen. Betroffen sah er sie an.

„Für Nicolette, wenn sie zurückkehrt!“ sagte sie mit einem Anflug von Freude; „sie hat es verdient durch die Beharrlichkeit, womit sie den Bräutigam bei seinem Werke unterstützte. Ja, Herr Marquis, meine Angst, deren ich mich jetzt fast schäme, hat mich verlassen, seit ich das Aufsteigen gesehen. Wie leicht, wie sicher, wie regelrecht schwebte der Ballon auf und dahin! Das hatte ich nimmermehr mir so gedacht! Ahnungen — Ahnungen — wahrlich, man sollte nichts darauf geben!“

„Wo ist Nicolette?“ fragte der Marquis mit dem Ausdruck einer Wehmuth, die ihn fast überwältigte.

„Vom Fort La Crèche aus — und so hatten sie es zusammen verabredet — sollte sie ihre Grüße ihm nachsenden. Sie kann wohl bald wieder zurück sein,“ antwortete Madame Godard.

Ohne ein Wort zu verlieren, eilte der Marquis davon und ritt nach dem Hafen, um den Strandweg nach dem Fort einzuschlagen. Aber siehe da, es war Hochmeer, die Flut in ihrem höchsten Stande und ein Weiterkommen zu Land unmöglich. Er dachte sich Nicolette auf dem öden Fort trost-

Digitized by Google

los, festgebannt in verzweiflungsvoller Einsamkeit, und rasch war sein Entschluß gefaßt. Ein leichtes Boot, schnell bemannt und segelfertig, nahm ihn auf. Er flog vor dem Winde her und hielt in weniger als einer Viertelstunde vor dem finsteren Eingange von La Creche.

Hier war der hohe Wasserspiegel glatt und ruhte, wie stets zur Zeit des Hochmeers, gleich einem Sieger nach dem Kampfe; es reichte über die Schwelle des Einganges und floß in leisem Wellenspiel ein und aus durch die Pforte. Die Spitzen der befestigten Leiter waren noch eben sichtbar, die sonst rings herum aufstarrenden Felsblöcke aber tief in der stillen Flut begraben. Nur in der Ferne an der gegenüberliegenden Wand des Küstensaumes schäumte jetzt das Meer noch empor, wie es einige Stunden vorher an den Mauern von La Creche gethan hatte. Der Marquis verließ das Boot und durchforschte das Gemäuer nach allen Richtungen. Oben auf dem Plateau lag ein weißes Tuch und eine Fahne, aber keine lebende Seele war zu entdecken. Die zerbrochenen Stufen auf und ab, durch modrige Gewölbe, feuchte Gänge und Gemächer klomm und kroch er mit seinen Begleitern, die versicherten, daß seit der Zeit, in welcher der Ballon aufgestiegen, kein Mensch im Stande gewesen wäre, ohne Boot das Fort zu verlassen. „Auch hier unten muß ein Unglück geschehen sein, wie dort oben", fügten sie hinzu, indem sie in die Luft über ihnen deuteten; „denn das ist hier eine verwünschte Behausung, wo Luft und Wasser Unheil brüten und der böse Feind volle Gewalt hat über den Menschen."

Digitized by Google

Noch einmal kletterte der Marquis auf die Zinne und rief Nicolettens Namen, daß es weithin über die Trümmer schallte — da kroch aus dem Schatten einer an der Nordseite des Baues angebrachten Nische der Fischerknabe hervor, der dort in Angst und Bedrängniß sich versteckt hielt, bis das Sinken der Flut ihm gestatten würde, die Gespensterwohnung zu verlassen. Bleich und zitternd erstattete er Bericht über Nicolettens Schicksal.

Mit innerer Zerrissenheit, aber äußerer Ruhe hörte der Marquis die Erzählung des Knaben. Als sie beendet war, forderte er seine Begleiter und den Knaben auf, ihn zu verlassen, das Boot zu besteigen und ohne ihn abzustoßen von dem Bollwerk.

„Segelt vor dem Winde her," gebot er ihnen, „längs der Küste bis zur Bucht von Vimereux, ob Ihr Nicolettens Leiche findet; eine hohe Summe ist Euer Lohn, wenn es euch glückt. Ich werde hier bleiben bis zur nächsten Ebbe, denn auch ich will erfahren, wie die bösen Geister schalten auf La Creche."

Die Leute gehorchten und waren bald seinen Blicken entschwunden. Jetzt stand er einsam, gesenkten Hauptes, in Gedanken verloren da, wo vor Kurzem Nicolette, im Triumph die Fahne schwenkend, gestanden.

Böse nennen euch die Menschen, die Verblendeten, ihr Geister, böse nennen sie euch, sprach er, wenn ihr durch plötzlichen Ueberfall sie hinwegholt aus den langsam würgenden Schlingen des Lebens! — Romains und Nicolette, dreimal selig, daß ihr starbet auf dem Gipfel des Glückes, auf der

Digitized by Google

leuchtenden Höhe seiner mächtigsten Woge! Andere steigen Jahr und Tag mit zitternden Knieen die einzelnen Sprossen hinab auf der Leiter ins Grab, sie fürchten den Flug zum Ziel, und doch wie wächst ihr Harm mit der Dauer des Weges!

Solchen Betrachtungen, die seinem verödeten Innern entsprangen, gab er sich hin. Aber die Gedanken führten ihn zu Nicolettens armer Mutter, und sein Herz schwoll von Mitleid.

Die Hälfte des Unglücks wird sie jetzt wohl schon wissen, sprach er, und die andere Hälfte wird sie bald erfahren! Sie soll durch mich, sie muß durch mich sie erfahren!

Die Wellen kehrten zurück von der Felswand, die Flut sank und die Steinblöcke tauchten empor aus dem Schaume. Er verließ das Fort, gewann den Strandpfad und wandelte langsamen Schrittes nach der Stadt. —

Auf dem Friedhof von Vimille, dicht an der nach Calais führenden Landstraße, erhebt sich ein Grabmal, das die Reste von Pilatre und Romains umschließt. Auf dem Gedenkstein liest noch heute der Wanderer ihre Namen und die Zeit und die Ursache ihres Todes.

Nicolettens Leiche ward nicht aufgefunden, und kein Erinnerungsmal bezeichnet ihr Grab, es sei denn das Felsgerölle bei La Creche.

Denn hier sah man noch zu Anfang dieses Jahrhunderts zur Zeit der Ebbe ein altes Mütterchen sitzen, den Kopf gestützt auf die Kniee, den Blick auf die umschäumten Felsen gerichtet. Die Vorübereilenden pflegten sie wohl mit Besorgniß

Digitized by Google

zu betrachten und fühlten sich versucht, die Alterschwache zum Aufbruch zu ermahnen, damit die Flut sie nicht überrasche. Doch solcher Ermahnung bedurfte sie nicht; wie der Schlag einer Uhr, sagte ihr der Schlag der Wellen, der von La Creche herübertönte, wann es Zeit wäre, die Stätte zu verlassen. Oft weilte sie hier noch in später Dämmerung, oft bei Sonnenaufgang; der Aberglaube des Volkes brachte sie in Verbindung mit den Geispenstern von La Creche und maß ihr die Kraft bei, dem Steigen der Flut zu gebieten. Doch die Mutter Nicolettens hatte keinen Theil an dem Schalten finsterer Mächte. Still und ergeben lebte sie nach jenem Schlage, dem härtesten und letzten, der sie getroffen. Reichlichen Unterhalt gewährte ihr die Summe, die der Marquis von Maisonfort ihr ausgesetzt hatte. Ihre häufige Wanderung nach dem Felsgerölle von La Creche war ihr ein tröstender Gang nach dem Friedhof, eine Wallfahrt nach dem Grabe ihrer Tochter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Armensch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Also an die schauerlichen Ufer des Tschad, oder zu den Menschenfressern von Neuseeland, oder gar in den Hörsaal eines Naturphilosophen sollen wir diesmal geführt werden? — Nein, geneigter Leser, hochverehrte Leserin, so schlimm ist es nicht! In den Beiwagen des zwischen Herford und Pyrmont rollenden Omnibus bitte ich zunächst sich versetzen zu wollen. Der Wagen ist zwar sehr eng, er hat nur Platz für vier Personen, ist aber wegen des heutigen großen Zudrangs trotz der unbarmherzigen Hitze mit sechs Personen besetzt, mit fünf Herren und einer Dame.

„So halte ich's bis Pyrmont nicht aus!" sagte tief seufzend ein blasser junger Mann. Er hatte die eine Ecke des Rücksitzes eingenommen, in der andern Ecke saß ein über die Maßen dicker Colone aus der dortigen Gegend, zwischen beiden die Dame, die, jung, hübsch und schlank, unter andern Verhältnissen jedem vernünftigen Mann eine willkommene Reisegefährtin gewesen wäre.

„Ich werde schon in Lemgo aussteigen, dann können Sie sich's bequem machen", sagte die Dame, den stöhnenden blassen Nachbar beruhigend.

Digitized by Google

Dieser war ein von den Folgen einer schweren Verwundung noch nicht genesener Düppelstürmer, dem der Arzt zur Stärkung seiner höchst aufgeregten Nerven das Stahlwasser in Pyrmont verordnet hatte, wohin ihn sein ihm gegenübersitzender Oheim begleitete.

Als die Thürme von Lemgo in der Ferne sichtbar wurden, bemerkte der der Dame gegenübersitzende fünfte der Passagiere — er war trotz der beklemmenden Situation bei guter Laune, spielte gerne den Schalk, und ist nebenbei gesagt derjenige, dessen ausführlicher Bericht Nachstehendem zu Grunde liegt: — „Wahrlich, Sie können sich Glück dazu wünschen, mein Fräulein, daß Sie jetzt aussteigen."

„Auch ich wünsche mir Glück dazu," sagte ächzend der Patient.

„Wie können solche Worte über Ihre Lippen kommen!" wies der Andere ihn zurecht; „Sie verdienen dafür, daß in Lemgo an die Stelle dieser schlanken jungen Dame eine recht umfangreiche, häßliche einsteigt!"

Alle lachten. Nur Einer, der sechste in der Gesellschaft, der überhaupt durch seine gemessene Haltung, seine würdevolle Miene, sein vornehmes Schweigen eine höhere Spezies des Menschengeschlechts repräsentirte, sah mit finsterem Ernst vor sich hin.

Die Räder rollten der Stadt entgegen. „Schier dreißig Jahre bist Du alt," ließ der Postillon in herzzerreißenden Tönen erschallen, der Wagen hielt, die junge Dame erhob sich; von der Straße her mit dem Ruf: „Adele, liebe Adele, bist Du da!" begrüßt, stieg sie aus — und in der That

Digitized by Google

eine ältere von unglaublicher Korpulenz, trat vor den geöffneten Kutschenschlag, um einzusteigen.

Da klatschten die Spottvögel in die Hände und selbst der Patient, dem ihr Hohn galt, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Der Vornehme aber zog die Stirn noch finsterer zusammen. Er begrüßte die Dame als eine ihm bekannte, von ihm erwartete, und war ihr mit Courtoisie beim Einsteigen behülflich. Mit einem unzufriedenen Blick, aber möglichstem Kraftaufwand, preßte sie sich zwischen den Patienten und den stämmigen Colonen, der von seiner Position nichts aufgab, während der arme Düppelstürmer fast zerquetscht wurde.

Der Wagen rollte weiter.

Der Oheim, dem das Schicksal des Neffen an's Herz ging, hätte gerne seinen Sitz mit ihm gewechselt, wenn eine solche Translocation bei der Enge des Wagens ausführbar gewesen wäre. Er nahm daher die Sache von der heiteren Seite und machte mit wiederholtem Lachen einige scherzhafte Anspielungen.

„Herr, wenn Sie auf diese Weise fortfahren, so lasse ich Sie auf der nächsten Station an die Luft setzen! Verstehen Sie mich?" herrschte ihn der Vornehme an.

„Sie übersehen wohl, daß ich Sie als einen Grobian mit größerem Recht an die Luft kann setzen lassen, als Sie mich!" erhielt er zur Antwort.

„Ihr Name und Stand, wenn ich bitten darf?" fragte er sodann in herablassendem Ton.

„Mein Name ist Dachs; mein Stand, wenn es Sie interessirt, der eines Domainen-Verwalters."

Digitized by Google

Der Fragesteller schrieb sich beides auf und schob mit den Worten: „Mein Name ist Baron Leue von Leuenfels," sein Notizbuch wieder in die Tasche.

„Darf ich Ihnen vielleicht," fügte der Andere ironisch hinzu, „auch diese Herren vorstellen? — Hier mein Neffe, Heinrich Dachs, Eisenbahn-Ingenieur, hier Herr Ameis, Kammerkonsulent!"

Ein allgemeines, tiefes Schweigen trat ein; der Wagen holperte weiter unausstehlich langsam, bergan und bergab; der Colone schnarchte, die Dame wischte sich die Schweißtropfen aus dem Gesicht, der Patient seufzte, die drei Uebrigen schienen in tiefe Gedanken verloren.

Endlich, endlich! „Schier dreißig Jahre bist Du alt," rief wieder das Posthorn. Wonniger Gruß der Erlösung! Paradiesische Gefilde eröffnen sich dem Blick; sanfte Wiesenflächen, mächtige und immer mächtigere Baumgruppen gleiten vorüber, Wellen plätschern und Lichter funkeln — Pyrmont ist erreicht

Die Saison — sie fällt in den Sommer des Jahres 1865 — hatte erst vor Kurzem begonnen, Quartiere waren leicht zu finden, unsere Reisenden trennten und verloren sich nach verschiedenen Richtungen um so schneller, da ein Platzregen eingetreten war, und befanden sich, ehe man sich's versah, ein Jeder nach Stand und Würde unter Dach und Fach.

„Nun jage einmal alle Grillen zum Kukuk, lieber Heinrich!" sagte am andern Morgen Onkel Dachs zu dem unruhigen Neffen, der an dem Logis bald dieses, bald jenes zu

Digitized by Google

tadeln hatte, über den schlechten Kaffee raisonnirte, den Straßenlärm verwünschte, kurz ein Klagelied nach dem andern anstimmte. „Laß einmal fünf gerade sein und betrachte nicht Alles von der Schattenseite! Ueberhaupt muß man an einem Kurort keiner Sorge Raum geben und jedem Aerger sich entziehen."

„Du hast gut reden," murmelte der Neffe.

„Gut reden? Ich will Dir selbst ein Beispiel geben. Um nichts Anderes wollen wir uns hier bekümmern, als um das, was uns erquickt und erheitert."

Da pochte es an die Thüre.

„Herein!" rief der Oheim.

Ein fein gekleideter Herr trat ein.

„Habe ich die Ehre, den Herrn Domänen-Verwalter Dachs —"

„Zu dienen —"

„Von meinem Freunde, dem Baron Leue von Leuenfels —"

Damit überreichte er dem Angeredeten ein Billet, welches eine Herausforderung auf Pistolen enthielt mit dem Zusatz, nach erklärter Annahme derselben über Zeit und Ort das Nähere zu bestimmen, — und empfahl sich.

Dachs überreichte das Schriftstück dem Neffen nicht ohne Zeichen heftiger innerer Erregung.

„Du wirst doch wahrhaftig kein Narr sein," sagte dieser lachend, „und auf solchen Unsinn eingehen!"

„Unsinn?" widerholte der Oheim. „Magst recht haben, es gibt noch manchen Unsinn in der Welt. Aber ich fordere

Digitized by Google

ja nicht, ich werde gefordert, ich darf mich nicht mit einem Schimpf beladen, verkriechen und mich dem Spott der Welt aussetzen, ich bin in die Nothwendigkeit versetzt —"

„Du, als vernünftiger Mensch," fiel ihm der Neffe indignirt in's Wort, „Du, der mich aus liebevoller Rücksicht hierher begleitet, um mir eine Stütze zu sein, Du, den als Familienvater die heiligste Pflicht an Frau und Kinder bindet, Du wolltest hier einer noblen Passion, der Laune eines Raufboldes, dem mörderischen Zufall eines Duells Dich unterwerfen?"

Dachs, im Innersten bewegt, sah stumm vor sich hin und sagte nach einer Pause: „Ich werde unsern Reisegefährten, den Herrn Ameis, aufsuchen — er wohnt ja hier vis-à-vis — und mit ihm die Sache überlegen. Also bis nachher!"

Er verließ den Neffen und begab sich hinüber.

„Eine verteufelte Geschichte!" sagte Ameis, nachdem ihm Dachs das Vorgefallene mitgetheilt und ihn um seine Ansicht darüber gebeten hatte. „Aber Sie zögern doch keinen Augenblick, die Herausforderung anzunehmen?" fragte er dann mit der Miene äußerster Entschiedenheit.

„Wohl zögere ich," antworte Dachs, „und bin mit mir noch nicht im Reinen, denn abgesehen von der geringfügigen Veranlassung, abgesehen von den Pflichten, die mir verbieten, mein Leben leichtfertig auf's Spiel zu setzen, so widerstrebt es meinem tiefsten Gefühl, ohne Haß und Leidenschaft, ohne Zweck und Ziel, mit einem fremden Menschen einen Kampf auf Leben und Tod einzugehen."

Digitized by Google

„Sie vergessen," entgegnete Ameis in sarkastischem Ton, „was der Mensch seiner Stellung als Mensch schuldig ist, daß er einem Gebot, vor den Augen der Welt überall rein und fleckenlos zu erscheinen, sich zu unterwerfen hat, nämlich dem Gebot der Ehre."

„Der Ehre, sagen Sie? Besteht die Ehre in dem Streben, fleckenlos zu scheinen oder fleckenlos zu sein? Ich meine in Letzterem, und ist dieß der Fall, so genügt nur derjenige den Forderungen der Ehre, der den Forderungen seines Gewissens genügt."

„Sie scheinen," erwiderte Ameis, „von der Standesehre nichts wissen zu wollen, und daß z. B. wer der höheren Gesellschaft angehört, eine andere Ehre zu wahren hat, als etwa der Bauer und Spießbürger, der sich mit seinesgleichen schimpft, rauft und balgt, dann zufrieden die Sache auf sich beruhen läßt, oder sie feige einem Richter, sei es einem irdischen, sei es dem himmlischen, anheimstellt, aber von einem Kampf für ein höheres, dem Menschen von Stand und Abkunft charakterisirendes Prinzip nichts weiß."

Dachs wurde nachdenkend und schien überwunden. Er schwieg, als wollte er sich in das Unvermeidliche fügen. Dann aber raffte er sich wieder zusammen und sagte leidenschaftlich: „Also dem höheren Stande, der höheren Bildung, der höheren Weltauffassung hat das Duell sein Dasein zu verdanken?"

„So ist es."

„Ich habe immer geglaubt, was die Menschen von den Thieren und unter den Menschen wieder die gesitteten von

Digitized by Google

den rohen unterscheide, das trete hervor in der größeren Geistescultur, in der Sittlichkeit und Religiosität, das bewähre sich durch den Sieg der Vernunft über die physische Gewalt, des Gesetzes über die Willkür, der Liebe über den Haß, und bestehe eben in nichts Anderem, als in der Achtung vor den Grundlagen, worauf Staat und Kirche errichtet sind."

„Was plandern Sie da von Staat und Kirche?" versetzte Ameis mit verächtlicher Miene. „Ich wiederhole, was ich schon gesagt habe, daß Ihnen — ich will Sie damit nicht beleidigen — der richtige Begriff von Ehre abzugehen scheint. Ehre ist die Willenskraft, keiner Macht im Himmel und auf Erden sich und seine Leidenschaften zu unterwerfen. Hiebei handelt es sich also nicht darum, was eine Staatsauktorität, was Sittengesetz und Kirche gebieten, sondern lediglich darum, daß das Ich sich selbst genug thut, und sollte die Welt darüber in Trümmer gehen. Und gerade weil diese Ehre, weil dieser Muth von der überwiegenden Masse der Menschen, von dem untergeordneten großen Haufen verkannt und mißdeutet wird, weil sie nur von einem kleinen durch Rang und Stellung hervorragenden Theil gewürdigt und als Wahrzeichen seiner angestammten Kraft, seiner hergebrachten Fleckenlosigkeit, kurz seiner Racen-Eigenthümlichkeit, festgehalten wird, darum hat sie den Namen Standesehre."

„Nun Herr Ameis," sagte Dachs, seinen Unwillen kaum unterdrückend, „wir haben uns erst auf dieser Reise einander kennen gelernt und verstanden uns schnell und leicht, aber

Digitized by Google

über diesen Punkt kommen wir nicht mit einander in's Reine. — Für heute Adieu!"

„Für heute Adieu!" antwortete Ameis. „Sollten Sie dennoch auf meinen Rath eingehen," rief er dem Fortgehenden mit einem zweideutigen Lächeln nach, „so lassen Sie mich es vorher wissen; ich werde Ihr Secundant sein. — Versprechen Sie mir's!"

„Ich verspreche es Ihnen," antwortete Dachs und ging. —

Die Abwesenheit des Oheims benutzte der Neffe, sich einstweilen in dem ihm fremden Curort etwas zu orientiren. Die Hauptallee und einen Theil der schönen Seitenanlagen des Parks hatte er bereits durchwandert, da trat ihm unter dem Schatten himmelhoher Kastanien langsamen Schrittes und allein die schöne beleidigte Reisegefährtin von gestern, Adele, entgegen. Ihr auszuweichen, war zu spät; freundlich grüßend ging er auf sie zu.

„Es freut mich," sagte er in zuvorkommender Weise, „die Gelegenheit zu finden, für meine gestrige Unart Abbitte bei Ihnen zu thun. Sie sind mir doch nicht böse?"

„Ich bin Ihnen nicht böse und war es auch nicht," antwortete sie erröthend; „ich konnte mir recht Ihre bedrängte Lage denken, leider aber brachte Ihnen, wie mir schien, mein Aussteigen auch keinen Vortheil."

„O wären Sie geblieben, ich hätte eine schwere Sorge weniger."

Adele sah ihn an mit schüchtern fragendem Blick.

„Nein, lassen wir das! — Hier ist es schön, schöner als in dem Postwagen, hier ist Raum genug für uns, ist erquickende

Digitized by Google

Luft und kein Störenfried. — Aber wie kommt es, daß Sie heute schon hier sind, da Sie doch in Lemgo gestern zurückgeblieben?"

Nach kurzer Unterredung ergab sich, daß Adele nach Lemgo gereist war, um eine dort sie erwartende Tante, die verwittwete Frau Amtsräthin Drossel, hierher in's Bad zu begleiten, und daß sie mit derselben per Extrapost noch vor dem Omnibus in Pyrmont angekommen war.

„Meine Tante ist so angegriffen von der Reise," fügte sie weiter hinzu, „daß sie heute das Zimmer gar nicht verlassen kann. Sie ist schon öfter hier in Pyrmont gewesen und meinte, ich dürfte es wagen, auch ohne ihre Begleitung mich hier etwas umzusehen."

„Sind Sie schon dort unten an dem schönen Teich gewesen?" fragte Heinrich, heiter angeregt und mit einer ganz andern Miene, als die war, welche er gegen dieselbe Dame in dem Beiwagen des Omnibus angenommen hatte.

„Nein, ich habe bloß erst diesen Theil in der Allee durchschritten," antwortete Adele.

Beide wandelten jetzt in freundlichem Verständniß nebeneinander dem Teiche zu, und waren bald hinter dem Gebüsch verschwunden. —

„Wo bleibst Du so lange?" fragte der Oheim den Neffen, als letzterer rüstigen Schrittes wieder in's Logis zurückkehrte.

„Ich machte einen Spaziergang in den Parkanlagen."

„Nun, die hiesige Luft scheinst Du vertragen zu können, da Du so lange draußen bliebst. Nach Deinem

Digitized by Google

Aussehen zu urtheilen meint man, Du fühltest Dich schon wohler?"

„O, es geht," antwortete der Neffe; „die Dame, die uns gestern in Lemgo verließ, ist auch hier; ich sah sie."

„Du bist ihr wohl mit großen Schritten aus dem Weg gegangen?"

„Das nicht," gab der Neffe ein wenig verlegen zur Antwort; „wir sahen uns mit einander in den Laubgängen um, die wirklich recht hübsch sind."

„Habt Ihr dort nicht irgend ein stilles, abgelegenes, dicht mit Gebüsch umgebenes Plätzchen gefunden, wo man den Forderungen seines Ichs ungesehen und unbelauscht genügen kann?"

„Wie so? Was soll das Onkel?" fragte Heinrich halb verlegen, halb piquirt.

„Was das soll, kannst Du Dir doch wohl denken. Es handelt sich darum, eine Stätte zu finden, um ein paar Kugeln zu wechseln."

Jetzt verstand der Neffe den Onkel. Er hatte an einen Austausch ganz anderer Art gedacht. „Wie?" sagte er, plötzlich aus seinem Ideenkreis herausgerissen, „Du willst doch nicht eingehen auf die Narrheit?"

„Nach der Ansicht des Herrn Kammer-Konsulenten Ameis bleibt mir nichts Anderes übrig. Obgleich mich seine Deduktionen nicht überzeugten und seine Auffassung der Sache eine ganz andere ist als die meinige, so stimme ich doch mit ihm im Resultat überein, nämlich, daß ich mich dem Gebot einer herrschenden Sitte unterwerfen muß, die

Digitized by Google

seit Jahrhunderten besteht und bei manchen Uebeln auch ihr Gutes hat."

Der krankhafte, aber eben noch so heiter gestimmte Neffe wechselte unter Zuckungen die Farbe und sagte mit zitternder Stimme: „Gut, willst Du mich zur Verzweiflung bringen, so thue es! — Lieber Onkel, wir kennen Deinen Muth, Du hast ihn schon oft in schwieriger Lage gezeigt, nun, so zeige ihn auch jetzt nicht durch Annahme, sondern durch Zurückweisung der Herausforderung!"

Dachs schritt lange stumm im Zimmer auf und nieder, dann sagte er, mit sich selbst in Zwiespalt: „Laßt mir noch einige Bedenkzeit!" —

Der Zweck der Reise wurde jetzt ernstlich ins Auge gefaßt, das Reglement der Brunnendiät studirt, die Cur angetreten, Alles, was dazu gehörte, in Verbindung mit Ameis — er war bloß zu einer Erholung von allzugroßen Geschäftsanstrengungen hierher gekommen — so gut es anging, mitgemacht. Der Korso der Hauptallee, der weitgedehnte Park mit seinen wundervollen Baumgruppen, durchwandert von Menschen jeglichen Standes, jeglicher Kleidung und Sprache, dieß Alles erregte Staunen, versetzte in eine neue Welt. Heinrich aber ging gleichgültig hindurch; er gerieth nur in Spannung, wenn die Zeit der Nachmittagspromenade kam. Dann wußte er sich von den anderen los zu machen, wußte Adele in der hohen, dunklen Kastanienallee, die nach dem Teiche hinführt, zu finden und mit ihr, die noch immer allein ging, weil der Tante das Ausgehen auf mehrere Tage vom Arzt untersagt war, auf einsamen Pfaden unvergeßliche

Digitized by Google

Stunden zuzubringen, während seine Gefährten sich in dem bunten Gewühl der Hauptpromenaden herumtrieben, oder zu Esel nach einer der nahen Anhöhen ritten, oder wohl auch einmal dem hochherzigen Heldenkampf der Glücksritter am Roulette zusahen.

Es dauerte nicht lange, so wurde von ihnen auch der Baron Leue von Leuenfels an der Seite der korpulenten Dame bemerkt. Er gehörte zu den imponirenden Erscheinungen der Badewelt in Pyrmont, sah ganz anders aus, als in dem Beiwagen des Omnibus; nach der Mode der Saison gekleidet, in silbergrauem Rock und silbergrauen Beinkleidern, den silbergrauen Hut mit einem himmelblauen Band, den langen dünnen Hals mit einer himmelblauen Cravatte umwunden, paradirte er neben der Dame, die zum Gegensatz stets in Schwarz und nur in Schwarz sich zeigte, und zum Erstaunen unserer Freunde — denn die Dame hatte ja in dem Beiwagen eines Omnibus gesessen — Frau Gräfin titulirt wurde. Sie wußten aber nicht, daß Frau Gräfin Mandrill, mit ihrem Gemahl entzweit und von ihm im Stich gelassen, Gründe gehabt hatte, incognito zu reisen.

So strichen mehrer Tage hin. Dem mit seiner Gesundheit so sehr herabgekommenen Düppelstürmer schien die Cour in den Schattengängen noch besser zu bekommen, als die Cur am Stahlbrunnen. Ein Stärkungsmittel, ätherischer als die Kohlensäure der Quelle, aber schneller und eindringlicher wirkend, hatte sich dort für ihn gefunden; eine belebende magnetische Kraft zog sein Herz zu Adele, und seltsamer

Digitized by Google

Weise auch Adelens Herz, wie es schien, zu ihm, denn sie versäumte in ihrer jugendlichen Unbefangenheit, in der etwas verwaisten Lage, worin sie sich befand, nie die Zeit, wann, und verfehlte nie den Ort, wo sie zusammentrafen. Auch hatte sie der nachsichtigen Tante keinen Hehl daraus gemacht, daß sie öfter mit einem ihrer neulichen Reisegefährten, der sie sehr rücksichtsvoll behandle, umherspaziere. Ganz anders war die Stimmung von Heinrich's Oheim. Wenn der den Baron von Weitem sah, stieg das Blut ihm zu Kopf, oder es lief ihm kalt über den Nacken.

„Ich habe Alles erwogen," sagte er am Abend des zweiten Tages, die Freunde zum Sitz unter einer breitgeästeten Linde einladend; „theoretische Gründe entscheiden hier nicht; der einzelne Mensch kann und darf sich über einen überlieferten Brauch, über eine herrschende Sitte, ja selbst Mode, nicht erheben; er lebt in der Zeit und muß mit der Zeit leben. Alter Gewohnheiten, die, vor den freien Richterstuhl der Vernunft gezogen, vielleicht verworfen würden, sind noch Hunderte vorhanden, und wer sich ihnen widersetzte, würde zu seinem Nachtheil aus dem Kreise treten, in den er gestellt ist. Was das Duell betrifft, so handelt es sich hiebei nur um einen Punkt: die Zeit und mit ihr der Mensch schreitet vor; alte Bräuche sinken als Mißbräuche unter ihre Räder, und neue, bessere, kommen auf; es fragt sich nun, hat sich die heutige Welt, wenn wir ihre ersten Repräsentanten in's Auge fassen, auf den Standpunkt gehoben, den Brauch des Duells als einen Mißbrauch zu beseitigen? Der Eine antwortet mit ja, der Andere mit nein. Nun hört, wo

Digitized by Google

ich die Antwort, die für mich gültige Lösung des Knotens suche."

„Ich bin gespannt," sagte Ameis mit einer großes Interesse verrathenden Miene, während Heinrich mißmuthig mit der Hand über die Stirne fuhr.

„Es besteht in diesem Augenblick, wie Ihr in den öffentlichen Blättern werdet gelesen haben, zwischen einem der geistreichsten und hochgestelltesten Staatsmänner einerseits und einem durch Charakter und Kenntnisse hervorragenden Mann des Volkes andererseits ein ähnlicher Konflikt, wie zwischen dem Baron und mir. Jene stehen beide mit einander auf gleicher Höhe der Bildung und erfreuen sich nach verschiedener Richtung wohl auch eines gleich großen Einflusses, der Staatsmann in dem Berufe, das staatliche System der Gesellschaft zu vertreten, Ordnung und Recht zu wahren durch das Prinzip der Unterwerfung des Einzelnen unter die Autorität und das Gesetz; der Mann des Volkes in dem Beruf, den Forderungen der Wissenschaft, der fortschreitenden Entwickelung, der Kraftentfaltung des Einzelnen zum Wohl des Ganzen Geltung zu verschaffen. Der Erstere nun hat den Letzteren, weil er eine als Beleidigung aufgefaßte Aeußerung gegen ihn gethan, zum Duell herausgefordert; die Frage, ob die Herausforderung aufrecht gehalten, ob sie angenommen, ob das Duell stattfinden wird, ist noch in der Schwebe, wird aber in den nächsten Tagen entschieden. Diese Entscheidung soll mir zur Richtschnur dienen und den Ausschlag geben für mein Verhalten gegen den Baron."

Der Neffe lachte laut auf. „Also dem Beispiel zweier

Digitized by Google

Matadore der Gesellschaft," sagte er in fast höhnischem Ton, „die als Kampfhähne der Welt ein Schauspiel geben, willst Du, ein schlichter Bürger, folgen?"

„Nein," entgegnete Ameis, „die Sache ist so übel nicht. Wenn Sie wollen, lieber Dachs, so werde ich morgen früh dem Cartelträger des Herrn von Leue als Ergebniß dieser Entschließung mittheilen, daß Sie ihm innerhalb vierzehn Tagen eine definitive Antwort würden zugehen lassen."

Dachs gab seine Zustimmung, die Sache war bis auf Weiteres abgemacht.

Unterdessen war es schon recht spät geworden. Die Freunde erhoben sich und schlenderten unter den düsteren Linden hin. Das Menschengewimmel hatte sich verloren, wohlthuende Stille, mitternächtliches Dunkel war eingetreten. Nur in dem Spielsaal des Kurhauses war noch Leben und Licht.

„Laßt uns noch ein wenig dem edlen Wettkampf da droben zusehen, um nicht wie Bauerntölpel schlafen zu gehen," sagte Ameis den stolpernde Heinrich unter den Arm nehmend.

Sie gingen die Stufen hinauf und traten leise in den hellerleuchteten Saal. Welch' ein Geist des Friedens, der Ordnung, der Andacht herrschte hier! Die hehre Stille wurde, wie in einem Gotteshaus durch die Stimme des Priesters, nur durch die Stimme des Croupiers unterbrochen, der sich ebenfalls, wie der Priester einer fremden Sprache, aber nicht der lateinischen, sondern der französischen bediente; ein leises Rappeln und Klingeln folgte auf seine Worte und der goldbordirte Wächter des Cultus schlich umher, um jede

Digitized by Google

Störung zu verhüten. Die Bank war dicht umdrängt; unsere Ankömmlinge hatten Mühe eine Stelle zu erlangen, um sich einigermaßen zu orientiren. Siehe, da stand auch der Baron Leue von Leuenfels in voller Thätigkeit. Neben ihm saß die wohlbeleibte Gräfin in schwarzseidener Robe; ein Haufen Gold lag vor ihr, von welchem sie ihm unverdrossen Stück nach Stück zur Verwendung überreichte.

„Sonst pflegt bei diesem Amüsement der Herr der Dame die Goldstücke zu behändigen, diese hier machen es umgekehrt," flüsterte Ameis.

Ein neben ihm stehender aufmerksamer Franzose, der im Deutschen etwas geübt war, bemerkte hierauf: „Was die Dame vorhin haben gewonnen, scheinen der Herr jetzo wieder sollen zu verlieren; gestern Abend haben sie es gemacht gerade so, sie thun nur so spielen zur Schau auf fremde Kosten."

Er sagte dieß in der sprachlichen Unbeholfenheit wohl etwas lauter, als es seine Absicht war. Der Baron schien es gehört zu haben und warf ihm einen durchbohrenden Blick zu.

„Kommt, laßt uns wieder fort, hier halte ich es nicht aus. Noch lieber als hier will ich in einem Postwagen zerquetscht werden," sagte Heinrich, sich zurückziehend. Die Freunde folgten ihm.

„Was haben Sie denn auszusetzen," fragte ihn Ameis auf dem Heimwege, „an dieser geregelten, kurzweiligen Kundgebung der Entschlossenheit und des Muthes?"

„Auch eine noble Passion!" gab Heinrich zur Antwort.

Digitized by Google

„Nein, lieber Neffe, diese Bezeichnung paßt hier nicht," erwiderte Dachs; „der Hang zu den Freuden der Spielhölle hat aufgehört exklusiv zu sein, und insbesondere wie mir scheint, hier in Pyrmont; ich sah weit mehr Ladenburschen, Handwerker und Bauern repräsentirt, als eigentliche Noblesse; die Bauern müssen freilich — wie ich gehört habe — am Eingang in den Saal eine Karte zu einem halben Thaler lösen, die sie nachher als ersten Einsatz zu benutzen haben."

„Gut, so nenne diese Passion ignoble," sagte Heinrich. „Aber, lieber Onkel, verhält es sich nicht in gleicher Weise eigentlich auch mit dem Duell? Ist das nicht auch bereits in die niedrigeren Schichten hinabgerutscht? Wer huldigt ihm mehr als ein Emporkömmling, der sich dadurch einen Schwung zu geben glaubt? Doch genug hiervon. Gute Nacht."

Sie gingen auseinander, ein Jeder nach seinem Nachtquartier.

Die Anwesenheit der jungen Dame in Pyrmont, die in Lemgo den Postwagen verlassen hatte, war auch dem scharfen Auge des Barons nicht entgangen. Ihr graziöser Gang, ihre feine Taille, ihr liebliches Gesicht zog ihn an, in gleich hohem Grad aber auch der Umstand, daß sie fast immer allein wandelte. Einige von ihm bereits gemachte Versuche, sich ihr freundlich zu nahen, waren mißlungen, entweder weil sie — mochte es zufällig, mochte es absichtlich sein — mit Jemanden ein Gespräch begann, wenn sie ihn sah, oder plötzlich eine andere Richtung des Weges als die erwartete einschlug. Dergleichen aber war nur geeignet, seine Willenskraft

Digitized by Google

in Verfolgung seines Zieles zu erhöhen, war nur eine willkommene Gelegenheit, auch in dieser Sphäre seine Geschicklichkeit und Bravour an den Tag zu legen.

An einem der lieblichsten Abende ging der Ingenieur Heinrich Dachs unter den Blutbuchen an dem stillen Teiche erwartungsvoll auf und nieder. Er hatte Adele in der Kastanienallee, dem gewöhnlichen Orte der Zusammenkunft, nicht getroffen. Sie mußte sich durch irgend eine Abhaltung verspätet haben, oder ihm vorausgegangen sein, was ihn aber bei ihrer sonstigen Zuverlässigkeit nicht hinderte, sich der süßen Hoffnung hinzugeben, sie zu finden und mit ihr in der ersehnten Dämmerstunde die duftigen Schattengänge zu durchwandern. Ja die Erwartung erhöhte seine Stimmung, seine Sehnsucht nach der holden Jungfrau.

„Einsam wandelt Dein Freund," summte er schwärmerisch vor sich hin, „im Frühlingsgarten,

Mild von lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blütenzweige zittert,
Adelaide — Adele!"

Er ließ sich nieder auf eine Bank, dunkler wurde es und dunkler, aber sie kam nicht. Da vernahm er seitwärts in einiger Entfernung Tritte — abgebrochene Worte — es kam näher — er glaubte Adelens Stimme zu erkennen im Zwiegespräch mit einem Herrn; er hielt sich zitternd fest an die Lehne seines Sitzes.

Adele hatte um die gewöhnliche Zeit ihre Wohnung verlassen, aber in Begleitung der Tante, die sich kräftig genug glaubte, um heute einmal einen Spaziergang zu wagen und

Digitized by Google

den Ingenieur, wovon ihr Adele so viel erzählt, kennen zu lernen. Sie waren eine Strecke gegangen, da konnte die Tante nicht mehr weiter, Adele begleitete sie wieder nach Haus und trat dann die Promenade, wie gewöhnlich, wieder allein an. Obgleich sie sich nun etwas verspätet hatte, ging sie doch muthigen Schrittes ihrem Ziel entgegen. In der Kastanienallee bemerkte sie, daß der Baron von Leue in einiger Entfernung hinter ihr her kam. Sie wandte sich auf einen Seitenpfad zur Rechten, um so, weniger bemerkt, zum Teich zu gelangen. Der Baron aber folgte ihr; das Gebüsch wurde immer dichter; er erreichte sie, bot sich galant ihr zum Begleiter an und es entwickelte sich ein Gespräch, das bald in einen Kampf überging. Wo das Laubwerk am dichtesten war, hielt er sie fest in einer ungeziemenden Weise. Um Hilfe rufend riß sie sich los und drang durch die Hecken nach der Bank, wo sie einen Menschen — wo sie ihren Freund gewahrte. „Flattere hin, unsauberes Vögelchen, ich weiß, wem Du in die Arme eilst!" rief der Baron ihr höhnisch nach und kehrte, ein frivoles Liedchen trällernd, ruhigen Schrittes um. Es war kein Zweifel, daß, wie er von Heinrich, so auch Heinrich von ihm, erkannt worden war.

Adele sank zitternd an die Seite des zitternden Freundes. Wüthend, wie von Sinnen, wollte er dem Nichtswürdigen nachstürzen, wurde aber, der schwache Rekonvalescent, von Adele mit Jugendkraft zurückgehalten.

Der „Frühlingsgarten", das „Zauberlicht des aufgehenden Mondes, das „durch wankende Blütenzweige" zitterte, hatte für beide seinen Reiz verloren. Er nahm sie in den Arm,

Digitized by Google

oder vielmehr sie ihn, denn er konnte vor Alteration und Rachedurst fast nicht gehen. So schritten sie langsam, schweigend der Stadt zu. Vor Adelens Wohnung angekommen, drückte er ihr herzlich die Hand mit den Worten: „Schlafen Sie wohl, denken Sie nicht daran, das ist meine Sache!"

Um dieselbe Zeit trat Dachs, ein Zeitungsblatt in der Hand, in das Zimmer des Freundes Ameis mit dem freudigen Ruf: „Die Sache ist entschieden! Der Staatsmann begnügt sich einsichtsvoll und ehrenhaft mit einer Erklärung, nachdem der Mann des Volkes unter Zustimmung der ganzen gebildeten Welt die Herausforderung nicht angenommen."

„O tempora, o mores!" rief Ameis mit Pathos und schlug die Hände seufzend über dem Kopf zusammen. „So weit sind wir in der Kultur zurückgekommen? Und die Zustimmenden nennen Sie die gebildete Welt? Und wollen nun Ihr Engagement mit dem Baron als abgemacht betrachten?"

Noch ehe Dachs antworte, trat Heinrich in's Zimmer.

„Nun, freue Dich, Heinrich," begrüßte ihn der Oheim, „aus dem Duell wird nichts!"

„Du wirst mir nicht verwehren," antwortete der Neffe, mit größter Anstrengung seine Fassung behauptend, „daß ich statt Deiner mit dem Pistol dem Herrn Baron gegenübertrete; wenn Du willst, als Dein Stellvertreter, wo nicht, auf eigene Faust!"

Beide sahen ihn mit großen Augen an.

Heinrich erzählte, was vorgefallen war. Die Zwischen-

Digitized by Google

bemerkung seines Oheims: „Eine dritte aber auch keine noble Passion!“ unbeachtet lassend, schloß er mit den Worten: „Er oder ich! Hier gibt's keinen Ausweg!“

„Bravo!“ rief Ameis; „so gelangt doch die Geschichte zu ihrem richtigen Schluß.“

Dachs reichte dem Neffen die Zeitung hin und sagte, auf den betreffenden Artikel hindeutend: „Hieraus wirst Du sehen, daß meine Sache abgemacht ist. Was die Deinige betrifft, so glaube ich, daß Du Dich durch dieses Beispiel wirst angeregt fühlen, Dir von dem Baron auf einem andern Wege Genugthuung zu verschaffen.“

Heinrich warf einen flüchtigen Blick auf das Blatt und schleuderte es auf den Tisch mit einem Grimm, der sich kaum schildern läßt. „Ihn, wo ich ihn fände, zu überfallen, ihn in Stücke zu zerreißen,“ sagte er zähneknirschend, „darin fände ich meine Genugthuung. Aber ich will den Hund in ihm vergessen, ihn als Menschen behandeln, dem Brauch und der Sitte mich fügen, um nicht der Selbstverachtung zu erliegen.“

„Sehen Sie hier, lieber Dachs,“ bemerkte Ameis mit einem Ernst, der einem scharfen Beobachter wie Spott würde vorgekommen sein, „sehen Sie hier die einzelnen Funken sprühen, die, in ein Ganzes gefaßt, als Fackel der Ehre leuchten?“

„Nehmen Sie's, wie Sie wollen,“ fiel Heinrich dazwischen, „und denke jeder darüber, wie's ihm beliebt; ich werde hier handeln, wie ich muß. Er hat sie beschimpft, auf's Roheste mißhandelt, er hat mich in den Koth getreten, in

Digitized by Google

mein Innerstes ein verzehrendes Gift geworfen, wovon ich durch kein Mittel der Welt, wovon ich nur durch einen Kampf auf Leben und Tod befreit werden kann."

„Aufrichtig gesagt," nahm Ameis wieder das Wort, „hier liegt einer der wenigen Fälle vor, in welchen auch das sanfteste Gemüth, auch der treueste Anhänger des gesetzlichen Prinzips, in welcher Legitimist, Sozialist und Kommunist, kurz der Mensch als solcher die Herausforderung zu einem Zweikampf gerechtfertigt findet."

Dachs, der im Augenblick mehr die Folgen der nervösen Aufregung des Neffen, als die eines Duells fürchtete, gab dem Freund Ameis verstohlen einen Wink und sagte in besänftigendem Ton:

„Für heute, lieber Heinrich, laß die Sache auf sich beruhen; das Weitere wird sich finden. Es ist Zeit zu Bett zu gehen. Jedenfalls aber führen wir unsern Plan aus, morgen früh nach der Trinkstunde den Bomberg zu besteigen."

Man folgte seinem Rath.

In frischer Morgenluft, unter blauem Himmel wallfahrten sie des anderen Tages nach der stattlichen Höhe, Bomberg genannt; Heinrich in der Mitte zwischen den beiden Andern und, wo es galt, von ihnen unterstützt, denn den dicht hinter ihnen nachfolgenden Esel, dem sein Treiber eifrigst mit dem Stock zusetzt, will er aus verkehrtem Eigensinn nicht besteigen. Gleichwohl verwerthet sich das Thier dadurch, daß es einen Korb trägt, dessen herzstärkender Inhalt droben, wo außer der schönen Aussicht nichts zu haben ist, ausgepackt werden soll.

Digitized by Google

Auf der Bank am Helenenbrunnen, unbemerkt hinter Bäumen, sitzt Adele und sieht den Wanderern beklommenen Herzens, in düsterer Ahnung nach.

Bald ist der Fuß des Berges erreicht; jetzt geht es schroff hinan; der Gesichtskreis erweitert sich mit jedem Schritt, schon übersieht man ganz Pyrmont und das Emmerthal, aber die schönen Schlangenlinien des Weges in der breitausgehauenen Waldbahn werden immer steiler und beschwerlicher — da wird ungefähr in der Hälfte der Anhöhe Halt gemacht und unter duftigen Lärchen und Buchen ein Ruheplatz gewählt.

„Hier findet man einmal wieder reine Luft, Natur und Freiheit gegenüber dem Qualm, dem Kunst- und Gesellschaftszwang dort unten," sagte Dachs, bemüht, eine Weinflasche zu entkorken.

„Ja, hier gelangt wieder der Mensch zu seinem eigentlichen Selbst, was ihm in den Regionen der modernen Civilisation völlig abhanden kommt," ergänzte Ameis, während er einen Laib Brod durchschnitt und eine eingewickelte Wurst vom Papier befreite.

Heinrich, der ermattet und tief aufathmend auf's Moos gesunken war, hielt seinen Blick stumm auf den Boden geheftet und beobachtete den Kampf zweier kleinen Thiere, einer Spinne und einer Wespe, die, mit todesmuthiger Kraftentwickelung einander umklammernd, sich im Haidegras hinwälzten.

„Nun ist's genug!" sagte er endlich mit Widerwillen, und hob den Fuß, um sie zu zertreten.

Digitized by Google

„Halt!“ rief Ameis, „begehen Sie keinen Frevel!“

Doch es war zu spät, die Thiere lagen zerquetscht am Boden.

„Nun, man sieht daß Sie noch krank sind,“ sagte er aufgebracht, „sonst hätten Sie Ihre Theilnahme nicht auf diese Weise, sondern durch Schutz der Kampflustigen und Achtung vor ihrem Muthe kund gegeben.“

Heinrich warf ihm einen finstern Blick zu, Dachs schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nun Scherz bei Seite,“ nahm Ameis gravitätisch wieder das Wort; „das hat Alles eine tiefere Bedeutung, als Sie sich vorstellen. Erlauben Sie mir erst einen Schluck Bordeaux, dann eine kurze Auseinandersetzung dessen, was ich meine. Sie haben mir schon gesagt, lieber Ingenieur, daß Sie Ihre Mußestunden vorzugsweise mit Naturstudien ausfüllen. Darwin's, des Engländers, System kennen Sie; Sie wissen auch, wie es durch den Eifer deutscher Forscher sich weiter entwickelt und vervollständigt hat und daß auf dem Gebiet der Anthropologie ein größeres Resultat noch nicht errungen worden ist. Denn der Beweis, daß Mensch und Thier ursprünglich Eins sind und daß der Erstere nur auf dem natürlichen Weg der Racenentwicklung eine höhere Stufe erreicht hat, begründet für die Wissenschaft, ja für das ganze Menschendasein, eine neue Aera. Aber wie überzeugend, wie umfassend und nach jeder Richtung eindringend diese Untersuchungen nun auch sind, so ist doch Eins, wie mir scheint, hiebei noch nicht genug hervorgehoben worden, nämlich die Uebereinstimmung der Resultate der exakten

Digitized by Google

Wissenschaft mit der Tradition und Geschichte, mit den auf allen Entwicklungsstufen, durch alle Kulturstadien hindurch aufrecht gehaltenen Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen, die als die unzweideutigsten Merkmale auf die Abstammung des Menschengeschlechts hinweisen und die neuesten Ergebnisse der Forschung ebenso unterstützen, wie ihre eigene Erklärung und Rechtfertigung darin finden."

Heinrich hielt den Redenden, der die Flasche noch in der Hand hatte, sein leeres Glas hin, ihn um ein Stärkungsmittel bittend. Die Pause benutzend, sagte Dachs: „Aber, lieber Ameis, was hat das gemein mit der Spinne und Wespe da?"

„Unterbrechen Sie mich nicht," entgegnete Ameis und fuhr fort: „Von allen diesen Sitten und Einrichtungen nun, die die Menschen durch die Schatten der Urzeit begleiteten, das Steinalter, die Bronzeperiode mit ihm durchmachten, in die Eisenzeit hineinreichten, im Mittelalter einen neuen Aufschwung nahmen und in der Neuzeit bis auf den heutigen Tag von einzelnen Spielarten des Geschlechtes, Ständen, Körperschaften, wie von einzelnen Individuen desselben als unwiderlegliche Ursprungszeugnisse festgehalten und, wo es gilt, vorgezeigt werden, vor allen diesen Gebräuchen, sage ich, die der unwissende Pöbel mit dem Namen „noble Passionen", „Standesvorurtheile" u. s. w. bezeichnet, ist keiner von größerer Beweiskraft, keiner von größerer instinktmäßiger Tiefe, keiner achtunggebietender, als der Zweikampf, das Duell!"

„Ist keiner thierischer, wollten Sie sagen," fiel ihm Dachs in die Rede, etwas überrascht durch diese Wendung.

Digitized by Google

„Ja, thierischer, aber im edelsten Sinne des Worts," erwiederte Ameis. „Vergleichen Sie einmal einen durch sogenannte Kultur entarteten Weichling, der unter dem bequemen Vorwand, der staatlichen Ordnung, dem Sittengesetz, der christlichen Liebe Rechnung zu tragen, die Leidenschaft unterdrückt und seinen Ursprung freventlich verleugnet, vergleichen Sie einmal einen solchen mit der Spinne und Wespe, die, wo sie sich für gekränkt halten, mit Todesverachtung die Forderungen des Naturtriebes geltend machen. Das Letztere ist allerdings thierisch, aber in ganz anderem Sinne, als dem gewöhnlichen; es ist angestammt, herzhaft, ritterlich. Wohl könnten Sie mir einwenden, das Duell verdiene nicht die Achtung, die man dem Kampf zweier Thiere schuldig sei, da bei ersterem die Befolgung der Naturvorschrift etwas hinausgeschoben und gewissen Formalitäten, als da sind Herausforderung, Wahl der Waffen, Zeugen, Sekundanten u. s. w. unterworfen werde, während bei letzterem die That unmittelbar auf die Anregung, die Genugthuung unmittelbar auf die Beleidigung folgt und der Naturtrieb gerade durch seine Maß- und Schrankenlosigkeit sich verherrlicht. Dieser Einwand aber gerade ist es, was mich am Meisten in meiner Theorie befestigt. Das erste Hervortreten des Menschen aus dem Thiergeschlecht zeigte sich in der größeren Entwicklung des Verstandes, der Bedächtigkeit und Ueberlegung, während er noch alle übrigen Eigenschaften des Thieres beibehielt. Demnach blieb mit der Mordlust der Mord, aber er wurde mit Ueberlegung, mit Studium und Kunst ausgeführt, er wurde vermenschlicht,

Digitized by Google

d. h. zur prämeditirten, mit kaltem Vorsatz verübten Tödtung erhoben, wie sie im Duell sich veranschaulicht. Mag nun auch beim Thier, das ohne Aufschub in blinder Wuth dem Triebe gehorcht, der Mord reiner und edler erscheinen, so hat ihn doch der Mensch, der noch nicht durch sogenannte Humanität entartet war, in seinen wesentlichen Momenten und für seine Nachkommen als leuchtendes Wahrzeichen ihrer Abkunft festgehalten. Wenn demnach gewisse Varietäten der letzteren, die sich vorzugsweise berufen fühlen, die Erinnerungen an ihren Ursprung lebendig zu erhalten und das Alter ihres Geschlechts zu bekunden, wenn diese der vorgeschrittenen Ausbildung des Menschengeschlechts zum Trotz das Duell und mit ihm den Mord als ehrwürdiges Erbstück festhalten und so ihre Abstammung vom Tiger, Löwen oder Drachen unzweideutig nachweisen, so verdient dieß vom Standpunkt der Naturwissenschaft die höchste Anerkennung, denn es bestätigt die Transmutationstheorie Darwin's und seiner Schule."

„So würden Sie wohl auch den Bären, Löwen und sonstigen Bestien in den Wappen eine tiefere Bedeutung beilegen und behaupten, daß in ihnen die Ahnherren der Familie repräsentirt wären?"

„Allerdings," antwortete Ameis; „doch dieses tritt mehr in die Sphäre der Symbolik zurück, während das Duell einen thatsächlichen Beweis liefert."

„Aber der Krieger zum Beispiel," bemerkte Dachs weiter, „der für eine sittliche Idee, für König und Vaterland zu sterben sich verpflichtet hat, und der Student, der sich die

Digitized by Google

Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft, zum Leitstern erkoren, wodurch fühlen diese sich gedrängt, als Duellanten mit sich und ihrer Lebensaufgabe in den krassesten Widerspruch zu treten?"

„Nun, das muß doch ein Kind einsehen," entgegnete Ameis, „das gerade hier die Darwin'sche Lehre ihre kräftigste Stütze findet. Wenn bei dem Krieger und dem Studenten der höhere Beruf, die strengere Disziplin dazu nicht hinreichen, daß er sich, wie der gewöhnliche Mensch, dem Staats- und Sittengesetz unterordnet, nicht hinreichen, den esprit de corps zu beleben und die exklusive Stellung zu schützen, so geht hieraus auf's Klarste hervor, daß etwas Tieferes in seiner Brust sich regt, daß er sich gedrängt und befähigt fühlt, im Glanze der Urzeit zu prangen."

„Und daß ein im Duell begriffenes Pärchen derselben weggeräumt zu werden verdient wie die Spinne und die Wespe," fiel ihm Dachs mit spöttischem Lächeln in's Wort.

Da erhob sich Heinrich in äußerster Entrüstung; die Blässe seines Angesichtes war einer dunkeln Röthe gewichen. „Genug des Unsinns ist jetzt geschwatzt!" rief er außer sich, „ich ertrage es nicht länger! Gleichviel, was Ihr davon haltet, was Gott und die Welt dazu sagt, meine Ehre und Adelens Ehre stehen auf dem Spiel — ich muß mich meines Grimms gegen den Schurken entledigen, auf dem kürzesten Wege."

„Der kürzeste Weg ist," sagte Dachs, „den Gegenstand des Grimms in einen Gegenstand der Verachtung zu verwandeln."

Digitized by Google

„Nein," sagte Ameis mit gedämpfter Stimme und in einem ganz anderen Ton, als sein bisheriger war, „der kürzeste Weg ist, seines Grimms — sich zu schämen. Das wäre aber freilich nicht thierisch, das wäre menschlich, sittlich, christlich, das sähe so aus, als könnte man von allen Menschen verlangen, sich dem Gebote: ‚Du sollst nicht tödten' zu unterwerfen und aufzuhören auf dem Wege tiefster Entehrung Ehre zu suchen; dann ginge freilich auch ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der Lehre Darwin's verloren."

„Nun endlich reden Sie verständig!" sagte Dachs mit einem Blick, der Anfangs etwas Aerger, dann aber die aufrichtigste Freude erkennen ließ.

Der Neffe aber sank erschöpft wieder auf seinen Sitz, die Blässe war auf sein Gesicht zurückgekehrt; sein tiefes Schweigen, der düstere Blick, das Zucken seiner Mundwinkel verrieth einen gewaltigen inneren Kampf. Nach langer Pause überraschte er die Freunde mit den leise hingesprochenen Worten: „Ich schäme mich! — Ja, ich schäme mich meiner Leidenschaftlichkeit, die in meinem krankhaften Zustand einigermaßen Entschuldigung findet. Darf ich —"

Da fiel in der Nähe ein Schuß, schnell darauf ein zweiter.

„Was ist das?" fuhr Ameis auf, „das Jagen ist ja hier verboten. Bleiben Sie da, ich will mich einmal umsehen." Er verschwand seitwärts im Gebüsch.

„Wieder ein Urmensch weniger in der Welt und was für einer!" sagte er nach einer kleinen Weile zurückkehrend.

Digitized by Google

Als er nämlich kaum fünfzig Schritte sich, umherspähend, von den Freunden entfernt gehabt hatte, sah er in einer Lichtung des Waldes zwei Equipagen, die eine war bereits besetzt und bog nach der Straße, in den Schlag der andern wurde ein, wie es schien, tödtlich Verwundeter gehoben, in welchem Ameis den Baron von Leue erkannte. „Der hat genug!“ sagte ein von der Seite zu ihm herantretender Holzhauer; „sein Gegner muß gut gezielt haben, denn sie standen weit auseinander.“

Ameis berichtete den Freunden dieß Alles genau und schloß mit den Worten: „Ich hätte doch nicht geglaubt, daß der Knoten, an dem wir so lange zogen und zerrten, in so tragischer Weise durchhauen würde.“

Dachs meinte, man müsse zugeben, daß der Baron, was die Welt auch sage, doch ein Kampfhahn von echtem Schrot und Korn gewesen wäre.

Sie brachen auf und wanderten auf einem großen Umweg am Saum des Gebirges hin über den Schellenberg, durch's Friedensthal am Königsberg hin und kamen spät nach Pyrmont zurück.

Hier war bereits das Gerücht verbreitet, der Baron von Leue sei heute Morgen auf dem Bomberg im Duell erschossen worden und der unbekannte Thäter habe sich aus dem Staube gemacht.

„Laß daß Weinen, Adele, mit den Thränen richtest Du nichts aus!“ rief am folgenden Tag in der regnerischen Abendstunde Frau Amtsräthin Drossel ihrer Nichte zu, die, mit dem Rücken an's Fenster des düsteren Zimmers gelehnt,

Digitized by Google

auf diese Ermahnung erst recht zu schluchzen begann. Für sie unterlag es ja keinem Zweifel, daß durch Heinrich, ihren Freund, der Baron im Duell gefallen war, und was mußte das für Folgen haben. „Das Beste ist," fuhr, um sie zu trösten, die Tante fort, „daß sogleich nach der That der Ingenieur die Flucht ergriff. Damit ist die Sache abgemacht und wird für ihn nichts Weiteres zu bedeuten haben."

„Nichts zu bedeuten haben?" fiel ihr Adele in's Wort, „daß er einen Menschen getödtet hat, daß er in den Augen der Welt als Mörder dasteht?"

„Wer einen Menschen im Duell getödtet hat," erwiederte die Tante, „gilt in den Augen der Welt nicht als Mörder und wird auch nach den Gesetzen nicht als ein solcher bestraft. Daher beruhige Dich, mein Kind!"

„O, meine Ruhe ist hin! Er hat einen Mord auf der Seele, und ich bin die Ursache davon, ich bin betheiligt daran. Du weißt noch nicht Alles, liebe Tante: Als er mich an dem Abend nach Haus begleitete und andeutete, er werde sich und mir Genugthuung verschaffen, da habe ich geschwiegen, statt sein Rachegefühl zu besänftigen; als ich gestern Morgen von Weitem ihn mit seinen Freunden nach dem Bomberg ziehen sah — es folgte ihnen ein Esel mit einem Korb, der offenbar den Mordapparat enthielt — da hätte ich den Zweck errathen, ihm in den Weg treten, alle Mittel ergreifen müssen, um zu verhüten, was nun geschehen ist, was seinen und meinen Frieden für's ganze Leben vernichtet. — O, hätte ich mich nie zu der Reise hierher entschlossen! O, hätte ich Pyrmont nie gesehen!" — Darauf versank sie wieder in Thränen.

Digitized by Google

Mit Heftigkeit entgegnete die Tante: „Nach dieser Auffassung trüge ich die Schuld von Allem; ich habe Dich veranlaßt, mit mir hierher zu gehen — auch hast Du mich treu gepflegt, das gebe ich Dir zu und bin Dir dankbar dafür — aber ich war durch mein Unwohlsein verhindert, Dich zu überwachen, daher der ganze Jammer. Und jetzt, wo ich anfange, mich durch die Cur gestärkt zu fühlen, jetzt muß ich Dein Gewimmer hören und es in jeder Hinsicht beklagen, Dich mitgenommen zu haben."

Da trat das Hausmädchen in's Zimmer und meldete: „Der Herr Ingenieur Heinrich Dachs oder — ich verstand's nicht recht — Lachs wünscht den Damen seine Aufwartung zu machen."

Entsetzt fuhren Beide empor und sahen sich einander an. — „Wird uns angenehm sein!" sagte die Tante. — „Also nicht fort? — O Gott, was soll das? — Räume die Kleider vom Sopha, Adele! — schnell die Schlafzimmerthür zu."

Adele gehorchte, an Leib und Seele zitternd.

Heinrich trat in's Zimmer, entschuldigte höflich sein Erscheinen und bat Adele, ihn ihrer Tante vorzustellen.

„Ich habe schon lange den Wunsch gehabt, Frau Amtsräthin," sagte er mit tiefer Verbeugung, „Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Eine Bitte führt mich jetzt hierher: bei dem schlechten Wetter, das eine Erholung im Freien nicht zuläßt, haben sich Mehrere, wozu auch mein Oheim und Herr Kammerkonsulent Ameis gehören, vereinigt, heute Abend eine kleine Soirée im Konversationssaal zu ver-

Digitized by Google

anstalten und die Damen ihrer Bekanntschaft dazu einzuladen. Ich wage nun, Sie zu bitten, die Gesellschaft mit Ihrer und Ihrer Fräulein Nichte Gegenwart beehren zu wollen."

Frau Drossel forderte die Nichte durch einen Blick des höchsten Erstaunens zu einer Antwort auf.

Adele schwieg, verlegen, indignirt, gänzlich irre an dem Freunde. Dann sagte sie mit Entschlossenheit: „Herr Ingenieur, müssen Sie nicht befürchten, dort durch einen Gerichtsdiener festgenommen zu werden?"

„Wie soll ich das verstehen, mein Fräulein," antwortete Heinrich betroffen; — „ah, jetzt geht mir ein Licht auf!" fügte er dann lächelnd hinzu; „Sie meinen wohl, ich würde festgenommen, um dem entwischten Baron Leue von Leuenfels seine hinterlassenen Schulden zu bezahlen? Allerdings habe ich ihn ungestraft entwischen lassen, aber außer Ihnen, mein Fräulein, hat Niemand ein Recht, mich dafür verantwortlich zu machen."

„Wie? der Baron wäre entwischt? nicht im Duell gefallen durch Ihre Hand?" fragte Adele, und ein Freudenstrahl durchflog ihr verweintes Antlitz.

Rasch erfolgte jetzt die Verständigung. Die Tante konnte nicht umhin, der überraschten Nichte einige Vorwürfe über ihre voreilige Vermuthung zu machen.

„Sie haben mir, verehrtes Fräulein, einen wilderen Muth, einen, wie soll ich sagen, tolleren Wahnsinn zugetraut, als ich in der That besitze," sagte Heinrich freundlich und in einer weit ruhigeren Stimmung, als bisher an

Digitized by Google

ihm wahrgenommen wurde. „Ich muß mich vor Ihnen rechtfertigen."

Er erzählte nun Ausführliches von dem Spaziergang auf dem Bomberg und Allem, was sich dort begeben hatte.

„Das Nähere," fügte er weiter hinzu, „über das stattgehabte Duell, seine Ursachen und Folgen, ist durch Zeugen und alle sonst erforderlichen Beweise konstatirt worden. Es verhält sich also: Vor unserer Begegnung mit dem Baron, an dem Abend des vorhergehenden Tages, war er beim Roulette mit einem Franzosen in Streit gerathen; sie forderten einander auf Pistolen und hatten Beide ein Interesse, baldmöglichst loszugehen. Die Pistolen wurden auf eine Manier, die heutigen Tages in solchen Fällen häufig angewandt werden soll, mit Kugeln geladen, die, zu klein für die Läufe, in der Regel das Ziel verfehlen, so daß der Kampf ziemlich gefahrlos ist und die Kämpfenden nur Gelegenheit erhalten, einem Herkommen zu genügen und vor der Welt mit ihrem Muth zu kokettiren. Gleichwohl wurde der Baron leicht an der Schulter gestreift und als tödtlich Verwundeter nach der Stadt gebracht. Der Franzose ergriff sofort die Flucht, der Baron nahm die willkommene Gelegenheit wahr, in der nächstfolgenden Nacht, von seinen Gläubigern unbemerkt, sich aus dem Staube zu machen. Die Gräfin Mandrill war schon am Tage vorher abgereist. Ueber sein Verhältniß zu ihr und zu dem Franzosen sind Dinge im Umlauf, die ich Anstands halber hier nicht anführen will. Genug, es hat sich herausgestellt, daß Beide, er und seine Begleiterin, unter einem falschen Namen auf-

Digitized by Google

treten, daß er dem Adelstande gar nicht angehörte und eben nichts weiter als ein hergelaufener Abenteurer, ein Schwindler und Gauner war. Wahrlich, ich fühle mich über mein anfängliches Verhalten ihm gegenüber beschämt in einer Weise, wie einer beschämt sein muß, der seine Ehre für verletzt hält, weil er von einem Raubthiere angefallen wurde. Und Sie, mein Fräulein, dürfen für Ihre Person die Sache wohl in gleicher Weise auffassen."

Adele athmete auf, von einer tödtlichen Qual befreit. Ihre Ruhe, Sanftmuth, Freundlichkeit kehrte wieder zurück. Mit heiterem Blick sagte sie: „Du fühlst Dich ja wohl wieder hinlänglich gesund, liebe Tante; stimmst Du mir bei, daß wir die Einladung des Herrn Ingenieurs annehmen?"

Die Tante stimmte bei. Heinrich empfahl sich, auf's Verbindlichste dankend. —

Fünf Wochen sind vorüber. Auf der Straße von Pyrmont nach Herford rollt wieder der Omnibus, drei Beiwagen hinter ihm her. In dem schönsten und geräumigsten derselben sitzen fünf unserer Bekannten, Frau Drossel, Oheim Dachs und Ameis im Fond, Adele und Heinrich auf dem Rücksitz; Heinrich hält den rechten Arm um Adelens Nacken. Es ist ein heiterer Morgen, rasch traben die Rosse durch die Kunstanlagen hinaus in die freie Natur. „Schier dreißig Jahre bist du alt" schmettert das melodische Posthorn.

„Lebe wohl, unvergeßliches Pyrmont!" rief Ameis, als die letzten Baumgruppen hinter ihnen verschwanden; „lebe wohl, wir sind dir zu ewigem Dank verpflichtet. Du hast

Digitized by Google

uns die Gesundheit wieder gegeben, du hast uns ein Brautpaar geschenkt und, was mir das Unvergeßlichste von Allem ist, Du hast uns den Urmenschen gezeigt in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit."

„Ja, was den ersten Punkt betrifft," sagte Frau Drossel, „so muß ich gestehen, die Kur ist mir gut bekommen, meine Nerven sind stärker und meine Migräne ist gänzlich verschwunden."

„Und was den zweiten Punkt betrifft," sagte Dachs, „so dürfen wir doch nicht übersehen, daß unser Brautpaar, bei aller Anerkennung der Verdienste Pyrmonts, doch eigentlich dem Urmenschen den höchsten Dank schuldig ist: seine Naturwüchsigkeit hat dem Liebenden die Geliebte in die Arme gejagt."

„Ja, Dank sind wir ihm schuldig," fuhr Ameis in heiterster Laune fort, „aber auch unser Mitleid dürfen wir ihm nicht versagen: Pyrmont hat uns den Urmenschen gezeigt, nicht bloß wie er *hervortritt* — wie er sich darstellt am Spieltisch, im Nachtigallenhain, auf der Mensur — sondern auch wie er *verschwindet*, und dieß Letztere muß uns auffordern, ihm ein treues Andenken zu bewahren, seiner zu gedenken bei allen Fragen der Sitte und des Anstandes, besonders aber bei allen Fragen, wo es sich darum handelt, die Mannesehre durch einen Kampf auf Leben und Tod zu verherrlichen."

„Und nicht auch bei Fragen der Naturwissenschaft?" sagte Dachs.

„Das stelle ich ja an die Spitze!" rief Ameis mit Ekstase.

Digitized by Google

„O Duell, Zeichen des Urmenschenthums, Lichtstrahl aus den Tagen der Vorzeit, aus dem Frühling des Paradieses, des wirklichen, durch die Resultate der Wissenschaft begründeten, ist es denn wahr, daß du binnen Kurzem aufhören wirst, Trotz zu bieten der entadelnden Kultur, der verflachenden Sittlichkeit, dem nivellirenden Christenthum? Ist es wahr, daß du untergehst im Schooß des modernen Jahrhunderts gleich den Ordalien, Foltern und Scheiterhaufen, und selbst den nahen Sturz der Spielbanken nicht lange überleben wirst? Ist das wahr, o dann, meine Freunde, wollen wir der Tage von Pyrmont gedenken, das Bild des Verschwundenen uns vergegenwärtigen und mit Sehnsucht ausrufen: Urmensch, wo bis du? Es lebe der Urmensch!"

In diesem Augenblick holperte der Wagen über einen Stein, daß Alle, auch das an der Unterhaltung der Anderen unbetheiligte Brautpaar, emporfuhren und fast übereinander purzelten.

„Ihr Lebehoch hat Anstoß erregt," sagte Dachs lachend; „bringen Sie kein ähnliches mehr aus, sonst schlägt unser Wagen noch um."

„Seien Sie unbesorgt!" erwiederte Ameis; „aus dem flauen, träumerischen Hinbrüten einmal aufgeschüttelt zu werden schadet nichts. Sehen Sie, wie flott es vorwärts geht!" —

Die Rosse verdoppelten ihren Eifer — der Wagen verschwindet unserem Blick.

Digitized by Google

Der tugendhafte Sünder.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Noth und Hülfe.

Eine muntere Gesellschaft saß in dem Gartenhaus des gemüthlichen Forstinspektor a. D., des Onkel Busch, wie er gewöhnlich genannt wurde, der seinen Namenstag feierte. Man rückte bereits heran an die breite, gedeckte Tafel, in deren Mitte das Flämmchen unter dem Theetopf loderte; Butterbrod und Häringsalat, kalter Braten, eine große Torte, Crême und andere Leckerbissen standen symmetrisch geordnet drumherum; schon brannte die große Paraphinlampe, es war, obgleich an einem Juliabend, heute früh dunkel geworden, da den Himmel schwarze Regenwolken umdüsterten.

„Nun wären wir wohl Alle zusammen," sagte Onkel Busch, behaglich herumschauend, „Klara, servire den Thee, es ist Zeit."

„Der Herr Assessor Holm fehlt noch, lieber Onkel, doch wollen wir nicht länger warten," antwortete Klara. Sie war die schöne einzige Tochter der reichen Frau Niethammer, der verwittweten Schwester des Forstinspektors, und hatte die Rolle der Hauswirthin bei dem alten, einzeln stehenden Herrn übernommen.

Digitized by Google

„Holm sitzt wohl noch zu Haus, in seine Akten vertieft," meinte Frau Landgerichtsrath Steinmann, eine gesprächige Berlinerin.

„In seine Akten vertieft?" fiel ihr der kleine lebhafte Literat Stegemann lächelnd ins Wort; „der hat entweder ein Insekt unter dem Hydrooxygen-Mikroskop oder entziffert eine alte lateinische Inschrift oder brütet über der neuesten Ausgabe des Sophokles und vergißt darüber zehnmal, was die Uhr geschlagen hat. Nein, da kenne ich meinen Freund Holm besser."

„Ei, dann thäte er doch wohl gescheidter, wenn ihm sein Amt so viel Zeit übrig läßt, statt anderer Dinge zuweilen einmal die Bibel in die Hand zu nehmen," sagte Frau Niethammer.

„Ja er ist ein vortrefflicher Mensch, Frau Niethammer, aber in der Kirche habe ich ihn allerdings noch nicht gesehen," bemerkte beistimmend der lange, hagere Kaufmann Pöke, der stets beflissen war, die Ansichten der Frau Niethammer zu unterstützen. Er gehörte nämlich, ebenso wie der Assessor, zu den stillen Verehrern der liebenswürdigen Klara und wurde von deren Mutter vor allen Andern begünstigt.

Da ging die Thür auf und Assessor Holm trat herein.

„Ich hoffe nicht zu spät zu kommen," sagte er, sich entschuldigend, „ein kleiner Ausflug hat mich aufgehalten, ein seltsames Abenteuer habe ich erlebt, was ich nachher der verehrten Gesellschaft zum Besten zu geben mir erlauben werde."

Er ließ sich, noch etwas echauffirt und zerstreut, auf dem ihm angewiesenen Platz nieder. Fräulein Klara, mit der Theekanne weit über den Tisch reichend, bemühte sich, ihm

Digitized by Google

eine Tasse einzugießen. Zuvorkommend wollte er ihr das Geschäft erleichtern, nahm ihr die Kanne aus der Hand, um selbst seine Tasse anzufüllen Aber seine Linke hielt die Kanne etwas zu hoch, ein Strahl der heißen Flüssigkeit sprudelte über die Tasse hinaus auf den naheſtehenden Butterteller. Rasch hob er mit der Rechten den Teller in die Höhe, um den Thee aus demselben in seine Tasse zu gießen, der dicke Butterklumpen glitt herunter auf die Tasse, entsetzt fuhr er, um die Beute zu retten, mit dem linken Ellbogen zu weit seitwärts und stieß die Paraphinlampe um, die mit klingendem Gerassel über die Torte stürzte; Glassplitter sprangen umher, pechschwarze Finsterniß herrschte.

„Licht herbei! Vor Allem Licht herbei!“ rief Onkel Busch mit gewaltiger Stimme. Aber das war nicht leicht, denn das Wohnhaus lag ziemlich fern vom Gartenhaus. Stühle der Emporspringenden stürzten um, Diensteifrige stießen aneinander, Krinolinen knatterten; welche Verwirrung, welch ein chaotisches Dunkel!

Siehe, da flimmerte ein Zündhölzchen unter den Fingern des Herrn Pöke, eine kleine Handlaterne zog er flink aus der Tasche, zündete sie an und es ward Licht!

Gott, wie sah es auf der vorher so schön geordneten Tafel aus! Wie lag Alles durcheinander! Die schöne Lampenglocke zerbrochen, die prachtvolle Torte mit Oel getränkt, die Butter halb zerschmolzen auf der umgestürzten Tasse, Splitter und Scherben rechts und links!“

„Was Schönes hast Du angerichtet, Holm!“ sagte in heftiger Aufregung der Literat, indem er mit dem Taschentuch

Digitized by Google

eifrig seinen Rock abwischte, dabei aber Knackmandeln kaute, von denen ihm einige in die Hand gefallen waren.

„O wär ich daheim geblieben!“ seufzte der Assessor und ließ sich zerknirscht auf seinen Stuhl nieder.

„Gott sei Dank, es ging nicht so schlimm, als es hätte gehen können,“ tröstete der freundliche Forstinspektor, „freilich die Torte ist hin und ein Theil der Butter, aber dafür wollen wir uns an dem, was unversehrt geblieben, schadlos halten; auch die zerstückte Lampenglocke soll uns nicht betrüben; Klara ist schon, wie Sie sehen, im Begriff, sie durch eine andere zu ersetzen.“

In kurzer Frist leuchtete wieder wie vorher die Lampe, Alles war so gut wie möglich in Ordnung; man erholte und arrangirte sich, der Schreck ging über in Heiterkeit, Lachen und Scherzen. Pöke hatte seine Laterne ausgeblasen und mit sichtbarem Behagen wieder in die Tasche gesteckt. Mit doppeltem Appetit griff man zu nach Allem, was intakt geblieben war.

„Ihnen sind wir den größten Dank schuldig, Herr Pöke,“ sagte Frau Niethammer; „was wäre aus uns geworden ohne Ihre rettende Hand!“

„Gewiß,“ erwiederte Onkel Busch, „aber der Herr Assessor hatte es doch im Grund gut gemeint; er wollte in löblicher, humaner Weise unserer Klara eine Mühe ersparen, er ist der unschuldige Schuldige, der tugendhafte Sünder, und darum wollen wir Gnade über ihn ergehen lassen und ihm seine Missethat verzeihen.“

„Entschuldigen Sie, Herr Forstinspektor,“ nahm aufgehei-

Digitized by Google

tert der Literat das Wort, einen Blick auf Herrn Pöke werfend, „Sie mißverstehen den Ausdruck ‚tugendhafter Sünder‘; nach der Auslegung der Fachgelehrten kann einem Solchen nimmermehr Gnade zu Theil werden. Der tugendhafte Sünder handelt nur nach dem, was er für seine Pflicht hält, was ihm seine Vernunft, sein Herz und Gewissen vorschreibt, kann aber, da er von einer höheren, übernatürlichen Eingebung nichts wissen will, einer Begnadigung nicht theilhaftig werden, wenn er als irrender Mensch einen Fehlgriff thut. Dagegen wer seine Natur, Vernunft und Gewissen verläugnet und einer höheren Inspiration folgt, der erhält, wenn er als schwacher Erdensohn noch so großes Unrecht thut, Begnadigung und Vergebung. Ein Solcher aber heißt nicht tugendhafter Sünder, sondern sündhafter Heiliger.“

„Ach,“ rief die kleine vorwitzige Bella, des Forstinspektors fünfzehnjährige Enkelin, „dann hat Herr Pöke Gnade und Verzeihung verdient, denn der hat sein Gewissen verläugnet und das Unrecht begangen. Ich habe nämlich deutlich gesehen, daß Herr Pöke den Herrn Assessor, gerade als dieser die Kanne in die Höhe hob, um sich den Thee einzugießen, leise an den Ellbogen stieß, wodurch der Thee über die Tasse hinaus auf den Butterteller fuhr.“

„Was? Wie? das thut Herr Pöke?“ erscholl es von allen Seiten; „ist das wahr, dann erhält er keine Verzeihung, dann muß er dafür bestraft werden!“

„Wie aber,“ fragte der Literat, „wenn er hiebei, ich habe so eine kleine Ahnung — wirklich einer höheren Eingebung Folge geleistet hätte? Müssen wir ihn dann nicht begnadigen?“

Digitized by Google

„Bella," rief Frau Niethammer mit Entrüstung, „Du bist ein naseweises Ding! — Herr Pöke, Sie brauchen sich nicht zu vertheidigen."

„Ist auch gar nicht meine Absicht, Frau Niethammer," antwortete Pöke, ruhig lächelnd; „was die Kleine gesehen haben will, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß ich, so oft ich Abends ausgehe, eine kleine Laterne mit Zündhölzchen bei mir trage, was ich jedem dieser Herren anrathen möchte, und freue mich, Sie sämmtlich hierdurch aus einer starken Verlegenheit gezogen zu haben."

„Ja, ja!" rief der Literat, „er hat Recht! Wir Andern sind sämmtlich tugendhafte Sünder und wären ohne Gnad' und Barmherzigkeit verloren, wenn nicht zur rechten Zeit Einer, wie heute Herr Pöke, mit der Laterne uns aus der Patsche zöge."

„Und damit sei die Sache abgemacht!" sagte Onkel Busch; „Klara, hole jetzt einmal von dem Siebenundfünfziger, und wem der zu alt ist, dem setze Fünfundsechziger vor; beide Sorten stehen dort hinter der Gardine, die eine rechts, die andere links."

Bald waren die Gläser gefüllt, es wurden Toaste auf den König des Festes ausgebracht, die Heiterkeit nahm zu, die Unterhaltung schweifte nach allen Richtungen hin, aber immer kam man wieder auf den tragikomischen Vorfall zurück, und Holm, dem längst wieder seine alte gute Laune zurückgekehrt war, hatte gegen alle Arten von Scherz und Neckerei zu kämpfen.

„Der tugendhafte Sünder soll leben!" rief Onkel Busch.

Digitized by Google

„Der sündhafte Heilige daneben!“ rief der Literat.

Die Gläser erklangen abermals und abermals, und Alle befanden sich in der gehobensten Stimmung.

„Jetzt aber, Herr Assessor, heraus mit den Gründen Ihrer Verspätung!“ hörte man von verschiedenen Seiten rufen, „heraus mit Ihrem Abenteuer! Sie haben es uns versprochen, und ein Mann ein Wort!“

„Ich folge gerne Ihrer Aufforderung,“ antwortete Holm, „aber machen Sie sich auf eine etwas ausführliche Geschichte gefaßt, die ich eben aus frischester Erinnerung gebe.“

Die Herren holten die Cigarren, die Damen die Strickzeuge hervor. Holm zog einen etwas zerknickten Blumenstrauß aus der Tasche, legte ihn vor sich hin und begann:

II.

Am Friedhof.

„Meine Amtsgeschäfte waren gestern frühzeitig beendigt; ich blätterte im Homer, vertiefte mich in das elfte Buch der Odyssee, begleitete den Ulysses in die Unterwelt, weilte lange mit ihm in den düsteren Gefilden des so anschaulich und ergreifend beschriebenen Tartarus, bis ich mich, der Oberwelt zurückgegeben, zu einem meiner ernsten Stimmung entsprechenden Spaziergang entschloß. Es war, wie Sie sich erinnern werden, ein schwüler Nachmittag gestern, die Sonne hatte sich hinter gewitterschwangern Wolken versteckt; Luft und Himmel, ja selbst die ‚pflanzenstrotzende‘, aber doch augenblicklich glanzlos und matt dahingedehnte Erde standen

Digitized by Google

ganz im Einklang mit meiner Stimmung. Ich schlug den Weg ein nach dem alten, verlassenen Friedhof, von dem ich schon öfter gehört, den ich aber in der Nähe noch nicht gesehen hatte. Er ist seit vierzig oder fünfzig Jahren nicht mehr benutzt und liegt, wie auch Manchem von Ihnen gewiß bekannt ist, eine starke Viertelstunde von der Stadt entfernt nach einer wenig besuchten Richtung hin, mitten zwischen wogenden Saatfeldern in einer niederen Ebene, deren Einförmigkeit von einzelnen kleinen Bauernhöfen hie und da unterbrochen ist. Bald hatte ich das große, mit einer lebendigen Hecke umgebene Viereck entdeckt, von Weitem schon winkten mir die hohen Schwarzpappeln und alten Weiden, wodurch er sich kenntlich macht; hin und her im Winde neigten sie düster grüßend die ernsten Häupter, und als ich näher herantrat, war mir's in der That, als sähe ich den schauerlichen Vorhof des Todtenreiches, den Hain der Persephoneia, genau wie ihn Odysseus den lauschenden Phäaken beschreibt" —

„Die ‚ragenden Pappeln und nimmer mit Frucht sich schmückenden Weiden'," fiel der Literat dazwischen.

„Jedoch um dicht daran zu kommen," fuhr Holm fort, „war zwar nicht der Okeanosstrom zu durchsegeln, wohl aber ein ziemlich breiter und tiefer, mit Rasen besetzter Graben zu durchschreiten, welcher sich diesseits der auf einem Wall stehenden Hecke um das ganze Viereck hinzog. Ich unternahm es, trat an eine Lücke des Zaunes und überschaute nun das ganze verlassene Todtengefilde; da lagen die Gräber, groß und klein, für Jung und Alt, halbeingesunkene Hügel und Denkmäler mit längst verschollenen Namen. Der Himmel

Digitized by Google

hatte sich schwärzer umzogen, die Luft verfinstert, geheimnißvoll flüsterten die Pappeln, und sie schienen zu kommen ‚die Seelen der hingeschiedenen Todten'" —

„Jünglinge," ergänzte der Literat, „Bräute, zugleich auch leiderfahrene Greise,

Mägdlein, jugendlich zart, schon früh versunken in Trauer —"

„Nachdem ich das Ganze, so gut es ging, von dem gewonnenen Standpunkt aus übersehen hatte, gewahrte ich dicht an der Lücke des Zaunes, vor welcher ich stand, einen Leichenstein auf dem Grabe eines Kindes, dessen Inschrift ich mit einiger Mühe noch entziffern konnte.

Sie lautete — ich habe mir sie genau eingeprägt —:

Liebe Eltern, weinet nicht;
Gute Nacht zu tausendmalen!
Eure Treu' und Liebespflicht
Wolle Jesus Euch bezahlen!
Thut, was mein Mund bitt't und spricht:
Liebste Eltern, weinet nicht!

Die Bilder der griechischen Welt, die mich umgaukelt hatten, wichen zurück und vergingen wie Schatten vor diesen Worten, die das hingeschiedene Christenkind, nicht wie aus der Grabesnacht des Erebos, sondern wie aus den Sphären seliger Verklärung, den trauernden, in irdischer Befangenheit jammernden Eltern zuruft. Nicht ‚schon früh versunken in Trauer', sondern schon früh gehoben in die Lichtgefilde des ewigen Friedens, fleht das Kind: Liebe Eltern, weinet nicht, o weinet nicht um mich, ich bin ja dem Land der Thränen enthoben! —

Digitized by Google

Und wieder kamen mir die Alten in den Sinn, die trotz ihres Hin- und Herschwankens auch hier der christlichen Anschauung vorarbeiteten, denn wenn sie auch die Erde nicht gerade als eine Strafanstalt, nicht als ein Jammerthal ansahen, sondern mitunter so energisch ‚das süße Leben im heiteren Lichte der Sonne' dem freudlosen Schattenreich des Todes entgegensetzen, so blitzt doch aus ihren herrlichsten Sagen und Sprüchen der Gedanke, daß das Ende des Lebens des wahren Glückes Anfang sei. Ja, ihre Kunstschöpfungen überbieten zum Theil hierin die christlichen; als schönen, beflügelten Knaben zeigen sie bekanntlich den Tod, den Bruder des Schlafs, aber nicht als schaudererregendes Gerippe. Und ich gedachte der unvergleichlichen Sage, nach welcher die Mutter das höchste Glück für ihre Söhne erfleht, und die Göttin, um ihrer Bitte auf's Vollständigste zu genügen, die Jünglinge in der Fülle der Jugendkraft sterben läßt! —

Ich trat zurück von der Umhägung des Friedhofes, und ihm gegenüber auf dem Rand des Grabens sitzend, schrieb ich den Vers nieder:

O weinet! — doch gedenkt in Eurer Noth
Des alten Wortes: Wen die Götter lieben,
Dem senden in der Jugend sie den Tod, —
Und weiht die Thränen denen, die geblieben!

Mit dem Wunsch, den Friedhof jetzt zu betreten, um weiteren Spuren verblühten Lebens nachzuforschen, erhob ich mich. Ein Haupteingang befand sich an der östlichen Seite desselben längs dem Wege, aber die Pforte war verschlossen.

Digitized by Google

Ich kehrte wieder um und schritt auf dem grünen Rande des Grabens hin nach der entgegengesetzten Seite, in der Hoffnung, dort vielleicht eine Lücke des Zaunes zu finden, die einen vollständigen Zutritt gewährte. Spähend drang ich weiter; eine abgelegenere Stätte, eine stillere Einsamkeit ließ sich nicht denken; rechts erstreckten sich die Roggenfelder, deren dichte Halme mein Haupt überragten, bis hart an den Graben, jenseits desselben zur Linken ragten die Pappeln und Weiden, die über den Gräbern ihre Wipfel traumhaft hin und her bewegten; in weiter Ferne rollte der Donner. Da blieb ich betroffen stehen: etwa sechs Schritte mir schräg gegenüber lag auf dem Rasen der Grabenböschung hingestreckt eine weibliche Gestalt mit Leib und Brust auf dem Boden, mit dem Antlitz auf beiden Händen, ohne sich zu regen; die Schultern umhüllte eine schwarzseidene Mantille, vom unbedeckten Haupte sah man nur eine Fülle dunkelbraunen Haares, das unter einem schwarzen Netze hervorquoll. Wie plötzlich hingezaubert lag sie da — oder war es nur ein Bild meiner aufgeregten Phantasie? Doch siehe, da hob sie das Haupt und zeigte, einen Moment scheu nach mir hersehend, ein schönes, jugendlich frisches Antlitz, das sie schnell wieder in die beiden Hände niedersinken ließ. Es war kein Traum, kein Schattenbild, von Persephone gesandt, es war Wirklichkeit, war volles, blühendes Leben! Und mit welchem Blick hatte sie mich angesehen! — Langsamen Schrittes ging ich an ihr vorüber, meinen Zweck verfolgend. Aber auch auf dieser Seite des Friedhofes gelangte ich an das Ende desselben, ohne einen Eingang zu finden, und

Digitized by Google

kehrte wieder um. Nochmals stand ich jetzt der hingegossenen Frauengestalt stumm gegenüber, in kleinster Entfernung, nur durch den Graben von ihr getrennt; nochmals hob sie, als sie meine Nähe merkte, nach mir das Antlitz, aber mit einer eigenthümlichen, fast krampfhaften Körperbewegung. Da hielt ich es für Recht, ja für Pflicht, sie anzureden. „Fehlt Ihnen etwas?" fragte ich, ist Ihnen nicht wohl?" Sie antwortete nicht. „Was drängt Sie in diese Einsamkeit, in diese seltsame Lage?" fragte ich dann kühner. — „Es ist mir nicht wohl," gab sie zur Antwort, doch ohne das Gesicht aus dem Rasen zu erheben. — „Und legen sich auf den feuchten, ungesunden Boden, während ein Gewitter im Anzug ist?" sagte ich weiter; „thun Sie das nicht, so werden Sie die Schmerzen nicht los." — Keine Antwort. — „Kann ich Ihnen irgendwie behülflich sein? ich stehe gern zu Diensten, so gut ich es vermag." — Keine Antwort. — „Sind Sie hier fremd und der Wege nicht kundig?" — „Ich bin weit von hier zu Hause." — „Brechen Sie auf, lassen Sie sich dort auf dem Bauernhof eine Stärkung reichen; sind Sie mit Geld versehen? — „Ich habe kein Geld." — „Meine Börse steht Ihnen zu Diensten; hier, nehmen Sie; ich mache auf den geringsten Dank keinen Anspruch; doch erheben Sie sich, daß Sie unter Obdach kommen, Sie hören ja das nahende Wetter!" — Auf diese meine Fragen und Ermunterungen, wie auf Alles, was ich sonst noch sagte, erhielt ich keine Antwort. Sie würdigte mich keines Blickes mehr. Endlich schien sie durch eine unwillige, entschieden abweisende Bewegung mit der Hand anzudeuten, ich möchte sie von meiner

Digitized by Google

ihr lästigen Gegenwart befreien, da meinte ich, es ging mir ein Licht auf. „Hier kannst du freilich nicht helfen," sagte ich zu mir, „hier wäre Lucina Ilithia an ihrer Stelle, —" und ging meines Weges. Aber in ganz anderer Stimmung verließ ich den Ort, als die gewesen, mit welcher ich gekommen war. Was mag die Arme bis hierhin durchgemacht haben? dachte ich; was wird aus ihr werden? Weiter schreitend machte ich mir Vorwürfe, sie verlassen zu haben, aber wäre es nicht grausamer gewesen, bei ihr geblieben zu sein? — Da entdeckte ich auf dem Feld eine einsam arbeitende Bäuerin. Rasch begab ich mich zu ihr und bat sie dringend, der Verlassenen zu Hülfe zu eilen. Sie versprach mir es. Ich eilte zur Stadt zurück, aber noch ehe ich ihre Mauern erreichte, fiel der Regen in Strömen herab, und Donner und Blitz wechselten Schlag auf Schlag, als wollten Himmel und Erde aus ihren Fugen gehen.

Das Bild der harmvollen, jugendlichen Sünderin verfolgte mich in meine Wohnung, begleitete mich auf mein Lager und flehte mich an um Hülfe in meinen Träumen. Bei Tagesanbruch heute Morgen fuhr ich aus dem Schlaf empor mit dem Gedanken: Was ist aus ihr geworden? — In wenig Minuten befand ich mich wieder auf dem Wege nach dem Friedhof und alsbald auf dem leicht wieder gefundenen Schauplatz des Ereignisses. Er war leer, und die Stelle, wo sie gelegen hatte, war an dem eingedrückten Rasen noch erkennbar. Ich forschte nach allen Seiten, da nahm ich wahr, daß abwärts vom Friedhof in der westlichen Richtung die hohen Halme der Roggenfelder niedergetreten waren, offenbar

Digitized by Google

von menschlichem Fuß in Folge eines Durchgangs. Ich verfolgte diese Spur und fand nach einigen Schritten einen, wie es schien absichtlich zerzupften Blumenstrauß, der da im Roggen lag, aus Feld- und Gartenblumen bestand und mit einem seidenen Band umwunden war. Ich nahm ihn zu mir, ging weiter eine endlose Strecke durch's Getreide, bis ich auf einem quer die Felder durchschneidenden Fußpfad Halt machte. Eine wohlgekleidete ältere Dame wanderte daher, faßte mich scharf in's Auge, besonders schien der Blumenstrauß ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In höflichem Ton sagte sie: „Darf ich Sie wohl fragen, woher Sie diesen Blumenstrauß haben?" — „Dort im Roggen habe ich ihn gefunden," gab ich zur Antwort. — „Sie thäten ein gutes Werk," sagte sie dann, „wenn Sie mir ihn geben wollten." — „Was haben Sie für ein Interesse daran?" fragte ich mit größter Spannung. Nun entstand eine Unterredung zwischen uns, die im Nu mein Räthsel so vollständig löste, daß von dem geheimnißvollen Dunkel auch keine Spur mehr übrig blieb. „Dort sehen Sie," sagte die Frau, indem sie auf ein etwa eine halbe Viertelstunde westwärts liegendes Gebüsch deutete, „zwischen den Bäumen den Gipfel eines Hauses hervorblicken, das ist die Irrenanstalt von L., woselbst ich zum Aufsichtspersonal gehöre; eine junge Dame, die dort in der Pflege und bereits ihrer Genesung ziemlich nahe ist — weßhalb sie auch nicht mehr so strenge bewacht wurde — hatte sich gestern Nachmittag heimlich aus dem Garten entfernt, blieb lange aus und, nachdem wir sie allenthalben vergeblich gesucht hatten, kam sie endlich unter dem

Digitized by Google

furchtbaren Gewitter durchnäßt wieder heim. Das Schlimmste aber nun ist, daß seitdem ein starker Rückfall bei ihr eintrat; die ganze Nacht war sie auf keinen Augenblick zur Ruhe zu bringen und gerieth wieder völlig in's Rasen; unaufhörlich verlangt sie nach dem Blumenstrauß; ein Herr versichert sie, habe ihr ihn gewaltsam entrissen, weil er nicht von ihr erhört worden wäre; darauf sei eine von diesem Herrn abgesandte Hexe gekommen, die hätte ihr erst an Leib und Leben gewollt, dann hätte sie das böse Gewitter gemacht, und sie von dem stillen Friedhof weggescheucht; wenn sie nun den Blumenstrauß nicht wieder bekäme, so wäre sie auf ewig den höllischen Mächten verfallen und diesseits und jenseits verloren. Das ist die Ursache, weßhalb mich der Herr Vorsteher des Hauses jetzt schon in aller Frühe ausschickte, den Blumenstrauß zu suchen, weil er glaubt, daß sie mit dessen Hülfe am ersten wieder besänftigt werden könnte." Da stand ich nun, wie aus den Wolken gefallen, und schlug mir mit der Hand vor die Stirne. O scharfsinniger Psychologe und Menschenkenner, wie hast du dießmal mit deiner Vermuthung neben das Ziel geschossen! sagte ich zu mir selbst. Aber wer zum Kukuk konnte auch an die Anstalt dort denken? — Ich erzählte nun der besorgten Frau genau Alles, was sich zwischen mir und der jungen Dame zugetragen, und reichte ihr den Blumenstrauß hin mit dem innigen Wunsch, daß er die gehoffte Wirkung haben möge. „Hätten Sie vielleicht die Gewogenheit," sagte sie da, „auf einige Augenblicke sich mit in die Anstalt zu bemühen, um dem Herrn Vorsteher selbst mitzutheilen, was Sie mir da erzählen?

Digitized by Google

Die Kranke fabelt so viel konfuses Zeug durcheinander von der Begegnung mit Ihnen, daß es Einem angst und bange wird. Durch Ihre eigene Darstellung ist vielleicht Zusammenhang hineinzubringen und der Herr Doktor im Stande, sein Verfahren danach einzurichten." Ich war bereit und ging mit. Von dem Doktor empfangen, erzählte ich Alles ausführlich bis auf den kleinsten Nebenumstand. „Ich betrachte es als einen glücklichen Zufall," sagte er, „daß wir Sie gefunden haben. Um die Kranke wieder in das alte gute Geleis zu bringen, ist nichts geeigneter, als daß Sie ihr selbst den Strauß zurückgeben, wobei ich bitte, sich ihr gegenüber ganz so zu benehmen, als hätten Sie es mit einer völlig Gesunden zu thun." Auch hiezu war ich bereit. Die Aufseherin begleitete mich zu ihr auf ihr Zimmer. Sie empfing mich mit dem größten Anstand, hörte mich ruhig an, lächelte ein wenig wie über sich selbst und ihre begangene Thorheit, als ich die Situation andeutete, in welcher ich sie getroffen hatte, und nahm mit einer höflichen Verbeugung dankend den Blumenstrauß entgegen. Nachdem ich einen fragenden Blick auf die Begleiterin geworfen, entfernte ich mich wieder. Der Doktor unten, sich einen guten Erfolg versprechend, dankte mir, und ich kehrte zur Stadt zurück. — Heute Nachmittag nun sandte mir unerwartet der Doktor einen Boten und ließ mich auf's Dringendste bitten, doch sobald ich könnte noch einmal in die Anstalt zu kommen. Ich machte mich sofort wieder auf den Weg. Mit den Worten: „Gott sei Dank, daß Sie da sind!" empfing mich der Doktor: „die Kranke ist von dem Augenblick an, wo Sie weggingen, in

Digitized by Google

einem ganz desperaten Zustand und verlangt nach Ihnen wie nach ihrem einzigen Retter im Himmel und auf Erden." Er führte mich zu ihr hinauf. „Sind Sie da?" rief sie mit freudeblitzenden Augen; „hier, hier ist der Blumenstrauß! bringen Sie ihn ihm! bei Ihrer Seele Seligkeit bitte ich Sie, bringen Sie ihn ihm! Sie sind mein Erlöser!" Ich nahm den Strauß. Sie sank, die Hände faltend, zurück auf das Sopha, der Doktor gab mir einen Wink und wir gingen wieder. Auf der Treppe sagte er: „Nehmen Sie sich die Sache nicht zu sehr zu Herzen! es ist ein Rückfall, wie sie ihn, wenn auch nicht so stark, schon öfter gehabt; durch Ihre Begegnung und die Theilnahme, welche Sie ihr schenkten, haben Sie freilich leider dazu beigetragen. Von der Wirksamkeit eines Blumenstraußes, den sie gewunden, hatte sie immer die seltsamsten Vorstellungen. Sie leidet an den Folgen einer unglücklichen Liebe; ihr Liebhaber hat sie treulos verlassen. Dank Ihrer Gefälligkeit wird sie sich jetzt wieder beruhigen." Ich empfahl mich und eilte, was ich konnte, gerades Weges hierher in Ihre werthe Gesellschaft Hier sehen Sie den Blumenstrauß! — Nun geben Sie mir Ihren Rath, wie ich es anzufangen habe, um Den zu finden, dem ich ihn überreichen soll."

Damit schloß der Assessor seinen Vortrag. Was wurde jetzt nicht Alles von Jung und Alt über den seltsamen Vorfall gesprochen und geflüstert! „Das arme Mädchen!" — „Wer mag der Nichtswürdige sein, der sie dahin gebracht hat?" u. s. w.

Frau Niethammer aber, die mit ernster Miene und ob-

Digitized by Google

ligatem Kopfschütteln eifrig strickend der Erzählung zugehört hatte, sagte in aufgebrachtem Ton: „Warum hält der Doktor die verrückte Person nicht besser hinter Schloß und Riegel? Man müßte Schritte thun, um die betreffende Behörde auf solchen Unfug aufmerksam zu machen. Der Herr Assessor hätte besser gethan, sich um das Geschöpf am Friedhof gar nicht zu bekümmern, denn er hat dadurch doch nur das Uebel schlimmer gemacht."

Mitternacht war vorüber; es wurde noch einmal feierlich angestoßen, sodann aufgebrochen. Draußen war es stockfinster.

„Gott sei Dank," sagte der Literat, „daß wir Herren Pöke bei uns haben!"

Alsbald sah man die ganze Gesellschaft, Herrn Pöke mit der brennenden Laterne an der Spitze, unter deren Schimmer durch den Garten vom Pavillon nach dem Wohnhaus wandern. Da trat plötzlich der Mond mit himmlischem Glanze hinter den schwarzen Wolken hervor, und mit rüstigen Schritten überholte man den stolpernden Laternenträger.

III.

Der Brief.

Am anderen Morgen in aller Frühe schritt Onkel Busch wieder durch den Garten nach dem Pavillon; er wollte nachsehen, ob weiter nichts dort zerbrochen oder verdorben worden wäre. Ein Dienstmädchen war schon mit dem Kehrbesen darin beschäftigt. Vor der Thür stehend, sah er durch die

Digitized by Google

Glasscheiben, wie das Mädchen, über den Tisch gebeugt, ein Papier in der Hand hielt und zu lesen schien.

„Was hast Du da, Friederike?“ fragte er plötzlich eintretend.

„O, es ist nichts!“ gab sie zur Antwort, zerriß das Papier und warf die Stücke auf den Boden. „Es war,“ sagte sie dann, den Besen wieder ergreifend, „ein Brief, der unter dem Tisch lag und wahrscheinlich gestern Abend einem der Herren verloren ging.“

Onkel Busch hob die Papierstücke auf, hielt sie zusammen, las und steckte sie nicht ohne einige Zeichen höchster Verwunderung in die Tasche. Eben hatte er es vollbracht, da trat Herr Pöke in den Pavillon. Er schien erschrocken, den Forstinspektor schon hier zu sehen. Verlegen sagte er: „Entschuldigung, daß ich Sie so früh überfalle; es muß mir gestern, als ich in der Dunkelheit die Laterne aus der Tasche zog, ein Brief mit herausgerutscht sein,“ und spähte eifrig im Zimmer umher.

„Bist Du jetzt hier fertig?“ fragte der Forstinspektor das Dienstmädchen.

„Zu befehlen, Herr Forstinspektor,“ antwortete sie und ging.

„Es thut mir leid,“ wandte er sich dann an Pöke, „daß ich zufällig zur Kenntniß eines Dokumentes gekommen bin, welches zu verbergen Sie gewiß Grund genug haben, Herr Pöke. Es ist der von Ihnen vermißte Brief, ein Brief an Sie vom gestrigen Datum von einer Madame Mohnheim aus B., der Mutter der Wahnsinnigen, von welcher uns

Digitized by Google

gestern Abend Herr Holm so Erschütterndes mittheilte. Ich will aufrichtig sein, ich habe Alles gelesen und verspreche Ihnen, daß nichts davon über meine Lippen kommt, halte mich aber für verpflichtet, ein Wort darüber an Ihr Herz zu richten." Damit gab er ihm den Brief zurück. Pöke steckte ihn ein, seine Freude mit Mühe verbergend, da es ihm vor Allem darauf anzukommen schien, daß das Dokument nicht in den Händen des Forstinspektors blieb.

„Von Ihrer Diskretion," sagte er verbindlich dankend, „bin ich überzeugt. Was Sie selbst über den Inhalt etwa mir sagen wollen, kann ich mir denken! lassen Sie das auf sich beruhen!"

„Bedenken Sie," sagte der Forstinspektor mit großer Aufregung, „daß es noch nach dem, was die Mutter schreibt und der Irrenarzt ihr mitgetheilt hat, daß es noch möglich ist, die Unglückliche aus ihrem Elend zu befreien, daß es von Ihnen abhängt, durch den das Unheil über sie und ihre ganze Familie gekommen. Sie hatten ihr die Ehe versprochen, sie hatte sich Ihnen hingegeben mit ganzer Seele, Sie haben sie verrätherisch verlassen, weil Sie die Bekanntschaft mit einem anderen, reicheren Mädchen machten, sie ist darüber in Paroxysmen des Wahnsinns gefallen und befindet sich jetzt seit drei Wochen in dem Irrenhaus. Nun wendet sich noch einmal, zum Letztenmal, die arme Mutter an Ihr Herz, Ihr Gewissen, Ihre Ehre; bedenken Sie, wie Sie dastehen vor Gott und der Welt! Kehren Sie um von dem Rande der Schmach und halten Sie den Eid, den Sie geschworen!"

Digitized by Google

„Die heilige Schrift sagt," antwortete Pöke, mit Pathos das Kinn in die Höhe hebend, ‚so dich dein Auge ärgert, reiße es aus!' Ich habe gefunden, daß sie nicht für mich paßte, und der Herr hat mir den Weg gezeigt, den ich gehe; seinem Fingerzeig folgend, muß ich die Kraft haben, mein Gewissen zu verläugnen, des Herzens Neigungen zu bändigen und den Trieben nach Ehre vor der Welt zu entsagen. Was Sie mir sagen und sagen können, Herr Forstinspektor, mag ganz gut und vernünftig sein nach Ihrem Dafürhalten. Aber ich habe einen anderen Leitstern, dem ich folge. Schon gestern habe ich der Frau Mohnheim ein- für allemal abschlägig geantwortet."

Der Forstinspektor nahm noch einmal das Wort: „Fassen Sie die Sache von dem praktischen Standpunkt, Herr Pöke; Sie sind — es ist noch nicht ein halbes Jahr — von B. hierher übergesiedelt; Sie brachten, wie man weiß, ein schönes Vermögen mit und haben hier ein glänzendes Geschäft gegründet; Ihre Firma ist geachtet, Ihre Person steht in gutem Ruf; Sie haben sich durch Ihre Wohlthätigkeit für die Armen, durch Sorge für kirchliche Zucht und Lebensweise, durch Ihren außerordentlich großen Beitrag für den Bau des neuen Gotteshauses eine hervorragende Stellung erworben; dieß Alles bringen Sie in Gefahr, wenn Sie auf Ihrem Eigensinn beharren; die Sache wird sicherlich unter das Publikum kommen und Ihnen den Weg zum Ausbau Ihrer Lieblingsplane versperren."

„Das lassen Sie meine Sorge sein, Herr Forstinspektor," entgegnete Pöke, „fades Geschwätz der Leute scheitert an einem

Digitized by Google

soliden Benehmen. Bleiben Sie Ihrerseits diskret, das Uebrige wird sich finden." Er reichte dem Forstinspektor die Hand und empfahl sich.

„Wir wollen sehen, was sich findet," sagte dieser, ohne ihm seine Verbeugung zu erwiedern.

Bald darauf sehen wir den Forstinspektor bei seiner Schwester, der Frau Riethammer, in ernster Unterredung.

„Ich gebe nichts, nichts, sage ich, auf das Fasten und Beten, wenn es nicht von andern, wirklichen Tugenden begleitet ist; ich hüte mich vor Denen, die sich für die Erleuchteten halten, die hier ein Werk des Teufels, dort ein Wunder Gottes erblicken, wie es ihnen beliebt, aber den natürlichen Sinn für Recht und Wahrheit unterdrücken, weil er ihrer Selbstsucht entgegensteht; ich verachte die Frommthuerei und Scheinheiligkeit, womit diese Herren sich und die Welt betrügen und selbst den lieben Gott betrügen möchten."

„Ueber diese Punkte, lieber Bruder, waren unsere Ansichten von jeher verschieden," antwortete Frau Riethammer. „Du wittersst Lug und Trug, wo Jemand streng nach den heiligen Satzungen lebt, und nennst ihn einen Heuchler, wenn er auf einem anderen Boden steht, als auf dem seiner sündhaften Natur, Du wirst mich daher an Herrn Pöke nicht irre machen, mich nicht abhalten, seine Bemühungen um Klara auf's Beste zu unterstützen. Wehe dem armen Kinde, wenn es einem Spötter, wie dem Assessor, anheimfallen sollte! Dieser Weltling, der mit nichtssagenden Tändeleien seine Kräfte abnutzt, aber Alles versäumt, was ihm noth thut, war mir von jeher ein Dorn im Auge!"

Digitized by Google

„Er ist durch eigene Kräfte selbstständig geworden," entgegnete der Forstinspektor, „er hat mit kleinen Mitteln, hauptsächlich durch seine anregende Thätigkeit zu nützlichen Anstalten beigetragen, zu dem hiesigen Polytechnikum den Grund gelegt, er ist von Jedem geachtet, der den Werth des Menschen nicht nach der Zahl seiner Stoßgebete berechnet."

„Und dazu kommt nun noch etwas Anderes," fuhr Frau Niethammer fort, „Du weißt, daß ich meine Kapitalien durch die freundliche Hülfe des Herrn Pöke in einer Weise angelegt habe, die eine nähere Beziehung zu ihm im höchsten Grade für uns wünschenswerth macht; sie haben sich seitdem durch seine Einwirkung schon bedeutend vermehrt, und wenn Klara für solche Dinge noch kein Verständniß hat, so werde ich es ihr noch beibringen. Dafür laß mich sorgen, das ist meine Sache! Und wenn Herr Holm, der Habenichts, glaubt, auf ihre Neigung bauen zu können, so wird er bald eines Besseren belehrt werden."

Der Forstinspektor schwieg. Ich habe thöricht gehandelt, dachte er, daß ich dem Wortbrüchigen den Brief zurückgegeben und ihm versprochen habe, Niemanden etwas davon zu sagen; doch das läßt sich jetzt nicht mehr ändern. Aber noch ist nicht aller Tage Abend.

„Schwester," sagte er dann, „Du sprichst so oft von Gottes unerforschlichen Wegen, von Zeichen und Wundern. Willst Du mir nun nicht zugeben, daß auch ich an Fügungen glaube, die ebenfalls Fügungen Gottes sind, aber auf natürlichem Wege sich vollziehen? Eine solche Fügung, ein solches Zeichen ist mir zur Anschauung gekommen, ein Zeichen,

Digitized by Google

welches mir sagt: Klara wird und kann an Pöke's Seite ihr Glück nicht finden! — Daher werde ich Alles thun, magst Du darüber denken wie Du willst, einen Schritt zu verhüten, den ich für einen verderblichen halte. — Nun laß uns von etwas Anderem reden."

IV.

Das Jawort.

Drei Wochen später, in der Stunde, als gerade Onkel Busch seinen Nachmittagsschlaf beendet hatte, klingelte es an seiner Hausthür.

„Da ist Jemand mit einer Liste, Herr Forstinspektor," rief das Dienstmädchen von der Hausflur zum Zimmer herein.

„Diese ewigen Betteleien nehmen gar kein Ende!" brummte dieser; „laß ihn weiter gehen!"

„Es ist der Herr Assessor Holm, lieber Onkel," sagte Klara, die am Fenster saß vor einer Stickerei, welche sie im Hause des Onkels anfertigte, um die Mutter damit zu überraschen.

„Der Assessor? Oeffne die Thür, Friederike!"

Klara raffte ihre sieben Sachen zusammen und entfernte sich.

„Nehmen Sie nicht übel, daß ich Sie schon wieder einmal belästige," sagte Holm eintretend. „Ich bitte um eine kleine Liebesgabe, wofür ich nur an meine nächsten Bekannten mich wende. Sie erinnern sich noch der Geschichte, die ich

Digitized by Google

Ihnen an Ihrem Namenstag zum Besten gab, das hat ein trauriges Ende genommen. Gestern ist die Geisteskranke ihren Leiden erlegen, der Doktor, mit dem ich in näherer Beziehung geblieben war, benachrichtigte mich sogleich davon. Ich ging heute Morgen hin, ich mag Ihnen nicht wiederholen, was die Arme Alles noch vor ihrem Ende ausgestanden hat. Ach, das sind traurige Verhältnisse! Denken Sie sich, die Mutter, eine Wittwe, ist, wie mir der Doktor mittheilte, in einer so hülflosen Lage, daß sie weder die Verpflegungs- noch die Beerdigungskosten aufbringen kann. Ich habe mich rasch entschlossen, etwas für sie zu sammeln, und bitte auch Sie um einen Beitrag."

Der Forstinspektor schien in einer Weise von der Nachricht ergriffen zu sein, die dem Assessor unerklärlich war. Er nahm mit sichtbarer Niederkämpfung seiner Gefühle die Liste schweigend in die Hand und durchlief sie.

„Sie sind noch bei Wenigen gewesen," sagte er nach einer Pause. „Ah, da ist auch der Literat mit fünf Thalern — — hier auch Herr Pöke — Herr Pöke mit fünf Groschen — hat er Ihnen nichts dabei bemerkt?"

„Er wollte Anfangs gar nichts zeichnen, dann besann er sich, — es war, als wäre ihm ein angenehmer Gedanke durch den Kopf gefahren — und zeichnete die fünf Groschen."

„Siehe da, meine Frau Schwester folgte seinem Beispiel und gibt auch fünf Groschen," sagte der Forstinspektor weiter. —

„Sie meinte, man müsse seine Mildthätigkeit für bessere

Zwecke reserviren, auf die Schuld folge die Strafe, und was man sich eingebrockt hat, müsse man auch essen."

Der Forstinspektor zeichnete, und Holm, frappirt über die ansehnliche Summe, ging weiter.

„Klara, komme herüber, ich bin wieder allein!" rief er mit etwas belegter Stimme. „Kind," sagte er dann, als sie mit ihrer Stickerei wieder erschien, sich fassend, „Du machst Deiner Mutter durch diese Arbeit eine Freude, nun mache mir auch einmal eine Freude! Halte den Pöke von Dir fern! Ich sehe, daß er sich immer mehr Dir zu nähern sucht und kein Mittel unversucht läßt, um Deine Gunst zu gewinnen. Laß Dich auf nichts mit ihm ein, er ist kein Mann, der Deine Beachtung verdient!"

„Ach, ich kann ja nicht, wie ich will, lieber Onkel," antwortete Klara mit niedergeschlagenem Blick. „Hätte ich meinen freien Willen, er würde schwerlich noch über unsere Schwelle kommen. Aber die Mutter, die Mutter, läßt mir keine Ruhe. Noch gestern sagte sie mir, ich hätte das Glück den Wohlstand unserer ganzen Familie in der Hand, wenn ich ihm Gehör gäbe. Ja, es wäre eine Fügung Gottes, und es wäre die größte Sünde, wenn ich statt seiner heiligen Stimme meinem verderbten Herzen folgen wollte."

„Deine Mutter," antwortete der Onkel, „meint es gewiß gut mit Dir, aber der Mensch ist Täuschungen unterworfen; wer sagt ihr, daß das die Stimme Gottes ist, die sie zu hören glaubt? Folge Du dießmal der Stimme Deines Herzens, das ist der einzige dem Menschen von Gott gegebene Wink, nach dem er sich zu richten hat. Allerdings,

Digitized by Google

es liegen gute und böse Triebe in unserem Herzen, aber um sie zu unterscheiden, dafür hat uns Gott Vernunft und Gewissen gegeben. Das ist des Menschen einzig sicherer Leitstern auf Erden, das, aber nicht die trübe Laterne des Aberglaubens, die er anzündet und ausbläst, je nach seinem Belieben."

„Ganz anders spricht die Mutter, lieber Onkel, und ihr bin ich Gehorsam schuldig," antwortete Klara mit zitternden Lippen; „verlassen und verloren, sagt sie, wäre ich, wenn ich für einen Andern, wenn ich einen Funken von Wohlwollen für" — — da erstickten Thränen ihre Stimme.

„Weine nicht, mein Kind, ich weiß, wen Du meinst," tröstete sie der Onkel; „verzage nicht, handle nach Deinem besten Wissen und Gewissen, und gehe muthig der Zukunft entgegen!"

Nach dieser Unterredung mit dem Onkel hatte Klara sich vorgenommen, jeden Umgang mit Pöke, so viel an ihr lag, abzubrechen. Aber die Dinge nahmen einen ganz anderen Gang, als sie hoffte und ahnte. Die Mutter verbot ihr, ohne ihre Begleitung fortan den Onkel Busch zu besuchen, Pöke kam täglich in ihr Haus und geberdete sich fast schon wie ein Angehöriger der Familie. Holm ließ nichts mehr von sich hören und sehen, und doch war sich Klara nicht bewußt, irgend eine Veranlassung dazu gegeben zu haben, und, was ihr das Aergste war, in der ganzen Stadt erzählte man, sie sei Pöke's Braut, und Holm, der Theaterfreund, habe sich den Verlockungen einer Sängerin hingegeben. Welches Letztere freilich ihr auf Wegen hinterbracht worden war,

Digitized by Google

denen sie volles Vertrauen nicht hätte schenken dürfen. Sie verlor allmälig ihre Heiterkeit, ihre Theilnahme an Allem, was ihr sonst Freude machte, und versank nach und nach in einen Zustand von Gleichgültigkeit und Apathie, daß man sie fast nicht wieder erkannte.

„Du sollst kein Opfer bringen, Klara," sagte eines Tages die Mutter zu ihr, „wenn Du Herrn Pöke Dein Jawort gibst; unsere Verhältnisse stehen so, daß wir in jeder Hinsicht der Zukunft ruhig entgegen sehen können, aber ich bin des ewigen Zögerns müde; was einmal geschehen muß, muß geschehen! Jedermann hier betrachtet Dein Verhältniß zu Herrn Pöke als abgemacht, und er selbst fängt an ungeduldig zu werden. Nun entscheide Dich! Ja oder Nein?"

„Was von beiden wünschest Du, Mutter?"

„Wie kannst Du darüber noch fragen?"

„Mutter, was von beiden befiehlst Du?"

„Ich befehle nichts, aber ich erwarte von meiner Tochter, daß sie den Wunsch ihrer Mutter als hervorgegangen betrachtet aus der Ueberzeugung, daß das, was sie von ihr verlangt, zu ihrem Besten gereicht. Ja oder Nein?"

„Ja," sagte Klara, und ihr Haupt sank und mit den Händen verhüllte sie das Antlitz.

V.

Der Bankerott.

Der Sommer mit seinen Stürmen am politischen Himmel war vorüber, Friede geschlossen und Ruhe zurückgekehrt;

Digitized by Google

aber noch manche Wunden, die der Krieg geschlagen, bluteten nach, manche seiner übeln Folgen kamen erst zum Ausbruch. Das zeigte sich besonders auf dem Gebiet des Handels und der Industrie, das griff ein in alle Verhältnisse, machte Unruhe und lieferte Stoff zu den lebhaftesten Diskussionen.

In einem Stamine saßen, abgesondert von den übrigen politisirenden Gästen, Stegemann und Holm hinter dem Schoppen in eifriger Unterhaltung.

„Das weißt Du wohl," sagte der Literat, „daß das Haus R. u. Comp. für fallit erklärt ist, aber daß für die Gläubiger kein Pfennig übrig bleibt, und daß die Niethammer mit ihrem ganzen Vermögen drin steckt, das weißt Du wahrscheinlich noch nicht; ich habe es vor etwa einer Stunde auf direktestem Wege erfahren."

„Was sagst Du?" entgegnete Holm, halb erschrocken, halb zweifelnd, „dann hätte ja Pöke, ihr künftiger Schwiegersohn, auch einen großen Theil seines Vermögens verloren; der hatte ja, wie allgemein gesagt wird, Wechsel von ungeheurem Betrag für R. u. Comp. unterzeichnet, und hatte andererseits die Niethammer als ihr Rathgeber und Vertrauensmann bewogen, ihre sämmtlichen Kapitalien dort unterzubringen."

„Pöke verliert nichts, er war schlau genug, sich noch zur rechten Zeit sicher zu stellen," sagte Stegemann.

„Und ließ die Niethammer stecken?"

„So ist es."

„Schurke, wie es keinen größeren gibt!" sagte Holm, empört die Faust ballend. Dann aber sammelte er sich und

Digitized by Google

fügte in gemäßigtem Tone hinzu: „Nun, es ist so besser, so sind ihm doch die Mittel reichlich geblieben, das Geschehene wieder gut zu machen und eine bleibende Stütze der Familie zu sein.“

„Ich kann Dir noch mehr erzählen,“ fuhr Stegemann fort, „aber ereifere Dich nicht zu sehr; ich komme vom Forstinspektor, aus dessen Mund ich habe, was ich referire. Gestern hat Pöke durch seinen Freund Götz der Niethammer sagen lassen, daß er unter den jetzigen Verhältnissen nicht daran denken könne, ein Ehebündniß einzugehen, und er gebe ihrer Fräulein Tochter das von ihr erhaltene Wort hiemit zurück.“

Wie von einem elektrischen Schlag getroffen fuhr Holm zusammen. Was in seinem Innern vorgegangen sein mag ließ sich nicht errathen; er schwieg, ließ das volle Glas stehen reichte dem Freunde die Hand und verließ das Lokal. —

Ein volles Jahr ist vergangen, seit wir die fröhliche Gesellschaft um den Onkel Busch in seinem Gartenhaus versammelt gesehen haben. Heute wird an demselben Ort, von derselben Gesellschaft, mit Ausnahme des Herrn Pöke, ein Doppelfest gefeiert, der Namenstag des Onkels und die Verlobung seiner Nichte Klara mit dem Assessor Holm. „Was? mit dem Assessor Holm? Wie sollte das zu Stande gekommen sein?“ fragten erstaunt die weniger Eingeweihten der Stadtbewohner.

Es hat sich in folgender Weise vollzogen: Ueber Pöke's Beziehungen zu der im Irrenhaus Gestorbenen hatten sich schon längst mancherlei Gerüchte verbreitet, die freilich nur

Digitized by Google

bei Denen Eingang und Glauben fanden, die den Werth des Menschen nicht lediglich nach dem Eifer beurtheilten, womit er Buß- und Betstunden beiwohnt. Der Forstinspector, im Besitz des Briefgeheimnisses, war natürlich im Klaren, und als er trotz aller seiner Gegenvorstellungen erleben mußte, daß Pöke in dem Haus seiner Schwester sich fest einnistete, brach er alle Verbindung mit der Letzteren ab, desto inniger aber wurde sein Verkehr mit Holm. Holm hatte durch ihn erfahren, wie die Mutter auf Klara gewirkt, wie in der That auch die Vermögensverhältnisse seiner Schwester, die Art und Weise, wie ihre Kapitalien untergebracht und verwaltet waren, ihr die engste Beziehung zu Pöke wünschenswerth machte, wie endlich sein Umgang mit der Sängerin ihr das Herz gebrdchen•und sie dem Willen der Mutter unterworfen habe. Dieser Umgang nämlich, der ganz harmlos war — die Sängerin, die Schwester eines Universitätsfreundes von Holm, war ihm durch diesen empfohlen worden und er hatte sich ihrer wohlwollend angenommen — gab Anlaß zu schändlichen Verleumdungen. So hatte auch Holm, sich beugend unter die Gewalt des Schicksals, seine schönsten Hoffnungen hingegeben und in das Unvermeidliche sich gefunden. Dem Forstinspektor, dem Holm's Leiden, seine Kämpfe und sein endlicher Sieg nicht entgingen, kam es dennoch oft vor, als müsse sich die Sache durch irgend ein Ereigniß, irgend einen Vorfall noch wenden, als werde seine Schwester, die durch ihren verstorbenen Mann in den Besitz eines so großen, Unabhängigkeit verbürgenden Vermögens gelangt war, noch umkehren von dem

Wege, ihr einziges Kind dem Dämon der Habgier zu opfern, als würden am Ende doch Klara und Holm miteinander vereinigt. Darauf aber, als durch den Bankerott und Pöke's schändliches Benehmen Alles verloren ging, schwand ihm auch dieser letzte Schimmer von Hoffnung. Holm war ohne Mittel, das kleine Erbtheil, was ihm von seinen Eltern zugefallen, hatten seine Studien konsumirt, und der geringe Gehalt, den ihm sein Amt abwarf, reichte kaum hin für seine eigenen Bedürfnisse. Wie sollte er damit eine Gattin und Schwiegermutter ernähren? Was war jetzt diesen Beiden noch übrig geblieben? Die Sorge für sie war ihm, dem lediglich von seiner Pension lebenden Onkel, zugefallen. So hatte er seit jenem Moment es auch vermieden, mit Holm noch weiter zu verkehren. Dieser dagegen war, als ihm in dem Stamine sein Freund Stegemann jene Mittheilungen gemacht, nach seiner Wohnung in einer Stimmung zurückgekehrt, die auf einen anderen Ausgang hindeutete. Schlaflos hatte er die Nacht zugebracht. Hat sie mich aus ihrem Herzen gestoßen? fragte er sich; kann ich ihr Benehmen, kann ich ihrer Mutter Benehmen gegen mich verzeihen? — Ja, ja ich wollte Alles vergessen und vergeben, wenn nur Klara — doch wo gerathe ich hin? könnte ich Armer dieser Armen Stütze sein? — Doch! ermannte er sich wieder, habe ich nicht die Kraft dazu, wenn ich will? gebietet es mir nicht eine heilige Pflicht, wenn ich ihr Herz besitze? — — Mit Tagesanbruch unternahm er einen Spaziergang hinaus in's Freie, in die erquickende Morgenluft; unwillkürlich schlug er den Weg nach dem alten Friedhof

Digitized by Google

ein. Es war seine Gewohnheit, wenn er sich im Innern bedrängt fühlte, in der stillen Einsamkeit der Natur sich Trost und Linderung zu suchen. Der tiefe Zusammenhang aller Dinge, so wie die Erfahrung an sich selbst, hatte längst in ihm die Ueberzeugung befestigt, daß die Verbindung zwischen Natur und Menschenleben nicht auf der unmittelbaren stofflichen Einwirkung der ersteren auf das letztere allein beruhe, sondern, daß nach dem zwischen beiden hervorgetretenen Gegensatz, nach der Entwickelung des geistigen Elementes in dem Menschen, auch eine diesem entsprechende Kraft in der Natur hervortrete, die, auf den Menschen je nach seiner Empfänglichkeit einwirkend, für Geist und Gemüth Nahrung und Stütze bietend, ihn in unerforschlich sympathischer Weise einer höheren Sphäre des Daseins zuführt. — Anders, öder, trauriger lag jetzt die Grabstätte vor ihm, als damals in der Sommerzeit bei seinem ersten Besuch derselben; die Pappeln und Weiden waren entblättert, die Leichensteine und Kreuze sichtbarer, von keinem duftigen Rasen umgeben. Die Stelle, wo die Unglückliche gelegen hatte, vermochte er kaum wieder zu finden. Sie hat ausgerungen, dachte er, und wandelt in den Gefilden des ewigen Friedens, wir aber unter den Lasten des Lebens müssen noch dulden — dulden und kämpfen! Dann schwebte die arme Mutter ihm vor, wie sie das Grab der früh Entschlummerten besucht, es mit einem Kranz schmückt, dann den feuchten Blick andächtig gen Himmel richtet und die Thränen trocknet. Ja, dort ist unser Ziel, sagte er, aber hier heißt es dulden und kämpfen! — Sein Blick schweifte über

Digitized by Google

die kahlen, aber für's künftige Jahr schon besamten Felder. Ergriffen sprach er die Strophen eines Liedes vor sich hin:

Doch rastlos im Geheimen
Noch schaltet und schafft die Natur,
Und fertig in stillen Keimen
Versteckt liegt Wald und Flur,

Und auf in ewiger Jugend
Noch strebt des Menschen Geist,
Und seine Kraft und Tugend
Entquillt dem Leide zumeist.

Dann raffte er sich zusammen, wie ein Frühlingshauch wehte es ihn an — sein Entschluß war gefaßt. Kaum zur Stadt zurückgekehrt, hatte er sich zu dem Forstinspektor begeben, ihm mitzutheilen, wie er allen Bedenken gegenüber entschlossen sei, sich um Klara's Hand zu bewerben, ihn um seine Vermittelung gebeten und seine Zusage erhalten. — So ging der Winter vorüber; mit der Ankunft des Frühlings, mit der Entfaltung der schlummernden Keime in Wald und Flur kamen die Keime der Hoffnung und Sehnsucht in den Herzen der beiden Liebenden zur Reife, im Juli wurde das Verlobungsfest gefeiert.

Dießmal nun war der Assessor Holm nicht, wie im vorigen Jahr, der Letzte auf dem Platz, dießmal war er nicht durch den breiten Tisch von Klara getrennt, was die Veranlassung zu der damaligen Verwirrung gegeben und ihn zum tugendhaften Sünder gestempelt hatte; Klara, die holde Braut, saß an seiner Seite, dießmal ging keine Tasse entzwei, keine Torte wurde zertrümmert; Trinksprüche auf den wohlwollenden Onkel, auf das glückliche Brautpaar, er-

Digitized by Google

schollen von allen Seiten, nichts störte die Heiterkeit. Selbst Frau Niethammer, welcher noch Manches, besonders aber der Geldverlust, schwer auf dem Herzen lag, fing an sich theilnehmend zu zeigen.

„Was siehst Du da in den dunkeln Garten hinaus?" rief sie der munteren Bella zu, die, am Fenster stehend, mit Lebhaftigkeit hinausblickte.

„Ich sehe da draußen im Garten etwas schimmern," antwortete diese; „ah, jetzt kommt es näher! Sehen Sie einmal, wer ist das?"

Man lief an die Fenster. Da schritt durch das Dunkel ein langer, hagerer Mann mit einer brennenden Laterne auf den Pavillon zu.

„Herr Pöke! Wahrhaftig, Herr Pöke! Wie? Was? Herr Pöke?" riefen Alle außer sich vor Erstaunen.

„Ach, Sie irren sich wohl?" sagte verdutzt Onkel Busch mit heiserer Stimme.

Frau Niethammer sank vor Schrecken fast in Ohnmacht.

Da trat Herr Pöke, die Laterne auslöschend, in den Salon.

„Nehmen Sie mir nicht übel," sagte er, sich nach allen Seiten verbeugend, „daß ich als ungebetener Gast und noch so spät bei Ihrem Feste erscheine. Ich habe eine Nachricht zu bringen, die dazu beitragen könnte, Ihnen den heutigen Abend noch zu verschönern. Es hat sich so fügen sollen, daß ich gerade heute Nachmittag durch meine Geschäftsfreunde in Kenntniß gesetzt wurde von dem Resultat der jetzt erst beendeten Konkursverhandlungen mit dem Hause R. u. Comp.

Digitized by Google

Es hat sich wider Aller Erwarten herausgestellt, daß die Aktiva größer sind als die Passiva; Sie, Frau Niethammer," wandte er sich an diese, „verlieren nicht einen Groschen, wie Sie hier aus den beglaubigten Dokumenten ersehen, die mir zugleich für Sie zugeschickt wurden, und die ich Ihnen hiermit zu überreichen mich beehre."

Damit übergab er ihr ein Convolut von Papieren, welche sie mit einem vor Freude strahlenden Antlitz dankend entgegennahm. Onkel Busch und der Assessor traten an ihre Seite und durchliefen mit ihr die Papiere, und als dieß unter tiefem Schweigen der Gesellschaft geschehen war, erhob sie sich mit einem dankbaren Blick nach Oben und bat den Herrn Pöke Platz zu nehmen.

Jetzt wurde sie von Allen beglückwünscht, aber es trat wieder eine Pause ein.

„Nun, theurer Freund," rief da der stets zu Scherz und Spott aufgelegte Literat, dem das fortgesetzte Schweigen zu lange dauerte, „nun laßt uns auch den Glücksboten, den sündhaften Heiligen, noch einmal leben!"

Man stimmte ein und stieß an, weniger dabei an den Boten denkend, als an die Botschaft, die er gebracht hatte.

„Er mag leben," sagte Onkel Busch, „aber ich halte es mit dem tugendhaften Sünder!"

„Aber hat er uns denn nicht wieder aus der Patsche gezogen?" fragte der Literat.

„Ja," antwortete der Onkel, „seine Laterne gibt Licht und ist praktisch; sie hilft als Werk der Kunst gegenüber der Natur, sie nützt, wo Sonne, Mond und Sterne nicht

Digitized by Google

mehr funkeln, aber: es erst dunkel machen, und dann mit ihrem Licht als Trostbringer hervorzutreten, das mag thun, wer sich dazu berufen fühlt. Ich halte es mit dem tugendhaften Sünder."

Pöke, der in der Ueberzeugung gekommen war, der Lichtstrahl seiner Nachricht werde allen Groll gegen ihn für immer verscheuchen, aber jetzt in dem Antlitz eines Jeden las, daß er sich hierhin getäuscht hatte, sah halb zornig, halb lächelnd im Kreise sich um, dann leerte er sein Glas, stand auf und empfahl sich.

Endloser Jubel begann als er fort war und mit dem ersten Hahnenschrei trennte sich die Gesellschaft.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google